

Die völkische Schulfeier

Herausgegeben von Hubert Breuer

Kernspruch:

Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu diesem Land.

Es zu erhalten und zu gestalten sind wir gesandt.

Mögen wir sterben! Unseren Erben gilt dann die Pflicht:

Es zu erhalten und zu gestalten. Deutschland stirbt nicht!

Karl Bröger

1937

Verlags- und Lehrmittel-Anstalt Ferdinand Kamp, Bochum

Bestellnummer 543



2018/272
CG B 085

Vorwort

Es liegt im Wesen der Feier, daß die Teilnehmer von ihr ergriffen und geformt werden. Zur Erreichung dieses Zieles hat sich die Feierveranstaltung vor allem den örtlichen Verhältnissen anzupassen. Ferner ist bei ihrem Aufbau Rücksicht auf die Mitwirkenden und Teilnehmenden zu nehmen. Das gilt nun vor allem für die fertigen Vortragsfolgen, wie sie mein Buch bringt. Diese sind nicht einfach übertragbar, sondern verlangen hier diese, dort jene Abänderungen und sind in fast allen Fällen entsprechend zu kürzen. Es mag jeder daraus nehmen, was er gerade braucht und für passend findet. Neben den entworfenen Vortragsfolgen, die restlos aus der praktischen Schularbeit hervorgegangen sind, finden wir weitere Anschluß- und Auswahlstoffe, durch die eine vollständige Umgestaltung der gebrachten Beispiele ermöglicht wird. Auf diese Auswahl wurde größter Wert gelegt. Vor allem wurde die Dichtung unserer jungen nationalsozialistischen Dichter weitgehend berücksichtigt.

Als weiterer Baustein zur Feierveranstaltung sei noch auf das Spiel (chorisches, Laien- und Schattenspiel) aufmerksam gemacht. Auch dieses wird von den Kindern dankbar aufgenommen und aufgeführt. Mit Rücksicht auf den beschränkten Raum, habe ich in meiner Arbeit hierauf nicht näher eingehen können. An dieser Stelle sollen einige Verlage genannt sein, die ihre Werke vornehmlich auf das Spiel eingestellt haben: Ludwig Voggenreiter, Langen/Müller, Strauch, Höfling, Conrad Glaser. Die meisten dieser Verlage stellen gerne Auswahlendungen zur Verfügung.

Mein Wunsch geht dahin, daß dieses Buch dazu beitragen möge, daß die völkische Schulfest die Forderung unseres Führers erfüllt, die er am Vergangenen kritisiert, wenn er spricht:

„Es fehlt unserer Erziehung die Kunst, aus dem geschichtlichen Werden unseres Volkes einige wenige Namen herauszuheben und sie zum Allgemeingut des gesamten deutschen Volkes zu machen, um so durch gleiches Wissen und gleiche Begeisterung auch ein gleichmäßig verbindendes Band um die ganze Nation zu schlingen. Man hat es nicht verstanden, die wirklich bedeutenden Männer unseres Volkes in den Augen der Gegenwart als überragende Helden erscheinen zu lassen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie zu konzentrieren und dadurch eine geschlossene Stimmung zu erzeugen. Man vermochte nicht, aus den verschiedenen Unterrichtsstoffen das für die Nation Ruhmvolle über das Niveau einer sachlichen Darstellung zu erheben und an solchen leuchtenden Beispielen den Nationalstolz zu entflammen!“

W a r d e n , im Lenzing 1937.

H u b e r t B r e u e r .

Wir hissen die Fahne

H. Pür

Vorbemerkungen:

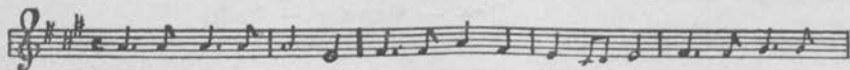
Die Flaggenhissung ist eine Gemeinschaftsfeier, daher haben alle Kinder an ihr teilzunehmen, auch die, die sonst zu dieser Stunde keinen Unterricht haben. Wenn der Sinn, die Weihe der Flaggen-ehrung nicht getrübt werden soll, dürfen meines Erachtens die Stunden nach der Flaggenhissung und vor der Flaggeneinholung keine alltäglichen Unterrichtsstunden sein. Da es wohl nicht möglich ist, die Kinder gleich nach der Flaggenehrung zu entlassen, soll die zur Verfügung stehende Unterrichtszeit dazu dienen, die Kinder auf das Bevorstehende einzustimmen bzw. den feierlichen Akt ausklingen zu lassen. Es ist darum auch unbedingt notwendig, daß jede Flaggen-ehrung auf eine bestimmte Idee eingestellt ist.

Zur Feier marschieren die einzelnen Klassen geschlossen an. Um auch jede noch so geringe Störung zu vermeiden, kennt jede Klasse ihren Platz. Daß der Ort der Flaggenehrung der Feier entsprechend angemessen sein muß, ist wohl eine Selbstverständlichkeit.

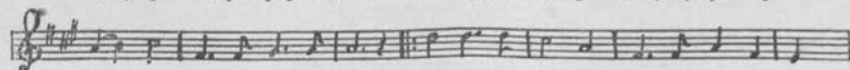
Da die Flaggenehrung eine Feier ist, die mehrmals im Laufe eines Jahres wiederkehrt, ist es leicht möglich, daß sie bei den Kindern verflacht und an Wirkung verliert. Dieses muß jedoch unter allen Umständen unterbunden werden. Wie erreichen wir das? Unter keinen Umständen dürfen sich die Feiern wiederholen. Sie sind immer wieder bis ins Kleinste auszubauen und entsprechend vorzubereiten. Nur dann kann die Feier als gelungen angesehen werden, wenn die Kinder etwas von dem Feuer in sich spüren, das in den Herzen der ersten Kämpfer der Bewegung glühte, wenn es darauf ankam, die Fahne zu verteidigen.

Vorspruch: „Wer auf die Hakenkreuzfahne schwört,
hat nichts mehr, was ihm selber gehört!“

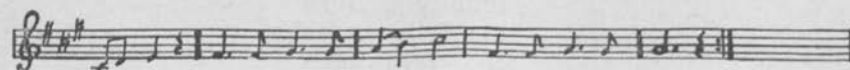
Auf, hebt unsere Fahnen. (Wilhelm Jorg.)



Auf, hebt un-sre Fah-nen in den fri-schen Mor-gen-wind, laßt sie wehn und



mah-nen, die, die mü-ßig sind. Wo Mau-ern fal-len, baun sich an-dre vor



uns auf, doch sie wei-chen al-le un-serm Sie-ges-lauf.

2. Sollen Maschinen wieder schaffend die Räder drehen, sollen deutsche Brüder bessere Zeiten sehn, muß unser Streben danach unermüdblich sein, muß ein neues Leben sie für uns befrein.

3. Wir sind heut und morgen; alles, was die Zeit erschafft, ist in uns verborgen, bildet unsre Kraft. Stürmen und Bauen, Kampf und Arbeit unentwegt wird in uns zum Pfeiler, der die Zukunft trägt.

Die Fahne.

Hütet die Fahne,
unseres Heiligtumes
lobernde Flamme,
die sich aus Finsternis
in des Ruhmes
dämmernden Morgen
blutrot erhebt!

Ein lebendes Kreuz
im Strahlenkranz,
trägt sie
den Flugenglanz
der erschossenen Brüder,
schlägt sie
den Atem ruhmreicher Heere
neu uns entgegen!

Hütet die Fahne!
Hütet das kampfreiche
Tuch!
Seht, wie es königlich
aufragt aus Schmach
in den Tag
der neuerobernten Ehre
aus dem sich
der Adler erhebt
zum befreienden Flug!

Hört, wie der Führer spricht:
„Hütet die Fahne!
Ewig bleibt der Kampf!
Hört mich, ihr Brüder,
hört wie ich mahne:
Hütet das Licht!“

Karl Maria Holzapfel.

Ansprache: Sinn und Bedeutung der Hakenkreuzfahne.

Flaggenhissung:

Ein Kind:

Alle Kinder:

Flieg, Banner!

Achtung!
Das — Banner — hoch!
(Flagge wird gehißt.)

Flieg, Banner — auf
am Bannermast!
Rufe zuhauf.
Knattre ohn' Rast.

Wild reiße Wind
das Tuch zur Höh'.
In fernen Länd
du Zeichen! — Steh!

Spann in dein Schwingen
Himmel und Weiten.
Nimm unser Singen.
Trag unser Schreiten.

Reißt, Stürme — fort,
was morsch und weich.
Sturmbanner! sei Hort.
Und unser — das Reich!

Hubert Göbels.

- Ein Kind: Die Fahne steht. Es steht der Bann
gerichtet und in Reih'n.
Wir treten vor der Fahne an
und wollen schwören, Mann für Mann
bereit zu sein.
- Alle Kinder: zu sein.
- Ein zweites Kind: Die Fahne ist das Testament,
mit dem das Reich beginnt.
In ungeheurem Brand verbrennt,
woran ihr nicht mehr glauben könnt,
und seid bereit.
- Alle Kinder: wir sind.
- Ein drittes Kind: Zum Schwur, mit dem ihr euch bekennt
für Kinder und für Kindeskind,
solange man euch deutsche nennt,
zu diesem neuen Sakrament.
Seid ihr bereit?
- Alle Kinder: Wir sind.
Du bist für uns Befehl, Gebet und Kraft,
du Fahne, die wie Feuer flammt.
Von Ewigkeit seist du gehißt
zu Ewigkeit und eingerammt
in unsern Herzen sei dein Schaff,
der unser Glaube ist.
- Einer: Hier steht die Jugend und sie neigt ihr
Haupt zum Schwur,
den wir der Fahne leisten sollen.
Eberhard Wolfgang Möller.

Der Fahneneid.

Herz, aufglühe dein Blut!
Brüder, nun laßt uns schwören,
daß wir dem Vater gehören,
in dessen sicheren Händen
unser Geschick, das Schicksal der Deutschen ruht.

Was unser Spruch auch schwört,
wir schwören dem eigenen Leben,
daß wir nur wiedergeben,
was unsern Vätern, den Helden,
die es erstritten, was allen Deutschen gehört.

Deutschland, dem wir geweiht
die Arbeit unserer Hände;
an deines Schicksals Wende
stehn wir erhobner Seele
und weihen uns dir voll Dankbarkeit.

Treue, glüh' unverzehrt!
Treue, die mit uns geboren,
Treue, von der nichts verloren,
wenn auch unsre ewige Seele
zur ewigen Heimat kehrt.

Heinrich Lerch.

Wir Jungen tragen die Fahne.

(Aus der Kantate: Die Verpflichtung.)

Wir Jun-gen tra-gen die Fah-ne zum Stur-me der Ju-gend vor. Sie ste-he und stei-
ge und lo-he wie Feu-er zum Him-mel em-por. Wir sind auf die Fah-
ne ver-ei-digt für im-mer und al-le Zeit; wer die Fah-ne, die
Fah-ne be-lei-digt, der sei ver-ma-le-deit.

2. Die Fahne ist unser Glaube an Gott und Volk und Land. Wer sie rauben will, der raube uns eher Leben und Hand. Für die Fahne wollen wir sorgen, wie für unsere Mutter gut, denn die Fahne ist unser Morgen und die Ehre und der Mut.

Feuerspruch.

Was auch daraus werde:
Steh zur deutschen Erde,
Bleibe wurzelstark!
Kämpfe, blute, werbe
für dein höchstes Erbe!
Siege oder sterbe,
Deutsch sei bis ins Mark!

Was dich auch bedrohe;
eine heilige Lohe
gibt dir Sonnenkraft!
Laß dich nimmer knechten,
laß dich nie entrechtet!
Gott gibt den Gerechten
Wahre Heldenkraft!

Heinrich Gutberlet.

Die Feier endet mit Absingen des Deutschland- und Horst Wessel-Liedes, Sieg Heil auf den Führer, der uns die Hakenkreuzfahne schenkte.

* * *

Weitere Stoffe zur Auswahl

Ansprachen:

In der Hauptsache werden sich die Ansprachen auf die Fahne beziehen müssen. Es können allerdings auch andere Gedanken den Ansprachen zu Grunde gelegt werden. Auch ist es angebracht, statt einer Ansprache verschiedentlich Worte deutscher „Männer“ zur Vorlesung zu bringen.

Als Themen zu Ansprachen seien erwähnt:

Adolf Hitler und die Hakenkreuzfahne.

Ein Reich, ein Volk, eine Fahne.

Es schau'n aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen.
Einigkeit und Recht und Freiheit.

Hymnus an das Vaterland.

Heiliges Vaterland! Deutschland! Mutter der Völker! Denke ich deinen Namen, dann glüht mein Herz, und der Geist beginnt zu fliegen, weit über das Reich. Alte Sagen steigen dustend empor, und die Zukunft wird ein Sturm der Liebe, noch keusch verhüllt, doch stehen schon feurige Gestalten auf von frischem Adel, die Unsterblichkeit neu zu rüsten. Du junges Land, du Speicher der Kraft!

Im Norden steigt die stahlblaue Woge der See. Nach Osten aber die andere See stillt alte Städte: Königsberg, Danzig. Noch lebt, weit die Grenze hinab, der Zauber der alten Orden und Ritter, noch glüht die Donau stromab, die Steppenfährte der Nibelungen, noch hängt im Süden um die Felsenstürze des Rosengartens der kaiserliche Purpur des Abendlandes, und im Westen und Osten donnern die Hochöfen der Zeit und zittern die Bergwerke und blitzen die alten Ströme.

Wer will dich ausschöpfen Land der Tiefe, du Abgrund ohne Ende? Denn du kennst dich selbst noch nicht und hast dein Gesetz noch nicht erfunden. Deine Meister stehen unter dem freien Himmel neben ihren Werken. Sie leuchten jeder für sich und sind so reich: Nur das Auge eines Gottes sieht sie zu Sternbildern zusammen. Dein Auge aber, Deutschland, durchfliegt die Welt und sucht seine Grenze. Du hast den Ton der Sphären gehört und fliegst ihm nach, und deine Heimat gilt dir oft nicht mehr als eine Muschel am Meere. Gott allein, der die Musik gab, wird dir Sammlung gebieten, in deinen Fittichen ein Ende seines Schwärmens setzen, einst, wenn er vor seinem Reichtum erschrickt.

Heute noch pressen dich die Völker. Du bist ihnen die saftige Traube. Sie lagern um dich und werfen ihre Würfel. Sie schmähen dich, obwohl du sie nährst. Einmal aber wirst du von dir selber trunken sein. Dann wirst du aufspringen in Blitzen und sie nach Hause treten. Du wirst die Welt neu ordnen, und unendliche Jahrhunderte werden dir angehangen, zahllos wie die Nadeln der Föhre. Heiliges Vaterland, Deutschland, Mutter der Völker!

Josef Magnus Wehner.

Von Freiheit und Vaterland.

Es sind elende und kalte Klügler aufgestanden in diesen Tagen, die sprechen in der Wichtigkeit ihrer Herzen: Vaterland und Freiheit, leere Namen ohne Sinn, schöne Klänge, womit man die Einfältigen betört!

Wo es dem Menschen wohlgeht, da ist sein Vaterland, wo er am wenigsten geplagt wird, da blüht seine Freiheit. Diese sind wie die dummen Tiere nur auf den Bauch und seine Gelüste gerichtet und vernehmen nichts von dem Wehen des himmlischen Geistes.

Sie grasen wie das Vieh nur die Speise des Tages, und was ihnen Wollust bringt, deucht ihnen das Einziggewisse.

Darum heßt Lüge in ihrem eitlen Geschwätz, und die Strafe der Lüge brütet aus ihren Lehren.

Auch ein Tier liebet; solche Menschen lieben aber nicht, die Gottes Ebenbild und das Siegel der göttlichen Vernunft nur äußerlich tragen.

Der Mensch aber soll lieben bis in den Tod und von seiner Liebe nimmer lassen noch scheiden.

Das kann kein Tier, weil es leicht vergift, und kein tierischer Mensch, weil ihm Genuß nur behagt.

Darum, o Mensch, hast du ein Vaterland, ein heiliges Land, ein geliebtes Land, eine Erde, wonach deine Sehnsucht ewig dichtet und trachtet.

Wo dir Gottes Sonne zuerst schien,
wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten,
wo seine Blicke dir zuerst seine Allmacht offenbarten,
und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die
Seele brauseten,
da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Wo das erste Menschengaug' sich liebend über deine Wiege neigte,
wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug
und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christen-
tums ins Herze grub,
da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland!

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln,
und wohne Armut und Mühe dort mit dir,
du mußt das Land ewig lieb haben;
denn du bist ein Mensch und sollst es nicht vergessen,
sondern behalten in deinem Herzen.

Auch ist die Freiheit kein leerer Traum und kein wüster Wahn,
sondern in ihr lebt dein Mut und dein Stolz und die Gewißheit,
daß du vom Himmel stammest.

Da ist Freiheit, wo du leben darfst, wie es dem tapferen Herzen
gefällt; wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen der Väter leben
darfst; wo dich beglückt, was schon deinen Vorelternvater beglückte;
wo keine fremden Henker über dich gebieten und keine fremden Treiber
dich treiben, wie man das Vieh mit dem Stecken treibt.

Dieses Vaterland und diese Freiheit sind das Allerbeste auf
Erden, ein Schatz, der eine unendliche Liebe und Treue in sich ver-
schließt, das edelste Gut, was ein Mensch auf Erden besitzt und zu
besitzen begehrt.

Darum auch sind die gemeinen Seelen ein Wahn und eine Tor-
heit allen, die für den Augenblick leben.

Aber die Tapferen heben sie zum Himmel empor und wirken
Wunder in dem Herzen der Einsältigen.

Auf denn, redlicher Deutscher! Bete täglich zu Gott, daß es dir
das Herz mit Stärke fülle und deine Seele entflamme mit Zuversicht
und Mut.

Daß keine Liebe dir heiliger sei als die Liebe des Vaterlandes
und keine Freude dir süßer als die Freude der Freiheit.

Damit du wiedergewinnest, worum dich Verräter betrogen, und
mit Blut erwerbtest, was Toren versäumten.

Denn der Sklav' ist ein listiges Tier und der Mensch ohne Vater-
land der unseligste von allen.

Ernst Moritz Arndt.

Worte des Führers.

Unser Wille:

Wir wollen wieder herstellen die Einheit des Geistes und des Willens der deutschen Nation.

Wir wollen wahren die ewigen Fundamente unseres Lebens: unser Volkstum und die ihm gegebenen Kräfte und Werte.

Wir wollen die Organisation und die Führung unseres Staates wieder jenen Grundsätzen unterwerfen, die zu allen Zeiten die Vorbedingungen der Größe der Völker und Reiche waren.

Wir wollen die großen Traditionen unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Kultur in demütiger Ehrfurcht pflegen als unvergängbare Quellen einer wirklichen inneren Stärke und einer möglichen Erneuerung in trüben Zeiten.

Wir wollen das Vertrauen in die gesunden, weil natürlichen und richtigen Grundsätze der Lebensführung verbinden mit einer Stetigkeit der politischen Entwicklung im Innern und Außen.

Wir wollen an die Stelle des ewigen Schwankens die Festigkeit einer Regierung setzen, die unserm Volk damit wieder eine unerschütterliche Autorität geben soll.

Wir wollen all die Erfahrungen berücksichtigen, sowohl im Einzel- und im Gemeinschaftsleben wie aber auch in unserer Wirtschaft, die sich in Jahrtausenden als nützlich für die Wohlfahrt der Menschen erwiesen haben.

Wir wollen wiederherstellen das Primat der Politik, die berufen ist, den Lebenskampf der Nation zu organisieren und zu leiten.

Wir wollen aber auch alle wirklich lebendigen Kräfte des Volkes als die tragenden Faktoren der deutschen Zukunft erfassen, wollen uns redlich bemühen, diejenigen zusammenzufügen, die eines guten Willens sind, und diejenigen unschädlich zu machen, die dem Volke zu Schaden versuchen.

Aufbauen wollen wir eine wahre Gemeinschaft aus den deutschen Stämmen, aus den Ständen, den Berufen und den bisherigen Klassen. Sie soll zu jenem gerechten Ausgleich der Lebensinteressen befähigt sein, den des gesamten Volkes Zukunft erfordert. Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern muß wieder werden ein deutsches Volk. Es soll dann für ewige Zeiten in seine treue Verwahrung nehmen unseren Glauben und unsere Kultur, unsere Ehre und unsere Freiheit.

Der Welt gegenüber aber wollen wir, die Opfer des Krieges von einst ermessend, aufrichtige Freunde sein eines Friedens, der endlich die Wunden heilen soll, unter denen alle leiden.

Aus der Regierungserklärung Adolph Hitlers vom 21. März 1933.

b) Vorprüche.

Wir stehen zu dir in Glück und Leid, —
Laß, Fahne, dich entrollen
und höre den Schwur für alle Zeit:
„Wir wollen!“

Gerald Caspers.

Die Fahne steil im Sturme weht,
Des Volkes junge Mannschaft steht
— trug Tod und Streit —
bereit!

Gerald Caspers.

Ein jedes Volk bestimmt sich selbst sein Los
zur Freiheit oder Sklaverei.
Und ist das Dunkel noch so groß,
ein Weg zum Licht ist immer frei.

B. v. Selchow

Wir Deutschen fürchten Gott
und sonst nichts auf der Welt!

Bismarck.

c) Gedichte und Sprechhöre:

An die Fahne.

Du bist die Schönste aller, die uns wehten,
du bist die Kraft, die jeden Kämpfer wirbt
du heiligst selbst den Sünder, der dir stirbt,
du hohe Hand, mit der die Helden beten.

Inbrunst und Wille bist du von uns allen.
Wer für dich fiel, zum Bild wird er in dir.
Du bist die Brücke zwischen dort und hier,
heil denen, die in deinem Schatten fallen.

Baldur von Schirach.

Die Fahne.

Hütet die Fahne
unseres Heiligtumes
lodernde Flamme,
die sich aus Finsternis
in des Ruhmes
dämmernden Morgen
blutrot erhebt!

Ein lebendes Kreuz
im Strahlenkranz
trägt sie,
den Augenglanz
der erschossenen Brüder
schlägt sie —
den Atem ruhmreicher Heere
neu uns entgegen.

Hütet die Fahne!
Hütet das kampfreiche Tuch!
Seht, wie es königlich
aufragt aus Schmach
in den Tag
der neueroberten Ehre,
aus dem sich der Adler erhebt
zum befreienden Flug!
Hört, wie der Führer spricht:
„Hütet die Fahne!“
Ewig bleibt Kampf!
Hört mich, ihr Brüder, ihr Schwestern,
hört mich, ich mahne:
Hütet das Licht!

E. M. Holzappel.

Die Fahne.

Du Fahne, die all unsere Toten bedeckt,
hast Deutschland zum ewigen Leben erweckt.
Nun wehst du in sieghafter Schönheit allein
von der Grenzwacht im Ost bis zur Grenzwacht am Rhein.
Du einzige Fahne, die heut es noch gibt,
nie ward eine andre vor dir so geliebt,
und nie eine andre vor dir in der Welt
so gierig vom Haßruf der Feinde umgellt.
Das schließt uns um dich wie ein Gürtel von Flammen
zur stählernen Einheit der Treue zusammen.
Und wenn wir verderben, und wenn wir verbleichen, —
dann erben die Enkel das heilige Zeichen,
und werden in diesem Zeichen bestehen:
Du, Fahne des Führers, wirst ewiglich wehn!

Heinrich Anacker.

Bekennnis der Jugend.

Fahne, die sich dir verschrieben,
bleiben stets in deinem Bann.
Unser Leben, unser Lieben,
alles Sein gehört dir an.
Wo du gehst,
da gehen wir.
wo du stehst,
bestehen wir,
und du wirst nicht fallen,
eh' nicht von uns allen auch der Letzte fiel.
Aus dem chorischen Spiel der HJ. Von Wolfram Brockmeier.

Flaggenruf.

Einig beim Anblick der Not, truhig in Treue und Tat, kרבten wir unser Gebot, Freiheit und Glauben und Tod, in den granitenen Pfad.	Nun aus dem Boden entspringt all die erblutete Kraft, sammelt die Schar sie und singt. sieghaft und stark und beschwingt, bis sie das Größte erschafft.
--	---

Das ist lebendiger Geist.
Das ist die Trommel im Feld!
Und aneinandergeschweift
hämmern den Eid wir, der heißt:
Hart, bis die Waffe zerschellt!

Wolfgang Schwarz.

Wir hissen die Fahne.

Morgen,
künde den Tag!
Streu seinem Weg
nächtliche Sterne
Kronen,
ihm zu Stufen
forme
die Wolken der Nacht.

Der sie berufen,
dienen zu thronen,
schreitet daher:
Morgen,
künde sein Licht!

Fahne,
jauchze ihm zu!
Daß dich der Strahl
seines Schwertes berühre.
ihm entgegen
trinke
erwachend die Blut.

Unter dem Segen,
daß er dich führe,
jauchze ihm zu.
Fahne,
fliege empor!

Herbert Böhme.

Fahnenlied.

Unter der Fahne schreiten wir,
unter der Fahne streiten wir,
unter der Fahne lausendem Schwung
wagen wir alle nach vorwärts den Sprung.
Hebt hoch die Fahne!

Unter der Fahne leben wir,
unter der Fahne schweben wir,
unter der Fahne lausender Bahn
tragen wir unsere Herzen hinan.
Hebt hoch die Fahne!

Unter der Fahne werben wir,
unter der Fahne sterben wir,
unter der Fahne lausendem Schein
jagen wir stolz zur Unsterblichkeit ein.
Hebt hoch die Fahne!

Max Barthel.

An unsere Fahne.

So sah'n wir dich in tausend bangen Stunden,
geliebtes Tuch, wenn uns dein Zeichen rief.
Es war der Schmerz, der uns mit dir verbunden.
Des Schmerzes Anker reicht unmeßlich tief.

Was wir um dich und Deutschlands Schmach gelitten
wie uns die Schande jahrelang gequält,
das weiß nur der, der vor uns hergeschritten
und Gott, der alle unsere Tränen zählt.

Nun leuchtest du im Glück, dem lang gesuchten,
entsaltest weit dein herrliches Panier.
Und jene selbst, die einst dich blind verfluchten,
sie neigen sich jetzt ehrfurchtsvoll vor dir.

Doch könnten wir dich heut so glühend lieben,
wenn nicht das Leid mit seiner harten Hand
dein Bild so tief in unser Herz geschrieben?
Du heil'ges Tuch, bist jetzt das Vaterland.

Ruf uns zu neuem Kampf! Ruf uns, wir kommen!
Wie wir dir folgten all die Jahre lang.
Du hast der Schande Fluch von uns genommen,
nun nimm uns ganz als Opfer und als Dank.

Anne Marie Koeppen.

Deutsches Lesebuch:

Hest 200: Deutsche Schule spricht deutsche Gedichte. RM 0,10

Hest 201: Deutsche Schule spricht im Chor. RM 0,10

Verlag Ferdinand Kamp, Bochum.

Feierstunde zum 30. Januar

Vorbemerkungen:

Die Eigenart des deutschen Menschen liegt auf politischem Gebiete vor allem darin, daß der Deutsche mit der Idee des Staates immer die des Reiches verbunden hat. Die Sehnsucht des deutschen Volkes nach Einheit und Einigkeit ist mehr als 1000 Jahre alt. So groß die uralte Sehnsucht der Deutschen nach Einigkeit ist, so groß ist aber auch die Gefahr der Zersplitterung, die dem Volke von jeher drohte. Seit Beginn der Geschichte können wir daher im deutschen Volke ein heldenhaftes Ringen um Einheit und Freiheit feststellen. Der 30. Januar ist so recht geeignet, die Fülle der Spannungen einmal sichtbar zu machen, die im Volke lebt und durch die die Einigkeit immer wieder gefährdet wird, um dann schließlich zur Mitwirkung an der gemeinsamen Sache durch persönliche Opfer aufzurufen. Die Feier kann nach verschiedenen Ideen aufgebaut werden. Aus der großen Fülle seien einige genannt: Einheit der Länder, Einigkeit innerhalb der einzelnen Stände, Einigkeit und Recht und Freiheit.

Vorspruch:

Das Lied vom Volk.

Du bist die Kette ohne Ende,
ich bin nur deiner Glieder eins;
was ich beginne, was vollende,
ist nur Vollendung deines Geins!

Wer für dich fällt, stirbt nicht vergebens,
du trägst ihn in die Ewigkeit,
so sind wir Pfänder deines Lebens
und Bürgen deiner Herrlichkeit.

Du hast uns längst, eh' wir geboren,
genährt mit deinem heiligen Blut;
so sind wir ewig dir verschworen
als deines Lebens sterblich Gut!

Wolfram Brodmeier.

Sicheres Deutschland schläfst du noch?

Sich-res Deutsch-land, schläfst du noch? Ach wie nah ist dir dein Foch,
das dich hart wird drük-fen und dein Ant-lich dürr und bleich jäm-mer-lich er-
stif-fen. Wach auf, du deutsches Reich! Wach auf, du deutsches Reich!
Aus dem 16. Jahrh. (Nach: Sambeth, Jungwolk singt: Zu deutsch. Feier; Verlag Kepplerhaus, Stuttg.)

Eiche Volk.

- Vorsprecher: Eiche Volk, dein Stamm ist Jahrtausende alt.
1. Chor: Keiner Kriege verheerende Sturmgewalt
Konnte dich fällen;
2. Chor: mochten im Strafgericht
Äste zerspellen —
Ganzer Chor: die Krone beugte sich nicht.
Aus den Stümpfen, die klagend zum Himmel
schaute,
brachen im Frühling neue Zweige empor,
die in Trost und in Treue dem Licht ver-
trauten —
1. Chor: schöner und mächtiger wurdest du als zuvor.
Eiche Volk, wir sind an dir das Laub
und die Früchte eines enteilenden Jahres,
fallen wehelos dem nächsten Herbst zum Raub.
2. Chor: Unser Leben — ein flüchtiges Lächeln war es . .
und es ist an uns so wenig gelegen,
daß du unser Vergehen bemerkst kaum:
Ganzer Chor: Weiter strahlt dir die Sonne, tränk dich der
höher stehst du, unendlicher Baum; [Regen,
spannst deine Äste königlich über die Zeit —
Vorsprecher: Eiche Volk, o grüne in Ewigkeit!

Heinrich Anacker.

In der Stunde der Scham.

In der Stunde der Scham,
der Schande — mein Volk —
wollen wir deiner Monstranz
dienende Diener sein . . .

Und bekennen frohlockend:
deiner Jahrhunderte Blut,
deiner Wandlungen Wesen
hat uns zum Jünger bestimmt!

In dem höllischen Feuer
marternder Läuterung,
mit den Skorpionen von Stunden
tieffter Erniedrigung
geißle die schwärenden Wunden!
Und leide
ungeheuer!

Du mein gekreuzigtes Volk,
schweige zum Spotte der Schwächer!
Siehe, die Berge steh'n schwarz.
Über den Bergen der Sprecher
sammelt die brüllenden Wolken,
speichert den zornigen Donner,
bündet den silbernen Blitz.

Fühle, mein Volk, des Sturmes
dunkle Verkündigung:
wahrlich, — du wirst mit geballten
Fäusten Himmelfahrt halten!

Hans Johst.

Wach auf, wach auf!

Wach auf, wach auf, du deut-sches Land, du hast ge-nug ge-
Be-denk, was Gott auf dich ge-wandt, wo-zu er dich ge-
schla . . . fen!
schaf . . . fen. Be-denk, was Gott dir hat ge-sandt und
dir vertraut sein höchstes Pfand, drum magst du wohl auf-wa . . . chen.

2. Gott hat dich, Deutschland, hoch geehrt mit seiner großen Gnaden, groß
Hilf und Kraft dir auch beschert, Elend und Not zu tragen, dazu der Feinde
Haßgeschrei. Tritt an und fürcht ihr Feinerlei: ihr Rott wirst du zerschlagen.

Aus Gambelth: Volk singt.

Ansprache:

Die deutsche Uneinigkeit läuft wie ein roter Faden durch die deutsche Geschichte. — Uneinigkeit bei den Germanen. — Armins Einigungsversuch. — Schlacht im Teutoburgerwald. — Er wird ein Opfer seiner Idee. — Kaiser gegen Reichsfürsten. — Reichsfürsten bekämpfen sich gegenseitig, Städte kämpfen gegen Stände. — Wodurch ist diese deutsche Uneinigkeit zu erklären? — Folgen der deutschen Uneinigkeit. — Die deutsche Uneinigkeit führt zum Zerfall des Ersten Reiches. — Erhebende Stunden der deutschen Geschichte sind die Tage der deutschen Befreiung 1812/13. — Das Volk steht auf, wirft die Ketten französischer Herrschaft ab. Es vergißt das Ränkespiel der Fürsten, vergißt die alten Streitigkeiten zwischen den Ländern und hat nur den einen Willen, unter den Völkern wieder frei und groß zu stehen. — Männer wie Arndt, Uhland, Grimm, Görres, List sind die Vorkämpfer deutscher Einheit. Sie werden nicht müde, immer und immer wieder das Volk zur Einigkeit aufzurufen. —

Deutscher Glaube.

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
an deines Volkes Auferstehn.
Laß diesen Glauben dir nicht rauben
trotz allem, allem, was geschehn.

Und handeln sollst du so, als hinge
von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen Dinge,
und die Verantwortung wär' dein.

sichte.

Was ist des deutschen Vaterland?

- Vorsprecher: Was ist des deutschen Vaterland?
1. Chor: Ist's Preußenland?
2. Chor: Ist's Schwabenland?
1. Chor: Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
2. Chor: Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
Ganzer Chor: O nein! Nein! Nein!
Sein Vaterland muß größer sein!
- Ein Kind: Was ist des Deutschen Vaterland?
1. Chor: Ist's Bayerland?
2. Chor: Ist's Steierland?
1. Chor: Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
2. Chor: Ist's, wo der Märker Eisen redt?
Ganzer Chor: O nein! Nein! Nein!
Sein Vaterland muß größer sein!

Ein Kind: Was ist des Deutschen Vaterland?
 1. Chor: Ist's Pommernland?
 2. Chor: Westfalenland?
 1. Chor: Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
 2. Chor: Ist's, wo die Donau brausend geht?
 Ganzer Chor: O nein! Nein! Nein!
 Sein Vaterland muß größer sein!

Ein Kind: Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ganzer Chor: So nenne endlich uns das Land!
 Ein Kind: So weit die deutsche Junge flingt,
 und Gott im Himmel Lieder singt,
 das soll es sein!
 Das wahrer Deutscher nenne dein!

Ganzer Chor: Das ist des Deutschen Vaterland!
 1. Chor: Wo Eide schwört der Druck der Hand,
 2. Chor: Wo Treue hell vom Auge blüht
 1. Chor: und Liebe warm im Herzen sitzt —
 Ein Kind: Das soll es sein!
 Das wahrer Deutscher nenne dein!
 Das ganze Deutschland soll es sein!

Ganzer Chor: Das ganze Deutschland soll es sein!

Ernst Moritz Arndt.

Ein Schüler liest:

Von der Einheit.

Und dann mußt du Gott bitten, daß er dir gebe einen stillen, freundlichen und festen Geist, einen Geist des Friedens und der Liebe, daß du alle deine deutschen Brüder zu dir versammeln magst, und sie weinen, daß sie geschieden waren in ihrem Herzen.

Denn durch der Herzen Zwietracht ist das Unheil gekommen, und durch die Feigen plagen fremde Henker dich.

Und ihr solltet euch wieder brüderlich gesellen zueinander, alle, die ihr Deutsche heißet und in deutscher Junge redet, und den Tag bejammern, der euch so lange entzweit hat. Und solltet in Einmütigkeit und Friedseligkeit erkennen, daß ihr einen Gott habt, den alten, treuen Gott, und daß ihr ein Vaterland habt, das alte, treue Deutschland.

Und solltet gedenken, wie ihr ein freies Land von euren Vätern empfangen habet, und wie ihr euren Kindern und Kindeskindern die Freiheit hinterlassen müßet.

Und so solltet ihr die zerrissene Treue und Liebe wieder zusammenbinden und die einträchtige Freundschaft brüderlich beschwören.

Ernst Moritz Arndt.

Ansprache:

Schon schien es, als ob der Ruf nach Einheit in den Herzen der Deutschen Widerhall gefunden hätte. Hören wir, was uns die Dichter weiter zu berichten haben.

Ein Schüler liest:

Volkserhebung 1813.

Von Memel bis Demmin, von Kolberg bis Glatz war in dem unvergeßlichen Frühling und Sommer des Jahres 1813 unter den Preußen nur eine Stimme, ein Gefühl, ein Jorn und ein Wille: Das Vaterland zu retten, Deutschland zu befreien und den französischen Übermut niederzuwerfen. Krieg wollten die Preußen, Gefahr und Tod wollten sie; den Frieden fürchteten sie, weil sie von Napoleon keinen ehrenvollen Frieden hoffen konnten.

„Krieg! Krieg!“ schallte es von den Karpathen bis zur Ostsee, von dem Njemen bis zur Elbe. „Krieg!“ rief der Edelmann und Landbewohner, der verarmt war; „Krieg!“ der Bauer, der sein letztes Pferd unter Vorspann und Fuhren tottrieb! „Krieg!“ der Bürger, den die Einquartierungen und Abgaben erschöpften; „Krieg!“ der Tagelöhner, der keine Arbeit finden konnte; „Krieg!“ die Witwe, die ihren einzigen Sohn ins Feld schickte; „Krieg!“ die Braut, die den Bräutigam zugleich mit Tränen des Stolzes und des Schmerzes entließ.

Jünglinge, die kaum wehrhaft waren, Männer mit grauen Haaren und wankenden Knien, Offiziere, die wegen Wunden und Verstümmelungen lange ehrenvoll entlassen waren, reiche Gutsbesitzer und Beamte, Väter zahlreicher Familien und Verwalter weitläufiger Geschäfte, für jeden Kriegsdienst entschuldigt, wollten sich selbst nicht entschuldigen. Ja, selber Jungfrauen unter mancherlei Verstellungen und Verkleidungen drängten sich zu den Waffen; alle wollten sich üben, rüsten und für das Vaterland streiten und sterben. Jede Stadt, jeder Flecken, jedes Dorf schallte von Kriegslust und Kriegsmusik und war in einen Übungs- und Waffenplatz verwandelt. Jede Feueresse ward eine Waffenschmiede.

Das war das Schönste bei diesem heiligen Eifer und fröhlichen Gewimmel, daß alle Unterschiede von Ständen, Klassen und Altersstufen vergessen und aufgehoben waren; daß jeder sich demütigte und hingab zu dem Geschäft und Dienst, wo er am brauchbarsten war; daß das eine große Gefühl des Vaterlandes und seiner Freiheit und Ehre alle andern Gefühle verschlang, alle andern Rücksichten und Verhältnisse aufhob. Die Menschen fühlten es: sie waren gleich geworden durch das lange Unglück, sie wollten auch gleichsein im Dienst und im Gehorsam.

Die heilige Begeisterung dieser unvergeßlichen Tage ist durch keine Ausschweifung und Wildheit entweiht worden. Es war, als

fühlte auch der Kleinste, daß er ein Spiegel der Sittlichkeit, Bescheidenheit und Rechtlichkeit sein müsse, wenn er den Übermut und die Zuchtlosigkeit besiegen wollte, die er an den Franzosen so sehr verabscheut hatte.

Was die Männer so unmittelbar unter den Waffen und für die Waffen taten, das tat das zartere Geschlecht der Frauen durch stille Gebete, inbrünstige Ermahnungen, fromme Arbeiten, menschliche Sorgen und Mühen für die Ausziehenden, Kranken und Verwundeten. Wer kann die unzähligen Opfer und Gaben zählen, die zum Teil unter den rührendsten Umständen dargebracht worden sind? Wer kann die dem Vaterland ewig teuren Namen der Frauen und Jungfrauen aufzeichnen, welche in einzelnen Wohnungen oder in Krankenhäusern die Nackenden gekleidet, die Hungrigen gespeist, die Kranken gepflegt und die Verwundeten verbunden haben? So geschah es von einem Ende des Reiches bis zum andern. Es war plötzlich wie durch ein Wunder Gottes ein großes und würdiges Volk erstanden.

Ernst Moritz Arndt.

Des deutschen Knaben Robert Schwur.

Der Knabe Robert fest und wert
hält in der Hand ein blankes Schwert,
er legt das Schwert auf den Altar
und schwört beim Himmel treu und wahr:

Ich schwöre dir, o Vaterland,
mit blankem Schwert in fester Hand,
an des Altares heil'gem Schrein,
bis in den Tod dir treu zu sein.

Ich schwöre dir, o Freiheit, auch
zu dienen bis zum letzten Hauch
mit Herz und Seele, Mut und Blut —
du bist des Mannes höchstes Gut.

Du droben in dem Himmelszelt,
der Sonnen lenkt und Herzen hält,
du großer Gott, o steh mir bei,
daß ich es halte wahr und treu!

Daß ich, vom Lug und Truge rein,
dein rechter Streiter möge sein,
daß dieses Eisen ehrenwert
fürs Recht nur aus der Scheide fährt!

Ernst Moritz Arndt.

Ansprache:

Trotz allem blieb die Sehnsucht der großen deutschen Männer, die in den Jahren der Befreiung das deutsche Volk führten, unerfüllt. — Grund: Eigennutz der Fürsten. — Endlich gelang es Bismarck, was jene durch ihr werbendes Wort nicht vermochten, durch die Macht des Schwertes und die kluge Leitung der politischen Mächte. Das Zweite Reich entstand. Es war und blieb jedoch nur eine Übergangsformel. Sein Bestand war von kurzer Dauer. Warum? Grundlagen morsch, es gelang nicht die beiden Pfeiler des Reiches, Bauer und Arbeiter, zu vereinigen. Aufblühen der Industrie. Materialismus, Marxismus, Klassenkampf. Ausbruch des Weltkrieges. Die langersehnte Einigkeit schien Wirklichkeit geworden zu sein.

In unsern Herzen wird der Feind geschlagen.

Es faßt uns Mann für Mann der heilige Schauer:
Nun wird von uns der hohe Glanz verlangt.
Das Leben ist ein Nichts in seiner Dauer,
Wer's überloht, hat sich erst selbst erlangt.
Erst wer im Marschschritt Kämpfern sich verbunden,
Erst wer der Fahne folgt, entgeht der Zeit.
Es lebt das Reich in seinen hohen Stunden.
Wir sind das Opfer, und wir sind bereit.
In unsern Herzen wird der Feind geschlagen,
Aus unserm Mut entfaltet sich der Sieg.
Wir sind so Männer, wie wir wehrhaft ragen.
Dem Frieden Frieden, doch dem Kriege Krieg.

Herbert Menzel.

Heilig Vaterland!

Heilig Vaterland! In Gefahren
deine Söhne sich um dich scharen.
Von Gefahrt umringt, heilig Vaterland,
auflesten wir Hand in Hand.

2. Bei den Sternen steht, was wir schwören. Der die Sterne lenkt, wird uns hören. Eh der Fremde dir deine Krone raubt, Deutschland, fallen wir Haupt bei Haupt.

3. Heilig Vaterland, heb zur Stund fühl dein Angesicht in die Runde. Sieh uns alle entbrannt, Sohn bei Söhnen stehn. Du sollst bleiben, Land, wir vergehn.
Aus Sambeth: Volk singt.

Geldatenabschied.

Laß mich gehen, Mutter, laß mich gehen!
All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,
denn wir gehn, das Vaterland zu schützen!
Laß mich gehen, Mutter, laß mich gehen!
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Wir sind frei, Vater, wir sind frei!
Tief im Herzen brennt das heiße Leben,
frei wären wir nicht, könnten wir's nicht geben.
Wir sind frei, Vater, wir sind frei!
Selber riebst du einst in Kugelgüssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Uns ruft Gott, mein Weib, uns ruft Gott!
Der uns Heimat Brot und Vaterland geschaffen,
Recht und Mut und Liebe, das sind seine Waffen,
uns ruft Gott, mein Weib, uns ruft Gott!
Wenn wir unser Glück mit Trauern büßen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Tröste dich, Liebste, tröste dich!
Jetzt will ich mich zu den andern reihen,
du sollst keinen feigen Knechten freien!
Tröste dich, Liebste, tröste dich!
Wie zum ersten Male wollen wir uns küssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!
Und wenn wir für euch und unsre Zukunft fallen,
soll als letzter Gruß zu euch hinüberhallen:
Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!
Ein freier Deutscher kennt kein kaltes Müssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Heinrich Lersch.

Ansprache:

Ausgang des Krieges. — Ursachen. — Zerfall des Reiches. —
Versailler Schandvertrag.

Versailles.

Das war die Stunde, da die Finsternis
des Hasses alle Völker blind verhüllte,
die Lüge prahlte und das Recht zerriß
und sich der Schande grauer Fluch erfüllte.

Von freiem Himmel aber fiel die Nacht
Sequält und sternlos auf die deutsche Erde;
und fremder Troß, zu geiler Eier entfacht,
zertrat ihr Herz mit höhrender Gehärde.

Von haßzermühlten Händen ward das Tor
der deutschen Zukunft grollend zugeschlagen;
ein Volk, das in der Not sich selbst verlor,
muß seiner Knechtschaft Ketten knirschend tragen.

Früh Weike.

Volk der Deutschen.

Volk der Deutschen, trugbetörtes,
gabst das Schwert aus deinen Händen,
liebest dir die Augen blenden,
liebest deine Mannheit schänden,
Volk der Deutschen, Volk, zerstörtes!

Volk der Deutschen, ungeheures,
deine Ehre liegt geächtet,
deine Söhne sind geknechtet,
deine Enkel sind entrechtet,
Volk der Deutschen, herzblutteures!

Volk der Deutschen, hinter Gittern
hält man höhrend dich gefangen.
Volk, wann wirst du heimverlangen?
Volk, wann schlägst du an die Stangen
deines Käfigs, bis sie splintern?

Bermann Harber.

Ansprache:

Adolf Hitler, der unermüdlliche Kämpfer.

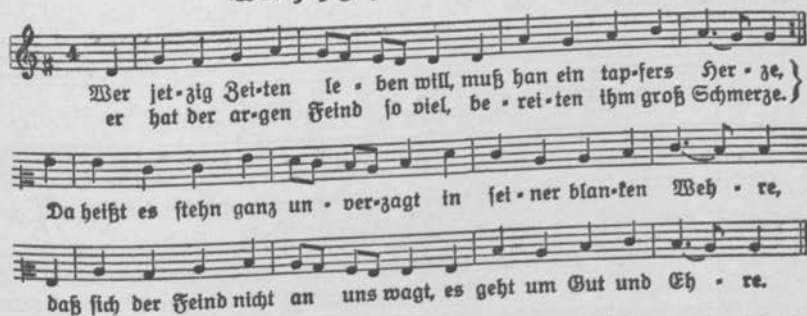
Sturmlied.

Sturm! Sturm! Sturm!
Los ist die Schlange der Höllenwurm!
Torheit und Lüge zerbrach seine Kette,
Eier nach dem Gold im scheußlichen Bettel!
Rot wie von Blut steht der Himmel in Flammen,
schauerlich krachen die Siebel zusammen.
Schlag auf Schlag, die Kapelle auch fiel,
heulend peitscht die Trümmer der Drache!
Deutschland erwache!

Sturm! Sturm! Sturm!
 Läutet die Glocken von Turm zu Turm;
 läutet die Männer, die Greise, die Buben,
 läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
 läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
 läutet die Männer hinweg von den Wiegen.
 Dröhnen soll sie und gellen, die Luft,
 rasen, rasen im Donner der Rache!
 läutet die Toten aus ihrer Gruft,
 Deutschland erwache!

Gefürzt: Dietrich Eckart.

Wer jegig Zeiten leben will.



Wer jet-zig Zei-ten le-ben will, muß han ein tap-fers Her-ze, }
 er hat der ar-gen Feind so viel, be-rei-ten ihm groß Schmerz. }

Da heißt es stehn ganz un-ver-zagt in sei-ner blan-ken Weh-re,

daß sich der Feind nicht an uns wagt, es geht um Gut und Eh-re.

2. Geld nur regiert die ganze Welt, dazu verhilft betrügen; wer sich sonst noch so redlich hält, muß doch bald unterliegen. Rechtschaffen hin, rechtschaffen her, das sind nur alte Geigen; Betrug, Gewalt und List vielmehr, Flag du, man wird dir's zeigen.

3. Doch wie's auch kommt, das arge Spiel, behalt ein tapfres Herze, und sind der Feind' auch noch so viel, verzage nicht im Schmerze. Steh gottgetreulich, unverzagt, in deiner blanken Wehre, wenn sich der Feind nun an uns wagt, es geht um Gott und Ehre.

Aus Gambeth: Volk singt.

Ansprache:

Das Anwachsen der Bewegung. — Vor der Feldherrnhalle. —
 Die ersten Blutsopfer der Bewegung und des neuen Deutschlands.

Sie trugen in ihren Seelen.

Sie trugen in ihren Seelen
 der besseren Zukunft Traum;
 da hatte kein eigenes Wollen,
 kein eigenes Leid mehr Raum.

Sie sahen ein Volk von Brüdern,
geeinigt und heldisch und frei;
da mochten sie nicht mehr fragen,
ob Sterben bitter sei . . .

Sie gaben ihr junges Leben
und wollten nicht rückwärts sehn;
ihr letzter Herzschlag glühte:
Deutschland, Deutschland muß bestehen.

Maria Kahle.

In München sind viele gefallen.

The image shows a musical score for a hymn. It consists of three staves of music with lyrics underneath. The first staff begins with a treble clef and a key signature of one flat (B-flat). The lyrics are: "In Mün-chen sind vie - le ge - fal - len,". The second staff continues the melody and lyrics: "In Mün-chen war'n vie - le da - bei. Es traf vor der". The third staff concludes the phrase: "Feld-her - ren - hat - le deut - sche Hel - den das töd - li - che Blei."

2. Sie kämpften für Deutschlands Erwachen im Glauben an Hitlers Mission. Marschierten mit Todesverachtung in das Feuer der Reaktion.

3. In München sind viele gefallen für Ehre, für Freiheit und Brot. Es traf vor der Feldherrnhalle sechzehn Helden der Märtyrertod.

4. Ihr Tote vom 9. November, ihr Tote, wir schwören es euch, es leben noch vieltausend Kämpfer für das dritte, das großdeutsche Reich!

Aus Sambeth: Volk singt.

Ansprache:

Verbot der Partei. — Adolf Hitler als Gefangener. — Das rote Deutschland. — Neuaufbau der Bewegung nach der Entlassung Hitlers. — Der Kampf wird härter. Viele — über 400 — sterben für seine Idee. — Die Schar der braunen Kämpfer wird größer. — Der unermüdliche Trommler. — Die Not wird größer.

Wir gehen immer denselben Gang.

Wir gehen immer denselben Gang
Tag für Tag.
Wir sind an den müßigen Stunden krank
Tag für Tag.
Und der Morgen ist grau und der Abend ist schwer;
wir schleppen die Sorge hinter uns her,
und sie hält uns fest und sie läßt uns nicht mehr
Tag für Tag.

Wir haben nur einen Gedanken noch
 Tag für Tag.
 Wir wollen nicht ruhen und müssen doch
 Tag für Tag.
 Die Arbeit verflingt, und das Feuer verlohnt,
 wir schleppen mit uns die drückende Not,
 und wollen doch nur unser armes Brot
 Tag für Tag. Hans-Jürgen Kierensh.

Die Not.

Du sinnst und sinnst und weißt nicht, wie
 das alles werden soll.
 Und du erkennst, es war noch nie
 die Welt so schmerzenvoll,
 so rätselhaft, verwirrt und schwer.
 Was nützt der Zirkel in der Hand?
 Es gilt nicht Maß noch Klarheit mehr:
 In Trümmern liegt das Vaterland.
 Das Reich, ein Wunsch, ein Traum, ist weit.
 Nur über uns der Regenbogen
 hat, Hoffnungsruß, sich hingezogen
 ins Herz der deutschen Einsamkeit. Wolfgang Jünemann.

Gehet: es tagt!

Gehet: es tagt!
 Und es tritt aus dem Dämmer,
 dem Lärm, dem Getreische
 unseliger Zeiten:
 der Held!
 Es stehen am Wege
 die Scharen der Treuen,
 es folgen die Jagen,
 nicht minder erstarrt.
 Gott hat gerufen:
 das hören die Herzen
 und Kund wird ihnen
 der alte Gesang.
 Es rauschen die Wälder
 erneut ihre Kunde —
 es reden die Steine
 am Königsdom —
 es blitzen die Augen
 ob herrlicher Taten —
 und Winde und Sage
 verschleuchen den Spuß.

Es runden sich Worte;
 und Schulter an Schulter
 marschieren die Scharen
 den Fahnen nach.
 Die Fahnen sie rauschen:
 die heiligen Lieder
 vom Strom und vom Kampfe,
 von Treue und Kraft;
 drin klingen die Schwerter
 und brüllen die Rohre
 der Rittertage,
 der großen Schlacht.
 Die Gassen erschrecken,
 die Plätze erwachen —
 es wachen die Male
 der alten Zeit.
 O Tage der Wendel!
 Des Volkes Stunde
 ist herrlich gekommen:
 sie weckte der Held!

Hans Franke.

Wir ziehen auf stillen Wegen.

Wir ziehn auf stil-len We-gen, die Fah-nen ein-ge-rollt,
es rinnt so leis der Re-gen, als wär' es so ge-wollt.
Denn wir mar-schie-ren, mar-schie-ren, in lan-gen Rei-chen zu vie-ren,
noch heute un-gefannt, doch wir marschieren, marschieren, in langen Reihen
zu vie-ren, aus Not und Schmach und Schand ins frei-e Wa-ter-land.

2. Der Mond hat sich versteckt und alles wohl bedacht, die Sternlein zugedeckt für eine tiefe Nacht. Denn wir marschieren . . .

3. Es dämmt schon der Morgen, die Glocke ruft vom Turm, zerweht sind unsre Sorgen, sie ruft uns ja zum Sturm. Denn wir marschieren . . .

4. Mein Kamerad zur Linken, zum Sturm die Fahne hoch, und muß der Träger sinken, vieltausend leben noch, und sie marschieren . . .

5. Und einmal ist zu Ende die Nacht und all die Not, dann heben wir die Hände zu unserm Herregott. Und wir marschieren, marschieren in langen Reihen zu dreien, der Sonne zugewandt, und wir marschieren in langen Reihen zu dreien, die Fahne in der Hand, ins freie Vaterland.

Aus Gambeth: Volk singt.

Sturmzeichen loht und lodert.

Sturmzeichen loht und lodert
hellauf durchs ganze deutsche Land —
was brüchig und vermodert,
stürzt krachend in den wilden Brand. —

Millionen Herzen schlagen,
die rechten nicht um Ich und Du,
aus ihrer Väter Tagen
zieh'n sie dem neuen Morgen zu.

Aus ihrer Väter Blute
wächst ihnen Kraft in Stirn und Faust —
sie stehn in festem Mute
stark in dem Sturm, der sie umbrauft. —

Was brüchig und vermodert,
laßt stürzen in den wilden Brand. —
Sturmzeichen loht und lodert —
die Fahnen hoch! Wir halten stand!

Eberhard Klaf.

Unser die Zukunft.

- Ein Kind: Ihr zwingt uns nicht!
Verbot zwingt keinen Geist.
Chor: Wir sind die Jungen, und wir sind die Kraft.
Wir sind die Zukunft. Unser ist der Sieg!
- Ein Kind: Ihr zwingt uns nicht!
Die Flamme lodert hell!
Chor: Die Großen der Nation erweckten uns,
und die Geschichte! Stellt uns an die Front.
- Ein Kind: Er zwingt uns nicht!
Der Morgen dämmer auf,
Chor: Der Tag der Freiheit brennt in seiner Glut.
Wir ziehen singend in den großen Kampf!
1. Chor: Die Ketten brechen,
2. Chor: Volk erhebt die Faust.
Ganzer Chor: Die Doppelfesseln, die uns angelegt,
zerschmolzen in der Leidenschaft Eat!
- Ganzer Chor: Empörung wächst!
Es kreist der Ring.
Die Reihen schließen sich, die Zeichen stehn auf
Sturm.
Das Banner weht, der Tag der Taten reißt!
Unbekannt.

Worte Hitlers.

Kann sein, daß die Kolonnen, die hier halten,
daß diese endenlosen braunen Reihn
in alle Winde wehn, zerspellen, spalten
und von mir gehen. Kann sein, kann sein. . .

Ich bleibe treu! Verlassen auch von allen,
trag ich die Fahne wankend und allein.
Mein Mund mag lächelnd irre Worte lallen,
doch erst mit mir wird diese Fahne fallen
und wird des Toten stolzes Bahrtuch sein!

Baldur von Schirach.

Revolution.

Ein Kind: Hört ihr es grollen durch Straßen und Gassen,
seht ihr die Männer, die Sturmfahnen fassen,
hört ihr den Klirrenden, gellenden Ton?
Chor: Revolution! — Revolution.

1. Chor: Und wir recken zum Himmel die Hand,
und es gellt als ein Schwur durch das Land
unser Schrei:

Ganzer Chor: Wir tragen Hunger und Schmerzen,
die hemmen nicht unsern Schritt,
wir tragen in hämmernden Herzen
den Glauben an Deutschland mit!

Hier unsere Leiber, hier unser Leben,
alles für Deutschland zum Opfer gegeben:
Freiheit und Ehre der einzige Lohn;
Revolution! —

Heiße, die Mauern, die Ketten zerspringen,
Brüder, wir werden die Freiheit erzwingen,
ferne da leuchtet der Morgen uns schon!
Revolution! — Revolution!

Werner Altendorf.

Siehst du die langen Kolonnen anrücken?

Siehst du die lan-gen Ko-lon-nen an-rük-ken, hörst du den
straf-fen Sol-da-ten-schritt? Menschen auf Menschen in end-lo-sen
Maffen, Schulter an Schulter, und Tritt folgt auf Tritt. Deutschland erwachte aus
ruh-lo-sem Schlummer, Deutschland marschirt, jetzt marschie-re du mit!

2. Hörst du im Lande ringsum die Glocken, siehst du den flammenden
Feuerschein? So wie die Gluten zum Himmel sich recken, soll deine Liebe zum
Vaterland sein. Deutschland erwachte aus ruhlosem Schlummer; tritt in die
Reihen der Kämpfer mit ein!

3. Schau auf das wogende Meer von den Fahnen! Lacht nicht das Herz dir bei schwarz, weiß, rot? Starb uns auch vieles von dem, was wir liebten, Deutschland das große, war nie für uns tot. Deutschland erwachte aus ruhlosem Schlummer, schenkt uns jetzt Freiheit und Arbeit und Brot.

4. Laßt uns marschieren für Freiheit und Größe, laßt von den Türmen die Glocken ergehen, laßt auf den Häusern, den Straßen und Plätzen Fahnen wie einstmals im Winde sich blähen! Deutschland erwachte aus ruhlosem Schlummer, Deutschland marschieret, will auch dich dabei sehn!

Aus Gambeth: Volk singt.

Ausprache: Der 30. Januar, der Tag des Sieges. —

Sieg.

Wir sind Leben, sind Wille, sind Stirn und Faust,
wir sind Geist, sind Glaube und Tat.

Wir sind Sturm, der aus göttlicher Höhe braust
über keimende, sprossende Saat.

Wir sind Liebe und Glut, sind die künftige Zeit,
Zwinger der würgenden Not.

Wir sind die deutsche Unsterblichkeit
und das ewige deutsche Brot.

Wir erhämmern den Tag, wir zerhämmern die Nacht,
wir sind Hammer aus Edelstahl.

Wir sind, da das heilige Deutschland erwacht:
Fahne, Fanfare, Fanal!

Gustav Leuterich,

Durchs Brandenburger Tor.

Das ist die Stunde, die uns bleibt, wenn jede sich verlor:
SA marschieret zum erstenmal durchs Brandenburger Tor!

Dem ungeheuren Zug voran zieht stumm und unsichtbar
der Frontgefallenen graues Heer, Horst Wessels bleiche Schar.

Und dann wir alle, Sturm an Sturm, in festgeschloss'nen Reihen;
Die Fahnen und Gesichter lohn, beglänzt vom Fackelschein.

Da bricht ein wilder Jubel los, der keine Grenzen kennt;
am Fenster steht und grüßt und winkt, der greise Präsident.

Und wieder schwellen Ruf und Lied zum urgewalt'gen Chor:
Zum Führer heben wir die Hand in heißem Glück empor.

O, wie da Flug in Auge brennt, verklärt von heil'gem Licht!
Und jeder Blick ist wie ein Schwur: „Wir stehn in Treu und Pflicht

Wir kennen ein Gelübde nur und einen Willen bloß:

Du, Adolf Hitler, folgen wir, bis Deutschland frei und groß!“

Heinrich Knacker.

Ansprache: Was wir am Jahrestage der Machtübernahme dem Führer versprechen! —

Unser Glaube.

Du, Deutschland, wirst bleiben, wenn wir auch vergehn,
du wirst dich entfalten, wir werden verwehn,
doch was wir geschaffen, wir Schusens für dich,
was je wir geopfert, war Opfer für dich,
und Söhne werden und Enkel erstehn
und leben und wirken und kämpfen für dich,
Deutschland!

Liebe, die dir gilt, ist niemals zu groß;
du bist der ewig-fruchtbare Schoß,
du hast uns gestillt aus unendlichem Born,
du spendest Wein und du reiftest uns Korn.
Und die dich verrieten, von Irrlicht geblendet,
die haben in dir unsere Mutter geschändet,
dich, Deutschland!

Wolfram Brockmeier.

Wir grüßen den Führer und das durch ihn erlöste Vaterland!
Sieg Heil!

Die Feier endet mit dem Deutschland- und Horst Wessel-Lied.

* * *

Weitere Stoffe zur Auswahl

Der Führer spricht:

X
Für uns sind die drei Worte, die viele gedankenlos aussprechen,
mehr als Schlagworte: Die Worte Liebe, Glaube, Hoffnung. Wir
Nationalsozialisten wollen unser Vaterland lieben und lieben lernen,
eifersüchtig lieben lernen, allein und keinen anderen Götzen neben ihm
dulden. Wir kennen nur ein Interesse und das ist das unseres Volkes.

Wir wollen glauben an urewige Rechte unseres Volkes. Wir protestieren dagegen, daß jedes andere Volk ein Recht besitzen soll, nur das unsere nicht. Wir müssen lernen, diesen blinden Glauben zu bekommen an das Recht unseres Volkes, den Glauben an die Notwendigkeit, diesem Recht zu dienen, und den Glauben, daß einer solch fanatischen Gesinnung der Sieg allmählich beschert sein muß. Und aus dieser Liebe und diesem Glauben heraus schält sich für uns der Begriff der Hoffnung. Wenn andere an der Zukunft Deutschlands zweifeln und schwankend werden — wir zweifeln nicht. Wir hoffen und glauben, daß Deutschland wieder groß und gewaltig wird und werden muß. . .

Protest gegen das Diktat von Versailles.

Wir täuschen uns nicht über den Umfang unserer Niederlage, den Grad unserer Ohnmacht. Wir wissen, daß die Gewalt der deutschen Waffen gebrochen ist, wir kennen die Wucht des Hasses, der uns hier entgegentritt, und wir haben die leidenschaftliche Forderung gehört, daß die Sieger uns zugleich als Überwundene zahlen lassen und als Schuldige bestrafen wollen.

Es wird von uns verlangt, daß wir uns als die allein Schuldigen am Kriege bekennen: ein solches Bekenntnis wäre in meinem Munde eine Lüge. Wir bestreiten nachdrücklich, daß Deutschland, dessen Volk überzeugt war, einen Verteidigungskrieg zu führen, allein mit der Schuld belastet ist. . .

Die öffentliche Meinung in allen Ländern unserer Gegner hallt wider von den Verbrechen, die Deutschland im Kriege begangen habe. Aber auch in der Art der Kriegsführung hat nicht Deutschland allein gefehlt. Jede europäische Nation kennt Taten und Personen, deren sich die besten Volksgenossen ungern erinnern. Verbrechen im Kriege mögen nicht zu entschuldigen sein, aber sie geschehen im Ringen um den Sieg, in der Sorge um das nationale Dasein, in einer Leidenschaft, die das Gewissen stumpf macht. Die Hunderttausende von Nichtkämpfern, die seit dem 11. November vorigen Jahres infolge der Hungerblockade zugrunde gingen, wurden mit kalter Überlegung getötet, nachdem für unsere Gegner der Sieg schon verbürgt war. Daran denken sie, wenn sie von Schuld und Sühne sprechen. Das Maß der Schuld aller Beteiligten kann nur eine unparteiische Untersuchung feststellen, eine neutrale Kommission, vor der alle Hauptpersonen der Tragödie zu Wort kommen, der alle Archive geöffnet werden. Wir haben eine solche Untersuchung gefordert, und wir wiederholen diese Forderung.

Auf der gegenwärtigen Konferenz, wo wir allein, ohne Bundesgenossen, der großen Zahl unserer Gegner gegenüberstehen, sind wir nicht schutzlos. Sie selbst haben uns einen Bundesgenossen zugeführt: das Recht, das uns durch den Vertrag über die Grundsätze eines Friedens gewährleistet ist: am 3. Oktober 1918 hat die deutsche Regierung die Grundsätze des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika als Friedensbasis vorgeschlagen, am 5. November hat ihr der Staatssekretär Lansing erklärt, daß die alliierten und assoziierten Mächte mit dieser Basis unter zwei bestimmten Abweichungen einverstanden seien. Die Grundsätze des Präsidenten Wilson sind also für beide Kriegsparteien, für sie, wie für uns und auch für unsere früheren Bundesgenossen, bindend geworden.

Graf Brockdorf-Rantzau bei der Abergabe des Friedensdiktales.

* * *

Das neue Deutschland.

Wir sind überzeugt, und das ist letzten Endes unser einziger großer Glaube, daß aus dieser bittersten Not und diesem ganzen Elend das Deutsche Reich noch einmal empor kommen wird, anders wie jetzt, nicht als eine Geburt des Jammers und Elends, sondern daß wir einmal schon wieder erhalten werden ein wahrhaftiges Deutsches Reich der Freiheit und der Ehrenhaftigkeit, ein wirkliches Vaterland des ganzen deutschen Volkes und nicht eine Freistätte für fremde Gauner . . .

Wir glauben nicht an den Untergang unseres Volkes, sondern wir glauben, daß das Unheil, das heute unser Herrgott über Deutschland schickt, die Geißel ist, die uns aufpeitschen soll und aufpeitschen wird zu einer neuen Größe, zu einer neuen Macht und Herrlichkeit, zu einem Deutschland, das zum ersten Male das erfüllen soll, was Millionen unserer Besten durch Jahrhunderte und Jahrtausende sich im Inneren erhofften, zum Deutschland des deutschen Volkes!

Adolf Hitler am 28. Juli 1922.

Wann, o wann.

Wann doch, wann erscheint der Meister,
der, o Deutschland, dich erbaut,
wie die Sehnsucht edler Geister
ahnungsvoll dich längst geschaut:

Eins nach außen, Schwertgewaltig
um ein hoch Panier geschart!
Innen reich und vielgestaltig,
jeder Stamm nach seiner Art!

Seht ihr, wie der Regenbogen
dort in sieben Farben quillt?
Dennoch, hoch und festgezogen,
wölbt er sich, der Eintracht Bild.

Auf der Harfe laut und leise
sind gespannt der Saiten viel;
Jede tönt nach ihrer Weise,
Dennoch gibt's ein klares Spiel.

O, wann rauschen sie verschlungen
Eure Farben, Süd und Nord!
Harfenspiel der deutschen Zungen,
wann erklingst du im Akkord!

Laß mich's einmal noch vernehmen,
laß mich's einmal, Herr, noch sehn!
Und dann will ich's ohne Gramen
Unsere Vätern melden gehn.

Emanuel Geibel.

Deutschland.

Deutschland,
wir tragen
dich nicht auf den Lippen mit lauten Klagen.
Deutschland,
wir litten
für dich, wo andre um Worte stritten.
Deutschland,
wir haben
dich stumm in die Herzen uns eingegraben.
Deutschland,
wir geben
gern unser Blut hin — doch du sollst leben!

Heinr. Knacker.

Deutschland.

(Siehe Erntedankfeier.)

Karl Bröger.

Das Vaterland.

Was ist das deutsche Vaterland?
Die Scholle Sand unter unseren Füßen?
Der Wind verweht ihn!
Die fette Erdschicht, auf der die Weizenfelder unserer Väter
wucherten?
Die Aberschwemmung spült sie ab, die Gräber deiner Väter
werden Staub, ein Erdbeben, Städte begrabend, kann selbst
Berge stürzen.
Ist der unfruchtbare, aufgewühlte Kies, der tote Schlackenboden
noch dein Vaterland?
Sind es die rauschenden Wasser?
Sie gehen alle ins Meer. Die Welle, in der du heut dich badest,
spült morgen an eine fremde Küste.
Die Lüfte über dir?
Die Wolken segeln. Dieselben Sterne blinken auf dich am Ural
und am Fuß der Alpen.
Die Geschlechter der Menschen? Sind sie es?
Sie wachsen und welken. Das Gemüt findet überall ein Gemüt,
und die nächsten Nachbarn kehren sich den Rücken.
Das Vaterland erklärst du nicht, aber du fühlst es. Deine Güter
stürzest du, ihm opfernd, in den bodenlosen Abgrund. Sein
Name ist ein Trompetenstoß der Luft. Tief ausholend, lang-
schmetternd, weckt er das Heiligste in dir. Und du stürzest
dich selber dafür in den Tod.

Willibald Alexis.

Preußens Erhebung.

Das war die unvergeßliche Zeit
da die Heere des Korfen, zerstoßen;
da himmelstürmend, zum Letzten bereit,
sich gen gallische Willkür erhoben.

Bewundernd gedenken der Männer wir noch,
die mutig als erste begonnen
zu predigen wider das welsche Joch,
wider alles, was sich feige verkroch,
wider alles, was slavisch gesonnen.

Es leuchten wie Sterne so klar und so still
die Namen von Arndt und Sichte.
Und die starben im heiligen Opferwill',
es gruben sich Körner und Friesen und Schill
in das eiserne Buch der Geschichte.

Es ragen wie Felsen von hartem Granit
ein York und ein Freiherr vom Steine.
Den zögernden König rissen sie mit.
Ganz Preußen mit Scharnhorst und Sneysebau ritt,
und Blücher frohlockte am Rheine.

So jagten sie die französische Brut
hinaus aus den deutschen Landen.
Der Heimatliebe auflodernde Glut,
sie machte in heilig-heldischer Wut
das Reich des Eroberers zuschanden.

Heinrich Haack.

Es geht wie ein Flüstern.

Es geht wie ein Flüstern in Wald und Flur,
wie ein Rauschen geht es durch die Natur,
wie ein Blätterrauschen,
wie Antworttauschen,
erst leise verstoßen, behutsam und mild,
bis es schließlich zu rollendem Donner schwillt.
Wie ein Drohen und Drängen,
ein Törsprengen,
wie ein Frevelrächen,
wie Kettenbrechen,
wie wenn die Natur mit dem Menschen verbündet,
von der Schande zu flammender Glut entzündet,
endlich den Weg in die Freiheit findet.

Bogislav v. Selchow.

Was ist Versailles?

Deutschland in Ketten, in Elend und Not,
vom Haß der Feinde umflammt, umloht,
das ist Versailles!

Mit Füßen zertretenes Völkerrecht,
ohne Ehre und Freiheit ein junges Geschlecht,
das schuf Versailles!

Zerrissenes Land vom Fels zum Meer,
Volk ohne Waffen, Volk ohne Wehr,
so knechtet Versailles!

Ihr Deutschen, an euch geht der Ruf:
Vergeßt nie den Tag, der die Knechtschaft schuf!
vergeßt nie Versailles!

Doch einmal kommt bestimmt die Stunde,
wo eine Welt uns anerkennt,
wo man in aller Völker Munde
Deutschland mit Achtung wieder nennt!

Deutsche Jungvolkschule — Verfasser unbekannt.

In uns ist Schweigen.

In uns ist das Schweigen der Weihe
gewaltiger Zeit.

Ernst und bereit

und feierlich ist unsere Reihe.

So aber die Stunde es will,

segnet ein Gott unsern Mund,

und wir tun ihn kund

und deine Sehnsucht wird still.

Denn dein Wollen sind wir

auch unbewußt.

Tief in der Brust

ahnst du: wir sprechen von dir.

Baldur von Schirach.

Die Fahne.

Freiheitsfahne, wir grüßen dich!

Sieghaft wehst du im ganzen Lande,

flatterst vom Rhein bis zum Weichselstrande.

Deiner Gegner Sterne verblich —

Freiheitsfahne, wir grüßen dich!

Freiheitsfahne, wir denken daran,

wie sie dich jahrelang geschmäht und verboten.

Hundertmal decktest du unsere Toten;

Sterbende sahen verklärt dich an —

Freiheitsfahne, wir denken daran!

Freiheitsfahne, du bist das Symbol,

das uns der Führer selber gegeben —
 Lünden sollst du von lauterstem Streben
 für des Volkes Ehre und Wohl —
 Freiheitsfahne, du bist das Symbol!
 Freiheitsfahne, wir schwören es dir:
 Keiner soll dich beflecken und schänden!
 Rein sollst du wandern von Hand zu Händen,
 Kindern und Enkeln noch stolzeste Zier —
 Freiheitsfahne, wir schwören es dir!

Heinrich Anacker.

Wir alle tragen im Herzen dein Bild.

Wir alle tragen im Herzen dein Bild.
 Wir alle heben dich auf den Schild.
 Du gingst uns voran in Sturm und Gefahren.
 Wir schleppten die Ketten in Elend und Fron,
 wir werkten um kärglichen Hungerlohn;
 wir wußten kaum noch was Freude ist —
 Da hast du die Fahne der Freiheit gehißt.
 und senktest der Hoffnung belebenden Schein
 in die müden, die blutenden Seelen hinein!
 Wir folgten dir blind und in stürmischem Drang.
 Nun braust von den Alpen zum Meer unser Gang:
 Wir lachen der Sorgen, wir lachen der Not!
 Heil Hitler, dem Führer zu Freiheit und Brot!

Heinrich Anacker.

Zum 30. Januar.

Läutet wieder die Glocken,
 Brüder im deutschen Land.
 Heute sollt ihr frohlocken,
 daß unsere Knechtschaft gebannt.
 Heute sollt ihr bedenken,
 wie sich die Zeit gewandt,
 sollt eure Blicke lenken
 über geeintes Land.
 Brüder aus Zechen und Gruben,
 Brüder, sonst hinter dem Pflug,
 die aus Fabriken und Stuben
 stehen in einem Zug.
 Reichen einander die Hände,
 schaffen mit frohem Mut,
 danken dem Führer die Wende,
 weihen ihm Gut und Blut.

Wäre der Tag nicht gekommen,
 hätte die Nacht uns gebracht,
 wäre die Hoffnung verglommen,
 Deutschland versunken in Nacht!
 Jetzt darf das Banner fliegen,
 das uns die Freiheit gebracht,
 ruft uns zu neuen Siegen,
 führt in der Arbeitschlacht.
 Schaffendes Deutschland höre:
 Soll Deutschland ewig bestehen,
 dann deinem Führer schwöre:
 Wir wollen zu dir stehen!
 Dir sind wir treu ergeben,
 getreu bis in den Tod ...
 Deutschland soll ewig leben,
 frei sein von Schmach und Not!

Ewald Kissing.

Deutschland über alles.

Das Werk, d'ran tausend Jahre gebaut,
das die größten Deutschen im Gebiete erschaut,
nun soll es sich vollenden:
Ein Reich von den Alpen bis zum Meer,
ein Volk voll Kraft und mit blanker Ehr',
geeint in den Stämmen und Ständen.

Kein Dünkel scheidet mehr reich und arm.
Ein brüderlich Lieben umfangt warm,
alle, die sich zu Deutschland bekennen,
und ob sie geboren im Nord und im Süd —
sie sind von dem gleichen Feuer durchglüht,
und weil die Herzen für Deutschland brennen!

Den Werkmann im Treiben der städtischen Hast,
den Bauern und den Studenten erfasst
ein heißer Freudenschauer:
Du Reich, das ein Arndt und ein Bismarck ersehnt,
das ein Dietrich Eckart schon nahe gewähnt,
brich' an zur ewigen Dauer!

Heinrich Knacker.

Deutsches Wollen:

- Hest 1: Adolf Hitler. RM 0,10
Hest 10: Versailles, Deutschlands Schmach. RM 0,10
Hest 25: Ausbruch zum Dritten Reich. RM 0,10
Hest 26: Gedichte vom deutschen Ausbruch. RM 0,10
Verlag Ferdinand Kamp, Bochum.

Horst Wessel-Gedenkfeier

Vorbemerkung:

Was über die Heldengedenkfeier gesagt wurde, gilt sinngemäß auch für eine Horst Wessel-Gedenkstunde.

Vorspruch:

Den Toten.

Mit Blut getränkt habt ihr die Heimat Erde.
Geheiligt ist die Saat, die ihr gesät.
Das Leben gabt ihr hin, doch einst ersteht
aus eurer Opfersaat ein neues Werde!

Ihr Toten mahnt! — Wir hören euer Rufen,
es dringt wie Sturmgeläut an unser Ohr.
Stumm schreiten wir, ein nachtumbrauster Chor,
der Freiheit zu auf lichten Tempels Stufen.

Heinrich Gutberlet.

Deutschlands Tote.

(Siehe Feierstunde zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges.)

Für Deutschland, Kamerad!

Es dröhnt eine Trommel im deutschen Land,
die dröhnt bei Nacht und bei Tag,
seit Deutschland zerschlagen und verbrannt
und sterbend am Boden lag.

Und hinter der Trommel Soldat an Soldat
und Singen und Fluch und Gebet.
Wir müssen marschieren, Kamerad,
für das Volk, das in Ketten geht.

Wir müssen marschieren bei Tag und bei Nacht
für das Volk, für das Land, für die Tat.
Es lodern die Flammen, die wir entfacht,
Wir halten die Wacht! Wir halten die Wacht:
für Deutschland, Kamerad!

Hans-Jürgen Merens.

Kameraden.

Wir kannten nur Sehnsucht, Not und Schmerz
und trugen der Knechtschaft Ketten.

Da kam der eine und nahm unser Herz:
„Mit euch will ich Deutschland erretten!“

Wir griffen nach seiner starken Hand,
um wieder Hoffnung zu spüren!
Er lehrte uns kämpfen ums Vaterland!
Nun muß er uns ewiglich führen! —

Wir wollen mit ihm durchs Feuer gehen
als Deutschlands würdige Erben. —
So wie mit ihm zu leben verstehen,
verstehen wir auch, mit ihm zu sterben! —

Leopold v. Schenkenborf.

Ansprache: Horst Wessel ein deutscher Held.

Horst Wessel-Denkmalenthüllung.

Die Fahnen hoch, Horst Wessel ist erstanden!
Seht ihr den Großen an den Wolken stehn?
Ein stumm' Kommando, und aus weiten Landen
wie Feuerbrände seine Fahnen wehn.

Die Straßen frei, Horst Wessel ist erstanden!
Aus tausend Elendstraßen stürmt sein Heer.
Sein Opfermut macht Mord und Haß zuschanden,
des Todes Macht schwillt zu des Lebens Meer!

Zum letzten Sturm! Wer könnte ihn besiegen?
Horst Wessel trotzt und kämpft in Ewigkeit!
Es winkt sein Haupt, und unsre Pulse fliegen,
zum deutschen Freiheitskampf, wie er, bereit.

SA marschiert: Horst Wessel ist erstanden!
Seht ihr den Großen, der uns überragt?
In fernere Zeit sind wir in ihm verstanden —
die Fahne hoch, die deutsche Zukunft tagt!

Gert Stof.

Horst Wessel.

Kaum einer von uns, der dich gekannt
und doch auch keiner, der dich nicht gekannt!
Dein Name brennt wie ein Feuer
dem Vaterland!

Allen, allen bist du verwandt!
Keiner, der dich nicht Bruder nennt
und sich bekennt zur Fahne
in deiner Hand!

Kameraden all, ihr braune Schar,
die Fahne pflanzt auf der Türme Knauf!
Das Wort macht wahr:
Horst Wessel fiel, und Deutschland steht auf!
Baldur von Schirach.

Gebet.

Herr, du hast sie erwählt,
die für uns mußten sterben;
daß wir nicht sollten verderben,
hast du sie mit deinem heiligen
Geiste, mit deiner Kraft sie gestählt.

Machttest sie heilandsgleich,
fülltest ihr Herz mit Qualen,
wie einst deinen heiligen Leichnam —
Nahmst sie, o Herr, in dein Reich.

Ihr, die ihr erschlagen um uns,
euer Blut wird über uns kommen;
geht, betet, daß es uns wird frommen,
daß wir uns im Herzen erwerben
das Gut eures heiligen Tuns.

Herr, laß in Gnaden uns geh'n,
daß sie nicht vergebens gelitten;
daß wir, was sie uns erstritten,
erhalten, auf daß uns in ihnen nicht später
gerechte furchtbare Rächer entstehn.

Heinrich Kerck.

Schwur deutscher Jugend.

Wir recken die Hände empor zum Schwur
weit über Deutschlands blühende Flur,
wir rufen bebend mit ehernem Mund
hinein in das flammende Erdenrund:
Deutschland muß leben!

Ob unsere Kette auch höhrend flirrt,
 ob Gier und Feindschaft uns schwarz umschwirrt,
 wir rufen dennoch mit stolzem Mut
 hinein in des Hasses gurgelnde Flut:
 Deutschland muß leben!

Nimm, Land der Väter, uns selber hin,
 wir geben dir Leben und Herz und Sinn,
 wir sind zu jedem Opfer bereit,
 und beten stammelnd zum Herrn der Zeit:
 Deutschland muß leben!

Freih. Wolf.

Nichts kann uns rauben.

Karl Bröger.

Heinrich Spitta.

Nichts kann uns rau - ben Lie - be und Glau - ben zu un - serm Land;
 es zu er - hal - ten und zu ge - stal - ten sind wir ge - sandt.

2. Mögen wir sterben, unseren Erben gilt dann die Pflicht: Es zu erhalten
 und zu gestalten: Deutschland stirbt nicht.

Die Feier endet mit dem Deutschland- und Horst Wessel-Lied.

Weitere Auswahlstoffe, die anstatt einer Ansprache zur Vor-
 lesung gelangen können.

Totenfeier.

Auf dem Kirchhof standen dichtgedrängt SA, Stahlhelm, Stu-
 denten, Vertreter aller Verbände. Die Mauern waren besetzt, um
 Rotfront am Eindringen zu verhindern. In nächster Nähe des
 Grabes standen Dr. Göbbels, Hauptmann Göring und Prinz August
 Wilhelm. Man senkte den Toten in die Gruft zwischen Vater und
 Bruder. Es sprachen die Pfarrer. Hauptmann v. Pfeiffer, alter Soldat,
 Freikorpsführer und damals oberster SA-Führer, legte im Auftrage
 Hitlers einen Kranz nieder. Zuletzt sprach Dr. Göbbels, der Sach-
 walter Hitlers im roten Berlin. So schloß er:

Stürme werden marschieren, braune Stürme, endlos, endlos.
 Trommeln dröhnen, Pfeifen jubeln, leuchtend wehen die Hakenkreuz-
 fahnen über alle Gassen. Einer ist da, die Hand am Gurt, den
 Sturmriemen unterm Kinn — der marschiert mit, ein junges Lachen

auf den roten Lippen und im hell leuchtenden Auge. Der mag es sein oder jener — keiner kennt ihn vielleicht, und doch ahnt ihn jeder. Einst war er ein Wanderer zwischen zwei Welten, zwischen dem Gestern und dem Morgen, zwischen dem, was er war und dem, was kommen wird. War ein Kämpfer für das erwachende Deutschland, für Freiheit und Brot. War ein junger Held — und wird es immer sein, was er war, uns und bald auch dem ganzen großen Vaterlande: ein junger strahlender Held. Wo immer Deutschland ist, da bist auch du, Horst Wessel! — Gleich, gleich werden unsere Fahnen tief sich neigen über dich, mein junger Kamerad, und über das Flaggentuch, das dich einhüllt. Dann aber wird es sein, als ob du das Wort riefest, das du uns lehrtest, das stolze Wort: „Die Fahne hoch!“ Und die Fahnen werden wieder steigen, wie du es willst, vom Tode hinauf zum heißen Leben, — und mit ihnen wird dein Geist heraussteigen aus der Gruft, wird tief dringen in unsere Herzen, in uns leben für alle Zeit, solange wir atmen dürfen! —

Die Fahnen senkten sich, die Trommeln wirbelten dumpf, und über den Kirchhof klang gedämpft das Lied vom guten Kameraden.

Aus: Deutsches Wollen, Verlag Ferdinand Kamp.

Wie das Horst Wessel-Lied entstand.

Horst Wessel ging durch enge Straßen und Gassen dem Heim seines Sturmes zu. Heute war Samariterkursus. Einen Medizinstudenten älteren Semesters hatte er zum Sturmbannarzt bestellt. Der erteilte den Unterricht in „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“. Aber die Bezeichnung „Unglücksfälle“ hatten die Jungen zuerst geschnitzelt, dann mit den Zähnen geknirscht. Jedem war ja im Laufe der Zeit etwas zugestoßen, auch er, Horst Wessel selber, wußte ein Lied davon zu singen. Aber, weiß Gott, in jedem rumorte der draußgängerische Geist, der nicht dulden wollte, daß diese durch die moskowitzischen Schlächter hervorgerufenen Unglücksfälle nur auf der Nazi-seite lagen.

Als Horst Wessel eintrat, wurde er Zeuge eines niedlichen Zwischenfalles. Der Kursusleiter prüfte die Teilnehmer.

„Nun sagt mal, was würdet ihr tun, wenn bei einer Keilerei ein verwundeter Sozi zwischen uns liegen bliebe?“

Der erste: „Ich schlage ihm dot.“

Der zweite: „Ich piesackte ihm erst noch eine Weile.“

Der dritte: „Ich holte den Herrn Sturmbannarzt, dann stürb er van alleene.“

In das fröhliche Lachen rief der Mediziner: „Ihr seid mir ja schöne Sanitäter!“

Sanitäter, Herr Doktor, dürfen wir nicht sagen. Das klingt den Pazifisten zu sehr nach Militär und verstößt gegen den Vertrag von Versailles! meinte bissig Horst Wessel.

Ruf aus der Versammlung: Was dürfen wir denn eigentlich noch? Antwort irgendwoher: Luftschnappen! Aber auch det möglichst nur im Alex und unter Aufsicht von Isidor.

Nun die schmetternde Stimme des Kursleiters: Ruhe! . . . Stillgestanden!

Der Scherz war vorüber, der Ernst trat wieder die Herrschaft an. Abungen. Abtransport Verwundeter. Schienen gebrochener Glieder. Behandlung frischer Verletzungen. Eine anstrengende Stunde lang. . . .

Wann sind wir soweit, Doktor?

Ein paar Abende noch — dann klappt die Geschichte.

Gut! . . . Und dann wird das Kommando erschallen: Sturm 5 fertig machen! Demonstrationen im roten Berlin sollen nicht mehr abreißen! Im Fischerkiez an der Spree, in Südost, in Kneipen und Kaschemmen. Auf die Dörfer hinaus! Heil Hitler! Und unsere Lieder in ihre Ohren!

Die Blauaugen Horst Wessels schossen Blitze. Der ganze prachtvolle Mensch loderte, stand in Flammen.

Plötzlich saß er am Klavier. Töne brausten auf, formten sich zum Vorspiel, zur aufreizenden Melodie. Auf einmal fiel seine Stimme ein:

Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geschlossen!

SA marschirt mit ruhig festem Schritt.

Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen,
marschieren im Geist in unsern Reihen mit.

Wie gebannt horchten die Stehenden. . . . Schon schlug die zweite Strophe ihnen entgegen. Und ehe sie noch all das Aufwühlende in sich aufnehmen konnten, rissen Worte von unerhörter Kühnheit ihre freiheitsdurstigen Seelen empor:

„Bald flattern Hitlerfahnen über Barrikaden.

Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit!“

Horst Wessel hatte geendet. Es war, als geisterten Worte und Töne noch an den Wänden.

Die getreuesten Freunde, Truppführer Fiedler, Fahnenträger Schulz, waren zuerst bei ihm, drückten seine zerarbeiteten Hände unter dem Jubel der andern.

Mensch, Horst . . . ist das von dir?

Von dir, Horst . . . Worte und Melodie? . . . Ist das dein Lied? . . .

Horst Wessel strahlte, aber wehrte ab:

Nicht mein Lied, Kinder — unser Lied! Denn ohne euch alle, alle, ihr guten Kameraden mit euern Wunden und Narben, ohne unsere Toten hätte ich es ja niemals fertiggebracht! . . .

Emil Uellenberg.

Deutsches Wollen:

Heft 2: Horst Wessel. RM 0,10. Verlag Ferdinand Kamp, Bochum.

Schulentlassungsfeier

Vorbemerkungen:

Die zur Entlassung Kommenden Schüler nehmen besondere Plätze ein, die einen geschmackvollen Schmuck tragen. Sie sollen eben ganz in dem Mittelpunkt der Feier stehen. Es muß darum auch vermieden werden, die zur Entlassung Kommenden Kinder zu Vorträgen heranzuziehen. Sie sollen heute einmal nur die Nehmenden sein. Wohl können von einem Kinde einige Abschieds- und Dankesworte gesprochen werden. — Weitere Anregungen erübrigen sich wohl.

Heut noch sind wir hier zu Haus.

Heut noch sind wir hier zu Haus, mor-gen geht's zum Tor hin-aus,
und wir müs-sen wan-bern, wan-bern, Kei-ner weiß vom an-bern.

2. Lange wandern wir umher durch die Länder Kreuz und quer, wandern auf und nieder, nieder, Keiner sieht sich wieder.

3. Und so wander' ich immerzu, fände gerne Rast und Ruh, muß doch weiter gehen, gehen, Kält und Bliß ausstehen.

4. Manches Mägdelein lacht mich an, manches spricht: „Bleib, lieber Mann!“ Ach ich bliebe gerne, gerne, muß doch in die Ferne.

5. Und die Ferne wird mir nah; endlich ist die Heimat da! Aber euch, ihr Brüder, Brüder, seh ich niemals wieder!

Entnommen aus: Liederbuch für die deutsche Jugend.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
von bessern künftigen Tagen,
nach einem glücklichen, goldenen Ziel
sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung.
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
sie umflattert den fröhlichen Knaben,
den Jüngling locket ihr Zauberschein,
sie wird mit dem Greis nicht begraben;
denn, beschließt er im Grabe den müden Lauf,
noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
 erzeugt im Gehirne des Toren;
 im Herzen kündigt es laut sich an:
 Zu was Besserm sind wir geboren.
 Und was die innere Stimme spricht,
 das täuscht die hoffende Seele nicht.

Friedrich v. Schiller.

Auf den Höhen.

Wichtig und weit ist der Weg,
 den sich der Edle kürt,
 still und steil ist der Steg,
 der zu den Höhen führt.

Der zu den Höhen führt,
 heiter und stolz und frei.
 Leicht ist man abgeirrt,
 leicht tritt man vorbei.

Leicht tritt man vorbei,
 hat es so oft getan.
 Manchen brach es entzwei,
 mancher starb daran.

Mancher starb daran.
 Keine Saaten blühen,
 keiner je gewann
 ohne heißes Bemühen.

Ohne heißes Bemühen
 ward noch keiner belohnt
 kam noch keiner hin,
 wo die Freiheit wohnt.

Wo die Freiheit wohnt
 über der Erde Dunst,
 wo der Führer thront
 in der Götter Gunst.

Bogislav v. Selchow.

Es spricht ein Kind für die noch in der Schule bleibenden
 Kinder Abschiedsworte.

Muß ich endlich denn scheiden.



Muß ich end-lich denn schei-den, ihr Lie-ben, a - de, ach, ich fühl, es im



Her-zen das Schei-den tut weh, ach, ich fühl es im Her-zen, das Scheiden tut weh.

2. Von den freundlichen Blicken und Herzen so gut sich zu trennen, das
 bricht ja den stärksten Mut.

3. In der Fremde, da sind ja die Herzen so leer, ach, da wird mir das
 meine so trüb und so schwer.

4. Doch geschieden muß sein, ihr Lieben, ade, bis ich endlich, so Gott will,
 euch wiederseh.

Entnommen aus: Liederbuch für die deutsche Jugend.

Nehmt die Freude mit!

Geht fröhlich in die Welt hinein!
Seid dankbar für den Sonnenschein,
und pflückt die Blumen, die euch blühen,
ihr müßt euch um das Schöne müh'n!

Das Schlechte laßt, wie ihr es seht,
und wenn's euch halten will, dann geht
und reißt mit starker Hand euch los,
euch fällt das Glück nicht in den Schoß!

Ihr müßt euch selbst am treuesten sein,
der Kern ist wertvoll, nicht der Schein,
wir brauchen Menschen hart wie Erz,
die aufrecht stehn in Freud und Schmerz.

Der Himmel und das Vaterland,
sie brauchen von euch Herz und Hand.
Wenn Gott und Volk ihr dienstbar seid,
dann zieht mit euch die neue Zeit.

Ewald Kliffing.

Wann wir schreiten Seit' an Seit'.

Wann wir schrei-ten Seit an Seit und die al-ten Lie-der sin-gen,
und die Wäl-der wi-der-klin-gen, füh-len wir, es muß ge-lin-gen:
mit uns zieht die neu-e Zeit, mit uns zieht die neu-e Zeit.

2. Einer Woche Hammerschlag, einer Woche Häuserquadern zittern noch in unsern Adern, aber keiner wagt zu haben: Herrlich lacht der Sonnentag, herrlich lacht der Sonnentag.

3. Birkengrün und Saatengrün: wie mit bittender Gebärde hält die alte Mutter Erde, daß der Mensch ihr Eigen werde, ihm die vollen Hände hin, ihm die vollen Hände hin.

4. Wort und Lied und Blick und Schritt, wie in uralte ewigen Tagen wollen sie zusammenschlagen. Ihre starken Arme tragen unsre Seele fröhlich mit, unsre Seele fröhlich mit.

5. Wann wir schreiten Seit' an Seit' und die alten Lieder singen und die Wälder widerklingen, fühlen wir, es muß gelingen: Mit uns zieht die neue Zeit, mit uns zieht die neue Zeit. Aus Sambeth: Volk singt.

Aufsprache des Lehrers:

Gedanken und Empfindungen, die das Lehrerherz an diesem Tage durchdringen. — Außerlich trennen sich nun die Wege, in Gedanken aber begleitet die Schule die Kinder auf allen Wegen in das künftige Leben hinein. Sorgen, die das Lehrerherz an diesem Tage hat. — Früher waren die Sorgen größer: Klassenkampf, der selbst vor der schulentlassenen Jugend nicht halt machte, Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend in den Familien. Dieser Hunger und dieses Elend läßt sich nicht besser schildern, als es das folgende Gedicht tut:

Mutter, ach Mutter, es hungert mich,
gib mir Brot, sonst sterbe ich!
Warte nur mein liebes Kind,
morgen wollen wir säen geschwind.

Und als das Korn gesät war,
rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter, es hungert mich,
gib mir Brot, sonst sterbe ich!
Warte nur mein liebes Kind,
morgen wollen wir ernten geschwind.

Und als das Korn geerntet war,
rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter, es hungert mich,
gib mir Brot, sonst sterbe ich!
Warte nur mein liebes Kind,
morgen wollen wir dreschen geschwind.

Und als das Korn gedroschen war,
rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter, es hungert mich,
gib mir Brot, sonst sterbe ich!
Warte nur mein liebes Kind,
morgen wollen wir mahlen geschwind.

Und als das Korn gemahlen war,
rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter, es hungert mich,
gib mir Brot, sonst sterbe ich!
Warte nur mein liebes Kind,
morgen wollen wir backen geschwind.

Und als das Brot gebacken war,
lag das Kind schon auf der Bahre.

Volkslieb.

Ansprache (Fortsetzung):

Die Not erreichte ihren Höhepunkt. — Der Führer ergriff das Ruder. — Die Not der marxistischen Zeit gehört nunmehr bald der Vergangenheit an. — Ihr findet, wenn ihr seht den Schritt ins Leben tut, ein geordnetes und im Aufbau begriffenes Deutschland. — Arbeitslosigkeit zum größten Teil behoben. — Auch die andere Sorge, daß ihr im politischen Kampfe umkommen würdet, ist uns genommen. — Wie war es früher? — Wir kennen keinen Klassenkampf mehr. — Nur noch Volksgenossen gibt es. — Wer kann Volksgenosse werden? — Alle die, die deutschen Blutes und gewillt sind, am Aufbau des deutschen Volkes Hand an zu legen. Sage keiner, mich braucht das Vaterland nicht! Und wer's dennoch sagt oder denkt, dem rufen wir Heinrich Anackers Worte zu: „Auf dich kommt's an!“

Auf dich kommt's an!

Auf dich kommt's an!
In deinen Händen liegt
des Vaterlandes gut und böses Geschick!
Auf dich kommt's an! —
So schwer wie niemals wiegt
dein Tun in diesem hohen Augenblick!

Auf dich kommt's an!
Du Bruder hinterm Pfluge,
Du Arbeitermann, der die Maschine lenkt!
Auf dich kommt's an,
der Kühn im Geistesfluge
des Weltalls letzte Wunder überdenkt!

Auf dich kommt's an —
dein Opfer baut die Stufen
aus Nacht und Eis empor zum ewigen Licht.
Auf dich kommt's an —
die teuren Toten rufen;
Horst Wessel sieht dich an: Tu' deine Pflicht!

Heinrich Anacker.

Ansprache (Fortsetzung):

Ein jeder hat es in der Hand, ob er später als Volksgenosse anerkannt wird oder nicht. — Der Weg zum großen Bau der Volksgemeinschaft ist leicht zu finden. — Die Organisationen des Führers — Jungvolk, Hitlerjugend, SA., Arbeitsdienst, Militär usw. — weisen uns den Weg. Hier werden wir die Körperkraft, die Willens- und Entschlußkraft sammeln, die der deutsche Mensch und unser liebes Vaterland braucht. Hier lernen wir die Tugenden: Kameradschaft, Treue, Opfergeist und Hilfsbereitschaft. — Wer auf dem Weg zur

Volksgemeinschaft strauchelt, wird ausgestoßen. Nur ganze Menschen können wir gebrauchen, Menschen mit Pflichtbewußtsein. — Stehen da nicht plötzlich die Helden der grauen und braunen Armee vor uns, jene Helden von Langemarck, kaum der Schule entwachsen, jene Helden, die für Deutschlands Sein, an der Feldherrnhalle und in dem weiteren Kampfe um die Erneuerung Deutschlands mit dem Deutschlandlied und einem „Heil Hitler!“ auf den Lippen ihr Leben für Deutschland ließen! — Hören wir, was sie uns zurufen:

Auch du!

Sei auch ein Träger dieser deutschen Tat,
die größer ist, als alles was da war!
Sei dieser Sache, die so wunderbar,
wie wir Soldat.

Auch deine Hand ist Heiligem geweiht!
Töte in dir den Euren und den Eand.
Und sage dann zu Volk und Vaterland:
Ich bin bereit!

Baldur von Schirach.

Das neue Geschlecht.

Wie dienten wir, und doch sind wir Soldaten,
wir kämpften nie in einem wahren Kriege,
in einem Krieg der Kugeln und Granaten.
Und doch bekannt sind Kämpfe uns wie Siege —
Nein, nicht im Kriege schlug man uns unsere Narben.
Und doch war's Krieg! Denn viele, viele starben.

Frei sind wir alle, doch wir sehnen im Dienen
mehr Freiheit als im eigenen Befehle.
Am Schreibtisch sitzen wir und an Maschinen,
sind Hunderttausend und nur eine Seele.
Wir sind die Kecker und die tiefen Frommen,
das Heut, das Gestern und das große Kommen!

Baldur von Schirach.

Fahnenschwur.

Hebt das Herz! Hebt die Hand!
Schwöret für die große Sache,
Schwöret den heiligen Schwur der Rache!
Schwöret auf das Vaterland!
Schwöret auf den Ruhm der Ahnen,
auf die deutsche Redlichkeit,
auf die Freiheit der Germanen,
auf das Höchste schwöret heut!

Hebt das Herz! Hebt die Hand!
 Hebt sie zu der Welten Meister!
 Hebt sie zu dem Geist der Geister!
 Hebt sie hoch vom Erdenstand!
 Daß wir's treu und heilig halten
 in Gedanken, Wort und Tat.
 Gott muß doch zulezt verwalten,
 was der Mensch beschlossen hat.

Hebt das Herz! Hebt die Hand!
 Erd und Himmel soll ihn hören,
 unsern hohen Schwur der Ehren,
 unsern Schwur fürs Vaterland.
 Glorreich schwebe, stolzes Zeichen,
 das voran im Streite weht!
 Keiner soll von Hinnen weichen,
 wo sich das Panier erhebt!

Ernst Moritz Arndt.

Schwur an Deutschland.

1. Chor: Schlehdorn leuchtet weiß am Hange,
 Lerchen singen überm Feld.
 2. Chor: Wandrer ziehen mit frohem Gange
 durch die deutsche Frühlingswelt.
 1. Chor: Burgen grüßen von den Höhen.
 Ganzer Chor: Deutsches Land, wie bist du schön!
 Ein Kind: Bäche,
 Ein Kind: Ströme,
 Ein Kind: rastlos wallend,
 1. Chor: reiche Frucht folgt ihrer Spur.
 2. Chor: Von dem Lied der Vögel schallend
 Hain und Wiese, Wald und Flur.
 Ein Kind: Auf den Höhen
 Ein Kind: frisches Wehen;
 Ein Kind: an den Hängen
 Ein Kind: edler Wein
 1. Chor: und das Erz in dem Gestein,
 das sind deine ewigen Gaben,
 deutsches Land, die uns erlaben,
 2. Chor: Nahrung sind für Leib und Seele
 deines Volkes, daß es sich
 auf dem eignen Grunde stähle,
 Ganzer Chor: Deutsches Land, wir lieben dich!
 1. Chor: Unsere Dichter stolz dich preisen.
 2. Chor: Lieder, die wir oft gesungen,
 alte Sagen, Wanderweisen
 sind dem Volke selbst entsprungen.

1. Chor: Keinen Winkel gibt's im Reiche,
wo man nicht die Heimat ehrt.
2. Chor: Überall ist es die gleiche
Liebe, die dem Land gehört.
1. Chor: Deutschem Boden ist entsprossen
deutsches Volk geeint und stark,
2. Chor: ist mit Gut und Blut entschlossen,
stets zu schützen seine Mark.
1. Chor: Habt den Mut der Nibelungen,
mit dem Drachen selbst zu streiten,
2. Chor: die das deutsche Land befreiten,
die den Bär, den Ur bezwungen.
- Ein Kind: Hart die Faust und blank den Schild.
- Ganzer Chor: Das war alte Ritterlehre.
- Ein Kind: Streng die Zucht, zu Frauen mild,
- Ganzer Chor: das war alter Ritter Lehre.
- Ein Kind: Treu im Dienen, in der Pflicht
und im Wandel einfach, schlicht,
und im Handeln zäh und hart,
- Ganzer Chor: das war alte Preußenart.
1. Chor: Geist von Potsdam ist's gewesen,
durch den einst die Welt genesen.
2. Chor: Unserm Volk aus Nacht und Banden
ist ein Führer heut erstanden.
Einig ist's von Mark zu Mark.
- Ganzer Chor: Deutsches Reich, wie bist du stark!
1. Chor: Was uns Dichtermund gesungen,
2. Chor: Was uns Heldenkraft errungen,
1. Chor: Was des Forschers Geist durchdrungen,
was des Volkes Geist bezwungen,
- Ganzer Chor: Sei uns Ansporn ewiglich.
Deutsches Volk, wir lieben dich!
- Ein Kind: Nie soll uns entrissen werden,
was auf unsrer deutschen Erden
stolz empor gewachsen ist.
Ferne sei uns jeder Zwist,
Ferne sei uns Eigennutz.
Deutsche, kennt jetzt eure Pflicht,
schwört und schließt die Reihen dicht:
Land und Volk, wir sind dein Schutz.
1. Chor: Nie soll uns entrissen werden
2. Chor: Was auf unsrer deutschen Erden
stolz empor gewachsen ist.
1. Chor: ferne sei uns jeder Zwist,
2. Chor: ferne sei uns Eigennutz.

Ganzer Chor: Deutsche, kennt jetzt eure Pflicht,
schwört und schließt die Reihen dicht:
Land und Volk, wir sind dein Schutz!
Rudolf Göthner.

Ansprache (Fortsetzung):

Zum Schutze des Landes können wir nur ganze Kerle gebrauchen. — Jeder muß sein Bestes tun, gleich, an welchem Platze er steht. — Wer seine Pflicht nicht tut, versündigt sich an der Volksgemeinschaft. — Wir wissen nicht, wie ihr das Leben bestehen werdet, das eine wissen wir aber wohl, daß in diesem Augenblick durch euer aller Herzen der Gedanke geht: Deutschland, ich bin dir treu! Deutschland, für dich will ich kämpfen, wohin das Schicksal mich auch immer stellen mag! —

Gedichtvortrag von 2 Kindern, die entlassen werden:

Mädchenschwur.

In meinem Herzen die Blüten,
ich will sie alle zertreten.
Nur eine Liebe kenn ich,
nur ein Beten: Deutschland!

Groß und rot soll es steigen
und seinen Kelch entfalten,
wie meines Herzens Blutrose
will in Händen ich's halten:
Deutschland!

Alle Tränen, die ich nun weine,
mein Volk, um dein Weh,
sollen Tau sein der Rose,
daß sie leuchtender stehe, Deutschland!

Ganz will ich zerbrechen,
diese Liebe nur kennen,
ich will glühen in Eaten,
Mein Leben soll brennen: Deutschland!

Maria Kahle.

Der deutsche Jüngling.

Ich bin von denen, die sich bäumen,
wenn hoch ein Schlag herniederzückt!
Nie hab ich zu den Purpuräumen
der Mächtigen mich feig gebückt.

Ich fühle aus vieltausend Jahren
der Ahnen zwingende Gewalt,
mein Blut hat das schon oft erfahren,
wie grimmer Trotz die Fäuste ballt!

Hart in mir klingt es noch das Rauschen
mit dem mein Wiking pflügt die See,
dann wieder muß dem Schrei ich lauschen,
dem Todesschrei im Ostlands Schnee.

Dann windet sich in nächst'ger Stunde
wie Schlangen aus der Seele tief,
das Grausen, das mit gierem Munde
einst meine Mutter Here rief.

Und wieder tobt das Schlachtenwehen.
Stampft durch mein Blut der Gardes Schritt?
Fridericus seh ich einsam stehen.
Sein „Dennoch“, o, wieühl ich's mit!

Was singt mein Blut in hohem Wallen
von Schill und seinem Todesmut,
von Blücher, stolz und Kühn vor allen?
Ich trage heute ihre Blut.

Und wieder freist die graue Ahne
in meinem Blut die wilde See,
trohnlachend schwingt er Deutschlands Fahne,
der letzte Mann vom Grafen Spee. —

So tauchen aller Zeit Geschlechter,
aus meinen eignen Tiefen auf
und werden meines Willens Wächter
und führen meines Schicksals Lauf.

Mein Blut hat das schon oft erfahren,
wie freier Trotz die Fäuste ballt!
Ich fühle aus vieltausend Jahren
der Ahnen zwingende Gewalt.

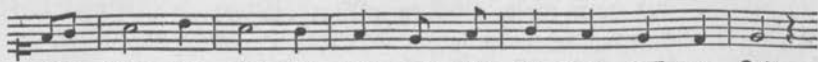
Sie sind's, die meine Stirne bäumen,
wenn in die Welt ich rufe: „Nein!“
Ich will von Stolz und Größe träumen
und frei wie meine Väter sein!

Maria Kahle.

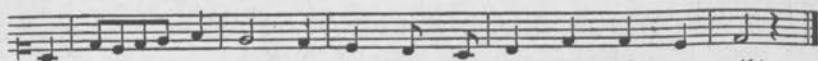
Wenn alle untreu werden.



Wenn al - le un - treu wer - den, so blei - ben wir doch treu,
daß im - mer noch auf Er - den für euch ein Fä - hn - lein sei.



Ihr Füh - rer uns - rer Ju - gend, ihr Bil - der bess - rer Zeit,



die uns zu Män - ner - tu - gend und Vie - bes - tod ge - weiht.

2. Wollt nimmer von uns weichen, und immer nahe sein, treu wie die deutschen Eichen, wie Mond und Sonnenschein! Einst wird es wieder helle und aller Brüder Sinn, sie kehren zu der Quelle in Lieb und Treue hin.

3. Es haben wohl gerungen, die Helden jener Feist, und nun der Sieg gelungen, übt Satan neue List. Doch wie sich auch gestalten im Leben mag die Zeit, du sollst mir nicht veralten, o Traum der Herrlichkeit!

4. Ihr Sterne seid uns Zeugen, die ruhig niederschauen, wenn alle Brüder schweigend falschen Öfen traun. Wir wolln das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich, wolln predigen und sprechen vom heiligen deutschen Reich.

Aus Gambeth: Volk singt.

Ansprache (Fortsetzung):

Nicht lange mehr, und ihr stehet draußen im Leben. — Verlockungen des Lebens. — Um diesen Verlockungen widerstehen zu können, muß man stark an Willen und Entschlußkraft sein. Wo können wir uns die Willens- und Entschlußkraft aneignen? — Meidet die Finsternis und suchet das Licht! — Unsere Vorfahren suchten auch das Licht. — Adolf Hitler hat von ihnen ein Erbe übernommen. — Das Hakenkreuz ist in seinem Ursprung nichts anders als das alte, heilige Zeichen des Lichtes, der Sonnenverehrung unserer Ahnen, das sich drehende Sonnenrad. — Dieses Sonnenrad richteten sie in ihre Waffen, um Kampf zwischen Finsternis und Licht, zwischen Gutem und Bösem siegreich zu bestehen. — Betrachtet auch wir das Hakenkreuz, das heute lichtspendend über ganz Deutschland steht, als unsern Talisman und vergessen wir nie unsern einzigen Führer, der das Hakenkreuz auf dem mächtigen Bau des Reiches gehißt hat. — Wir grüßen ihn und geloben ihm nochmals ewige Treue! —

Grüßet die Fahne.

Grü-ßet die Fah-nen und grü-ßet die Zei-chen, grü-ßet den Füh-rer, der sie
er-schuf. Grü-ßet sie al-le, die für uns star-ben, sol-let ge-treu-lich
ih-rem Ruf. Tag und Nacht gen al-le Fein-de laßt uns der Fah-ne
Hü-ter sein! Ob wir sie-gen o-der fal-len uns-re Fah-ne blei-be rein.
Mattausch.

Hakenkreuz.

Hakenkreuz, du Kreuz der Wende, Du bist uns das heilige Zeichen
leuchtest uns auf unsrer Bahn. wie das Sonnenlicht so rein.
Schwörend heben wir die Hände: Alles Heil ist zu erreichen,
Immer sei uns du voran! darfst uns du der Weiser sein.

Hakenkreuz, du Kreuz der Ahnen;
läutern wollen wir das Blut,
immer sollst du uns ermahnen:
Volkes Freiheit — höchstes Gut!

Hans Stauning.

Fackelträger.

Kameraden, Fackelträger
Deutschen Glaubens sollt ihr sein!
Herz um Herz sollt ihr entzünden,
und zu hohen Taten weihn!

Kameraden, Fackelträger
deutscher Liebe sollt ihr sein!
Helft dem Bruder, der entrechtet,
helft dem Bruder, der geknechtet
sich verzehrt in Sorg und Pein!

Kameraden, Fackelträger
deutscher Hoffnung sollt ihr sein!
Lehrt die Zweifelnden vertrauen,
laßt sie ahnen, laßt sie schauen
deutscher Zukunft Morgenschein.
Heinrich Knacker.

Sprechchor: Wir sind bereit!

Was wir wollen.

1. Chor: Wir alle wollen eines nur erstreben
und haben einem Ziel uns nur geweiht:
Ganzer Chor: Wir wollen hoch ans Licht die Schätze heben
aus unsres Volkstums reicher Fruchtbarkeit;
2. Chor: wir wollen wachsen in ein neues Werde
Ganzer Chor: und doch verwurzeln mit der tiefsten Kraft
in dieser herben starken Heimaterde, —
sie hält ja immer unser Herz in Haft!

Maria Kahle.

Kurze Ansprache eines Vaters.

Lied: Wer jegig Zeiten leben will. (Siehe Feier zum 30. Januar.)

Rat des Vaters an seinen Sohn.

Du wanderst in die Welt hinaus
auf dir noch fremden Wegen,
doch folgt dir aus dem stillen Haus
der treuesten Liebe Segen.

Ein Ende nahm das leichte Spiel,
es naht der Ernst des Lebens.
Behalt im Auge fest dein Ziel,
geh' keinen Schritt vergebens.

Nimm auf die Schultern Last und Müh. —
mit frohem Gottvertrauen
und lerne, wirkend spät und früh,
den eignen Herd zu bauen.

Wer sich die Ehre wählt zum Hort,
den kann kein Schalk verführen.
Gerader Weg, gerades Wort
soll dich zum Ziele führen.

Halt hoch den Kopf, was dir auch droht,
und werde nie zum Knechte.
Brich mit den Armen gern dein Brot
und wahre seine Rechte!

Treib nie mit heil'gen Dingen Spott.
Und ehr' auch fremden Glauben,
und laß dir deinen Herrn und Gott
von keinem Zweifel rauben!

Und nun ein letzter Druck der Hand
und eine letzte Bitte:
Bewahr dir treu im fremden Land
des Vaterhauses Sitt!

Julius Sturm.

Worte des Führers an die deutsche Jugend.

Ihr müßt euch in eurer Jugend bewahren, was ihr besitzt, das große Gefühl der Kameradschaft und der Zusammengehörigkeit. Wenn ihr das nicht preisgeben werdet, wird keine Welt es euch zu nehmen vermögen, und ihr werdet dann einmal sein ein Volk, genau so festgefügt, wie ihr es jetzt seid als deutsche Jugend, als unsre ganze Hoffnung, als unseres Volkes Zuversicht und unser Glaube! — Ihr müßt die Tugenden heute üben, die die Völker brauchen, wenn sie groß werden wollen. Ihr müßt treu sein, ihr müßt mutig sein, ihr müßt tapfer sein und ihr müßt untereinander eine einzige große herrliche Kameradschaft bilden!

Entnommen der Führer-Rede vom 2. 9. 1933.

Sprechchor: Führer, das versprechen wir dir!

Durchhalten.

Ganzer Chor: Durchhalten! heißt es im Lebensstreit.

Ein Kind: Durchhalten Jugend! zum Troß bereit!

Ganzer Chor: Schwache und Kinder Klagen,
aber die Starke tragen,

tragen lachend und keiner weiß,
keiner von ihrer Bürde Schweiß!

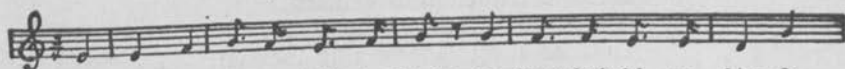
Ein Kind: Sind wir nicht alle leidgeweiht?

Ganzer Chor: Durchhalten heißt es im Lebensstreit!

Maria Kahle.

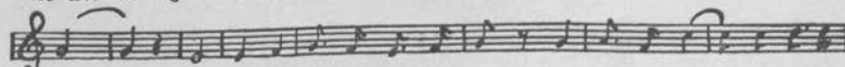
Sprechchor: Wir halten durch!

Wir sind das neue Volk.



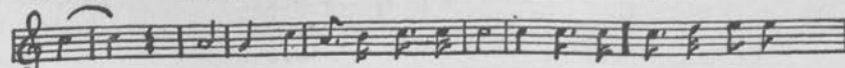
1. Wir sind das neue Volk im Schritt, das kämpfend seine Straße

2. Wir neigen uns dem Morgenlicht, das leuchtend aus dem Nebel



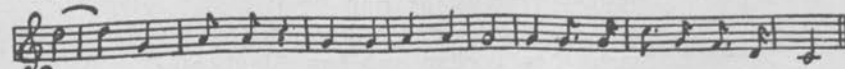
1. zieht. Wir tragen tief im Herzen mit von neuer Zeit ein helles

2. steigt und keiner wendet das Gesicht, wenn es nach freien Höhen



1. Licht. 3. Wir schänden nimmer unsern Tag. Wir halten unsere Stunde

2. zeigt.



3. rein und hämmern sie mit hartem Schlag! So wird das Morgen unser sein!

4. Die erste Strophe wird als vierte wiederholt.

Kattansch.

Die Feier endet mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied und mit einem dreifachen „Gieg Heil“ auf Führer und Vaterland.

* * *

Weitere Stoffe zur Auswahl

Abschied.

Nun ist die Scheidestunde da,
das Morgenrot rückt schon ins Land;
die Mutter küßt mich tränenfeucht,
der Vater drückt mir still die Hand.

Ich wandre durch den stillen Tag
den grünen Hügelhang empor;
noch klingt ein jedes Abschiedswort,
der letzte Gruß mir noch ins Ohr.

Und auf der Heimat fernstem Pfad
tönt mir ein leiser Schritt;
es faßt mich schmeichelnd bei der Hand. —
Ich bin das Heimweh, nimm mich mit!

Adolf Frey.

Den Göttern des Vaterlandes.

Was die Väter einst erstritten,
was sie trugen und erlitten,
sagt euch der Geschichte Buch.
Laßt es nicht Papier nur bleiben,
in die Seele müßt ihr schreiben,
einen Wahr- und Lebenspruch.

Denn sie schufen und erbauten,
weil der Zukunft sie vertrauten;
ihre Zukunft, das sind wir.
Laßt sie nicht zuschanden werden;
was der Väter Kraft auf Erden
einst begann, vollbringt es ihr.

Wer nicht weiterbaut, zerstört;
was euch mühlos heut gehöret,
Vaterlandes Glanz und Kraft,
morgen wird's der Sturm euch rauben,
wenn das Wollen und das Glauben
in der Seele euch erschläfft.

Ernst von Wildenbruch.

Freundschaft.

Ein Freund, der mir den Spiegel zeigt,
den kleinsten Flecken nicht verschweiget,
mich freundlich warnt, mich herzlich schilt,
wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt:
der ist mein Freund,
so wenig er's auch scheint.

Doch wenn mich einer schmeichelnd preiset,
mich immer lobt, mir nichts verweist,
zu Fehlern gar die Hände beut
und mir vergibt, eh' ich bereut:
der ist mein Feind,
so freundlich er auch scheint.

Ch. 5. Sellert.

Der Führer an die Jugend.

(Reichsparteitag der Freiheit 1935.)

Deutsche Jugend! . . . Unser Volk wird zusehends diszipliniertes, straffer und strammer, und die Jugend beginnt damit.

Das Ideal des Mannes auch in unserm Volke ist nicht immer gleich gesehen worden. Es gab Zeiten, sie liegen scheinbar weit zurück und sind uns fast unverständlich, da galt als das Ideal des jungen deutschen Menschen der sogenannte Bier- und Trinkfeste Bursche. Heute, da sehen wir mit Freuden nicht mehr den Bier- und Trinkfesten, sondern den wetterfesten jungen Mann, den harten jungen Mann. . .

In unseren Augen, da muß der deutsche Junge der Zukunft schlank und rank sein, flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl. . . .

Wir werden uns so stählen, daß jeder Sturm uns stark findet. Wir werden aber auch nie vergessen, daß die Gesamtsumme aller Tugenden und aller Kräfte nur dann wirksam werden kann, wenn sie einem Willen und einem Befehl untertan ist. . . .

Wir sind eine Gefolgschaft, aber wie das Wort schon sagt, Gefolgschaft heißt folgen, heißt, Gefolgschaft leisten. Unser ganzes Volk müssen wir erziehen, daß immer, wenn irgendwo einer bestimmt ist, zu befehlen, die anderen ihre Bestimmung erkennen, ihm zu gehorchen, weil schon in der nächsten Stunde vielleicht sie selbst befehlen müssen und es genau so nur dann können, wenn andere wieder Gehorsam üben. . . Deutschland ist kein Hühnerstall, in dem alles durcheinanderläuft und jeder gackert und kräht, sondern wir sind ein Volk, das von Klein auf lernt, diszipliniert zu sein. . . .

Und ihr, meine Jungen und meine Mädchen, glaubt mir, es wird einmal eine Zeit kommen, da wird die deutsche Jugend ein wunderbar gesundes und strahlendes Antlitz besitzen, gesund, offen, aufrichtig, kühn und friedliebend. Wir sind keine Raufbolde. Wenn uns die übrige Welt in unserer Disziplin erkennt, können wir ihr nicht helfen. . . . Nie aber wollen wir vergessen, daß Freundschaft nur der Starke verdient und der Starke gewährt. Und so wollen wir uns denn stark machen, das ist unsere Losung.

Gedenkstunde zu Ehren der gefallenen Helden des Weltkrieges

Vorbemerkungen:

Einer der gewaltigsten Prüfsteine in der Geschichte unseres Volkes war der Weltkrieg. Mehr als zwei Millionen deutscher Männer aus allen Ständen und Berufen opferten ihr Blut für die Heimat. Und diese zwei Millionen deutsche Männer haben in mehr als 100 000 Heldenhainen auf fremder Erde ihre Ruhestatt gefunden. Aber vieles Elend und manches Leid haben erbarmende Jahre Balsam gelegt, aber über die Trauer um zwei Millionen unvergeßlicher, großer, deutscher Männer haben sie uns bis heute nicht hinweghelfen können. Weder das Volk noch der einzelne wird vergessen, wer diese Tapferen, diese Helden gewesen sind, und was sie für uns getan haben. Wir werden sie dauernd im Herzen und in der Seele behalten. Aber damit ist's noch nicht genug. An einem Tage im Jahre erhebt sich das gesamte Volk zu einer großen Volkstrauer um darzutun, daß seine Treue und Liebe über das Grab hinausgeht. Daß dieses Tages in gebührender Weise gedacht wird, ist vor allem ein Verdienst unserer heutigen Regierung.

Die seelische Haltung, aus der heraus die Heldengedenkfeier gestaltet werden muß und die, wenn die Feier gelingt, alle Zuhörer erfaßt, ist Ehrfurcht vor dem Tode und den Toten, Dankbarkeit für den Opfergeist all der bekannten und unbekanntenen Soldaten, die Bereitschaft, das eigene Leben so zu gestalten, daß es der Toten und ihrer großen Taten würdig bleibt. Es ist eine unbedingte Notwendigkeit, das Heldentum vergangener Tage dem augenblicklichen Geschlecht immer und immer wieder vor Augen zu halten, damit es nicht in Vergessenheit gerät und zum Racheisern anspornt. Die Ehrfurcht vor den Toten muß das Kind von dem Gedanken durchdringen, daß der Kampf um ein großes ging, um Sein oder Nichtsein des Vaterlandes, das uns nur dadurch blieb, weil unsere Helden es mit ihrem Blute tränkten. —

Für unsere Feier suchen wir zunächst einen würdigen Platz. Als solcher kommt vor allem die Stelle in Frage, wo sich das steinerne oder eiserne Mahnmal zur steten Erinnerung an die Toten befindet. Soll die Feier aus irgend einem Grunde im geschlossenen Raume stattfinden, dann wählen wir einen Schulsaal oder einen Saal des Jugendheimes oder der Jugendherberge. Am allerwenigsten scheinen mir hierzu Säle von Gaststätten usw. geeignet, weil sie zu viel Erinnerungen an Alkohol und Vergnügungen bergen. Wichtig ist ferner die Ausschmückung des Feierortes oder Feierraumes. Vor dem Ehrenmal brennt während des Verlaufes der Feier ein helles Feuer in dunkler Schale. Eine kleine Gruppe hält Wache. — Der Saal in dem die Feier stattfindet, wird mit Hakenkreuzfahnen geschmückt und an der Vorderwand schwarz verhängt. Dort steht in silbernen Lettern

ein Wahlspruch, z. B. „Das Blut aller derer, die im Glauben an Deutschlands Größe gefallen sind, ist nicht vergeblich geflossen!“ (v. Hindenburg.) oder „Ihr seid der Zukunft Quader, wir sind der Grund!“ In der Mitte des Saales ist ein schwarzer Block aufgestellt, darauf steht ein kleiner Würfel mit einer Feuersehale, in der ein Feuer lodert. Vor dem Block liegen zwei Kränze mit Hakenkreuzschleife. —

Geschlossen marschieren wir an. Dieser Marsch ist still und schweigend. Jeder muß wissen, wo sein Platz ist. Kein Hasten und Schwagen. — So hält sich diese Stunde frei von allem Getöse. Das



Gefallenen-Ehrenmal
(Zu beziehen durch die Ga. Ferdinand Ramp, Bochum)

Wort wird ernst sein und erfüllt von der Schwere des Schicksals. Der Dichter ist der Mund, der ausspricht, was uns alle bewegt. Wir hören von der Erhebung des Volkes, von den großen Taten und dem schlichten Sterben unserer Helden. Das Leid der zu Hausegebliebenen steigt auf. Wir sagen den Helden Dank. Dann kommt der Ausruf: „Zeigt euch der Helden würdig! Im Treueschwur geloben wir unsere Pflicht zu erfüllen. Als tiefstes Vermächtnis der Toten kann die Feierstunde ausklingen in den Gedanken des Friedens und der Einigkeit. — Schweigend verlassen wir den Feierplatz.

Vorspruch: Daß eure Mühlen wieder mahlen
 und eure Augen wieder strahlen,
 daß eure Sensen wieder fliegen
 und eure Frauen wieder singen,
 daß eure Essen wieder glühen
 und eure Kinder wieder blühen:
 Gott hat es gewollt und geboten —
 Wir haben's getan — wir Toten.

Inskrift am Kriegerfriedhof Tuchow.

Volkserhebung: **Morgen marschieren wir.**

Mor - gen mar - schie - ren wir in Fein - des - land.
 Heiß in den Her - zen glüht der Frei - helts - kampf.

„kehr ich nicht mehr zu - rück! Was ist da - bei,
 wär nur mein Va - ter - land, mein Deutsch - land frei!“

2. Drüben am Waldesrand blutroter Schein ruft uns zur Wehr und Kampf wohl wider den Feind. Seh ich dein Aug nicht mehr, was ist dabei, wär nur mein Vaterland, mein Deutschland frei!

3. Sterb ich im Norden dann und du im Süd, auf unserm Grabe dann die Lillie blüht. Blühen und Sterben, ja! Wohlan, es sei, wär nur mein Vaterland, mein Deutschland frei!
 Aus Sambeth: Volk singt.

Deutscher Schwur.

Heilig Vaterland
in Gefahren,
deine Söhne stehn,
dich zu wahren.
Von Gefahr umringt,
heilig Vaterland,
schau, von Waffen blinkt
jede Hand.

Bei den Sternen steht,
was wir schwören;
der die Sterne lenkt,
wird uns hören:
Eh der Fremde dir
deine Kronen raubt,
Deutschland, fallen wir
Haupt bei Haupt.

Heilig Vaterland,
heb zur Stunde
füh'n dein Angesicht
in die Runde.
Sieh uns all entbrannt,
Sohn bei Söhnen stehend:
Du sollst bleiben, Land!
Wir vergehn.

Rudolf Alexander Schröder.

Goldatenabschied.

Laß mich gehen, Mutter, laß mich gehen!
(Siehe Feier zum 30. Januar.)

Heinrich Lerch.

Mahnruf der Toten:

Die Toten von Langenmark.

Die wir starben mit dem Liede unseres Landes auf den Lippen,
die wir starben mit dem Bilde unseres Landes in den Herzen,
die wir starben mit dem Rufe unseres Landes in der Seele,
die wir starben alle Zukunft jauchzend schon in unserem Blute:
Hört uns, wir mahnen euch!
Einfach ist Tod.

Das Leben schwer. Wir ziehen euch nicht hinterher.

Anderes ist das Gedächtnis,

Anderes ist das Vermächtnis.

Heilig war Krieg uns.

Heiligt nun das Leben!

Dann wird es euch dereinst die Krone geben,

um die wir fielen —

Fielen tausendfach —

Und die wir nicht errangen.

Folgt uns dort nicht nach!

Geächtet sollt ihr stehen,

Von Völkern nicht gehaßt.

Die Heiligung faßt euch,

wenn ihr sie erfaßt!

Rudolf G. Binding.

Im Schützengraben.

In Frankreichs Erde haben
wir uns hinabgewühlt
und lauern im Schützengraben,
von welscher Erde durchkühlt.

Wir lauern nachtdurchfrosten
und regenüberbraust,
die treue Büchse rostet,
am Kolben liegt die Faust.

Wir lauern am Waldesrasen,
Altweibersommer weht,
der Mond baut Silberstraßen
zum Feind, der drüben steht.

Wir liegen wie in Gräften
unter Mond und Sonnenschein
und saugen das fremde Düften
der welschen Erde ein.

Granaten gurgeln und krachen
und streuen Tod umher,
wir lauern und warten und wachen,
die Augen werden uns schwer.

Wir hören des Nachts im Walde
die Totenkäuze schrei'n;
der Graben kann uns, wie balde,
zum Grab bereitet sein.

Die Nebel fallen und steigen,
die Blätter treiben ihr Spiel.
Herz, Herz, du solltest schweigen
und redest, ach, so viel!

Herz, Herz, warum dich kränken
mit Schatten goldener Zeit!
Du sollst nichts anderes denken
als deines Volkes Leid!

Wir mögen in Lumpen hungern
durch Frost und Feindesland,
nur du, du sollst nicht hungern,
mein Volk und Vaterland!

Walter Flex.

Dumfser Chor:

Alles für Deutschland!

Am dreißigsten Oktober.
Wir liegen bei Neuport
in einem zerschossenen Schober
und um uns brüllt der Nord.

Wir liegen dicht hinter zweien
vom letzten Gegenstoß.
Wir hören sie leise schreien.
Das Feuer bricht doppelt los.

Wir können nur immer einen
bergen. Der sieht mich an
und zeigt mit den Augen auf seinen
verwundeten Nebenmann:

Nimm den, Kamerad. Ich warte.
Der hat daheim eine Frau.
Und dreht sich um und das harte
Gesicht wird stumm und grau.

Eberhard Wolfgang Möller.

Chor der Träger.

Aber hinter einem jeden kleinen Menschen, den die Stürme zu den Toten streuen, stehen tausend andre, die den einen wunderbar und herrlicher erneun.

Jeder Schrei, den er in seiner Stunde schrie, indem er hinbrach zwischen Gras und Stein, wird ein Widerhall in ihrem Munde und ein dunkler Ton in ihrer Stimme sein.

Jeder Schmerz und jedes schnelle Grauen ist für immer tief in ihren Blick gebannt, und den Griff der ganz verkrampften rauhen Hände geben tausende von Hand zu Hand.

Doch das Wort der armen ungelenkten Lippen läuft als Lösung tausendstimmig durch die Reihen: Bruder! Und indessen sich die Fahnen senken, schwankt der Sarg in sein Gewölbe ein.

Eberhard Wolfgang Möller.

Dumpfer Chor: Gefallen für Deutschland, gefallen für uns!

Meine liebe Mutter, diesen letzten Brief wirst du haben, wenn ich in der Erde, die mich unaufhörlich zu sich rief, mit den andern Kameraden liegen werde.

Meine liebe Mutter, diesen armen Sand mußt du lieben, der mein Leben schlürfte. Doch was gab ich, wenn ich deine Hand einmal noch, nur einmal streicheln dürfte.

Meine liebe Mutter, dieses eine Wort sollst du gut verstehn und ohne Klagen: Eine kleine Wolke wird mich fort in das Land, für das ich sterbe, tragen.

Meine liebe Mutter, diese Wolke wirst am Himmel sehen ruhig treiben.

Fromm und silbern wird sie überm First unfres kleinen Hauses stehen bleiben.

Eberhard Wolfgang Möller.

Dumpfer Chor:

Gefallen für Deutschland, gefallen für uns!

Aus den Briefen eines unbekanntem Soldaten:

„Wir kämpfen für unser Volk und vergießen unser Blut hoffen, daß die Aüberlebenden unserer Opfer würdig sind!“

Dumpfer Sprechchor: Tue deine Pflicht!

Ein Schüler oder ein Lehrer liest vor:

Als die Dämmerung kam, ließ das Dröhnen der Geschütze nach, das Gebrüll der Einschläge verstummte, es wurde still über dem Graben, und die heißen Schläfen der Männer kühlten sich im Abendwind. Es kam sanft über die französischen Linien heran; die Soldaten erinnerten sich, daß Sommer war. Am Himmel tauchten die ersten Sterne aus dem vertieften Blau. Die Erde rollte gelassen weiter durch die Räume der Ewigkeit. Das Leben quälte sich auf ihr in schmerzvollen Krämpfen, aber die Erde ist ein lebloser Ball, den die Gestirne zwischen sich hin und her rollen nach ihren Gesetzen, die Erde mußte nichts vom Kriege, und der Äther zwischen den Sternen ist frei von Blaukreuz und Grünkreuz und Gelbkreuz.

Von Osten her stieg die Dunkelheit aus den Gräben, und zugleich mit ihr tasteten sich die Krankenträger in das Vorfeld hinaus, denn das Stöhnen der Schwerverletzten war in der Stille schwer zu ertragen. Stoß und Gegenstoß waren zweimal in wenigen Stunden über das Zwischengelände hinweg vorgebrochen, dem irgend ein poetisches Gemüt im Hinterland den Namen Niemandsländ gegeben hat, das aber in Wirklichkeit das Land des Sterbens und des Todes derer war, welche die Angriffe nicht überstanden. Mit den Krankenträgern bewegten sich Freiwillige auf den gefahrdrohenden, schmalen Streifen Landes zwischen den Fronten hinauf; sie wollten helfen, vermißte Kameraden zu suchen.

Die ganze Nacht hindurch mühten sich dunkle Gestalten auf der aufgerissenen Erde, über welcher der scharfe Geruch der Vernichtung ausgebreitet schwebte, ein Geruch aus Pulvergestank, Gasqualm, Angstschweiß und fleischlicher Verwesung, durch den nun die Männer wanderten, um dem Leben zu helfen wider den Tod. Auch aus der französischen Stellung stiegen die Helfer heraus; Verwundete humpelten oder krochen auf schmerzenden Gliedern zurück, und von Zeit zu Zeit schwenkten zwei Männer mit einer Bahre in den deutschen oder den feindlichen Graben hinein. Der Franzose trug seine Verwundeten zurück und die Deutschen die ihren. Die Feinde mieden sich nach Möglichkeit: wo sie aber sich dennoch begegneten, da faßten wohl die Krankenträger die Griffe ihrer Bahre fester, schritten aneinander vorbei, als sehe einer den andern nicht und glitten gebeugt unter ihrer Last wieder in das Dunkel.

Nach der Erbitterung des Tages war das stille Abereinkommen aller dieser Soldaten, die gesonnen waren, morgen und alle Tage weiterhin ihre Pflicht zu erfüllen wie bisher, die jetzt jedoch nur helfen und nicht neue Wunden schlagen wollten, ein Trost für die aufgewühlten Herzen. Als der Morgen nahte, waren die Krankenträger und die freiwilligen Helfer in ihre Gräben zurückgekehrt, das Stöhnen der Schwerverletzten war verstummt, das Feld war abgeräumt und es war Platz geschaffen für eine neue Ernte.

Nach einigen Stunden fast völliger Stille hörte in der beginnenden Morgendämmerung ein deutscher Posten plötzlich Hilferufe. Er weckte einen Sanitäter. Sie horchten hinaus und stellten bald fest, daß sehr weit vorn, in der Nähe der französischen Gräben zwei deutsche Kameraden noch am Leben waren. Sie mußten die Nacht über, von ihren Schmerzen, von Blutverlust oder seelischer Ermattung überwältigt, betäubt gelegen haben und waren wohl für tot gehalten worden. Jetzt hatte sie die Morgenkühle geweckt. Die beiden lagen dicht beisammen, und ihre Stimmen, zunächst noch deutlich vernehmbar, wurden schnell schwächer.

Der Morgen war nicht mehr weit, noch lagen leichte Nebel über dem Boden. Der Krankenträger horcht lange hinaus. Dann schwang er sich auf die Brüstung hinauf, blickte abschiednehmend den Kameraden im Graben an und arbeitete sich kriechend davon.

Er wußte, daß er sich beeilen müsse, und da der Segner ihn nicht sehen konnte, solange er selbst die feindlichen Gräben nicht erblickte, eilte er getrost, sobald er den Drahtverhau überwunden hatte, von Trichter zu Trichter. Die Stimme leitete ihn, — denn es war nur noch eine Stimme zu hören.

Sie lagen in einem tiefen Granatloch, Knapp zwanzig Meter von dem französischen Stacheldraht. Er sprang zu ihnen hinein, er sah ihre frohen Gesichter, sie streckten ihm die Hände entgegen, aber die Stimme versagte ihnen.

Dem Helfer genügte ein Blick um zu erkennen, daß er nicht viel später hätte kommen dürfen; zugleich aber überfiel ihn die beklemmende Erkenntnis, daß er nur einen davontragen könne. Dazu wurde es heller mit jeder Minute, er hatte keine Zeit zu verlieren. Und so sagte er mit rauher Stimme, er sei allein, der Tag nahe, gleich werde der Franzose wieder schießen, er könne nur einen zurücktragen.

Das Licht in den Gesichtern der Verwundeten erlosch. Er hatte sie während seiner Worte wiedererkannt, es waren zwei Kriegsfreiwillige seiner eigenen Kompanie, der eine ein blutjunger Student, ein wahres Milchgesicht, der andere ein Bauer mit einem großen braunen Bart, wohl an die vierzig Jahre alt.

Es galt, sich schnell zu entscheiden. Und so packte der Krankenträger Verbandstoff aus seinen ledernen Taschen, warf ihn dem jungen Studenten hin und erklärte, er werde den älteren Kameraden mitnehmen. Der Student, er lag, das Gesicht dem Himmel zugekehrt, auf dem Rücken an den Rand des Trichters gelehnt, sah ihn todesbange an, sagte jedoch nichts, sondern wandte die bleiche Stirn zur Seite und schloß die Augen.

Als der Helfer sich nun dem Älteren zuwandte, um ihn aufzunehmen, bedeutete der ihm mit fester, wenn auch stoßender Stimme, er sei alt und verbraucht, sein Weib habe ja die drei Buben und das Mädchel, sie könne schon auch ohne ihn fertig werden, der da aber habe noch das ganze Leben vor sich. Kurz und gut, er wolle hier liegen

bleiben, mit ihm dauere es ja ohnehin nicht mehr lange, und was sei auch ein Bauer mit einem Bein nützlich! So ein Student aber arbeite ja mit der Hand. . . .

Der Krankenträger erkannte, während der Verletzte diese Worte stoßend hervorbrachte, daß nicht Blutverlust, Körperlicher Schmerz oder gar die Todesangst den Sprechenden immer wieder stammeln und stottern ließ, sondern daß es Scham war, die diesem Manne das Reden so schwer machte. Der Bauer mochte die Erschütterung in den Augen des Lauschenden wahrgenommen haben; er fügte daher wie zu seiner Entschuldigung hinzu — und wahrhaftig, selbst in diesem Augenblick, da er sein irdisches Ende bewußt auf sich nahm, errödete er Scheu, da er von einem Gefühl sprechen mußte, daß er sonst unzweifelhaft zu verbergen gewöhnt war — er sagte also leise, der Student sei ihm in diesen Wochen des Krieges wie ein Sohn gewesen.

Der Sanitäter fand kein Wort der Erwiderung; er fühlte, daß er sich zu beugen habe. Die Nebel hoben sich, und wenn er überhaupt noch einen von ihnen retten wollte, so mußte er schnell handeln. So ergrieff er den jungen Kameraden, der inzwischen wieder in tiefe Bewußtlosigkeit gefallen war, lud ihn auf seinen Rücken und stieg zum Trichter hinaus. Erst als er sich dem deutschen Graben näherte, gelang es ihm, Herr seiner tiefen Bewegung zu werden; und nun wurde ihm auch klar, daß er dem Zurückgebliebenen nicht einmal die Hand gereicht hatte.

Er brachte den ohnmächtigen Studenten glücklich bis in den Sanitätsunterstand zurück. Den Älteren aber konnte er, wie er vorausgesehen hatte, nicht mehr retten, denn das Feuer lebte bei Tagesgrauen sofort wieder auf. Als er sich aber am Abend noch einmal zu ihm schlich, war der Bauer tot. Er trug wenigstens den Leichnam zurück.

Der junge Kriegsfreiwillige genas vollständig. Er kam nach seiner Heilung zu seiner alten Kompagnie zurück, fragte sich bis zu dem Krankenträger durch und ruhte nicht eher, bis dieser ihm wahrheitsgemäß berichtete, warum er ihn und nicht den Kameraden zurückgetragen habe.

Der Student, bis zu seiner Verletzung ein weicher, träumerischer Mensch und alles andere als das, was man einen guten Soldaten nennt, wurde im Laufe des Krieges mehrfach befördert, wurde Unteroffizier, Leutnant und schließlich Führer einer Kompagnie; er war tapfer bis zur Todesverachtung und erhielt viele Orden und Auszeichnungen. Aber mehr als diese Ehrenzeichen schätzte er das Vertrauen, das ihm, dem viel Jüngeren, weit ältere Männer in seiner Kompagnie schenkten. Sie alle wußten, daß er im Kampfe keine Schonung für sich selber und in Ruhe keine Ungerechtigkeit kannte.

Am 31. Oktober 1918 fiel er, nachdem seine Kompagnie mehrere Angriffe englischer Truppen erfolgreich abgewehrt hatte, nach Beendigung des Kampfes durch eine verirrte Kugel.

Freunde berichteten, er habe ihnen wenige Tage vor seinem Tode in einer Abendstunde, als die Front ruhig war, dieses Erlebnis erzählt, und er habe mit nachdenklicher Bestimmtheit hinzugefügt, er wisse, daß er demnächst fallen werde. Er habe dabei von seinem nahen Ende wie ein Mann gesprochen, der froh darüber ist, eine drückende Schuld endlich begleichen zu können, ausdrücklich aber habe er bestritten, daß er etwa den Tod suche. Sein Ende gibt dann auch keinen Anlaß zu einer solchen Vermutung.

Aus: Erhard Witter, „Männer“. Ein Buch des Stolzes. Verlag
Französische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Sprechchor: So starben Helden.

Das Ende.

Zerstampft ist der Tag in Schutt und Not,
Frevelnd steigt das Abendrot,
die feige Nacht schleicht durch den Dampf,
und weiter, weiter rast der Kampf.

Auf allen Feldern tanzt der Mord.
Erschlagen liegt der Frühling dort,
Verzweifelt jagt der Wind vorbei
und heult, daß dies das Ende sei.

Das Ende! So war das Leben einmal,
der Tage Kampf und der Nächte Qual,
das helle Glück, das ich nie gesucht,
die freche Lust, der ich geglucht.

Jetzt ist's im Donner der Schlacht ganz still,
jetzt hab' ich alles, was ich will:
Nichts auf der Welt und den Tod im Gesicht
und auf den Lippen mein letztes Gedicht!

So komme doch, du rührst mich nicht an!
Vorbei ist des fremden Daseins Bann,
Vorbei die Welt und ihr Märchen Krieg —
Du bist ein Gang nur meinem Sieg!

Karl Port.

Dumfrieser Sprechchor: Tu deine Pflicht!

Einer geht ins Sterben.

Und wenn dies die letzten Sterne sind,
die meine Augen gesehn —
so leg ich die Hand in Gottes Hand
und weiß, es ist gut geschehn.

Das ist die Stunde, die mich verlangt,
und ich schaue mich nicht mehr um.
Der bittere Weg, den ich gehen muß —
ich gehe ihn hart und stumm.

Das Leben ist groß, und die Erde ist süß,
und meiner harrte das Licht.

Nun sinke ich frühe in Dunkel und Tod,
aber Flagen brauche ich nicht.

Denn ich werde Flamme mit euch sein
und Waffe in eurer Hand

und Sturmwind, der eure Banner haucht
und Funke im großen Brand. Ruth Westermann.

Dumpfer Sprechchor: Tu deine Pflicht!

Wenn einer fällt.

Wenn einer fällt, wenn einer stirbt —

Die Lücke klappt, die Lücke wirt;

da gilt nicht Rang noch Unterschied —

ein Ruf nur gellt: „Du stehst im Glied!“

Hohläugig seh'n dich Mann für Mann

die toten Freiheitskämpfer an:

Was gehst du jubelnd noch im Licht?

Die Trommel dröhnt: „Tu deine Pflicht!“

Wenn einer stirbt, wenn einer fällt,

geht kalt ein Schauer durch die Welt;

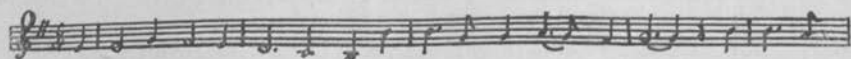
Aufrauscht ein ewig Heldenlied:

„Auch du mußt mit in Reih' und Glied!“

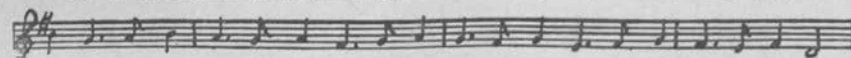
Heinrich Anacker.

Dumpfer Sprechchor: Tu deine Pflicht!

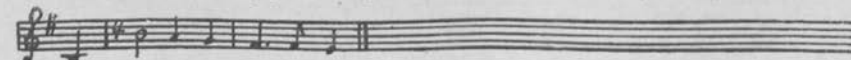
Schnitter Tod.



Es ist ein Schnitter, heißt der Tod, hat Gewalt vom gro- ßen Gott. Heut weht er



das Mes- ser, es schneid' t schon viel besser, bald wird er dreinschneiden, wir müssen' s nur lei-



den. Hüt dich, schöns Blümelein.

2. Was heut noch grün und frisch dasteht, wird morgen weggemäht:
die edel Karziffel, die englische Schlüssel, die schön Hyazinth', die türkische Bind.
Hüt dich, schöns Blümelein!

3. Viel hunderttausend ungezählt da unter die Sichel hinfällt: Rot Rosen,
weiß Lilien, beid wird er ausfüllen; ihr Kaiserkrone, man wird euch nicht
schonen. Hüt dich, schön's Blümelein.

4. Truß, Tod! Komm her, ich fürcht dich nit! Truß! Komm und tu ein
Schritt! Wenn er mich verlehet, so werd ich verlehet, ich will es erwarten, in
himmlischen Garten. Freu dich schön's Blümelein!

fliegendes Blatt, 1638.

Die Klagen der Angehörigen.

* Eine deutsche Mutter spricht.

Drei Söhne schenkte ich einst das Leben;
ihr Auge war hell, ihre Wange war rot —
und ich habe sie alle für Deutschland gegeben:
Den Ältesten holte bei Verdun der Tod.

Den Zweiten trug man in Rußland zu Grabe.
Und der Jüngste — du zuckendes Herz bleib stark —
Der Jüngste, er war fast noch ein Knabe,
fiel singend beim Sturm auf Langemarck.

Ich hab meinen Schmerz mit Ergebung getragen,
bis Deutschland zerbrach — da ward er zum Schrei;
da ward ich zerpflügt von den Zweifeln und Fragen,
wo der Sinn der unendlichen Opfer sei.

Darüber sind fast zwei Jahrzehnte verstrichen,
und schutzlos blieb unsre Heimat am Rhein.
Nun ist der Alp, der uns drückte, gewichen —
Soldaten, des Führers Soldaten ziehn ein.

Es läuten die Glocken, es bricht an den Mauern
sich heller Gesang, und die Fahnen wehn —
Ich aber muß weinen — doch nicht mehr in Trauern —
Nein, weil ich den Tag der Freiheit gesehn!

Zum Ehrenmal will die Schritte ich lenken,
und will es schmücken mit Frühlingsflor,
und in heiligem Stolz meiner Söhne gedenken,
die ich für Deutschlands Zukunft verlor.

Denn mein ist die tiefe Gewißheit: sie sanken
umsonst nicht auf fremder Erde ins Grab —
Und seht ihr den Führer, dann sollt ihr ihm danken,
weil er die Ehre uns wiedergab.

Heinrich Knacker.

x Mutterklage.

Sie haben ihn begraben,
meinen blonden Knaben,
im fernen Polenland.
Kein Freund hat ihn geleitet,
ihm ward sein Bett bereitet
von fremder, fremder Hand.

Wie froh hat er gesungen,
wie stolz hat er geschwungen
beim Scheidegang sein Schwert.
Da wollte ich nicht weinen,
ich gab ihn hin den einen,
und hab mich nicht gewehrt.

Nun haben sie begraben
meinen blonden Knaben
so weit, so weit von hier.
Ich konnt' ihn nicht umfassen,
er ist zum Tod gegangen
wohl ohne Gruß von mir.

Doch wenn zurück er käme
und dann wie damals nähme
so stolz das Schwert zur Hand:
In schmerzlichem Umfassen
würd' ich ihn wieder lassen
fürs heilige Vaterland.

Maria Kahle.

Ehre der Mütter.

Wir haben euch gehen lassen
und haben die Fahne gehißt
und können es nicht fassen,
daß gar nichts anders ist.

Wir lesen in euern Briefen,
wie viel ihr uns vergabt,
wenn ihr, indes wir schliefen,
nach uns gerufen habt.

Und nichts ist laut gewesen,
kein Ruf hat uns gestört.
Wir haben es nur gelesen
und haben es nicht gehört.

O wenn doch etwas bliebe,
was ihr uns liebet tun.
Wir haben soviel Liebe
ruhlos im Herzen ruhn.

Wir haben soviel guten
Willen in uns bereit.
O, Könnten wir für euch bluten,
wenn ihr verwundet seid.

Eberhard Wolfgang Möller.

Mütter der Toten.

Kennst du die Mütter unserer toten Streiter?
Kennst du die bleichen, leidverklärten Frauen?
Sie tragen groß und stumm ihr Leben weiter,
bereit, am Werk der Toten mitzubauen.

Maria, Christi Mutter, lebt in ihnen,
die unterm Kreuz den einzigen Sohn beweinte,
und seiner Liebe, seinem heiligen Dienen
in gottesnaher Demut tief sich einte.

So ganz erfüllt sind sie von dem Gedächtnis,
daß ihnen eins nur bleibt: Mit blassen Händen
der teuren Toten glühendes Vermächtnis
um Deutschlands Willen gläubig zu vollenden.

Heinrich Anacker.

Das Wunder.

Trauert nicht mehr!
Sie haben die Gräber verlassen,
sie haben sich eingereicht
in der Freiheit
neue Kolonnen!
Marschieren durch Straßen
und Gassen
als lebenspendende Sonnen!

Die Gräber sind leer!
Auf allen Firnen und Höhen
könnt ihr das Heer
der flammroten
Herzen seh'n,
leuchtende Wunder
der auferstandenen Toten!

Trauert nicht mehr!
Sie haben sich eingereicht
in der Freiheit
neues lebendiges Wogen!
Die alten Fahnen des Krieges
haben sie aufgezogen
und die neuen Symbole
ihres neuen gewaltigen Sieges
über den Tod!

Karl Maria Holzapsel.

Deutschlands Tote.

Adolf Hoffmann.

Sie trugen in ih - ren See - len der bes - se - ren Zu - kunft Traum; da hat - te
kein ei - ge - nes Wol - len, kein ei - ge - nes Leid mehr Raum, da hat - te kein ei -
ge - nes Wol - len, kein ei - ge - nes Leid mehr Raum.

2. Sie sahen ein Volk von Brüdern, geeinigt und heldisch und frei;
da mochten sie nicht mehr fragen, ob sterben bitter sei.

3. Sie gaben ihr junges Leben und wollten nicht rückwärts sehn; ihr
letzter Herzschlag glühte: Deutschland muß bestehn!

Maria Kahle.

Wir sagen den Helden Dank.

Daß unsre Felder.

1. Chor:
2. "
1. "

Daß unsre Felder der Kampf nicht zermühlt,
daß unsere Städte den Krieg nicht gefühlt,
daß unsere Dome noch immer stehen
und wir durch nichtzerschossene Wälder gehen.

2. Chor: daß unsere Wiesen kein Leichenfeld,
aus dem noch immer der Marterschrei gellt,
aus Haß gemischt und Schmerz und Tod;
1. „ daß unsere Gärten noch Rosen tragen,
die nicht von Blut, die von Sonne rot —
Ganzer Chor: Es klingt wie eine Mär aus alten Tagen, —
ihr liegt so fern in fremdem Boden —
doch euch ist's zu danken —
euch, ihr Toten!

Walter Eckart.

Die Dankeschuld.

Ich trat an ein Soldatengrab
und sprach zur Erde tief hinab:
„Mein stiller, grauer Bruder, du,
das Danken läßt uns keine Ruh!
Ein Volk in toter Heldenschuld
brennt tief in Dankes Ungeduld.
Daß ich die Hand noch rühren kann,
das dank ich dir, du stiller Mann.
Wie rühr' ich sie dir recht zum Preis?
Gib Antwort, Bruder, daß ich's weiß!
Willst du ein Bild, von Erz und Stein?
Willst einen grünen Heldenhain?“
Und alsobald aus Grabesgrund
ward mir des Bruders Antwort kund:
„Wir sanken hin, für Deutschlands Glanz.
Blüh' Deutschland, uns als Totenkranz!
Der Bruder, der den Acker pflügt,
ist mir ein Denkmal, wohl gefügt.
Die Mutter, die ihr Kindlein pflegt,
ein Blümlein überm Grab mir hegt,
Die Büblein schlank, die Hirnlein rank,
blühn mir als Totengärtlein Dank.
Blüh, Deutschland, überm Grabe mein,
jung, stark und schön als Heldenhain!“

Walter Flex.

Requiem.

Seele, vergiß sie nicht,
Seele vergiß nicht die Toten!

Sieh, sie umschweben dich,
schauend, verlassen,
und in den heiligen Gluten,
die den Armen die Liebe schürt,
atmen sie auf und erwärmen
und genießen zum letztenmal
ihr verglimmendes Leben.

Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!

Sieh, sie umschweben dich,
schaudernd, verlassen,
und wenn du dich erkaltend,
ihnen verschließeßt, erstarren sie
bis in das Tiefste.

Dann ergreift sie der Sturm der Nacht,
dem sie, zusammengekrampft in sich,
trohten im Schoße der Liebe,
und er jagt sie mit Ungeßüm
durch die unendliche Wüste hin,
wo nicht Leben mehr ist, nur Kampf
losgelassener Kräfte
um erneuertes Sein!

Seele, vergiß sie nicht,
Seele, vergiß nicht die Toten!

Friedrich Hebbel.

Zum Heldengedenktag.

Einzel Sprecher: Ihr habt gewacht, gekämpft und gestritten —
Chor: für Deutschland!

für uns!
für ein Auferstehen!

Einzel Sprecher: Ihr habt gedarbt, gehungert, gelitten
in Flandern und an den masurischen Seen.

Einzel Sprecher: Es grinste der Tod bei Tag und in Nächten —
Chor: In Schnee und Eis,
in der Sonne Blut!

Einzel Sprecher: In Unterständen, in Stollen und Schächten
traf euch der stählernen Sense Wut.

Einzel Sprecher: Und noch im Sterben glühte die Seele:

- Chor:** Für Deutschland!
Für uns!
- Einzel Sprecher:** Für ein freies Geschlecht!
In letzter Atemnot rang von der Kehle
der Ruf sich: „Deutschland und Freiheit und
Recht!“
- Einzel Sprecher:** So habt ihr gewacht, gekämpft und gerungen
in Flandern und an den masurischen Seen,
bis still der Schlag des Herzens verklungen —
Für Deutschland!
- Chor:** Für uns!
Für ein Auferstehen!

Heinz Meiswinkel.

Totenwacht.

Ihr toten Brüder, jenseits der tiefen Nacht,
Schaut ihr die Feuer unserer Totenwacht?
Habt ihr der Lieder, habt ihr des Lebens acht?
Unsere jungen Seelen sind loh entfacht,
Opferfeuer für euch am gähnenden Schacht
Dunkelnder Ewigkeiten und toter Zeit.
Unsre Seelen sind eurer Antwort bereit!
Unsre Feuer verdämmern in eure Nacht,
Lichter, Gedanken und Lieder schicken wir weit,
Weit hinüber zu euch durch Dunkelheit,
Hört uns, ihr Brüder, wir halten Totenwacht!
Unsere jungen Seelen sind loh entfacht,
Unsere jungen Seelen sind wach und bereit,
Um die Feuer sitzen wir, Hüter der Zeit,
Schickt uns zur Antwort Kräfte der Ewigkeit!

Walter Flex.

Gebet.

Herr, du hast sie erwählt . . .
(Siehe Horst Wessel-Feier.)

Heinrich Lersch.

Den toten Helden.

- Einzel Sprecher:** Mag das, was sterblich an euch war,
in fremder Erde bleichen,
- Chor:** ihr seid nicht tot.
- Einzel Sprecher:** Wer im Gedenken einer Nachwelt steht,
wer ewig jung im Blut des Volkes lebt
wie ihr, kann nicht gestorben sein.
- Chor:** Tot sind nur die, die man vergessen hat.
- Einzel Sprecher:** Aus euren Gräbern wuchs die große Tat,
aus eurem Glauben ward der heilige Sieg,
und eure Hoffnung war die grüne Saat,

Chor:

Einzel Sprecher:

aus der ein neu Geschlecht,
ein neues Volk und Vaterland erstieg.
Ob uns die Ferne trennt,
Ihr seid uns nah.
Wo immer Deutsche sind,
sind tote Helden da.
Wir schreiten Hand in Hand mit euch
durch Nacht und Tod zu Sieg und Auferstehn.
Und das für alle Zeit!
Und euer Ehrenmal ist hart wie Stein und
Stahl,
weil euer Grab das Herz der Deutschen ist.
Heinz Küting.

Den Toten.

Von deinen Toten bist du bewacht,
teures Land!
Sie schweben um dich in jeder Nacht
und wirken aus ihrer geheimen Macht,
aus Gut und Blut, aus Brand und Schlacht
ein Brand von ewigem Bestand.
Liebe der Toten in Gumpf und Sand
ruft uns an:
Denkt daran!
Vergeßt es nicht,
Was uns in euer Leben verflucht!
Opfert wie wir und sollt ihr vergeh'n:
Deutschland muß immer und immer bestehen.

Karl Bröger.

Denkt daran.

Es rauscht um die Gräber der Frühlingwind
und weckt unsre toten Soldaten.
Der heilige Brunnen der Urzeit rinnt
und raunt, daß wir Jungen gekommen sind,
wie dort unterm Schnee unsre Saaten.
Ihr Kreuze drüben in Feindesland,
ihr Kreuze in deutscher Erde,
ihr Namen, verweht und unbekannt,
und dennoch uns ewig ins Herz gebrannt,
daß keiner vergessen werde.
Ihr grauen Soldaten, wir denken daran,
wir wissen, wir sind eure Erben,
und was auch die Bosheit der Hölle erfann,
wie oft uns das Schwert auch zerbrechen kann.
wir lassen das Reich nicht verderben.

Und wären wir alle dem Tode geweiht,
wir woll'n auch in Schande nicht leben.
Nur eins überdauert die Nöte der Zeit:
Der Ruhm unserer Toten, die stark und bereit
ihr Blut für die Ehre gegeben.

Tief unter den Wurzeln des Lebens spinnt
die Norne den ewigen Faden.
Es rauscht um die Gräber der Frühlingswind,
der heilige Brunnen der Urzeit rinnt.
Schlaff ruhig Kameraden.

Anne-Marie Koeppen.

Schwur deutscher Jugend.

Wir recken die Hände empor zum Schwur . . .
(Siehe Horst-Wessel-Feier.)

Heinrich Wölke.

Der Schwur wird fortgesetzt in einem Kampf- und Siegeslied für
Führer und Reich. Mit dem Deutschlandlied, mit dem die Langemarck-
Kämpfer und dem Horst-Wessel-Lied, mit dem über 400 Helden singend
starben, wird die Feier geschlossen.

* * *

Weitere Stoffe zur Auswahl

Inskription

Deutscher, entblöße dein Haupt,
du stehst am heiligen Orte!
Kreuze, von Lorbeer umlaubt,
verkünden gewaltige Worte:
Helden, gefallen im Ringen
Deutschlands um Ehre und Sein.
Nie wird ihr Name verklingen,
Geheiligt soll er uns sein!

Inskription am deutschen Ehrenfriedhof zu Werwicq in Flandern.

Chor der Toten.

Wenn uns die bannende Stille umgibt,
denken wir aller, die wir geliebt,
denken der Frauen im blühenden Land,
denken der Männer mit leitender Hand,
denken der Kinder, der frohen Schar,
denken der Greise im weißen Haar.

Auf unsern Gräbern wächst hoch das Grün,
fruchtschwere Felder über uns blühen,
in unsere Nächte rauscht still der Wind,
selig wie damals, da wir noch Kind.
Kämpfendes Volk hat uns liebend geweiht,
alle uns Tote im feldgrauen Kleid.

Hörst du uns Bruder, hinterm Pflug?
Feldgrau war unser Leichentuch.
Hörst du uns, Bruder, in der Fabrik?
Siehst du noch unseren sterbenden Blick?
Hörst ihr uns, Brüder der Faust und der Stirn?
Eine Granate zerriß unser Hirn.

Liegt hier dein Bruder mit totem Gesicht —
Hörst du, wie seine Stimme spricht?
Tage und Nächte und Jahre vergehen,
unsere Treue bleibt ewig bestehen,
unsere Liebe hat ewig Bestand,
Deutschland, du heiliges Land.

Ferdinand Oppenberg.

Die Toten an die Lebenden.

Uns hat die Nacht verschlungen.
Nun hebt es an zu tagen.
An unsre düstren Schragen
Rollt eine Woge Lichts.
Hat nicht ein Vogel 'sungen?
Ist doch ein Kofs' entsprungen?
War's nicht für nichts?

O ihr, durch deren Adern
noch warm das Leben blutet:
Geschafft, gewerkt, gesputet!
Und hütet Herz und Mund
und lasset ab vom Hader!
Ihr seid der Zukunft Quadern —
Wir sind der Grund!

Dr. Owiglaß.

Bruderblut.

Brüder, Schwestern, ehrt einen jeden, der auch nur einen
Tropfen Blutes vergossen für euch!
Denn die Milch und der Wein, den du trinkst unter deinem
schützenden Dach, ist sein Blut, ist sein Blut!
Weißt du, ob dein Dach noch stände, hätte er nicht gekämpft
für dich!
Weißt du, ob deine Kinder noch riefen: „Mutter!“ —
und du ihnen gäbest Milch und Brot, hätte er nicht geblutet
für dich!
Weißt du, ob dein alter Vater seine Knie noch wärmte an
deinem Ofen, und sein Gläschen noch tränkte?
Ob deine Mutter noch im Lehnstuhl saße?
Ob euch allen noch glänzte der Herd,

wäre er nicht hingesunken für dich —
er, der Bauernjunge, er, der Grubenarbeiter, der Lehrling,
der Student, —
Deine Brüder alle?

Jakob Kneip.

An einem Kriegergrab.

Er focht für Deutschland.
Wer tat das nicht?
Ganz Deutschland wurde ein Heldengedicht.
Er starb für Deutschland.
Was fürst, was Bauer!
Wir sind eine graue, lebendige Mauer,
darein der eiserne Hagel segt
und wahllos blutige Bresche schlägt.

Walter Flex.

Den Soldaten des großen Krieges.

Sie haben höher gelitten als Worte sagen,
sie haben Hunger, Kälte und Wunden
schweigend getragen.
Dann hat man sie irgendwo gefunden:
verschüttet, zerschossen oder erschlagen.
Hebt diesen Toten hoch zum Gruß die Hand!
Sie sind so fern vom Vaterland gefallen,
die Türme aber ihrer Treue ragen
uns allen, allen
mitten im Land.

Baldur von Schirach.

Totenehrung.

Wir senken
die Fahnen,
der Toten
zu denken,
der Brüder, die starben,
erschlagen vom Feind.
Sie brachen die Bresche;
sie säten die Saaten;
der Sieg, den wir feiern,
wär' nicht ohne sie.
So drücken im Geiste
wir stumm ihre Hände;
so ehren wir still

ihre Mütter und Frauen,
die alles geopfert
für Deutschland, für uns.
Und feierlich schwören
wir, groß zu vollenden,
was jene begonnen
mit heldischer Tat.
Wir heben
die Fahnen,
die Toten,
sie leben!
Wir trugen ihr Wollen
hinein in den Staat!

Heinrich Anacker.

Seht ihr euren Helden Steine,
baut ihr einem Mann das Mal,
dann vergeßt der Mütter keine,
die da starben hundertmal —

Hundertmal in bangen Stunden!
Wenn die Söhne in der Schlacht
einmal nur den Tod gefunden,
fanden sie ihn jede Nacht.

Und so fanden sie das Leben
mitten aus Gestalt und Tod,
und so konnten sie es geben
einem Volk als Morgenrot.

Hans Baumann.

Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Heldentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eiserne Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Unsterblichkeit. Solange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, daß dies einst Söhne ihres Volkes waren. . .

Adolf Hitler.

Aus den Briefen gefallener Helden.

Ich bin mir bewußt, was ich meiner Kompagnie verdanke. Nicht zuletzt denen, die jetzt still und stumm mit geballten Fäusten und friedlichen, fast frohen Gesichtern, weil sie unseren Sieg noch im Sterben sahen, unter dem Rasen liegen. — Das eine weiß ich seit jenen furchtbaren Tagen: Wenn wir auch fallen, wir können durch den Tod nicht besiegt werden. Denn der deutsche Gedanke wird siegen, der deutsche Geist ist unüberwindlich bis in alle Ewigkeit. Gott erhalte unser Vaterland!

Hans Stegemann, geb. 1893, gef. 1916.

Wenn Ihr sehen würdet, was da für Reihen von Gräbern ausgehoben werden, was an Menschen da täglich hinzugelegt wird, so würdet Ihr in vollstem Maße empfinden: Es geht nicht um Einzelschicksale, es geht ums ganze Volk, und zwar um dessen Existenz. Denn ehe ein Volk in solchen Massen seine Söhne opfert, muß ihm wohl die Faust an der Kehle sitzen. Diese Kreuze in Feindesland sind es, welche das Fundament bilden für den Frieden und die Zukunft unseres Volkes.

Hier im Felde, an der Somme, ist Tod und Trauer etwas ganz anderes. Da weiß jeder: es sterben in jedem Augenblick die Kameraden, die Fahnenräger: Aber die Idee, die Fahne, lebt, wird hochgehalten. Und das ist das Wesentliche. Die ihr Leben für uns ließen, sind die, welche uns und unserem Volk das Leben geben. Sie sind das Fundament der Zukunft. Darum ist der Tod fürs Vaterland höchste Lebenserfüllung; das sei der Stolz der Trauernden. Heute auf dem Friedhof mußte ich lächeln mitten in all den Empfindungen. Hellmut liegt als erster in der ersten Reihe. Selbst hier bleibt er seinem Prinzip treu: „Stets der erste zu sein und vorzustreben den andern.“

Erwin Straßmann über den Tod seines Bruders Hellmut Straßmann, geb. 1893, gef. 1916.

Gestern bekam ich von Deiner Schwester einen schönen Brief, sie schrieb: in dem Gah, fürs Vaterland gefallen, klänge etwas Ewiges, Unsterbliches mit. . . Ich glaube, es ist einer so lange nicht tot, als sein Gedächtnis nicht ausgelöscht ist — so lange, als er in unserer Erinnerung lebt — daß wir ihn fragen können: was würde er dazu sagen? wie würde er handeln? so lange, als uns seine unvergessenen Werke und Gedanken eine Antwort geben. Das ist sein ewiges Leben. Und es ist an uns, es ihm zu geben.

Ich glaube, dieser Gedanke wird ein starker Trost sein, da er zugleich eine Handhabe gibt, sich aufzurichten, indem er eine Pflicht, der Gefallenen Andenken hoch und heilig zu halten, aber auch die Pflicht zu siegen, um unser Volkstum rein zu erhalten, daß sich ihr Gedächtnis in deutschen Herzen fortpflanzen kann, und zuletzt die Pflicht, die aus dem Krieg, aus der Tränensaat erblühende Friedensernte, die hohen geistigen Güter — denn materieller Natur kann der Gewinn des Krieges nicht sein, dazu ist zuviel Unersehliches vernichtet worden — zu sammeln und zu pflegen, auf daß das höchste Opfer, das unsere Gefallenen für uns gebracht haben, nicht umsonst gebracht ist.

Rudolf Steinrück, geb. 1899, gef. 1918.

Die Berggräber.

Aber erst Gräber	Erst wo auf Hügeln
Schaffen Heimat,	Klagende Knieen,
Erst unsere Toten	Erst über Särgen
Geben uns Licht.	Werdet ihr Volk.

Erst wo auf Trümmern
 Herrlichen Erbes
 Ihr in euch einkehret,
 Werdet ihr Licht.

Ernst Bertram.

Den Toten.

Mit Blut getränkt habt ihr die Heimaterde.
 Geheiligt ist die Saat, die ihr gesät.
 Das Leben gabt ihr hin, doch einst ersteht
 aus eurer Opfersaat ein neues Werde!
 Ihr Toten mahnt! — Wir hören euer Rufen,
 es dringt wie Sturmgeläut an unser Ohr.
 Stumm schreiten wir, ein machtumbrauster Chor,
 der Freiheit zu auf lichten Tempels Stufen.

Heinrich Gutberlet.

Deutsches Wollen:

- Heft 15: Helden des Landkrieges. RM 0,10
 - Heft 16: Helden zur See. RM 0,10
 - Heft 17: Helden der Luft. RM 0,10
 - Heft 18: Die deutsche Heimat im Weltkrieg. RM 0,10
 - Heft 19: Der Weltkrieg in deutschen Gedichten. RM 0,10
- Verlag Ferdinand Kamp, Bochum

Zum Geburtstag des Führers

20. April.

Vorbemerkungen:

Wenn auch unser Führer zu seinem Geburtstag keine prunkvollen Feiern will, so wird doch die Schule diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne seiner in entsprechender Weise zu gedenken. Da nun aber wohl kaum ein Tag vergeht, ohne daß des Führers gedacht wird, muß sein Geburtstag sich aus der Reihe der andern Tage durch ein festlicheres Gepräge herausstellen. — Zur Feier nehmen wir die letzte Unterrichtsstunde. — Ich kann mir nämlich nicht denken, daß nach einer Feierveranstaltung ein planmäßiger Unterricht folgen kann. — Die Feier ist eine Gemeinschaftsfeier, an der alle Klassen teilnehmen. Der Saal ist von den Kindern entsprechend ausgeschmückt worden. Den Ehrenplatz nimmt ein Hitlerbild oder noch besser eine Hitlerbüste ein. — Falls uns keine Hitlerbüste zur Verfügung steht, nehmen wir nach Möglichkeit ein Hitlerbild, das die Kinder nicht jeden Tag vor Augen haben, also nicht das Schulbild.

Vorspruch:

An den Führer.

Führe uns!
In deinen Händen
liegt das Schicksal von Millionen,
die in deinem Herzen wohnen,
denen du ein Glaube bist. —
Gott hat dir die Kraft gegeben,
einzig deinem Volk zu leben,
das für dich der Pulsschlag ist!

Leopold von Schenkendorf.

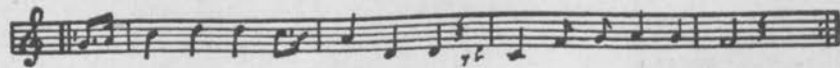
Führer.

Herbert Böhme.

Reinhold Heyden.



Ei-ne Trom-mel geht in Deutsch-land um, und der sie schlägt, der führt,



und die ihm fol-gen, fol-gen stumm, sie sind von ihm ge-führt.

2. Sie schwören ihm den Fahnen-schwur, Gefolgschaft und Gericht, er wirbelt ihre Schicksals-spur mit ehernem Gesicht.

3. Er schreitet hart der Sonne zu mit angespannter Kraft. Seine Trommel, Deutschland, das bist du! Volk, werde Leidenschaft!

Adolf Hitler.

- Vorsprecher: Wer bäumte sich auf gegen die rote Flut?
1. Chor: Wer trotzte allen Gefahren?
2. Chor: Wer wagte den Kampf, wer hatte den Mut,
das heilige Feuer zu wahren?
Ganzer Chor: Adolf Hitler!
Vorsprecher: Wer rüttelte Deutschland aus lähmendem
Schlaf?
1. Chor: Wen drückte die Not und die Schande?
2. Chor: Wer gedachte des Wortes: „Lieber tot als
im gedemüligten Vaterlande?“ [Glaube“
Ganzer Chor: Adolf Hitler!
Vorsprecher: Wen hat man verachtet, verspottet, verbannt?
1. Chor: Wen so durch die Lande gehehrt?
2. Chor: Wem lange sein Deutschtum nicht anerkannt,
wen schuldlos gefangengehrt?
Ganzer Chor: Adolf Hitler!
Vorsprecher: Wer liebte trotz allem sein Deutschland so sehr,
1. Chor: Wer hat so um die Seelen gerungen?
2. Chor: Wer schuf das braune Freiwilligenheer,
das die deutsche Zwietracht bezwungen?
Ganzer Chor: Adolf Hitler!
Vorsprecher: Wem reichte Hindenburg seine treue Hand?
1. Chor: Wem schenkt' er sein größtes Vertrauen?
2. Chor: dem besten Manne im Vaterland,
auf den heut' Millionen bauen:
Ganzer Chor: Adolf Hitler!
Ganzer Chor: Die Banner der Freiheit wehen im Wind,
ewigen Dank dir, Befreier du!
Wir, die wir durch dich geeinigt sind,
das Volk der Deutschen, jubeln dir zu:
Einzelsprecher: Heil Hitler!

Aus: Die deutsche Jungvolkschule. Verlag: Erüwell, Dortmund.
Verfasser unbekannt.

Adolf Hitler.

Er stieg empor aus Arwelktiefen
und wurde ragend wie ein Berg.
Und während wir ins Elend liesen
und bebend nach dem Retter riefen,
begann er groß sein heilig Werk.

Er trat mit starken, Kühnen Schritten
in eine Welt von Haß und Trug.
Und siehe! plötzlich stand er mitten
im Volk, mit dem sein Herz gelitten,
sein Herz, das so voll Liebe schlug.

Er riß empor die Volksgenossen
mit seines Wesens letztem Schwung.
Sie lauschten ihm, tief aufgeschlossen,
bis ihre Herzen überflossen,
von glühender Begeisterung.
Und plötzlich sieht man Fahnen wehen,
von einer nie geschauten Art.
Kolonnen ziehen, die Trommeln gehen,
und hunderttausend Männer stehen
um einen Willen fest geschart.
Ins ferne Morgenglühn weist er,
und alle Herzen sind entbrannt.
Die Fäuste beben und die Geister —
Nun baue deinem Volk, o Meister,
ein neues, hohes Vaterland!

Otto Bangert.

Unser Führer.

Du gabst uns Brot, du gabst uns mehr,
gabst Deutschlands Jugend — Glauben wieder
du einigtest mit starker Hand
das ganze deutsche Vaterland!
Lug, Trug beherrschte unsre Straßen,
Gemeinheit, Schmutz, schlich durch die Gassen
und wucherte, Bazillen gleich,
im ganzen großen Deutschen Reich.
Dem Tod verfallen schien das Land,
das Lieb' und Treue einst verband.
Das Todesröcheln schon erklang,
da sandt' dich Gott, du hast's vollbracht,
hast Deutschland wieder rein gemacht! Heil Führer dir!!!

Aus: Die deutsche Jungvolkschule. Verlag: Crüwell, Dortmund.

Verfasser unbekannt.

Der Führer. (Karl Hösterey.)

Adolf Hoffmann.

Und wo wir ste - hen, stehst auch du, und wenn wir ge - hen, gehst du
mit. Und wenn wir für - men, führst du vor. Wie fol - gen dir auf
Schritt und tritt Schritt und tritt

2. Und all dein Handeln ist uns recht, weil blind die Treue Fesseln schlägt.
Du formst in uns ein neu Geschlecht, das eisern deinen Willen trägt.

3. Du führst zum Ausbruch die Nation und stehst mit uns, bis wir gesiegt.
— Hell aus dem Dunkel winkt uns schon der deutschen Freiheit goldnes Licht.

Adolf Hitler und sein Werk.

(Es können auch statt der Ansprache entsprechende Worte von führenden Personen zur Vorlesung gelangen.)

Adolf Hitler.

Vorsprecher: Es klingt ein Name mit gutem Klang
in allen germanischen Gauen!
1. Chor: Und ist euch um Deutschlands Zukunft noch
uns nicht mehr, denn wir vertrauen! [sang,
Ganzer Chor: Wir vertrauen auf den Namen mit gutem Klang,
auf den Mann mit ehernem Wollen,
der ohne Versprechen und Aberschwang
nur fordert und sagt was wir sollen. —
Vorsprecher: Es steht am Himmel ein leuchtender Stern,
symbolisch für Freiheit und Liebe. . .
2. Chor: Und mögen die andern auch spotten noch fern
und hassen in dunkelm Eriebe,
Ganzer Chor: wir folgen dem Manne, der ernst und kühn
dasteht mit erhobenem Arme,
und fühlen in unserm Herzen erglühen
das Blut unserer Ahnen, das warme.
Wir heben die Rechte zu echtem Eid,
wir alle: Männer und Frauen,
wir kämpfen für Deutschlands bessere Zeit!
Heil Hitler! Vertrau'n um Vertrauen!
Hertha Meyer zur Heyde.

Dem Führer.

Das ist die Wahrheit, die mich dir verband:
Ich suchte dich und fand mein Vaterland.
Ich war ein Blatt im unbegrenzten Raum,
nun bist du Heimat mir und bist mein Baum.
Wie weit verweht, verginge ich im Wind,
wärest du nicht Kraft, die von der Wurzel rinnt.
Ich glaub an dich, denn du bist die Nation,
ich glaub an Deutschland, weil du Deutschlands Sohn.
Baldur von Schirach.

Sprechchor: Wir glauben an Deutschland.

Ihr seid viel Tausend hinter mir,
und ihr seid ich, und ich bin ihr.
Ich habe keinen Gedanken gelehrt,
der nicht in euren Herzen gelehrt.
Und forme ich Worte, so weiß ich Feins,
das nicht mit eurem Willen eins.
Denn ich bin ihr, und ihr seid ich,
und wir alle glauben, Deutschland, an dich.

Balbur von Schirach.

Sprechchor: Wir alle, Führer, glauben an dich!

Wir alle tragen im Herzen dein Bild.

Wir alle tragen im Herzen dein Bild
Wir alle heben dich auf den Schild.
Du gingst uns voran in leidvollen Jahren,
du gingst uns voran in Sturm und Gefahren.
Wir schleppten die Ketten in Elend und Fron,
wir werkten um kärglichen Hungerlohn,
wir wußten kaum noch was Freude ist,
da hast du die Fahne der Freiheit gehißt
und senktest der Hoffnung belebenden Schein
in die müden, die blutenden Seelen hinein.
Wir folgten dir blind und in stürmischem Drang.
Nun braust von den Alpen zum Meer unser Sang.
Wir lachen der Sorgen, wir lachen der Not!
Heil Hitler, dem Führer zu Freiheit und Brot!

Heinrich Anacker.

So sei es.

Vorsprecher: So sei es:

Ganzer Chor: Sei du Führer,
weil wir dich als Führer fühlen!

Vorsprecher: Gib uns Befehl,

Ganzer Chor: wir folgen.

1. Chor: Wir fühlen dich als das kommende Jahrhundert.

2. Chor: Führe uns hinein.

Vorsprecher: Und ist dein Weg nicht eben,
und führt er über Abgrund,
Fels und Eiswüste,

Ganzer Chor: wir folgen dir.

Ganzer Chor: Verlangst du alles, was wir nur besitzen,
wir geben es,
denn wir glauben an dich.
Wir schwören dir Gefolgschaft.
Diesen Eid kann keiner lösen —
selbst du nicht — nur der Tod!
Denn unsres Seins Erfüllung ist die Pflicht.
Frei Gott.

Die Feier endet mit einem Sieg Heil auf Führer und Vaterland,
dem Deutschland- und Horst Wessel-Lied.

* * *

Weitere Stoffe zur Auswahl

Ansprache Dr. Göbbels zum 20. April 1936.

Am morgigen Montag begeht der Führer seinen 48. Geburtstag. Wie in den Jahren vorher seit der Machtergreifung, nehme ich diese Gelegenheit wahr, um anlässlich dieses festlichen Ereignisses zur ganzen deutschen Nation zu sprechen. Ein Volk gedenkt an diesem Tage in seltener Einmütigkeit und nie dagewesener Geschlossenheit des Mannes, der für alle Deutschen im Reich und über die Grenzen hinaus in allen Ländern und Teilen der Erde Inbegriff der deutschen Wiederauferstehung und Symbol des erstarkten und neuaufgerichteten Reiches geworden ist. Dieses ganze Volk möchte am morgigen Tage dem Führer seine Liebe und Verehrung bekunden, möchte ihm aber auch seine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen für sein menschliches und geschichtliches Wirken. Es sind das alle die ungezählten Millionen, die ihm am 29. März dieses Jahres ihre Stimme gaben und damit feierlich bestätigten, daß sie in ihm den Glauben an unsere nationale Zukunft, an die Sicherheit und an die Ehre des Reiches verkörpert sehen. Niemals in der Geschichte aller Zeiten hat ein Mann so wie er das Vertrauen und das Zusammengehörigkeitsgefühl eines ganzen Volkes auf seine Person vereinigt. Ich bin glücklich in dem Bewußtsein, am heutigen Abend der Dolmetsch all dieser Empfindungen sein zu dürfen.

Er steht über allen Sorgen und Unzulänglichkeiten des Alltags wie ein Fels im Meer, der ruhende Pol in der Erscheinungen flucht. Die Ausstrahlungen seines geschichtlichen Handelns sind dem ganzen deutschen Volke schon so tief in Herz und Seele eingedrungen, daß es sich vollkommen zu erübrigen scheint, darüber auch nur ein Wort noch zu verlieren, das ist auch nicht die Absicht, die mich veranlaßt, am heutigen Tage zu seinem morgigen Geburtstage zu reden. Ich will über ihn persönlich sprechen. Die ganze Welt kennt ihn als Staatsmann und Führer. Wenigen aber nur ist es vergönnt, ihn aus

nächster Nähe als Mensch zu sehen und sein rein persönliches Wirken täglich mit tiefer Beglückung zu verspüren.

Es ist nicht leicht, ein am Boden liegendes Volk wieder hochzuheben. Dazu bedarf es nicht nur der Klugheit, sondern auch der Kühnheit. Was aber bedeutet es erst, wenn ein Mann, der die Atlaslast dieser Verantwortung auf sich nimmt, sich dabei nicht nur das Vertrauen und die Liebe seines Volkes erwirbt, sondern zur gleichen Zeit auch zu einem moralischen Faktor für die ganze Welt wird!

Der Führer hat in diesen drei Jahren den Mut gehabt, in einem Europa, das vor der Gefahr stand, an seiner eigenen Unwahrhaftigkeit zugrundezugehen, der Wahrheit die Ehre zu geben. Er hat damit eine sterile Situation wieder flüssig gemacht und in Bewegung gebracht. Mehr noch, er hat nicht nur das Wahre gesagt, sondern auch das Richtige getan. Der Friedensplan, den er kürzlich der Welt vorlegte, ist ein Meisterstück seiner konstruktiven und vereinfachenden Aufbaupolitik, er ist europäisch im besten und modernsten Sinne. Er wird zweifellos einmal von einer späteren Geschichtsschreibung als das tiefe und befreiende Atemholen eines in seinen Gegensätzen schon fast erstarrten und leblos gewordenen Erdteils angesehen werden.

Das alles sichert dem Führer das Vertrauen und die Gefolgschaft der breiten Massen unseres Volkes. Die Liebe, die sie ihm entgegenbringen, gilt vor allem seiner Person, seiner tiefen und ergreifenden Menschlichkeit, die in all seinen Worten und Handlungen zum Ausdruck kommt. Als am 29. März spätnachmittags die ersten in ihrer Größe uns alle überraschenden Wahlergebnisse über den Draht gingen und die Fithwellen eben der Welt den kraftvollsten Ausdruck des deutschen Wunders vermittelten, als es nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt kaum noch einen politischen Menschen gab, der um diese Stunde mit seinen Gedanken nicht bei dem Manne weilte, der der Schöpfer und Gestalter dieses Wunders war, da sah er in seiner Wohnung in Berlin mit einer Gruppe Jungmädels des BDM, die aus allen Zonen des Reiches zum Wilhelmplatz gekommen sind, um ihm mit bescheidenen Blumensträußchen ihre Liebe und Anhänglichkeit zum Ausdruck zu bringen, beim Kaffee zusammen, läßt sich von ihren Freuden und Sorgen erzählen, schenkt jedem Wort und jeder Freundlichkeit seine ganze Aufmerksamkeit und ist dabei nicht eine Sekunde abwesend von ihnen. Das Wunder eines Menschen, dem das Kleine und scheinbar Bedeutungslose zur neuen Welt wird, und der aus der Sammlung des Kleinen und scheinbar Bedeutungslosen die Kraft schöpft zum Großen und Weltbewegenden.

Sein Verhältnis zu Kindern ist für uns alle immer aufs neue bewegend und ergreifend. In voller Zutraulichkeit treten sie an ihn heran, und mit derselben Zutraulichkeit begegnet er ihnen. Kinder müssen wohl das natürliche Empfinden haben, daß er mit dem

Herzen und mit der Seele zu ihnen gehört. Vielleicht sagt ihnen eine dunkle Ahnung, daß es ihm allein zu verdanken ist, wenn für deutsche Kinder ein deutsches Leben wieder lebenswert wurde.

Als der Führer am 28. März, dem Vorabend des großen deutschen Bekenntnistages, von Köln aus seinen letzten Appell an das deutsche Volk richtete, ging es wie eine tiefe Erschütterung durch die ganze Nation. Man hatte das Gefühl, als sei Deutschland in ein einziges großes, alle Stände, Berufe und Konfessionen umschließendes Gotteshaus verwandelt worden, in dem nun sein Fürsprecher vor den hohen Stuhl des Allmächtigen trat, um Zeugnis abzulegen für den Willen und Werk und seine Gnade und seinen Schutz zu erlangen für eine Zukunft, die noch ungewiß und undurchdringlich vor unsern Augen lag. Es war ein Anruf an das Schicksal, wie er in dieser lapidaren Monumentalität bisher in deutscher Sprache noch nicht vernommen wurde. Wir sahen in Köln harte und feste Männer, die von mancher Gefahr getroßt hatten, bei den Worten des Führers in Tränen ausbrechen.

Es war uns, als könnte dieser Ausschrei eines Volkes nach Freiheit und Frieden vor dem Himmel gar nicht unerhört verhallen. Das war Religion im tiefsten und geheimnisvollsten Sinne. Da bekannte sich eine Nation durch ihren Sprecher zu Gott und legte ihr Schicksal und Leben vertrauensvoll in seine Hände.

Wir fuhren dann auf kurzen, menschenleeren Umwegen zum Bahnhof, saßen im verdunkelten Abteil des fast geräuschlos dahingleitenden Zuges zusammen und schauten wortlos auf die schnell entschwindenden Städte und Dörfer dieser arbeitsreichen deutschen Provinz. Fern lohten durch die Nacht die Essen und Hochöfen des Ruhrgebietes, Tausende und aber Tausende von Lichtern glitzerten über die Felder herüber, dort weit unten dröhnten wohl die Hämmer, die Felder herüber, dort weit unten dröhnten wohl die Hämmer, die Maschinen, ratterten die Bohrer und heulten die Sirenen: Das Lied der Arbeit, das auch jetzt nicht verstummte. Auf den Bahnhöfen, auf denen wir kurz halt machten, standen dicht gedrängt die Menschen. Sie waren wohl einer geheimnisvollen, stummen Anforderung gefolgt und winkten und jubelten noch einmal dem Mann nach, dessen Stimme sie angerufen hatte. Der aber saß schweigend am Fenster seines Abteils und fuhr durch sein Land, fuhr durch sein Volk und hatte wohl in dieser Stunde das beglückende Gefühl, ganz tief und wohlgeborgen im Herzen seiner Nation zu ruhen.

Und am anderen Tage strömte nun dieses Herz aus, da gingen sie zu den Wahlurnen, festen und sicheren Schrittes, in Nord und Süd, Ost und West, jung und alt, hoch und niedrig und halfen ihm das unerschütterliche Fundament bereiten, auf dem er stehen sollte, wenn er nun im Namen dieses ganzen Volkes mit der Welt sprach, um seine nationalen Lebensrechte zu verteidigen. Wo anderswo auf dem weiten Erdball steht ein Staatsmann so fest und sicher wie er?

In der ganzen Welt mit Achtung umgeben, von seinem Volke aber geliebt! Das ist das Höchste, was ein Mensch in diesem Erdenleben erreichen kann.

Morgen nun werden von überall her, wo Deutsche wohnen, die Glück- und Segenswünsche zu ihm emporsteigen. Möge ein gütiges Schicksal ihm Gesundheit, Kraft und eine gesegnete Hand geben und ihn uns noch lange, lange erhalten; denn wenn er bei uns ist, dann wird alles wohl geraten.

Er ist uns, was er uns war, und er wird uns bleiben, was er uns ist: unser Hitler!

Dem Führer.

So gelten denn wieder
Urväter Sitte:
Es steigt der Führer
aus Volkes Mitte.

Sie kannten vor Zeiten
nicht Krone noch Chron.
Es führte die Männer
ihr tüchtigster Sohn,

die Freien der Freie!
Nur eigene Tat
gab ihm die Weihe,
Und Gottes Gnad'!

So schuf ihm sein Wirken
Würde und Stand.
Der vor dem Heere herzog,
ward Herzog genannt.

Herzog des Reiches,
wie wir es meinen,
bist du schon lange
im Herzen der deinen.

Will Vesper.

Zum 20. April.

Viele Jahre gingen ins deutsche Land,
da warst du wenigen nur bekannt,
sie folgten dir voller Zuversicht,
dir treu zu sein, das war ihre Pflicht.

Und größer wurde die deutsche Not,
und immer weniger fanden Brot,
und mancher Brave der braunen Schar
ein Held und Märtyrer Deutschlands war.

Du aber bliebst stets den Deinen treu,
entsachtest wieder und wieder neu
den tiefen Glauben ans deutsche Land.
So hat ihn keiner wie du — bekannt.

Du warst der Trommler in trüber Zeit,
du warst der Kämpfer für Einigkeit,
du warst der Gründer der braunen Macht,
du warst der Ränder von neuer Pracht.

Du bist der Staatsmann der deutschen Welt,
du bist der Kanzler vom Volk bestellt,
du bist der Retter dem Vaterland,
du bist der Führer von jedem Stand.

Mög' Gott es schenken, daß du uns bleibst,
mög' Gott es lenken, daß du vertreibst,
was undeutsch ist und was ehrlos war,
und mög' er schenken dir Jahr für Jahr.

Bis Deutschland grüßet den neuen Tag,
der reingewaschen von aller Schmach,
wo aus den Trümmern, aus Not und Tod
hell strahlt ein glänzendes Morgenrot!

Ewald Kissing.

Hitlers Deutschland.

Er ist groß, wie wir es nicht ermessen,
er ist so stark, ein mächtiger Magnet.
Wir alle hatten Deutschland schon vergessen,
er rang mit Gott und Deutschland im Gebet:
Herr, findest du auch nur noch zehn Gerechte,
verdirb dein Deutschland nicht, es wird noch rein.
Und sind wir alle auch des Teufels Knechte,
Herr, laß mich kämpfen, es wird wieder dein!
Er kämpfte schon, er zog uns an gewaltig
als ein Prophet, zerschlug die Götzen all,
ihr Bann ließ nach, und stark und junggestaltig
erhob sich Deutschland nach dem tiefen Fall,
ein Leib, ein Herz, ein Haupt und ein Gedanke,
Blut seines Führers, seinem Willen treu.
So gibt es für sein Werden keine Schranke,
die ganze Welt schafft Hitlers Deutschland neu!

Herybert Menzel.

Unser Führer.

Du willst nicht Würden und nicht Ehren,
du willst nur unser Führer sein
und willst uns durch dein Vorbild lehren,
was echt ist und was eitler Schein.

Schlicht ist dein Kleid und schlicht dein Leben.
Die Arbeit ist dein täglich Fest.
Dein Glück ist, deinem Volk zu geben,
was dich dein Mühn erringen läßt!

Und dennoch ragst du hoch vor allen,
und deinen Worten lauscht die Welt!
Dich hat des Himmels Wohlgefallen
als lichten Stern vor uns gestellt.

Führ' uns! Wir folgen treu dem Pfade
zur echten, reinen deutschen Art
und beten, daß dich Gottes Gnade
noch lange, lange uns bewahrt.

Von Strelzif.

Der Eine.

Da kam die Nacht. Der Eine stand und rang.
Und Blut entfloß den Augen, die im Schauen
erstarben vor dem fürchterlichen Grauen,
das aus den Tälern zu dem Gipfel drang.

Notsschrei fuhr auf und brach sich grell und bang.
Verzweiflung griff mit letzter Kraft ins Leere.
Er aufgebäumt, erzitternd vor der Schwere. —
Bis der Befehl ihn in die Knie zwang.

Doch als er aufstund, fuhr der Feuerschein
des Auserwählten um sein Haupt. Und niedersteigend
trug er die Fackel in die Nacht hinein.

Die Millionen beugten sich ihm schweigend.
Erlöst. Der Himmel flammte morgenbleich.
Die Sonne wuchs. Und mit ihr wuchs das Reich.

Gerhard Schumann.

Der Führer.

Die Stunde kam, da er sein Werk erkannt,
jäh stand er auf, zum Opfergang bereit.
und mit dem Feuer seiner Rede brannte
er seine Flammen in die Dunkelheit.

Erschüttert lauschten die in Scham Entbrannten,
der Kreis der Sehnsucht rundete zur Tat,
und jubelnd folgten sie dem Gott-Gesandten,
die dumpfe Menge aber schrie Verrat.

Schwer war sein Weg ... der Schande Ketten flirrten,
an Deutschlands Herzen fraß der fremde Tod;
doch endlich hörten die im Wahn verirrt,
sie sahen ihn und sahen ihre Not.

So kam sein Tag ... Millionen Herzen wandten
sich hin zu ihm und wußten ihre Pflicht.
Der Nebel fiel. Die Morgenfeuer brannten,
groß stand er da ... und um ihn stand das Licht.

Früh Ufite.

An den Führer.

Du, der uns ward bescheret,
der rings den Teufeln wehret,
der uns das Kreuz beschwöret
uralten Sonnentums, —
du Träger höchster Stunden,
du Mensch, an Gott gebunden,
inbrünstig aufgefunden
schon vor dem Tag des Ruhms, —
Gewaltiger auf Erden,
laß du uns sein und werden,
und stähle die Gebärden
zu reiner Jüngerschaft,
die untertan und hörig,
in frommer Zucht gelehrt,
gehorsam und willfährig,
Erheber deiner Kraft!

Gerda von Below.

Tag der nationalen Arbeit

Vorbemerkungen:

Wenn der Frühling beginnt, ist die Stunde, da das Volk sich sammelt, um den Gedanken des einigen Reiches. Der Glaube an das Reich, der Wille zu seiner Gestaltung müssen an diesem Tage alle Herzen aufglühen lassen. Es ist daher wohl eine Selbstverständlichkeit, daß die Schule die deutsche Jugend auf diesen großen deutschen Tag entsprechend einstimmt. Und könnte dieses wohl besser geschehen als in Gestalt der praktischen Arbeit, deren Ende eine Feierstunde krönt?

Es ist nun Aufgabe der Schule, in langer und stetiger Arbeit diese Feier zu unterbauen, Baustein um Baustein muß gelegt werden, damit diese Feier getragen wird von der Kraft einer Jugend, in der die Verantwortung um den schaffenden Volksgenossen großgezogen wird. Erst der, der um die Verbundenheit der arbeitenden Volksgenossen im Volke weiß, wird an diesem Tage den gewaltigen Sinn der Feier begreifen. Es gilt nun, das Leben der Arbeit im Volk, die Arbeitsbedingungen der verschiedenen Gruppen, sichtbar werden zu lassen.

Der Klassenraum prangt in frischem Grün. Die rote Farbe der Freiheitsfahnen sowie das silberne Symbol der Arbeitsfront schmücken den Saal. Den Ehrenplatz nimmt das Bild des Führers ein.

Vorspruch:

Dem unbekanntem Arbeiter.

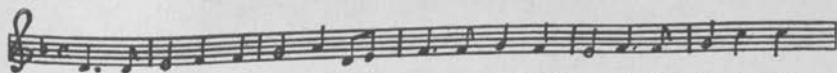
Wo aus Hallen dröhnend Schläge dringen,
wo sich tausend Räder emsig drehen,
die das ew'ge Lied der Arbeit singen,
bleibe du in stiller Ehrfurcht steh'n.
Wo in schwielig'en Fäusten Hämmer schwingen,
wo manch' erstes Meisterstück gelingt,
wo in zähem Schaffen und Bezwingen,
irgendeiner Tat um Tat vollbringt,
wo sich arbeitsharte Hände falten,
wenn des Tages letzter Schein erlischt:
Dort, wo stumm und namenlos sie walten,
tun Millionen ihre harte Pflicht.
Wo aus Hallen dröhnend Schläge dringen,
wo sich tausend Räder emsig drehen,
die das ew'ge Lied der Arbeit singen,
bleibe du in stiller Ehrfurcht steh'n.

Heinz Schuster.

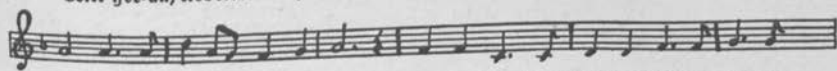
Deutsches Wollen:

Heft 1: Adolf Hitler. RM 0,10
Der Führer — Sein Weg — Sein Kampf. RM 0,25
Verlag Ferdinand Kamp, Bochum.

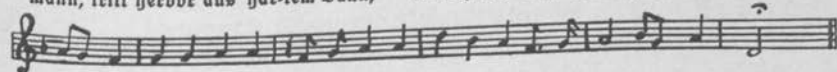
Tritt heran, Arbeitsmann.



Tritt her-an, Arbeitsmann, tritt her - vor aus hartem Bann! Tritt her - an, Ar-beits-



mann, tritt hervor aus har-tem Bann, al - le, die dem Werktag die-nen im Ge-



braus der Kraftmaschinen. Wer noch helfend kämpfen kann: Tritt heran, Arbeitsmann!

2. Räder drohn, Flammen lohn, Gottes sind die Kraftgewalten; er schuf uns, sie zu gestalten, zu beherrschen den Dämon. Räder drohn, Flammen lohn.

3. Meeresflut, Feuerflut, Land und Werk sind Gottes Gut. Land und Werk sind uns gegeben, daß wir frei und ehrlich leben! Brot und Schuß komm all'n zugut, Arbeitsmann, Bauersmann.

4. Werktag, Hammerschlag, jeder Tag ist Schöpfungstag. Brüder, in der Liebe Namen singt gewaltig unser Amen, daß es Gott gefallen mag! Werkertag, Hammerschlag!
Heinrich Lerch.

Bauerngebet.

Ich hab den brachen Boden umgebrochen,
du hast ihn reich gemacht in wenig Wochen.

Ich hab den Furchen kaltes Korn gegeben,
du hast es aufgeweckt mit Sturm und Regen.

Ich steh am Feld, das nun schon riecht wie Brot,
und du stehst drüber, starker, guter Gott.

So halten wir zusammen: du und ich,
was kann da kommen wider dich und mich.

Hans Baumann.

Chor der Schmiede.

Ein Schmied: Rößlein könnt' nicht lange traben,
Würd's vom Schmied nicht Eisen haben.

Chor: Schmied, sang schnell zu schmieden an,
daß das Rößlein traben kann.

Schmied: Ohne Schmied nicht Helm und Sporen,
Reiter hatt' die Schlacht verloren.

Chor: Schmied, sang schnell zu schmieden an,
daß der Reiter streiten kann!

- Schmied: Ohne Schmied kein Schwert zur Seite,
Auch Geschmeid nicht für die Bräute.
- Chor: Schmied, fang schnell zu schmieden an,
daß die Braut sich schmücken kann!
- Schmied: Ohne Schmied, wie wollt man singen,
wenn nicht Horn und Trommel klingen!
- Chor: Schmied, fang schnell zu schmieden an,
daß die Trommel klingen kann!
- Schmied: Ohne Schmied, wer göß Kanonen?
Wer göß Wappenschild und Kronen?
- Chor: Schmied, fang schnell zu schmieden an,
daß der Fürst uns schirmen kann!
- Schmied: Ohne Schmied nicht Schiff und Brücken,
Und wer sollt die Züge drücken?
- Chor: Schmied, fang schnell zu schmieden an,
daß man in die Ferne kann!
- Schmied: Ohne Schmied wär' nicht zu siegen,
sicher nicht, wenn wir nicht fliegen.
- Chor: Schmied, fang schnell zu schmieden an,
fliegen woll'n wir, alle Mann!
- Chor: Schmied, ohne dich nicht Wacht und Wehr
und nicht weit zum Kriege mehr!
- Chor: Schmied, fang schnell zu schmieden an,
daß wir lange Frieden han!

Josef Bauer.

Kaufleute.

Sie sind von den Gütern der Erde umstellt,
sie stehn im Ring um die ganze Welt.
Was ferne Zonen und Länder erzeugt,
in der Heimat tausende Rücken gebeugt,
was immer an Arbeit die Welt erschafft:
Der Großen Wagnut, der Kleinen Kraft —
das singt der Zahlen geordnete Reih',
darin zieht das Leben in Bildern vorbei.

Sie wissen von Schiffen und Strömen und Meer,
sie wissen von Frachten die Kreuz und quer
die Länder durchheilen auf blankem Geleis,
vom heißen Süden, von Nord und Eis.
Sie wissen: drei Zeilen von einer Hand
bewegen viel Arme im schaffenden Land.
Die Werke erdröhnen, die Flamme loht an,
Es füllt sich der Speicher, es leert sich der Kahn.

Das Lohnbuch aufschlägt sein hartes Gesicht:
 Die Zahlen sind Richter, sie halten Gericht.
 Die Zahlen sind Mäuler, sind Fäuste voll Brot.
 Wo sie nicht sind, da grollt die Not.
 Da reißt an den Ketten die hungrige Welt,
 Aus deren Stummheit der Aufruhr gellt.
 Die Zahlen sind Kalt, sie sind feuriger Brand!
 In Zahlen ist alles Leben gebannt.

Wir zählen und zählen...
 Erz, Stein, Stahl, Dampf, das Werkvielerlei.
 Unfre Not ist gezählt, gebucht unser Blut,
 Berechnet der Tod zu Last oder Gut —
 Es ist alles dabei, es ist alles dabei:
 Bis auf unfre Seelen...

Heinrich Lerfch.

Chor der Schreiner.

- Chor: Surre, surre, Säge du,
 Schneide, Schneide, immerzu!
- Einer: Schneid die Wiege für das Kind,
 daß es schlafe süß und lind.
 Mutter wiegt es sacht in Ruh',
 Kommt die Nacht und deckt es zu.
- Chor: Surre, surre, Säge du,
 Schneide, Schneide, immerzu!
- Einer: Schneide Bretter für das Dach,
 halt vom Haus all Ungemach —
 Wenn die Stern' am Himmel ziehn,
 Träume laß zum Kind eingehn!
- Chor: Surre, surre, Säge du,
 Schneide, Schneide, immerzu!
- Einer: Schneid dem Hause Schrein und Schrank,
 auch zum Ruh'n Stuhl und Bank —
 Warm und wohnlich wird das Haus,
 Kinder spielen ein und aus.
- Chor: Surre, surre, Säge du,
 Schneide, Schneide, immerzu!
- Einer: Schneide fein und glatt das Brett,
 wird dem Haus ein gutes Bett.
 Sinkt der Tag dem Abend zu,
 Eltern, Kinder gehn zur Ruh'.
- Chor: Surre, surre, Säge du,
 Schneide, Schneide, immerzu!

Einer: Schneid die Platte für den Tisch,
kommt der Morgen kühl und frisch —
Sonne strahlt schon überm Haus,
Mutter schenkt den Kaffee aus.

Chor: Surre, surre, Säge du,
schneide, schneide, immerzu!

Einer: Säge surre, achtsam leise,
Bretter sind's zur letzten Reise.
Zu dem Kirchhof rollt der Wagen,
Mensch, zu End' sind deine Tage.

Chor: Surre, surre, Säge du,

Einer: schneide, schneide, immerzu!

Chor: Säge, surre, Hobel glätte,
Menschen gebet Heim und Stätte. —
Ist vollendet meine Bahn,
führt auch mich zur Grube dann.

Chor: Surre, surre, Säge du,
immerzu, in letzte Ruh'.

Werner Lenarz.

Die treue Magd.

Wie sorgtest du für Hof und Haus!
Du bücktest dich um jeden Span.
Du hobst mit Gott dein Tagwerk an
und löschtest spät dein Lämplein aus.

Was gab dem schwachen Herzen Mut?
Oft staunte ich, wie fröhlich du
die Nacht hingabst der Kranken Ruh,
dich sorgtest um der Entlein Brut.

Kein Halm war dein. Und doch, wie stolz
hielst du vorm Ruf des Hauses Wacht.
Du gabst auf jeden Pfennig acht,
du wuschest, nähtest, sägtest Holz.

Du bukst das Brot, du fingst die Maus,
du zogst uns Kindern an die Schuh,
du fandest keine Stunde Ruh,
du gingst ins Feld trotz Sturmgebraus.

Du standst wie in geheimer Haft.
Du klagtest kaum. Du murrtest nie.
Es war, als ob seine Kraft
der Herrgott d e i n e n Armen lieb.

Richard Billinger.

Chor der Kohlenhauer.

Wir wracken, wir hacken
mit hangendem Nacken
im wachsenden Schacht
bei Tage, bei Nacht—
Wir fallen und fallen auf schwankender Schale
ins lampendurchwanderte Erbegeädern —

Die andern, sie schweben auf schwankender Schale
steilauf in das Licht! In das Licht! In den Lärm.
Wir fallen und fallen auf schwankender Schale.
Wir wracken, wir hacken
mit hangendem Nacken
im wachsenden Schacht
bei Tage, bei Nacht—

Wir wühlen und wühlen auf wässernder Sohle,
wir lösen vom Flöze mit rinnendem Schweiß
und fördern zu Tage die dampfende Kohle.
Uns Häuern im Flöze ist heißer als heiß —
Wir wühlen und wühlen auf wässernder Sohle.
Wir wracken, wir hacken
mit hangendem Nacken
im wachsenden Schacht
bei Tage, bei Nacht—

Wir pochen und pochen, wie bohrende Würmer,
im häuser- und gleisüberwachsenen Rohr,
tief unter dem Meere, tief unter dem Türmer —
tief unter dem Sommer. Wir pochen im Rohr.
Wir pochen, wir pochen, wie bohrende Würmer.
Wir wracken, wir hacken
mit hangendem Nacken
im wachsenden Schacht
bei Tage, bei Nacht—

Wir speisen sie alle mit nährender Wärme:
Den pflügenden Lloyd im Atlantischen Meer;
die erdenumkreisenden Eisenzug-Schwärme;
der Straßenlaterne weitflimmerndes Heer;
der ragenden Hochöfen glühende Wärme:
Wir nähren sie alle mit Lebensblut-Wärme!
Wir wracken, wir hacken
mit hangendem Nacken
im wachsenden Schacht
bei Tage, bei Nacht—

Wir können mit unseren schwielen Händen
 die Lichter erstickern, die Brände der Welt!
 Doch — hacken wir fort in den drückenden Wänden:
 Wir klopfen und bohren und klopfen für Geld —
 Doch hacken wir fort in den drückenden Wänden:
 Wir wracken, wir hacken
 mit hangendem Nacken
 im wachsenden Schacht
 bei Tage, bei Nacht —

Wir pochen und pochen durch Wochen und Jahre,
 wir fahren lichtauf — mit „Glück auf“ dann hinab;
 Wir pochen und pochen von Wochen — zur Bahre —
 und mancher schürft unten sein eigenes Grab —
 Wir pochen und pochen durch Wochen und Jahre.
 Wir wracken, wir hacken
 mit hangendem Nacken
 im wachsenden Schacht
 bei Tage, bei Nacht —

Gert Engelle.

Der Straßenarbeiter.

Da steht er im Schweiß
 und tut seine Pflicht.
 Die Sonne, die heiße,
 er achtet sie nicht.

Der Bohrer erschüttert
 ihm Leib und Gebein;
 das zuckt und gewittert,
 er achtet nicht sein.

Stumm beugt er sich über
 den eisernen Knauf.
 Ging's Mäd'el vorüber,
 er blickte nicht auf.

Am Arm eines andern,
 er hat's nicht gesehn;
 wen's freut, der soll wandern,
 er aber muß stehn.

Im dröhnenden Schalle,
 von Sonne verzehrt,
 steht er für uns alle,
 sein Schweiß ist uns wert.

Hans Franke.

Wir Handwerker.

Wir Handwerker wir, wir Maurer, Sattler und Seiler,
 wir Schneider, Schuster, Böttcher und Schreiner,
 wir werken bei Tag, wir schaffen bei Nacht
 und immer am Werk, das Gott uns gebracht.

Wir Handwerker, wir sind Könige in unserm Reich,
 wir schaffen in Armut und Not.
 Die graue Sorge stand um uns bleich,
 unsere Kinder schrien nach Brot.

Wir Handwerker wir, wir nahmen Kelle, Hobel und Schast,
aus unseren Händen glitten Ahle und Hammer ohne Kraft.
Wir werken bei Tag, wir schaffen bei Nacht
und der Hohn hat unsere Arbeit müde gemacht.

Wir Handwerker, wir sind Könige in unserm Land,
wir trohen der Zeit und dem Hohn,
aus Kummer und Gram die Hoffnung wand
den Glauben an Frucht und Lohn.

Wir Handwerker wir, wir nahmen Meißel, Hammer und Riß,
mit unseren Händen schufen wir die neue Zeit.
Was unsre Tat und der Glaube verhieß,
das machte das Handwerk zum Himmelreich.

Jahrhunderte werden wir vor uns sehn,
Jahrhunderte schauen zurück.
Solange noch Hammer und Ambosß stehn,
da schmieden wir Reich und Glück.

Helmut Hansen.

Auf hebt unsre Fahnen.

Text und Melodie siehe Flaggenhissung.

Ansprache:

Der 1. Mai bei unsern Vorfahren. — Wie der 1. Mai seinen
alten Sinn verlor. — Die schreckliche Zeit der Arbeitslosigkeit.

Wir stehn wie ausrangierte Wagen.

Wir stehn wie ausrangierte Wagen,
um die sich keiner kümmert,
auf totem Gleis,
abseits vom Leben
und sind lebendig tot.
Und um uns singt das übervolle Leben
und hält uns lachend
seine reifen Trauben hin.
Und tausend Brücken singen
sich ins Licht.
und Freude lockt,
und Ferne glitzert.
Wie Siegesfahnen ziehn
Rauchschwaden
aus durchgluteten Kaminen,
die Straßen beben in verhaltner Kraft,
und unser Blut klopft
mit dem Herzschlag der Maschinen.
Wir aber strecken scheu wie Bettler
die arbeitsheißen Hände,

stumm und vergeblich,
 nur ins Leere.
 o diese Not,
 vergessen sein vom Leben,
 zu keiner Pflicht berufen,
 und wie ein totes Spielzeug nur
 die Tage nutzlos aneinanderreihn.
 O diese Not in unsern engen Kammern,
 o die verweinten Augen unsrer Frauen,
 o diese Fragen unsrer Kinder,
 o diese Nächte, da der Schlaf uns meidet
 und wir dem Leben fluchen. . .
 Wir stehen wie ausrangierte Wagen,
 um die sich keiner kümmert,
 auf totem Gleis,
 abseits vom Leben
 und sind lebendig . . . tot . . . !

Freih Wolfe.

Stempeln.

Strom von der Straße durch den Flur,
 gestaut, gestockt, zur Stempelschranke,
 wie Schafe, die man zur Schur,
 aus Blei Gesicht und Notgedanke. —

Abwogt es durch den anderen Flur
 in langsam löschenden Geschwadern
 und stirbt sich hin fast ohne Spur,
 fast ohne eine Kraft zu haben.

Und draußen steht das goldne Licht
 und will nach ihren Herzen haschen. —
 Es ist umsonst — sie nehmen nicht
 dazu die Hände aus den Taschen!

Gustav Schüler.

Am Straßensaum.

Du stehst bestäubt am Straßensaum,
 lehnst lässig gegen Häusermauern,
 ich seh dich vor der Schenke kauern,
 als Bettler an Fabriken lauern.
 Umsonst! Für dich ist nirgend Raum.

Du lechzt nach Arbeit. Züge gehn,
 Motore brausen, Hämmer stampfen,
 im Ahrenstaub die Felder dampfen.
 Du kannst nur starr die Hand verkrampfen.
 und niemand ruft dich. Du mußt stehn.

Kein Himmel wölbt sich über dir,
den deines Elends Schrei erflehte.
umsonst sind Flüche und Gebete.
Verzweiflung dich im Kreise drehte
wie ein gefangnes, wildes Tier.

Und langsam wirst du taub und leer.
o Bruder, laß dich nicht versinken!
Siehst du nicht ferne Feuer blinken?
Schon lockt die Trommel. Fahnen winken.
Aus dumpfen Scharen wächst ein Heer.

Hermann Harder.

Aufsprache:

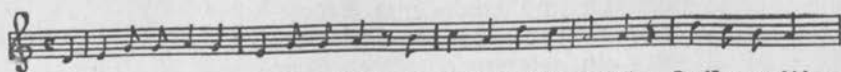
Ja, ein Heer wuchs groß und gewaltig heran, die braunen
Scharen Adolf Hitlers. — Kurz auf die Kampffahre eingehen. —
Es winkt der Sieg! — 30. 1. 1933—1. Mai 1933. — Er gibt dem
1. Mai ein neues Gesicht. — Adel der Arbeit. — Arbeiter der Faust
und der Stirn vereinigt euch! —

Ehre der Arbeit.

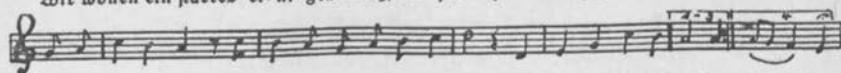
1. Halbchor: Wer den wucht'gen Hammer schwingt,
2. Halbchor: wer im Felde mäht die Ähren,
1. Halbchor: wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren,
2. Halbchor: wer stroman den Nachen zieht
1. Halbchor: wer bei Woll und Werg und Flachse
hinterm Webestuhl sich müht,
daß sein blonder Junge wachse: —
Jedem Ehre, jedem Preis!
Ein Kind: Ehre —
1. Halbchor: jeder Hand voll Schwielen!
Ein Kind: Ehre —
2. Halbchor: jedem Tropfen Schweiß,
der in Hütten fällt und Mühlen!
Ein Kind: Ehre —
1. Halbchor: jeder nassen Stirn
hinterm Pflugel! —
2. Halbchor: Doch auch dessen
der mit Schädel und mit Hirn
hungernd pflügt, sei nicht vergessen!
Ganzer Chor: Jedem Ehre, jedem Preis!

Ferdinand von Freiligrath.

Das Lied vom neuen Reich, Hans Baumann.



Wir wollen ein starkes ei-ni-ges Reich, wo-sür unsre Väter ge-fallen. Da-sür mar-schie-



ren wir, ich und du, und Hunderttausende da-zu. Und unsre Fahnen wallen. Mu-te.

2. Wir wollen ein starkes einiges Reich für uns und unsre Frauen. Dafür marschieren wir, ich und du, Hunderttausende dazu. Und wollen dafür sterben.

3. Wir wollen ein starkes, einiges Reich, darin es Lust zu leben. Dafür marschieren wir, ich und du, und Hunderttausende dazu. Und unsre Fahnen schweben.

4. Wir wollen ein starkes einiges Reich aus unserm deutschen Blute. Dafür marschieren wir, ich und du und Hunderttausende dazu. Hilf, Herr du unserm Mute.

Schaffende Hände.

Laßt uns ehrefürchtig schauen
auf jedes Werk,
von Menschen getan,
und sei es das kleinste.
Denn in jedem schwingt
verborgne Musik,
die Musik schaffender Hände.
Ich grüße euch alle,
ihr Hände. . .
Die dem dunklen Bauch der Erde
entreißen Kohle und Erz,
umschattet vom Flügelschlag
lauernden Todes . . .
die schweißbedeckt
mit schwellenden Adern
an Blöcken schmieden,
beslammelt von der Weißglut
stöhnenden Stahles
Die totes Metall beleben
zu dienender Kraft und Be-
wegung . . .
die auf wiegenden Gerüsten
Häuser bauen und Fabriken. . .
Die an rasenden Spulen
Leinen weben und Tuch . . .
die den Pflug jubelnd umspannen,
und die Saat geben der Erde
mit wiegendem Schwung . . .
die über Pulten sich mühen

an Konstruktionen
und Zahlen . . .
die zuckend sich spannen
im Laboratorium
um Retorten und Mikroskope . . .
die in dunkler Ehrfurcht
das Fernrohr richten
in die Wunderwelt
kreisender Sterne . . .
die den Schweiß wischen
von siedernden Stirnen
in demütigem Dienst
an dem Kranken . . .
die welken Hände
alternder Dienstboten
und die trunkenen Hände
begeisterter Künstler . . .
die Hände der Lehrer,
die starken Hände der Väter
und die selbstlos dienenden Hände
der Mütter . . .
die aufgehobenen Hände
stillter Beter. . .
Ich grüße euch alle, alle
in schweigender Ehrfurcht.
In euch allen schwingt
die verborgne Musik
heiligen Dienstes
am Leben.

Seid Woife.

Deutsche Arbeit.

Wir stehn am Werk. Das Werk ist gut.
Es wächst uns zu aus Art und Blut.
Und Blut ist Wehr.
Wir markten nicht um Lohn und Stand.
Wir wollen nur — das Vaterland
und seine Ehr'.

So werden Amboss, Hammer, Pflug
uns zum Altar. Was Haß zer Schlag,
wirkt Liebe neu.
Sind froh und stark an unserm Plaz —
so heben wir der Arbeit Schatz.
Und bleiben treu.

Und Hand zu Hand, und Herz zu Herz
schließt sich der Kreis, truhfest wie Erz:
Ein Volk, das schafft.
Wir lauschen still des Blutes Strom.
Wir bauen ernst der Arbeit Dom
aus Pflicht und Kraft.

Wolfram Kruppa.

Leuchte, scheine goldne Sonne. Hermann Unger.

Leuch-te, schei-ne goldne Son-ne, ü-ber die-ses frei-e Land! Fel-der, Wäl-der,
Städ-te hül-le in dein schö-nes Licht-ge-wand! Laß die wei-ten He-der rei-sen
und die klei-nen Gär-ten blühn, leuchte hell in die fa-bri-ken, wo wir uns im Schatten
müh-n. Leucht' dem Bergmann, der verloren tief im Schacht die Kohle haut, der mit Dy-na-

mos, Mo-to-ren uns-re neu-e Welt er-baut.

2. Tausend laute Räder brausen, Städte tönen, Stromentlang ziehn die
Schwer beladnen Schiffe, braust der Eisenbahn Gesang. In Millionen Menschen-
herzen zieht der Glaube freudig ein. Was des Volkes Hände schaffen, wird des
Volkes Eigen sein. Land und Freiheit unser Eigen, Menschenwürde unser Recht,
Kraft soll sich der Schwachheit neigen, keiner Herr und keiner Knecht.

3. Leuchte, scheine, goldne Sonne, unserm Vormarsch in die Welt! Uns, die nun im Anfang stehen, keine Macht und Fessel hält! Junge, alte, deutsche Menschen werkbeglückt einander nahen, wir, die keinem andern Geiste als der Liebe untertan. Drum, mein Hammer, schwing und schalle, läute Frieden, Hammer-schlag! Ruf mit deinem Stahlgesange in den großen Arbeitstag.

Heinrich Lersch.

Aufsprache:

Was wir dem Führer sagen und geloben wollen. — Unser Schwur klingt aus in dem Sprechchor:

Nichts kann uns rauben.

Nichts kann uns rauben . . . (Siehe Kernspruch.)

Karl Bröger.

Die Feierstunde endet mit einem „Sieg Heil!“ auf Führer und Vaterland und anschließendem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

* * *

Weitere Stoffe zur Auswahl

Rede des Führers an die deutsche Jugend zum 1. Mai 1936.

Meine deutsche Jugend! Selten in der deutschen Geschichte war einer jungen Generation ein so schönes Schicksal beschieden wie euch. Ihr lebt als deutsche Jugend in einem jungen Reich, in einem jungen Reich erfüllt mit einem freudigen Leben, mit einer starken Hoffnung, mit einer unzerstörbaren Zuversicht. Ihr lebt in einem Reich mit jungen neuen Ideen, erfüllt von jungen, neuen Kräften.

Die heutige deutsche Generation hat unendlich viel in der Überwindung der deutschen Zersplitterung und Uneinigkeit erreicht: Aber Stammesunterschiede, künstliche Ländergrenzen und Parteien hinweg hat sich in einer neuen Bewegung sieghaft die Einigung der deutschen Nation vollzogen, ihre Einigung zu einer Auffassung, in einer Idee und für einen gemeinsamen Lebenskampf. Die Einigung damit aber auch für das Einschlagen eines Weges in diesem Kampfe der Einigkeit und Geschlossenheit in allen Handlungen.

Die heutige Generation hat vieles erreicht auf diesem Wege der Geschlossenheit.

Was vor wenigen Jahren noch als unmöglich erschien, ist Wirklichkeit geworden: Die Zeit der Ohnmacht, der Ehrlosigkeit und damit der Wertlosigkeit unseres Volkes ist auf dieser Welt überwunden. Und ihr seid Zeugen dieses heroischen Wiederaufstiegs und werdet — das weiß ich — diesen Weg einst fortsetzen. Denn, was auch die heutige Generation erreicht hat: Vieles ist nur sehr schwer und nach vielen Jahrzehnten endgültig zu sichern. . .

Was wir von dir nun fordern, meine Jugend, das ist das Folgende: Wir wollen, daß du zunächst eine idealistische Jugend bist. Das, was vielleicht viele besonders in der Vergangenheit begriffen haben, das ist uns ein heiliges Bedürfnis und ein tiefinnerliches Bekenntnis. In der Vergangenheit da sagten viele: Wir wollen, daß die Deutschen vernünftig denken, und sie verstanden unter Vernunft, daß sie nur ihr eigenes Leben vor Augen hatten und in ihrem eigenen Leben immer nur die materielle Seite dieses Lebens; sie bezeichneten als Klugheit und Weisheit das, was meist Egoismus und Eigenucht war.

Wir verlangen nun von dir, deutsche Jugend, daß du bewußt idealistisch bist, weil wir glauben, daß nur aus dieser idealistischen Grundhaltung heraus eine wirkliche Volksgemeinschaft erstehen kann! Wenn jeder nur an sich allein denkt und jeder nur seine Interessen vor Augen hat, dann kann keine Volksgemeinschaft werden. Wir verlangen, daß ihr schon in der Jugend euch hineinlebt in eine Notwendigkeit, die das spätere Leben gebieterisch erfordert. Es hat jeder nicht an sich allein zu denken, sondern vor allem an die Gemeinschaft, an die Gesamtheit aller Volksgenossen.

Das ist im einzelnen mit Verzichteten verbunden. Aber dies ist notwendig. — Es erfordert von dem Einzelnen ein Aufgeben persönlicher Wünsche, einen Verzicht auf die Erfüllung persönlicher Hoffnungen. Aber es ist notwendig, wenn wir jene größere Hoffnung erfüllen wollen, daß unser Volk bestehen soll auf dieser Welt.

Wir verlangen von dir, deutsche Jugend, daß du idealistisch wirst, weil wir der Überzeugung sind, daß du nur aus einem solchen idealistischen Sehen und Empfinden heraus später einmal die Opfer wirst tragen können, die ein Volk immer wieder von den einzelnen Genossen fordern muß. Wir verlangen daher, daß du schon in deiner Jugend lernst, Opfer auf dich zu nehmen, Opfer, an deiner persönlichen Freiheit, Opfer an deiner freien Zeit, Opfer an vielen kleinen Genüssen des Lebens. . .

Und wir verlangen zweitens, deutsche Jugend, daß du charakterstark wirst, daß du anständig denken lernst, daß du alles das ablehnst, was schädlich ist und immer schädlich sein wird. Wir verlangen, daß du charakterstark wirst, indem du dich zu den Idealen und Tugenden bekennst, die zu allen Zeiten die Grundlagen für große Völker gewesen sind.

Und wir verlangen weiter drittens, daß du hart bist, deutsche Jugend und hart wirst. Wir können eine Generation von Mutterlöhnchen, von verzogenen Kindern nicht gebrauchen. Was wir benötigen, das sind Knaben und Mädchen, die später einmal tapfere Männer und Frauen sein können. Wir müssen eine harte Jugend verlangen, damit später einmal, wenn das Leben in seiner Härte an sie herantritt, sie nicht vor dieser Härte kapituliert und schwach wird. . .

Vor allem aber verlangen wir, daß du, deutsche Jugend, in dir schon vorbildlich die deutsche Volkwerdung gestaltest, daß ihr alle

lernt, euch mehr und mehr zu einer Gemeinschaft zu verschmelzen, und daß ihr lernt, den Wert des einzelnen zu messen an seinem Verdienst für diese Gemeinschaft, für eure Gemeinschaft heute und im größeren Sinne für die Gemeinschaft unseres Volkes morgen.

Das erwarten wir von dir, deutsche Jugend, und das erwarten wir besonders an dem Tage, der wie kein anderer unserer deutschen Volksgemeinschaft geweiht ist: Am Tage des 1. Mai. Gerade an diesem Tage, der einst das Zeichen des deutschen Zerfalls und der deutschen Uneinigkeit, des deutschen Parteitreibes und Klassenkampfes war. An diesem Tage, da erheben wir unsere Proklamation der neuen deutschen Volksgemeinschaft und führen im Rahmen dieser großen Volksgemeinschaft in allen Gauen des Reiches und in allen Städten dem deutschen Volke unsere deutsche Jugend vor. . .

So wollen wir an diesem 1. Mai uns alle wieder vereinigen in dem Bekenntnis zu unserem Volk, zu seinem Kampf, zu seiner Gegenwart und zu seiner Zukunft, die in euch liegt."

Der deutsche Arbeiter ist der Träger der deutschen Zukunft.

Adolf Hitler am 24. April 1923.

Der Kampf, der allein Deutschland frei machen kann, wird aus-
gefochten werden mit den Kräften, die aus der breiten Masse heraus-
quellen. Ohne den deutschen Arbeiter erhalten Sie nimmermehr ein
Deutsches Reich! Nicht in unseren politischen Salons liegt die Kraft
der Nation, sondern in der Faust, in der Stirn und im Willen der
breiten Massen. Es ist wie immer: Die Befreiung kommt nicht von
oben herunter, sondern sie wird von unten herauspringen.

Wenn Sie nach einer Kraft suchen, die uns frei machen kann,
dann wenden Sie den Blick hinunter und hinein in die Millionen
unseres Volkstums. Dann legen Sie sich aber auch die Frage vor:
Wie kann diese Menge für das deutsche Volk gewonnen werden?
Wir fordern nichts, was nicht für unser eigenes Volk wäre. Wenn
wir heute von jedem das Höchste verlangen, so nur, um ihm und
seinem Kinde das Höchste wiedergeben zu können: die Freiheit und
die Achtung der übrigen Welt. . .

Wir müssen lernen, daß in der Volksgemeinschaft nur der ein
Recht hat zu leben, der bereit ist, für die Volksgemeinschaft zu
arbeiten. Nur dann, wenn jeder seinen redlichen Teil von Pflichten
für sein Volk übernimmt, wird sich einst auch wieder ein Band
schlingen um alle.

Sie müssen sich gegenseitig wieder achten lernen, der Arbeiter
der Stirne den Arbeiter der Faust und umgekehrt. Keiner von ihnen
bestünde ohne den andern. Die beiden gehören zusammen, und aus
diesen beiden muß sich ein neuer Mensch herauskristallisieren — der
Mensch des kommenden Deutschen Reiches. . . Bitterschwer drückt die
Zeit auf unser Volk. Wir wissen es nicht, was die nächsten Wochen

über uns bringen werden. Aber eines muß die Zeit bringen: im ganzen Volke den heiligen Willen zu wecken, das, was mithalf, diese Not über unser Volk heraufzubeschwören, zu beseitigen. Es muß Ihr Wille werden, daß es anders wird. Und wenn es Ihr Wille ist, dann wird es auch mit Deutschland anders werden, auf daß sie wieder wissen, daß dieses Vaterland wirklich Vaterland ist seiner Bürger!

Am den deutschen Arbeiter.

Adolf Hitler auf dem Kongreß der Deutschen Arbeitsfront in Berlin
am 10. Mai 1933. X

Ein Dichter sprach einst das Wort aus: „Deutschland wird dann am größten sein, wenn seine ärmsten Söhne seine treuesten Bürger sind!“ Ich habe nun diese ärmsten Söhne viereinhalb Jahre kennengelernt als Musketiere im großen Weltkrieg; ich habe sie kennengelernt, die vielleicht gar nichts für sich zu gewinnen hatten, und die einfach aus der Stimme des Blutes, aus dem Gefühl der Volkszugehörigkeit heraus Helden gewesen sind.

Kein Volk hat mehr Recht, seinem unbekanntem Musketier Monumente zu setzen, als unser deutsches Volk. Diese unerschütterliche Garde, die in unzähligen Schlachten standgehalten hat, die niemals wankte und niemals wich, die tausend Beispiele eines unerhörten Mutes, einer Treue, einer Opferwilligkeit, einer Disziplin und eines Gehorsams gegeben hat, müssen wir dem Staat erobern, müssen wir dem kommenden Deutschen Reich, unserm Dritten Reich, gewinnen. Das ist vielleicht das Kostbarste mit, das wir ihm geben können.

Weil ich aber dieses Volk besser kenne, als irgendein anderer, der zugleich das übrige Volk kennt, bin ich in diesem Falle nicht nur bereit, diese ehrliche Maklerrolle zu übernehmen, sondern ich bin glücklich darüber, daß das Schicksal mir diese Rolle zuteilen kann.

Ich werde keinen größeren Stolz in meinem Leben besitzen als den, einst am Ende meiner Tage sagen zu können: Ich habe dem Deutschen Reiche den deutschen Arbeiter erkämpft!

Bruder, deine Hand.

Unser ist dies Land,
dieses große Land,
um so teurer uns durch Schmerz und Not.
Bruder, deine Hand,
deine Schwielenhand!
Wir besiegeln heute das Gebot:
Ihr in Nord und Süd,
wir in Ost und West
sind uns einig und im Willen gleich.
Haltet daran fest,
eisern daran fest:

Aber allen stets das eine Reich!
 Unserer Väter Traum,
 unsrer Kinder Trost,
 unsrer blutigen Leiden einziger Lohn:
 Nimmer drum gespielt,
 nimmer drum gelost!
 Jeder sei lebendiger Teil davon.
 Nicht um Prunk und Pracht,
 nicht um eitle Zier:
 Freier Arbeit gilt es, gleichem Recht.
 Neigen sich einmal
 alle Herzen dir,
 blühst du von Geschlechtern zu Geschlecht.

Karl Bröger.

Gegen der Arbeit.

Heilige Arbeit — wir grüßen dich.
 Herrliches Ziel, für das wir gelitten,
 allen Betrogenen sei es erstritten,
 wir, die wir fest an den Führer geglaubt,
 heute erheben wir stolz unser Haupt.
 Fülle uns ganz du eherne Pflicht!
 Hilfst uns von aller Unrast gesunden,
 du erst krönst unsere Feierstunden,
 schmückst unser Leben mit freundlichem Licht,
 Heiße sehnte du, lasse uns nicht.
 Heiliges Dienen, versemst und verschmähst,
 gibst den Verzagten neues Vertrauen,
 hilfst wieder froh in die Zukunft schauen
 allen, die wirken mit Kopf und Hand —
 Arbeit, nun segne das Vaterland.

Friz Woiße.

Arbeitersehnsucht.

Geht durchs Land, Freund,
 sieh die Menschen schaffen.
 Und wo die Hand müde
 vom Spaten läßt,
 halte inne.
 Verweile,
 wo des Zimmermanns letzte
 Hammerschläge verklingen,
 und steh still,
 wenn der Bauer die letzten
 Senfenstriche tut.

Und sprich mit ihnen.
 Werkmüde Zufriedenheit
 tönt aus ihren Worten,
 und sie überprüfen stolz
 ihr Tagewerk.
 Sie sprechen wie von heiligen Dingen
 und sind von ihrem Tun erfüllt.
 Fühlst du, was der uns wohl bedeutet,
 der uns dies Glück der Arbeit wiederbringt?

Freih Gotke.

Werkgemeinschaft.

Du Bauer, der du hinterm Pfluge schreitest,
 ich schau dein Bild, und glühend fühle ich mit dir:
 Wenn du dein Sinnen um die Scholle breitest,
 Schwingt deines Schaffens ganze Welt in mir.
 Ich steh' in Glut und Rauch der dumpfen Schmiede
 Und fühl' bei Funkenprung und Hammer Schlag
 Gemeinsamkeit in unserm Lebensliede
 des steten Willens großen Arbeitstag.

Seh' ich das Eisen glühend sich gestalten,
 dann fühl ich mich als Sämann groß und stark;
 ich seh' die Pflanzen sich aus ihrem Keim entfalten
 und fühl' mein Blut in deinem Lebensmark.

Du batst um Tag und Sonne, Tau und Regen,
 wenn um den Samen sich die Furche schloß;
 auch ich bat Gott um seines Lichtes Segen,
 wenn Schweiß wie Tau von meiner Stirne floß.

Bersenk auch du dich in den Kern der Flamme,
 die wie ein Lied aus meiner Esse sprüht;
 sie singt, daß du und ich von einem Stamme,
 daß eine Seele unser Sein durchglüht.

Du, Bauer, der du hinterm Pfluge schreitest,
 gedenke mein beim Werk am grünen Hag;
 mein Hammer blüht, wenn du mein Werk begleitest.
 Gemeinsam feiern wir den Erntetag.

Christoph Wieprecht.

Ewige Ode.

Der Bauersmann,
 der mit wühlender Pflugschar den Acker durchzieht,
 der Glasarbeiter,
 vor dem der ewige Glutofen glüht,
 der Maurer,

der Tag um Tag Rotstein um Rotstein seht,
 der Schmied, der Schlosser,
 der feilt und nietet und weht,
 der Zimmermann,
 der in schwindelnder Höhe hämmert und sägt,
 der Bergmann,
 der in türkischer Tief' die Kohle schlägt,
 der Lokomotivführer,
 der zwischen Signalen die dunkle Nacht durchbraust,
 der Heizer, der feuert,
 der Chemiker, den grinsend der Tod umgraußt,
 der Fischer,
 der auf hohem Meer die vollen Netze rafft,
 die Mutter, die in der Stille des Hauses sorgend schafft;
 Sie alle wirken mit heiligen Händen
 und Stunde um Stund
 an alles Lebens ewigem Untergrund.
 Und alles wahrhaftige Leid
 steigt nur aus diesem Urgrund aller Frist.
 Und alles faule Laster in Seide und Samt
 Ist — Gott weiß es! —
 Von diesem Urgrund verdammt.

Hermann Claudius.

Lied der Arbeit.

Ungezählte Hände sind bereit,
 stützen, heben, tragen unsre Zeit.
 Jeder Arm, der seinen Amboss schlägt,
 ist ein Atlas, der die Erde trägt.

Was da surrt und schnurrt und flirrt und stampft,
 aus den Essen glühend loht und dampft,
 Räderrasseln und Maschinenklang
 ist der Arbeit mächtiger Gesang.

Tausend Räder müssen tausend gehn,
 tausend Spindeln sich im Kreise drehn,
 Hämmer dröhnend fallen, Schlag um Schlag,
 daß die Welt nur erst bestehen mag.

Tausend Schläfen müssen fiebernd glühen,
 abertausend Hirne Funken sprühen,
 daß die ewige Flamme sich erhält,
 Licht und Wärme spendend aller Welt.

Karl Bröger.

Front der Arbeit.

Deutschland! Deutschland!
Ewiges Land!
Sichel und Hämmer
in deiner Hand,
Wehr und Waffen zu deiner Kraft,
Land der Künste
und Wissenschaft!
Aus Kampf geformt durch Haß und Neid
aus Liebe gezeichnet durch Lust und Leid,
trägst du dein wundes Angesicht
stolz in das strahlende Maienlicht.
Es rang sich empor
der Wille,
die Macht,
die Stärke
und Kraft
deines Lebens.

Es kroch hervor
breit und langsam
aus Tür und Tor,
aus den undenklichsten
Winkeln und Ecken,
aus Dörfern und Städten,
aus Berg und Tälern,
aus Land und Weiten —
es griff um sich
mit Riesenarmen und drohenden Fängen
ein unersättliches Wachsen und Drängen,
tief und umfassend die Riesenfaat
schlummernder Menschen:
die Tat.

Es bäumte sich auf
in Jorn und Not
das ganze Deutschland
um Ehre und Brot,
formt es zum Liede
zu Deutschlands Ehren,
zu Deutschlands Ruhm,
zu Deutschlands Kraft,
daß es fern über die Lande braust:
Arbeiter der Stirn und der Faust!

Friedrich Neubauer.

Lied der Arbeit.

Nicht du und ich, nein, wir marschieren,
das Volk der Arbeit, Mann für Mann!
Du Tambour, sollst die Trommel rühren!
Ein neues Banner weht voran!
Wohlan zum großen Marsch geblasen,
sein fester Schritt dröhnt durch die Straßen
das Volk der Arbeit steht bereit!
im Morgen einer neuen Zeit!
Wir alle, die wir fleißig schaffen,
marschieren auf in einer Reih,
und wer nicht schaffen will, nur raffen,
dem taugt nicht unser erster Mai!
Ob mit der Stirn, ob mit den Händen
du schafftest, Bruder, Tag um Tag —
gemeinsam wollen wir's vollenden,
wir sind von eines Herzens Schlag!
Wir treten nun die Zwietracht nieder,
das Volk der Arbeit, Mann für Mann!
Wir hämmern uns ein Schicksal wieder,
des Volkes junger Tag bricht an!
Du, deutsches Volk, dank deinem Sohne,
der dir ein freies Land erstritt,
der deutschen Arbeit Bataillone
marschieren auf in festem Schritt!
Kein Frühlingssturm kann stärker brausen,
das Lied der Arbeit klingt im Chor!
Die Trägen laßt im Elend hausen,
du Volk der Arbeit, steig empor!
Der Mann der Arbeit will dich retten,
ein Geist, ein Brudervolk, ein Mann.
Es fallen bald die Sklavenketten,
der Tag der Arbeit bricht nun an!

Erich Wappler.

Deutschland über alles!

Das Werk, d'ran tausend Jahre gebaut,
(Siehe Feier zum 30. Januar.)

Heinrich Haack.

Zum 1. Mai.

Heute marschieren wir —
mit uns Millionen —
heute am Feiertag
unserer Kraft!

Heute zeigt riesenhaft,
was in Visionen —
Menschen beim Hammerschlag,
bei jedem Federstrich und Spatenstich
Generationen träumten von dir.
Heute marschierst, Glied bei Glied,
ohne Unterschied in Rang und Stand,
Gelehrter neben schwieliger Hand,
heute marschierst das deutsche Land!
Heute marschieren im Maisonnenlicht
die Schaffenden Kräfte.
Und wer nicht marschierst,
den kennen wir nicht,
den mögen verderben die Gäfte!
Der falle wie eine saule Frucht
als Opfer seiner Eigenschaft:
Für ewig verlöscht sei sein Name!
denn heute marschierst das arbeitsame,
um seine Freiheit ringende,
in sich geeint alles bezwingende Deutschland.

Erwin Kurt Baumgart.

Gebet der Arbeitslosen.

Herr, wir warten
auf Arbeit.
Reiße deine Himmel auseinander
und sieh auf uns herab, zahllose,
die sterbend warten
auf Arbeit
mit Augen, die wie Löcher sind
in Gesichtern, weiß von Mangel,
aufgetan zu deinen Himmeln.
Herr, wir warten
auf Arbeit.
Du bist der große Meister der Tat,
der du in ungeheurem Schwunge
schufest im Anfang aller Arbeit Urmaß.
Herr, du weißt es:
Du hast von deiner Kraft Feuer gegossen
in unsre Körper, auf daß auch
sie sich recken zur nützlichen Arbeit,
hast unserer Seele den Hunger gegeben,
zu schaffen das Werk.
Herr, wir warten
auf Arbeit.

Laß uns die Meere ausschöpfen,
 oder die Berge abtragen, wir wollen
 nicht murren. Teile die Erde uns
 neu aus, wie sie war am Anfang.
 Wir wollen die riesigen Sümpfe austrocknen,
 wir wollen alle Steine weglesen von den Feldern,
 wir wollen alle Disteln und Dornen ausreißen
 mit bloßen blutenden Händen,
 wir wollen pflügen alle Acker der Welt —
 nur Herr,
 gib uns Arbeit!

Jrmgard Prestel.

Arbeit.

Paß zu! Nimm ihn in deine Faust,
 du sollst den Hammer schwingen,
 daß er im Takt herniederfaust,
 bis Stahl und Eisen singen.

Sei stark! Du bist des Volkes Arm,
 die rauhe Hand, die Schwielen.
 Du trommelst ewigen Alarm
 und weckst zu hehren Zielen.

Schlag zu! Du triffst des Volkes Not
 mit deinen Hammerschlägen.
 Fluch auf dem Amboss wächst das Brot
 und reißt sein Erntesegen.

Georg Jemke.

Ein Werk durch Geist und Hände.

1. Chor: Wir schreiten singend durch das Land
 und unsere Fahnen wehen,
 und morgen werden wir im Brand
 der Martinöfen stehen.
 Dann tragen wir der Sonne Schein
 in unsre grauen Hallen,
 dann faust die Hacke ins Gestein,
 und unsre Fäustel fallen.
2. Chor: Die Brücke, die den Bogen spannt
 mit Pfeilern tief im Strome,
 die Straße und die Mauerwand,
 die Glocke hoch im Dome,
 der Strom, der in den Drähten kreist,
 die Türme und die Masten,
 die Kohle, die den Ofen speist,
 der Hebekran der Lasten.

Beide Chöre: Sie alle sind aus unserer Kraft,
 ein Werk durch Geist und Hände,
 wir alle haben es geschafft
 im Rauch und Ruß der Brände.
1. Chor: Wir packen die Spaten und trocknen die Moore,
2. Chor: wir stampfen und waten und fahren die Lore.
1. Chor: Wir führen die Pferde.
2. Chor: Die Sonne brennt heiß.
Beide: Es tropft in die Erde
 vom Körper der Schweiß.
1. Chor: Hart gräbt unser Spaten die Distel,
2. Chor: den Dorn,
Beide: dann keimen die Saaten,
 bald reift das Korn.

f. Oppenberg.

Binde, du Arbeit, Land zu Land.

Binde, du Arbeit, Hand in Hand!
 füge, du Arbeit, Hand in Hand!
 Herzen zu Herzen!
 Nicht zum Erraffen und zum Erjagen,
 nicht in blutende Wunden zu schlagen —
 um zu erbauen die bessere Welt,
 dazu, als Brüder den Brüdern gesellt,
 dienet der Arbeit!

Ernst v. Wildenbruch.

Deutsches Wollen:

Heft 39: Der 1. Mai. RM 0,10
 Heft 32: Helden der Arbeit und der Pflicht. RM 0,10
 Verlag Ferdinand Kamp, Bochum.

Zum Muttertag

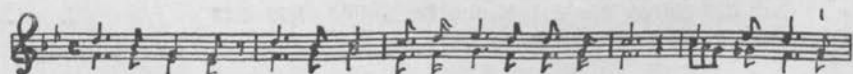
An einem Tage im Jahre soll sich auf Wunsch der Regierung das Volk auf seine Nährquelle und die Kinder auf die nie endende Liebe und Opferbereitschaft der Mutter ganz besonders besinnen. Daß es an diesem Tage nicht in der Hauptsache darauf ankommt, daß die Kinder angehalten werden, der Mutter ein Geschenk zu machen, ist wohl jedem einleuchtend. Das Kind soll vielmehr erkennen, daß es sich am Muttertage um etwas ganz anderes, um etwas Wertvolleres handelt. Wie erreicht die Schule dieses? Am Muttertage selbst werden wir, da es sich um einen Sonntag handelt, von einer Schulfeier absehen müssen. Es wäre auch nicht angebracht, gerade an diesem Tage, der doch der Familie gehören soll, das Kind aus der Familie herauszuziehen. Wie alle unsere Schulfeiern sich aus dem Unterricht ergeben, so ist es auch mit dem Fest der Mutter. Bereits einige Tage vor dem Muttertage stehen einige Zeilen an der Schultafel, die den Ausgang und die Anregung für unsere Schularbeit bilden. Wir hören von der körperlichen und seelischen Kraft, von der nie endenden Mutterliebe und der opferbereiten Treue der Mutter. Die Arbeit krönt eine Feierstunde, die auf den letzten Schultag vor dem Muttertag gelegt wird.

Die ganze Schularbeit sowie auch die Feier sollen die Besinnung des Kindes vertiefen, es begreifen lehren, was die Mütter der gesamten Menschheit bedeutet und was es der Mutter schuldet, um es so zum entsprechenden Handeln anzuregen.

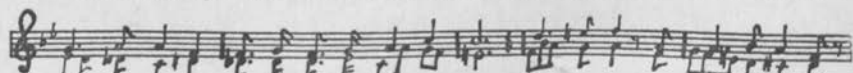
Der Klassenraum trägt sinnigen Schmuck. Ein entsprechend bekränztes Bild nimmt den Ehrenplatz ein.

Muttersprache.

(Schenkendorf.)



Mut-ter-spra-che, Mut-ter-laut, wie so won-ne-sam, so traut, er-stes Wort, das



mir er-schal-let, er-stes, sü-ßes, Lie-bes-wort. Er-ster Ton, den ich ge-lal-let,



Ein-geßt e-wig in mir fort! Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut!

2. Sprache, schön und wunderbar, ach, wie klingest du so klar! Will noch tiefer mich vertiefen in den Reichtum, in die Pracht. Ist mir's doch, als ob mich riesen Väter aus des Orabes Nacht. Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut!

3. Überall weht Gottes Hauch! Heilig ist wohl mancher Brauch. Aber, soll ich beten, danken, geb ich meine Liebe kund: meine seligsten Gedanken sprech ich von der Muttermund. Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut.

Vorspruch:

Gott hat die Herzen der Mütter geweiht
zu Opferschalen der großen Zeit;
legt täglich ein Liebesopfer hinein,
und sei es nur ein Ich — denke — Dein!

Walter Flex.

Deutsche Mutter.

Sie geht mit ordnenden Händen
durchs Haus und ist immer da.
Sie kann alle Schmerzen wenden,
ist immer warm und nah.
Ihr Herz ist die ewige Wiege
um ihres Kindes Ruh'.
Sie kämpft dafür hundert Siege
und braucht doch kein Schwert dazu.
Ihr Blick, ihre stille Gebärde
sind wie eine Melodie,
geboren aus deutscher Erde,
einfach und stark wie sie.
Sie wandelt in vielen Gestalten
und trägt doch nur ein Gesicht. —
So mag sie Gott uns erhalten,
gütig und schlicht.

Renate v. Willich.

Das Mutterherz. (Richard Müller.)

O Mutterherz, o Mutter-herz, wie groß ist dei-ne Lie-bel Du sorgst und sin-dest Tag und Nacht, hältst mich dein Kind, in treuer Wacht. Du spei-sest mich, du trän-kest mich! Wie wär so arm ich oh-ne dich! O Mut-ter-herz, o Mut-ter-herz, wie groß ist dei-ne Lie-bel

2. O Mutterherz, o Mutterherz, wie groß ist deine Treu'. Du lehrest mich die Sünde fliehn und ziehst mein Herz zum Guten hin! Zum lieben Gott hin führst du mich. Wie wär so arm ich ohne dich. O Mutterherz, o Mutterherz, wie groß ist deine Treu'.

3. O Mutterherz, o Mutterherz, Schutzhengel meines Lebens! — Kann ich dir auch vergelten nicht, wend nicht von mir dein Angestcht! O führe mich, ich folge dir und will dich lieben für und für! O Mutterherz, o Mutterherz, Schutzhengel meines Lebens.

Die Mutter.

Denk an das Aug', das, überwacht,
noch eine Freude dir bereitet;
denk an die Hand, die manche Nacht
dein Schmerzenslager dir gebreitet.

Des Herzens denk, das einzig wund
und einzig selig deinetwegen;
und dann knie nieder auf den Grund
und fleh um deiner Mutter Segen.

Annette v. Droste-Hülshoff.

Meiner Mutter.

Wie oft sah ich die blassen Hände nähen,
ein Stück für mich — wie liebevoll du sorgtest!
Ich sah zum Himmel deine Augen flehen,
ein Wunsch für mich — wie liebevoll du sorgtest!
Und an mein Bett kamst du mit leisen Zehen,
ein Schutz für mich — wie sorgenvoll du horchtest!
Längst schon dein Grab die Winde überwehen,
ein Gruß für mich — wie liebevoll du sorgtest!

Detlev v. Liliencron.

Mutterliebe.

Drei Sterne weiß ich, welche Licht
den letzten Nächten spenden;
sie leuchten still, sie strahlen nicht,
es ist kein eitles Blenden.

Das Dunkel lastet tief und schwer,
was lindert deine Scheue?
Die Sonn' erlosch, doch nimmermehr
der Stern der Muttertreue.

Am Abgrund stehst du, siehst ihn nicht
in Finsternis verborgen.
Wer zeigt ihn dir? Aus Wolken bricht
der Stern der Mutterjorgen.

Wenn alle Welt den Armen läßt,
und wenn kein Wort ihm bliebe,
am ew'gen Himmel stehst du fest
Stern heil'ger Mutterliebe!

O Mutterlieb', Sorg' und Treu'!
Nie ausgeschöpfte Güte!
Und immer alt und immer neu!
Daß dich die Allmacht hüte!

Karl Immermann.

Mutter.

Alles was schön ist, alles was heilig,
nennt das Wort dir: eine Mutter.
Alles was Liebe, alles was Güte,
das ist ein Hort mir: meine Mutter!

Bist du vereinsamt, weit in der Ferne,
denke nur an jene, die dich geboren,
so wird dir's Trost sein, all dein Leiden
nimmt sie hinfort dir, deine Mutter!

Den nur beklag ich, der nie genossen
mütterlich Lieben, mütterlich Walten:
Alles was Leid heißt, trostloses Entbehren,
flingt in dem Wort dir: keine Mutter!

Richard Zoogmann.

Aufsprache:

Mutter, welchen Inhalt birgt nicht dieses Wort! — Es hat einen heiligen Klang, der unsere Herzen öffnet und unzählige Erinnerungen weckt. — Was ist nicht alles über dieses eine Wort geschrieben worden, wieviele Lieder erklingen nicht zu ihrem Lobe! — Mutter! Schon dieses Wort flößt Trost in unser Herz. — Mutter heißt soviel wie Helferin und Trösterin. Beispiele: Trösterin der Kleinen und großen Kinder — Helferin. — Mit Recht kann man die Kinder glücklich preisen, auf deren Haupt noch die schützende und liebende Hand der Mutter ruht.

Wenn du noch eine Mutter hast.

Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden. Nicht allen auf dem Erdenrund ist dieses hohe Glück beschieden. Wenn du noch eine Mutter hast, so sollst du sie mit Liebe pflegen, daß sie dereinst ihr müdes Haupt in Frieden kann zur Ruhe legen. Sie hat vom ersten Tage an für dich gelebt mit bangen Sorgen; Sie brachte abends dich zur Ruh' und weckte küssend dich am Morgen. Und warst du krank, sie pflegte dein, den sie mit tiefem Schmerz geliebt. Und gaben alle dich schon auf, die Mutter gab dich nie verloren. [boren.

Sie lehrte dich den frommen Spruch, sie lehrte dich zuerst das Reden;
sie faltete die Hände dein und lehrte dich zum Vater beten.
Sie lenkte deinen Kindessinn, sie wachte über deine Jugend;
der Mutter danke es allein, wenn du noch gehst den Pfad der Tugend!

Und hast du keine Mutter mehr, und kannst du sie nicht mehr beglücken,
so kannst du doch ihr frühes Grab mit frischen Blumenkränzen schmück.
Ein Muttergrab, ein heilig Grab, für dich die ewig heil'ge Stelle! [Len.
O wende dich an diesen Ort, wenn dich umtozt des Lebens Welle!

Fr. W. Kaulisch.

Ansprache (Fortsetzung):

Das Liebste, das Kostbarste, was es für eine Mutter gibt, das ist ihr Kind. — Sammelpunkt all der Liebe, die von den Dichtern seit jeher mit den schönsten Worten besungen worden ist. — Sie hegt und pflegt es. — Immer ist sie da, in den vielen Stunden des Tages, in den langen Stunden der Nacht. — Unermüdllich ist sie tätig. — Sie ist nur dann glücklich, wenn sie ihr Kind glücklich weiß. — Wieviele Gebete schickt sie deswegen zum Himmel. — Nicht nur dem Kleinen unselbständigen Kinde gilt ihre Liebe, die gleiche Liebe und Treue bringt sie auch den größeren entgegen. — Beispiele! — Hans Thoma sagt von seiner Mutter: „Die gute Mutter hat sich eigentlich im Leben nie von mir getrennt, und als ich schon lange einen grauen Bart hatte, war ich eigentlich immer noch ihr Bub, den sie mit ihrer ganzen Mutterforge umgab. So etwas gibt einem doch ein Gefühl von Jungsein, das etwas ganz anders ist, als ein gewaltsames Jungseinwollen. Ich habe dieses stark empfunden; denn als meine Mutter starb, hatte ich zum ersten Male das Gefühl, daß ich alt geworden sei!“

Gedicht.

Ein wunderholdes Lächeln schmückt
der Mutter sanft das Angesicht.
Sie trägt ihr Kindlein tiefbeglückt
durch Dunkelheit und Sonnenlicht.

Und wenn zu einem zarten Laut
der Rosenmund sich aufgetan,
dann lauscht sie froh, und innig schaut
sie oft das kleine Leben an.

Die Mutterfreude singt und schwebt
wie jubelschöner Lobgesang.
Ihr Herz wird immer neu belebt
von holdem Glück und hellem Klang.

Georg Klinga.

Mutterliebe.

A. Pirr

Es gibt kein lieblicher Gedicht,
als das von Mutterliebe spricht.
Die Mutter herzt ihr lächelnd Kind.
Es gibt kein lieblicher Gedicht,
als das da sagt: wie hell das Licht
der ewigen Lieb' vom Firmament
in einer Mutter Seele brennt.

Es gibt kein harmer Menschenherz,
als das da weint im Mutterschmerz,
als das ein liebes Kind beklagt,
dem Gott das rechte Glück versagt.
Es gibt kein reicher Menschenherz,
als das im mütterlichen Schmerz
den Säugling auf den Armen wiegt
und so in aller Wonne liegt.

O Mutterweh, o Mutterleid!
Das Meer ist tief, die Welt ist weit.
So groß und tief die Welt und See,
so unermesslich ist dein Weh.
Doch auch so weit der Himmel blaut,
soweit der Herr die Welt gebaut,
so unermesslich ist die Lust
in einer einz'gen Mutterbrust.

Franz v. Dingelstedt.

Mutter und Kind.

Die Nächte, die ich für dich durchwacht,
die Opfer, die ich für dich gebracht,
all die Gebete, die uns vereint,
all die Tränen, um dich geweint,
wie Gottes Boten aus Himmelshöhen
werden sie einst vor der Seele dir stehen.
Und wenn man mit Engelzungen auch spricht,
dich abzubringen vom Wege der Pflicht:
Was deine Mutter dich hat gelehret,
was du an ihr geliebt und verehrt:
Halte es heilig und tausche es nicht ein!
Und locke dich aller Kronen Schein
und lauter Jubel und eitler Tand:
Hält's vor dem Auge der Mutter nicht stand,
und schien es dir auch wie der Himmel so klar,
so ist es kein Glück, so ist es nicht wahr!

Dann reiße dich vom ihm, und macht es dir Schmerzen,
weine sie aus nur am Mutterherzen,
und scheint es dir auch, daß nichts mehr dir bliebe,
eins ist unsterblich — die Mutterliebe!

Hans Eschelbach.

Gebet einer Mutter.

Du Himmel über mir, von Sternen übersät,
in deine Tiefen send' ich mein Gebet.
Dies müde Auge, fast vom Weinen blind,
hat keine Träne mehr . . .
Laß mir mein Kind! —

Schon hebt der Todesengel stumm die blasse Hand,
schon stößt der Ferge ab vom fernen Strand —
O Himmel, wandle gnädig sein Geschick,
hör einer Mutter Flehn . . .
Laß mir mein Glück! . . . —

Gieh, wie der Schwache, kleine Leib im Fieber glüht,
die arme, kranke Brust sich röchelnd müht —
Erbarmen, Tod! — Erbarmen! — Hör mein Schrein!
Gib frei dies Kind! —
Laß mich das Opfer sein! —

Paul Wolf.

Ansprache (Fortsetzung):

Aber nicht nur die Hüterin des Glückes in der Familie ist die Mutter. Weit darüber hinaus ist sie dem Volke der Urquell alles Lebens, das Veredlungsreis für die gesamte Menschheit. Der bekannte Schriftsteller Sloy hat Recht, wenn er sagt:

„Soll es bei dir anders werden mein Volk, soll Großes und Edles in dir gedeihen, so wende dich an deine Mutter!“ — Der Beruf der Mutter ist erhaben und heilig. — Unsere deutschen Mütter sind stolz auf den Namen „Mutter“, den wir eigentlich nur mit besonderer Ehrfurcht aussprechen sollten. — Hochschätzung der Frauen bei den Germanen. — Wäre es immer so geblieben, wäre uns manches Elend erspart geblieben. — Marxismus, Liberalismus. — Es war erreicht, was der Jude wollte, die Hochschätzung und Achtung vor der Mutter waren geschwunden. — Der Nationalsozialismus mußte kommen, um in uns die alte Sprache wieder zum Erklingen zu bringen. Nunmehr kann sich die Frau wieder so recht als Mutter fühlen. — Maßnahmen der Regierung. — Ehestandsdarlehen, steuerliche Erleichterungen für kinderreiche Familien, einmalige Beihilfen, RGW-Hilfsstelle „Mutter und Kind“ usw. — Auch in uns schlägt die Stimme des Blutes der Germanen. Lassen wir diese Stimme immer wieder laut werden. Ehren wir unsere Mutter, lieben wir sie. Machen wir

ihr das Leben so leicht, wie es möglich ist und zeigen wir uns jeder Zeit dankbar für all ihre Liebe. — Und dessen Mutter bereits unter die Erde liegt, der gehe die paar Schritte zum Grabe und sehe nach, ob auf dem Grabhügel der Mutter ein paar Blumen der Liebe blühen, oder ob darauf das wirre Gras wächst, das hoffnungsloses Veressenwordensein bedeutet.

o lieb, so lang du lieben kannst!

o lieb, so lang du lieben kannst!
o lieb, so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
wo du an Gräbern stehst und klagst.
Und Sorge, daß dein Herze glüht
und Liebe hegt und Liebe trägt,
so lang ihm noch ein ander Herz
in Liebe warm entgegenschlägt!
Und wer dir seine Brust erschließt,
o tu ihm, was du kannst zulieb!
Und mach ihm jede Stunde froh,
und mach ihm keine Stunde trüb.
Und hüte deine Zunge wohl,
bald ist ein böses Wort gesagt!
o Gott, es war nicht böse gemeint, —
der andre aber geht und klagt.
o lieb, so lang du lieben kannst!
o lieb, so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
wo du an Gräbern stehst und klagst.
Dann kniest du nieder an der Gruft
und birgst die Augen trüb und naß,
sie sehn den andern nimmermehr —
ins lange feuchte Kirchhofsgras.
Und spricht: „o schau auf mich herab,
der hier an deinem Grabe weint!
Vergib, daß ich gekränkt dich hab',
o Gott, es war nicht böse gemeint!“
Er aber sieht und hört dich nicht,
kommt nicht, daß du ihn froh umfängst;
der Mund, der oft dich küßte, spricht
nie wieder: „Ich vergab dir längst!“
Er tat's, vergab dir lange schon;
doch manche heiße Träne fiel
um dich und um dein herbes Wort;
doch still — er ruht, er ist am Ziel.

o lieb, so lang du lieben kannst!
o lieb, so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
wo du an Gräbern stehst und flagst.

Luisa Hensel.

Mutter.

Es ist was Wunderbares um eine Mutter!
Andere mögen dir gut sein,
aber nur deine Mutter kennt dich!
Sie führt dich ins Leben,
sie sorgt sich um dich,
behütet dich,
geht auf für dich in Liebe
und hat für alles ein Verzeihen!
Sie entschuldigt noch, wo das Verstehen aufhört!
Ein einzig Unrecht nur — ein einzig — begeht sie,
wenn sie zum letzten Schlaf die Augen schließt,
um dich in dieser Welt allein zu lassen!

Heinrich Hoffmann.

Das Bild der Mutter.

Ich hab' ein altes schlichtes Bild, gebleicht
im Wandel langer, schicksalsreicher Zeiten.
doch heut noch werden mir die Augen feucht,
so oft sie über dieses Bildchen gleiten.

An eine mahnt es, die ich einst besaß,
die mir des Lebens schönstes Glück gewährte,
die über mich ihr eig'nes Selbst vergaß
und mich die reinste Liebe kennen lehrte.

In meinem Schatzkästlein hat's seinen Platz,
wie ein Juwel ruht's auf dem Atlasfutter.
Mein Kleinod ist's, mein bester, liebster Schatz:
Es ist das Bildnis meiner lieben Mutter.

Ottofar Kernstock.

An meine Mutter.

So gern' hätt' ich ein schönes Lied gemacht
von deiner Liebe, deiner treuen Weise.
Die Gabe, die für andre immer wacht,
hätt' ich so gern geweckt zu deinem Preise.

Doch, wie ich auch gesonnen mehr und mehr,
und wie ich auch die Reime mochte stellen,
des Herzens Fluten wallten drüber her,
zerstörten mir des Liedes zarte Wellen.

So nimm die einfach schlichte Gabe hin,
von einfach ungeschmücktem Wort getragen.
und meine Seele nimm darin.
Wo man am meisten fühlt, weiß man nicht viel zu sagen.
Annette v. Droste-Hülshoff.

Mahnruf an die verstorbene Mutter.

Ein Grab, o Mutter, ist gegraben dir
an einer stillen, dir bekannten Stelle.
Ein heimatlischer Schatten wehet hier
auch fehlen Blumen nicht seiner Schwelle.

Drin liegst du, wie du starbest, unverehrt,
mit jedem Zug des Friedens und der Schmerzen,
auch aufzuleben ist dir nicht verwehrt,
ich grub dir dieses Grab in meinem Herzen.

Ludwig Uhland.

Liebe Kinder! Auch wir wollen der Mutter in unserm Herzen eine bleibende Stätte bereiten, ausgepolstert mit Blumen der Liebe und Dankbarkeit. Das erste Sträußchen legen wir am kommenden Muttertag hinein. Darüber hinaus wollen wir aber auch an diesem Tage aller deutschen Mütter, die unserm Führer beim Aufbau des Dritten Reiches so bereitwilligst helfen, denken, Ihnen zu Ehren singen wir jetzt

„Deutsche Frauen, deutsche Treue!“

Und nun zum Schluß gedenken wir noch des Führers, der uns die deutsche Frau und Mutter wieder ehren, achten und lieben lehrte, der der Mutter den Platz einräumte, der ihr gebührt. Ihm für seine weitere Arbeit zum Wohle des lieben Vaterlandes — Sieg Heil! — Horst Wessel-Lied!

* * *

Weitere Stoffe zur Auswahl

Mutter.

Mutter! Dieses heil'ge Wort
flingt wie heißes Sehnen
heute wohl an jedem Ort
unter Freudentränen.
Mutter! Welcher Zauber flingt
aus dem Wörtchen heute. —
Mutter! O, es singt und flingt —
herrliches Geläute!
Durch die Seele hell und rein
zieht das Lied vom Mütterlein . .

Mutter! Ach von früh bis spät
regtest du die Hände,
hast gekocht, geflickt, genäht —
rastlos ohne Ende.
Mutter, habe herzlich Dank
für dein redlich Mühen,
heute fühle ich den Drang
in mir, dir zu dienen.

Mutter! Diese Blumen hier,
nimm sie als ein Zeichen
meines Dankes an von mir —
einst will ich dir gleichen.
Mutter, reinen Herzens will
ich im künft'gen Leben
ganz wie du — bescheiden — still
nur nach Liebe streben.

M. Runze.

Mutter, was weinst du?

Mutter, was weinst du?
Weh ist Erinnerung,
dein Sohn fiel so jung . . .
Halte an dich,
falte die Hände,
kein Schrei! —
Horch, sie marschieren
unter der stolzesten Fahne,
alle — alle . . .
Und deiner ist auch dabei.

Eberhard Clemen.

Mutter.

Du bist das Ewige in unsrer Brandung
und steigst aus jeder Woge neu empor,
du bist das Bleibende, wir sind die Wandlung,
du brichst die Fluten, Fels, und vor Versandung
bewahrst du, was in Fernen sich verlor.

Du bist die Schale, Gott ist deine Glut
und flammt aus dir zu werdender Gestaltung,
du bist das Tragende, er ist das Blut,
aus dir Gebenedeite, wächst der Mut
und deines Volkes Sehnsucht zur Entfaltung.

Wenn wir der Fahne unsere Hände geben,
gibst du den Händen Liebe, sie zu halten,
den Fäusten, die sich hart zum Fluche ballten,
verschwendest du des Segens Allgewaltigen;
wir sind die Tat, du aber bist das Leben.

Du bist der Fels, das Ewige, die Schale,
daraus sich einstmals dieses Volkes Gebar,
dich grüßen unsrer Taten Siegesanale,
dich grüßen wir bei letztem Opferrmale,
du, unsere Priesterin am Gottaltar.

Herbert Böhme.

Immer die Mutter.

Die weißen Wellen deines Hauptes sind ein Lied
du Mutter, die ich viele Jahre kenne,
du, Mutter, die ich nie beim Namen nenne,
die mich mit jedem lieben Blick zur Höhe zieht.

Es ging ein wildes Hasten durch die Welt,
ein großes Bluten — deine Kinder starben,
du bautest dir ein neues Liebeszelt —
die Allerkleinsten sollten nicht mehr darben.

Und jeden Morgen seh ich dich in neuer Pflicht,
seh eine Vogelschar vor deinem Fenster sitzen,
seh deine Runenhände hell wie Kelche blühen
und schaue in dein liebes Angesicht.

Ich sehe Keins der flinken Kleinen scheuen,
ich höre Zwitschern, Picken, deines Hustens Klang,
du streust die Krumen, denn du willst betreuen,
und all dein Wirken wird zum Hochgesang.

Christoph Wieprecht.

Deutsche Antworten im Kriege.

Wer schwingt diesmal deine Sensen?

Frauen werden mähen.

Wer geht hinter deinen Eggen?

Frauen werden säen.

Wer soll deine Reben kelttern?

Frauen.

Wer soll hacken, mahlen, dreschen?

Frauen, Frauen!

Wer neht Fiebernden die Lippen?

Frauen werden wachen.

Wer spielt tags mit deinen Kindern?

Frauen werden lachen.

Wer betreut die Zittergreise?

Frauen.

Wer geleitet Lahme, Blinde?

Frauen, Frauen!

Sag, wie führen deine Frauen dies zum Ende?

Deutschland, schöpfen deine Frauen Wasser mit dem Siebe?

Deutschland, haben deine Frauen hundert Hände?

Haben zwei — wie eure Frauen —

zwei. Und ihre Liebe.

Hans Frank.

Worte des Führers auf dem NS-Frauenkongress, Reichsparteitag 1935.

„Ich glaube, ich würde nicht hier stehen, wenn nicht von Anfang unseres Kampfes an viele, sehr viele Frauen sich mit dieser Bewegung innerlich verbunden gefühlt hätten und für sie vom ersten Tage an eingetreten wären.

Wenn der Nationalsozialismus der Frau nun trotzdem eine andere Stellung gegeben hat, wie es bei den liberalen und marxistischen Parteien der Fall war, dann liegt der Grund in einer andern Würdigung der Frauen. Wir sehen in der Frau die ewige Mutter unseres Volkes und die Lebens-, Arbeits- und Kampfgefährtin des Mannes. Aus diesen beiden Gesichtspunkten heraus ergibt sich die besondere Einstellung, die der Nationalsozialismus der Frau gegenüber einnimmt. Die sogenannte Gleichberechtigung der Frau, die der Marxismus forderte, ist in Wirklichkeit keine Gleichberechtigung, sondern eine Entrechtung der Frau, denn sie zieht die Frau auf ein Gebiet, auf dem sie zwangsläufig unterlegen sein wird, weil sie die Frau in Situationen bringt, die nicht ihre Stellung, weder dem Manne noch der Gesellschaft gegenüber, festigen, sondern nur schwächen kann. Bei der germanischen Nation hat es nie etwas Anders gegeben, als die Gleichberechtigung der Frau. Beide Geschlechter hatten ihr Recht, hatten ihre Aufgaben, und diese Aufgaben waren einander vollkommen gleichwürdig, gleichwertig und damit ebenbürtig. . .

Die Gleichberechtigung der Frau besteht darin, daß sie in den ihr von der Natur bestimmten Lebensgebieten jene Hochschätzung erfährt, die ihr zukommt. Die Frau hat immer noch Respekt gehabt vor dem tapferen, entschlossenen und kühnen Mann, und der Mann hat stets Bewunderung und Hinneigung gezeigt zur weiblichen Frau.

Das sind die beiden Gegensätze, die sich im Leben anziehen; und wenn das Glück zwei solche Menschen zueinander finden läßt, dann ergibt sich nicht mehr die Frage der Gleichberechtigung, denn sie ist von der Natur schon beantwortet: Es ist nicht mehr eine Gleichberechtigung, es ist eine Einheit!

Mann und Frau repräsentieren zwei ganz verschiedene Wesenseigenschaften. Im Manne ist vorherrschend der Verstand. Stabiler aber ist das bei der Frau hervortretende Gefühl.

Ein Beispiel dafür aus der Geschichte der Bewegung:

Als ich nach 13 Monaten Gefangenschaft aus dem Gefängnis zurückkehrte, als die Partei zerschlagen war, da waren es im wesentlichen Parteigenossinnen, die die Bewegung gehalten haben. Sie haben sich nicht eingelassen auf ein fluges und verstandesmäßiges Abwägen, sondern sie haben ihrem Herzen entsprechend gehandelt und sind gefühlsmäßig bei mir geblieben bis heute.

Die Bewegung kann daher zur Frau gar keine andere Stellung einnehmen als die der Wertschätzung, als gleichberechtigte Lebensgenossin und Lebensgefährtin.

Wenn unsere Gegner sagen: Ihr wollt die Frauen degradieren, indem ihr der Frau keine andere Aufgabe zuweist, als Kinder zu bringen, so antworte ich: Es ist ihre höchste Erhebung. Es gibt keinen größeren Adel für die Frau, als Mutter der Söhne und Töchter eines Volkes zu sein. All die Jugend, die man heute so stark und schön auf der Straße sieht, diese strahlenden Gesichter und glänzenden Augen, — wo würden sie sein, wenn sich nicht immer wieder eine Frau gefunden hätte, die ihnen das Leben gegeben hat? Die letzte Unsterblichkeit hier auf der Erde liegt in der Erhaltung des Volkes und des Volkstums.

Man soll uns ja nicht vorwerfen, daß wir kein Verständnis hätten für die Würde der Frau. Im Gegenteil! Wir regieren jetzt drei Jahre; aber ich glaube, wenn wir dreißig, vierzig, fünfzig Jahre lang eine nationalsozialistische Regierung besitzen, wird die Stellung der Frau eine ganz andere sein, als sie früher war, eine Stellung, die nicht politisch zu messen ist, sondern die nur menschlich gewürdigt werden kann. Wir sind glücklich zu wissen, daß die deutsche Frau in ihrer instinktiven Erkenntnis das versteht. . .

Die Gegenleistung, die der Nationalsozialismus der Frau für ihre Arbeit schenkt, besteht darin, daß er wieder Männer erzieht, wirkliche Männer, die anständig sind, die grade stehen, die tapfer sind, die ehrliebend sind. Ich glaube, wenn unsere gesunden, unverdorbenen Frauen in diesen Tagen den Marschkolonnen zugehören haben, diesen strammen und tadellosen jungen Spatenmännern, so müssen sie sich sagen, was wächst hier für ein gesundes, herrliches Geschlecht heran! . . .

Es wird einmal die Zeit kommen, da werden sie alle zurückdenken mit einer stolzen Freude an diese Jahre des Ringens und des Kämpfens für dieses neue Deutschland. Dann wird es ihre schönste Erinnerung sein, daß sie diese große Zeit der deutschen Wiedergeburt und der Erhebung als deutsche Frauen im Kampf für unser deutsches Volk mitgekämpft haben.“

Deutsches Volkstum :

Heft 132: Die deutsche Mutter. RM 0,10

Deutsches Lesegut :

Heft 226: Von deutscher Frauen Art. RM 0,10

Verlag Ferdinand Kamp, Bochum.

Schlageter-Gedenkfeier

Vorbemerkungen:

Was über die Heldengedenkfeier gesagt wurde, gilt auch sinngemäß für eine Schlageter-Feier.

Vorspruch: An Albert Leo Schlageter.

Gibt es Heiligeres jemals,
als des Vaterlandes Ehre
im Herzen zu tragen,
so wie du,
um so wie du
das Gesetz zu erfüllen,
unsterblicher Wächter zu sein
vor dem Tore zum Reich?

Karl Maria Holzapfel.

Deutschlands Tote.

(Siehe Gedenkstunde zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges.)

Ansprache:

Die Jugend unseres Helden. — An der Westfront. — Tod dem Bolschewismus. — Nieder mit dem Sowjetstern an der Ruhr. — Es geht um Oberschlesien. — Kampf den welschen Eindringlingen im Ruhrgebiet. —

Schlageter.

Vorbei dein Sehnen und dein Hoffen,
nun schlummerst du den letzten Schlaf.
Die Kugel, die dein Herz zu Tode traf,
die hat auch uns getroffen.

Du starbst mit trotzigem Gebärden.
Wir leben treu nach deiner Art.
Und im Gedächtnis bleibt dein Tod verwahrt
als Saat für Deutschlands Werden!

Bernd Lembeck.

Wir lesen aus „Schlageter im Ruhrkampf“ von Rolf Brandt.

Nach der Eisenbahnsprengung in Kalkum am 15. 3. 1923 werden Steckbriefe hinter Schlageter erlassen. Durch Verrat fällt Schlageter mit einer Anzahl seiner Kameraden in die Hände der Franzosen. Er wird nach Werden gebracht. Er wird auf die niederträchtigste Weise mißhandelt, er und seine Kameraden vor allem in den Räumen des Kohlenyndikates in Essen, aus dem man schon seit vielen Wochen Tag und Nacht die Schreie und das Wimmern der Mißhandelten in den anliegenden Straßen hörte.

Am 6. Mai wird den sieben Kameraden die Anklageschrift in französischer Sprache zugestellt. Am 8. Mai findet die Verhandlung statt. Kriegsgericht: ein Oberst, ein Major, ein Hauptmann und zwei Leutnants. Die Anklage lautet auf Sprengstoffanschlag bei Kalkum. Schlageter wird zuerst aufgerufen. Er sagt aus: „Die Weisungen zu der Sprengung sind nicht von der deutschen Regierung ausgegeben. Ich gebe zu, daß ich an der Sprengung zu Kalkum beteiligt war. Ich übernehme die volle Verantwortung für alles, was ich getan habe.“

Die Behauptungen und die Anklagen der Deutschen, daß sie nach ihrer Verhaftung oder beim Verhör grauenhafte geschlagen worden seien, erklären die Polizeibeamten als unbegründet. Der französische Regierungskommissar, der die Anklage vertritt, stellt keine einzelnen Strafanträge. Er bittet das Gericht, keine mildernden Umstände zuzubilligen.

Die Angeklagten werden hereingeführt. Fünf Mann französischer Infanterie mit aufgepflanztem Seitengewehr treten in die Mitte des Saales. Vor ihnen nehmen die Angeklagten Aufstellung. Der Regierungskommissar verliest mit ruhiger und gleichmäßiger Stimme das Urteil. Ein Dolmetscher übersetzt: Schlageter wegen Spionage und Sabotage zum Tode, Sadowski wegen Spionage und Sabotage zu lebenslänglicher Zwangsarbeit.

Schlageter zuckt bei der Verkündung des Urteils mit keiner Wimper.

Vor dem Gerichtsgebäude an der Mühlenstraße steht eine riesige Menschenmenge. Sie steht schweigend mit brennenden Augen. Als Schlageter einen Augenblick sichtbar wird, als man ihn in das Auto schafft, nimmt ein alter Mann den Hut ab. Die Menge folgt ihm.

Der Urteilspruch erregt in der ganzen Welt Entrüstung. Die deutsche Regierung erhebt Einspruch, das internationale Rote Kreuz, der Papst, der Erzbischof von Köln, die Königin von Schweden.

Die preußische Regierung und die Polizei aber haben durch Verhaftung von Schlageters Freunden vorher einen Befreiungsversuch, der sichern Erfolg verspricht, unmöglich gemacht.

Das ist die Polizei des Genossen Severing.

In Paris schließt Poincaré gegenüber den Angriffen der Kammer, daß sein Ruhrunternehmen verfehlt sei, seine Rede mit einem vorbereiteten Wort. Er wendet sich an seinen Gegner Cardieu, der eine noch systematischere Ausplünderung der Ruhr erwartet hat: „Und das wagen Sie mir zu sagen in einer Stunde, da ich gerade den Befehl zur Erschießung Schlageters nach Düsseldorf gesandt habe?“

Poincaré erhält also sein Vertrauensvotum. Der Vollstreckungsbefehl trifft nachts um halb ein Uhr in Düsseldorf ein. Um ein Parlamentsmädchen. . . .

Um zwei Uhr wird Schlageter geweckt. Er bittet, daß er wenige Zeilen an seine Eltern schreiben dürfe. Er schreibt mit fester Hand, und dieser Brief soll in einem Werke stehen, das unsern Weg durch die Hölle beschreibt:

26. Mai 1923.

Liebe Eltern!

Nun trete ich bald meinen letzten Gang an. Ich werde noch beichten und kommunizieren. Also dann auf ein frohes Wiedersehen im Jenseits.

Nochmals Gruß an Euch alle, Vater, Mutter, Otto, Frieda, Ida, Marie, die beiden Schwäger, Göttis, die ganze Heimat.

Euer Albert.

Nachher bleibt Schlageter mit dem Geistlichen allein. Dann tritt er seinen letzten Gang an. Stolz schreitet der hochgewachsene Mann zwischen zwei Gendarmen auf den Lastwagen zu, der ihn nach der Holzheimer Heide vor Düsseldorfs Toren bringen soll. Der Pfarrer, der Kaplan und der Anwalt begleiten ihn. In einer einsamen, großen Sandgrube der Heide, inmitten von Tanks und eines ungewöhnlich großen militärischen Aufgebotes erfüllt sich Schlageters Geschick. „Grüßen Sie meine Angehörigen, meine Freunde und mein geliebtes Deutschland!“ Das waren die letzten Worte des Dulders an seine deutschen Begleiter. Vor einer ausgehobenen Grube steht ein Pfahl, an den der Todgeweihte gefesselt wird. Weil er nicht niederknien will, tritt ihn ein Sergeant roh in die Kniekehlen. Dann zerreißt eine Salve die Stille des anbrechenden jungen Frühlingstages. Der Held, der für Deutschland lebte, litt und starb, ist nicht mehr.

— Einige Minuten Stille. —

Genß' die Fahnen vor dem Toden.

Genß' die Fahnen vor dem Toden,
der den Welschen Troß geboten,
junges Deutschland du!
Und sein Grab, geschart von Schächern,
räuberischen Friedensbrechern,
deck' mit Lorbeer zu!
Denn von allen, die gefallen,
fiel nicht einer so wie er! —
Wache auf, du deutsches Heer!

Einer ist vorangeschritten,
wehlos in der Feinde Mitte —
dennoch kampfbereit!
Nur der Wille, hinzugeben
für das Vaterland sein Leben
war sein Schwert im Streit!
Bis zum letzten bleedurchsehten
Atemzuge galt sein Schwur:
Lieber tot, als welsch die Ruhr!

Schwenke deine stolzen Fahnen,
die dich an die Zukunft mahnen,
junges Deutschland du!
Du mit gleichem heiligen Willen
wirfst das Schicksal einst erfüllen,
stürmst der Freiheit zu!
Und von Helden wird dann melden
wieder ein erstarktes Heer!
Junges Deutschland, greif zur Wehr!

Aus dem schlesischen GA.-Liederbuch.

Lied: Ich hatt' einen Kameraden.

Schlageter.

Aus grauem Dunst der Morgen bricht;
dumpf rasselt es am Kerkerthor.
Mit freiem, hellem Angesicht
Schlageter mutig tritt hervor.
Noch einmal fliegt sein Auge weit
und grüßt der deutschen Lande Flur,
der Heimat Not und Herrlichkeit,
und tief im Herzen brennt sein Schwur:
Deutschland, heiliges Vaterland,
Deutschland, ich sterbe für dich!

Da braust von Ost das graue Meer
ihm seine Sturmeswogen zu:
In Baltland stand ein kühnes Heer,
der Kühnsten einer, der warst du!
ob auch die blanke Wehre sprang,
der Heldenkunde nimmer ruht,
es rauscht der graue Morgensang
im Sterben in dein junges Blut:
Deutschland, heiliges Vaterland!
Deutschland, ich kämpfte für dich!

Und fern aus Polens Wäldern zog
ein Rufen auf, ein Jubelschrei:
Im Sturme die deutsche Fahne flog
am Annaberg, — du warst dabeil!
In tausend Herzen feindbedroht,
trugst du der Freiheit Morgenschein;
nun weht die Fahne schwarzweißrot
um deine letzte Todespein:
Deutschland, heiliges Vaterland,
Deutschland, ich kämpfte für dich!

Und wieder rauscht's wie Morgenschwall;
im Joche bäumen Rhein und Ruhr,
es zischt wie scharfer Peitschen Fall,
in Tränen seufzt die deutsche Flur.
Ein schwarzes Kreuz im weißen Feld
weht über todesmutiger Schar;
du warst der Brüder Stolz und Held,
dein Schwur bleibt unser, immerdar:
Deutschland, heiliges Vaterland,
Deutschland, wir kämpfen für dich!

Da zieht es um das blonde Haupt
wie naher Zukunft Morgenrot:
Wer noch an deutsche Ehre glaubt,
wird folgen mir in Tat und Tod!
Heil Deutschland! seine Stimme klingt
als hielt' er schon des Sieges Pfand;
aus seinem jungen Herzen springt
sein letzter Ruf ins deutsche Land:
Deutschland, heiliges Vaterland,
Deutschland, ich glaube an dich!

Maria Kahle.

Schlageter.

Du bist die Saat, die unter dunklen Schollen
zukünft'gem Werden alle Kräfte schenkt,
die still vergeht und doch den lebensvollen
und fruchtbeschwerten Halm zur Sonne drängt.

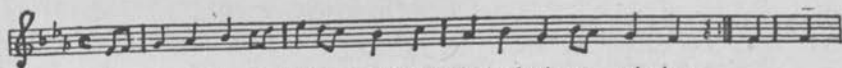
Du bist der Geist der tiefsten Opferfülle,
der stirbt und aufersteht in harter Pflicht,
ein Keim des Lebens, der in zarter Hülle
die Fessel bergeschwerer Schollen bricht!

Es kommt die Zeit der Sommer Sonnenwende,
da sprengt dein Geist die stille sandige Bucht,
und in der Enkel morgenfrühe Hände
streust du den Segen tausendfältiger Frucht!

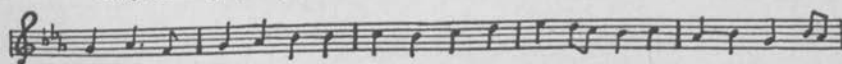
Heinz Meiswinkel.

Es sei mein Herz und Blut geweiht.

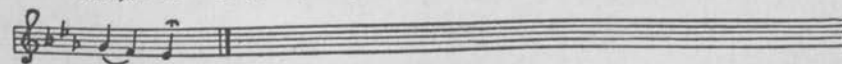
(Friedrich v. Schlegel.)



Es sei mein Herz und Blut geweiht, dich Va-ter-land zu ret - ten.
Wohl-an es gilt, du seist be - freit; wir sprengen bei-ne Ket - ten. Nicht für-



der soll die ar - ge Tat, des Fremblings A-ber - mut, Ver-rat in bei-nem Schoß sich



bet - ten.

2. Wer hält, wenn frei das Herz noch schlägt, noch fest an deinem Bilde?
Wie kraftvoll die Natur sich regt durch deine Waldgesilde, so blüht der Fleiß,
dem Reid zur Qual, in deinen Städten sonder Zahl, und jeder Kunst Gebilde.

3. Der deutsche Stamm ist alt und stark, voll Hochgefühl und Glauben.
Die Treue ist der Ehre Mark, wankt nicht, wenn Stürme schnauben. Es schafft
ein ernster, tiefer Sinn dem Herzen solchen Hochgewinn, den uns kein Feind mag
rauben.

4. So spotte jeder der Gefahr, die Freiheit ruft uns allen. So wills das
Recht, und es bleibt wahr, wie auch die Lose fallen. Ja, sinken wir der Aermacht,
so wolln wir doch zur ewgen Nacht glorreich hinüberwallen.

Schlageter.

Wir sind der Schritt
der kommenden Zeit,
wir Jungen;
wer uns errang,
hat Ewigkeit
errungen:

Schlageter!

Er ging, er fiel!
Sein Tod hat unserm Leben
Pflicht, Dienst und Ziel gegeben:

Schlageter!

Wir stehn in seinem Zeichen
zu Pflicht und Dienst und Ziel
und schwören stets zu gleichen,
ihm, der für Deutschland fiel:

Schlageter!

Hans Johst.

Die Feier endet mit dem Deutschland- und dem Horst Wessel-Lied.

Deutsches Wollen:

Heft 3/4: Albert Leo Schlageter. RM 0,20
Verlag Ferdinand Kamp, Bochum.

Sonnenwendfeier

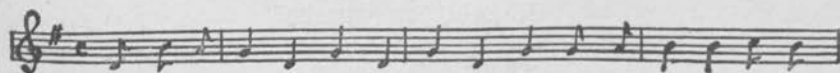
Vorbemerkungen:

Der nationalsozialistische Staat hat gleich seit seinem Bestehen bewußt Wert auf die Pflege und Belebung der alten Bräuche des Volkes gelegt. Zum ersten ergab sich dies aus der viel tieferen Verbundenheit des Nationalsozialismus mit all den innerlichen Kräften des Volkstums, mit Bauernschaft und Boden, Heimat und Geschichte, als es je ein Staatswesen in Deutschland hatte. Der Nationalsozialismus kam ja gerade als nationaler Aufbruch aus jener breiten und tiefen Schichtung des Volkes, die noch im Inneren mit ihrem lebendigen Volkstum verwurzelt war im Gegensatz zu den losgelösten intellektuellen und rein bürgerlichen Kreisen. Zum andern erkannte der Führer, daß, wie kein anderes Volk, das deutsche Volk völlig an Festen der Gemeinsamkeit verarmt war. Der Nationalsozialismus hat darum sogleich nach der Machtübernahme eine größere Anzahl von gemeinsamen Festen des Gesamtvolkes geschaffen. Neben politischen Feiertagen griff er tiefer hinein in das uralte Volksgut. So wurde der Tag der Sonnenwende am 21. Juni, in vorchristlicher Zeit der hohe Tag des höchsten Sonnenstandes, zum großen Tag der deutschen Jugend.

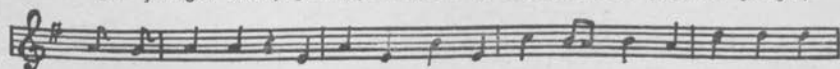
Die heutige Sommer Sonnenwende nimmt in Ehrfurcht die alten, halbversunkenen Volksbräuche wieder auf und gestaltet sie aufs neue zu einem neuen Leben. Welches Fest paßte auch besser für die Jugend des siegreichen Lichtes, des aufsteigenden Hakenkreuzes, als die alte Sommer Sonnenwende?

Ein Volk steht auf zum Sturm bereit!

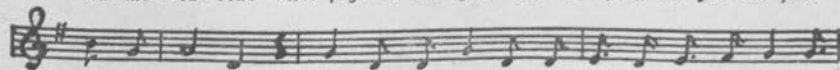
(Worte und Weise von Altendorf.)



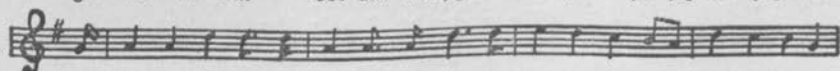
Ein jun-ges Volk steht auf zum Sturm be-reit! Reißt die Fah-nen hö-her,



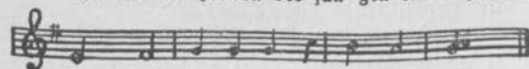
Ka-me-ra-den! Wir füh-len na-hen uns-re Zeit, die Zeit der jun-



gen Sol-da-ten. Vor uns mar-schie-ren mit Sturm-zer-seh-ten Fah-nen



die to-ten Hel-den der jun-gen Na-tion, und ü-ber uns die Hel-den-ahnen.



Deutsch-land, Va-ter-land, wir kom-men schon!

2. Wie sind nicht Bürger, Bauer, Arbeitsmann, haut die Schranken doch zusammen Kameraden, uns weht nur eine Fahne voran, die Fahne der jungen Soldaten. Vor uns . . .

3. Und welcher Feind auch kommt mit Macht und List, seid nur ewig treu ihr Kameraden! Der Herrgott, der im Himmel ist, liebt die Treu und die jungen Soldaten. Vor uns . . .

Einzel Sprecher: 1. Deutscher Feuerspruch.

Schlumm're, süße Heimat du!
Flammen schützen deine Ruh'.
Tausend junge Herzen schlagen,
daß das Licht dir möge tragen.
Heimlich stille Flügel sind gespannt
über dir, mein deutsches Land.
Tausend Feuer reichen sich die Hände,
daß die Nacht, die Nacht von dir sich wende!

Georg Stammer.

Einzel Sprecher: 2. Feuerspruch.

Aber allen Wolken
Bist du, o Sonne!
Aber alle Nacht
Ist Licht!
Aber all dem dunklen Weh
Der Welt
Schwebt der Feuerball
Der Wonne.
Erhebe dich Mensch,
Und verzage nicht!

Emil Götts.

Einzel Sprecher: 3. Feuerspruch.

Wer je die Flamme umschreit,
bleibe bei der Flamme Erabant!
Wie er auch wandert und kreist:
Wo noch ihr Schein ihn erreicht,
irrt er zu weit nie vom Ziel.
Nur wenn sein Blick sie verlor,
eigener Schimmer ihn trägt,
fehlt ihm der Mitte Gesetz,
treibt er zerfließend ins All.

Stefan George.

Einzelprediger: 4. Feuerspruch.

Ein jedes Volk bestimmt sich selbst sein Los —
Zu Freiheit — oder Sklaverei!

Und ist das Dunkel noch so groß —

Und ist das Dunkel noch so groß —

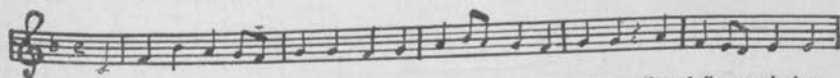
Chor:

Einzelprediger: Ein Weg zum Licht ist immer frei!

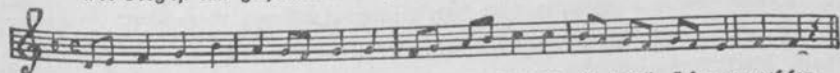
Chor: Ein Weg zum Licht ist immer frei!

Aus dem Gedicht: „Molke und St. Peter“ von Bogislaw von Selchow.

Der Berg ist lange stumm und tot. (Worte und Weise von Hans Baumann.)



Der Berg ist lan-ge stumm und tot, da wir ihn ganz vergessen. Nun soll er wie-der



wer-den rot, soll le-dig sein von al-ler Not. Die Glut soll fei-ner mes-sen.

2. Der Berg, der ist aus bestem Stein und ist ein guter Hüter. Er wähet die Äcker groß und klein, daß Blitz und Schlag nicht fahren drein und keine Schwere Wetter.

3. Die Sterne sind vom Berg nicht weit, das kann ein jeder spüren. Hier ist nicht viel von Eil und Zeit, hier kann die Hand der Ewigkeit die heiße Stirn berühren.

4. Du Berg — nun horch auf unsern Schritt, wir wollen auf dich trauen. Das Feuer wolln wir nach der Sitt auf deiner Höchst und deiner Mitt bis in die Sterne bauen.

Weiherede.

Sonnenwendfest — Sonnenwendfeuer. Lodernd verbrennt in uns, was feige und träge, was unwahr und schlecht ist. — Lodernd entfacht in uns, was gut ist und deutsch. Kein wie die Flamme sei unsere Ehre. — Heiß wie die Flamme sei unser Glauben. — Flammen der Wende des Sommers sind Flammen der Wende uns selbst. — Alt, uralt ist die heilige Feier der Wende der Sonne im Sommer. Vor uns standen die Ahnen hier, zu feiern den ewigen Wechsel des Jahres, des Lebens. Achtet die Ahnen, sie leben für uns. — Volk gedенke der Toten. — Sie liebten die Heimat, das Leben wie du. — Sie gaben ihr Leben für Heimat und Volk, damit beides bestände. — Heilig war den Ahnen das Zeichen der Sonne. Vier-spichtig rollendes Rad, im Feuer rotglühend, stießen zum Tale, zur Tiefe sie, bannten mit ihm das Böse, den Feind. — Jahrtausende schwand uns das Rad,

und mehr und mehr entfernte sich das Volk von den Ahnen. Bis uns von neuem das Heil erstand, vom Führer gebracht und erfonnen. — Rolle von neuem, du Rad; Hakenkreuz, flattere stolz über Deutschland, führ' uns zum Kampfe, bring, uns den Sieg; flieg uns voran auf feurigem Grunde, bring' allen Deutschen der Welt die Kunde: Deutschland erwacht! — Der Holzstoß wird angezündet.

Flamme empor.

Kanon zu 4 Stimmen

Flam - me em - por, leuch - te uns,
führ uns zum Heil in dir!

Christoph Praetorius (geb. 1574). (Aus Höhe, Der Kanon; Kallmeyer, Wolfenbüttel.)

2. Siehe, wir stehen treu im geweihten Kreise, dich zu des Vaterlands Preise brennen zu sehen!

3. Heilige Glut, rufe die Jugend zusammen, daß bei den lodernen Flammen wachse der Mut!

4. Leuchtender Schein, siehe, wir singenden Paare schwören am Flammenaltare: Deutsche zu sein!

5. Auf allen Höhen leuchte, du flammendes Zeichen, daß alle Feinde erbleichen, wenn sie dich sehen!

6. Höre das Wort! Vater, auf Leben und Sterben, hilf uns die Freiheit erwerben, sei unser Hort!
Aus Sambeth: Volk singt.

Feuerspruch.

Einzel Sprecher: Rot steigt das Feuer auf
und brennt zum Himmel —,
und mit des roten Feuers Rauch
steigt unsere Sehnsucht auf
in den Himmel.

1. Chor: Flamme verbrenne
das alte Jahrhundert!

2. Chor: Flamme, entbrenne
die neue Zeit!

Einzel Sprecher: Wenn die Lüge im Feuer verbrannt ist,
wenn die Feigheit aus Deutschland verbrannt
wird unser Reich. [ist,

Ganzer Chor: Flamme zum Himmel —,
du rotes Feuer!
Leuchte, leuchte
unserm Weg voran.

Kurt Eggers.

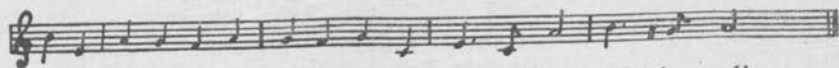
1. Chor: Gruß dir Flamme, heil'ges Blinken,
trautes Zeichen, alte Zier!
Licht zu atmen, Jörn zu trinken,
dich zu suchen, Kommen wir.
(Chor 1 wirft die Fackeln in das Feuer.)
2. Chor: Warum hielst du dich verborgen
Nacht um Nächte, Jahr um Jahr,
als vor Grimm, vor Scham und Sorgen
uns kein Tag zur Freude war?
(Chor 2 wirft die Fackeln in das Feuer.)
- Ganzer Chor: Hilf' uns, alte Kraft zu finden,
stille Treue, die uns führt;
reiß in Rauch und gib den Winden,
was uns hier den Atem schnürt!
- Einzel Sprecher: Reiß in Rauch das feige Wesen,
das dem eignen Brennen wehrt!
Mit erhob'nem Feuerbeßen
sei es heut' hinausgekehrt!
(Einwurf der Fackel.)
- Einzel Sprecher: Reiß' in Rauch die Feindesstricke,
die uns teuflisch angefeit,
von den Sohlen zum Genick
höhnisch unsre Kraft zerfeit!
(Einwurf der Fackel.)
- Einzel Sprecher: Reiß in Rauch die freche Lüge,
daß des eignen Bruders Not
uns die Felder besser pflüge,
würze unser täglich Brot!
(Einwurf der Fackel.)
- Einzel Sprecher: Reiß' in Rauch den gift'gen Brodem
der aus Höllenspalten steigt,
der die Sinne und den Odem
uns in wirre Träume geigt!
(Einwurf der Fackel.)
1. Chor: Wühlt, ihr Winde, braust, ihr Flammen!
Treibt es in die freie Nacht!
2. Chor: Glüht es nieder, brennt zusammen,
was uns krank und elend macht!
- Ganzer Chor: Hei, da geht ein lichtiges Freuen,
geht ein Stürmen durch den Brand!
Funken, Funken will er streuen,
Funken über deutsches Land!

Hier könnten von den Kindern einige Volkstänze aufgeführt werden.

Feuerruf. (Hans Scheu.)



Ro-ter Brand, glü-he auf! Nimm durchs Land deinen Lauf! Brenne in allen deutschen



Gauen! Brenne auch die Hal-ben, Lau-en. Ro-ter Brand, glü-he auf!

2. Helles Licht, flamme weit! Daß da bricht die Dunkelheit! Leucht' den Jungen, leucht' den Alten! Licht muß doch den Sieg behalten! Helles Licht, flamme weit!

3. Funke, flieg in die Zeit! Kunde Krieg weit und breit allen, die zu hadern wagen! Die im Herzen Zwietracht tragen! Funke, flieg in die Zeit!

4. Flamme, glüh' Herzen heiß! Daß da früher jeder weiß, wo er seine Pflicht wohl finde und mit Blut sich an sie binde! Flamme, glüh' Herzen heiß!

Feuer, spring auf!

Siehe, es leuchtet die Schwelle
die uns vom Dunkel befreit,
hinten strahlet die helle,
herrliche kommende Zeit!

Die Tore der Zukunft sind offen
dem, der die Zukunft bestand
und in gläubigem Hoffen
heute die Fackel entbrannt.

Stehet über dem Staube!
Ihr seid Gottes Gericht,
hell erglühet der Glaube
an der Schwelle im Licht.

Baldur von Schirach.

Wir sind eine Mauer.

Wir sind eine Mauer,
ein stählerner Ring.
Ob rings eine Welt
in Schande verging.

Wir ringen um dich
mit heißem Bemühen,
mit allen den Gluten,
die in uns glühn.

Wir hungern nach dir,
du heilige Erde.
Und in uns lebt
ein großes Werde!

Wir segnen dich,
du gewaltige Not.
Wir wissen nur eines: —
„Sieg oder Tod!“

Wir kennen den Weg,
der Erlösung uns schafft:
Zurück zur Erde,
zurück zur Kraft!

Eugen Frieder Bartelmäs.

Die Feier endet mit einem Sieg-Heil auf Führer und Vaterland.
Zum Abschluß singen wir das Deutschland- und Horst Wessel-Lied.

* * *

Weitere Stoffe zur Auswahl

Wille ist Macht.

Nicht beben und bangen
im Dunkel der Nacht!
In die Sterne langen:
Wille ist Macht!

Es fallen der Stärke
die Kränze zu;
es wachsen die Werke
aus innerer Ruh'.

Nur den Flammenden reifen
die Träume der Nacht...
In die Sterne greifen:
Wille ist Macht!

Heinrich Haack.

Feuerruf.

Her! das flammende Fackellicht!
Her! daß die Helle die Nacht durchbricht!
Daß die Flammen schlagen aus Feuerbrand,
Daß sie gluten hinein ins deutsche Land,
Daß sie Haß zerreißen,
Daß sie Herzen schweißen
Zu einem Bund.
Wir tun es kund:
Wir sollen!
Wir wollen!
Dem Rufe nach,
Der aus Feuern sprüht!
Nacht wird Tag.
Tag wird Zeit.
Land erglüht.
Ewigkeit! —
Feuer tragen!
Feuer sagen!
Wir der Brand!
Wir die Zeit!
Wir das Land!
Ewigkeit!
Her! mit dem flammenden Fackellicht!
Her! daß die Helle die Nacht zerbricht!

Hubert Göbels.

Feuer spring auf!

Daß die Glocken wieder schallen,
daß die Ketten von uns fallen,
daß die Zeit uns reise,
daß die Blut die Tränen sauf:
Feuer spring auf!
Allem Lauen, allem Halben,
Aller Asche:
den Krieg!
Aller reinen Flamme, die durchbricht
und Wege weist:
den Sieg.

Georg Stammer.

Eine Flamme ward gegeben.

Die Flammen, die heut auf den Bergen stehn
sind morgen tot.
Wir aber glühn, wenn wir zum Sturme gehen
ins Morgenrot.
Und immer wird ein Licht sein überm Land,
das uns umwirbt —
Denn unsre Fahne ist ein heller Brand,
der niemals stirbt.

Hans Baumann.

Die Zeit ist reif.

Die Zeit ist reif, es dreht das Sonnenrad
zu neuem Lauf auf altem Schicksalspfad
im Jahreskreis der Sonnenwend.
Brenn, Flamme, brenn in uns und reiß uns mit,
brenn klar die Herzen und der Augen Blick
nach Urgeß der Sonnenwend.
Nun braust der Sonne ew'ger Sternengang,
die Kraft der Erde neu als Wiederklang
im Urgeß der Sonnenwend.
Im gleichen Strom des Blutes schließt den Ring;
neu komm uns Kraft, daß unser Weg geling
im Jahreskreis der Sonnenwend! Walter Kurka.

Spruch zur Sonne.

Von den Gipfeln unsrer Gaue
in das sternnacht Dunkelblaue
flammen wir den Gruß dir zu,

daß die Lohe aufwärts schlage,
und der längste Tag dich trage,
Künderin der Gottheit, du!

Durch den Kranz der wilden Brände,
Gehnsucht, deine heißen Hände
streben in das ferne Nichts.

Doch es jauchzen unsre Flammen,
alles Erügende zu dammen,
Urquell des lebendigen Lichts.

Stürze durch die trübe Wolke,
gib den Segen deinem Volke
jauchzend in die Brust hinein

und verschwende deine Helle!
Wiederkehrend trägt die Welle
deines Stammes Ernte ein.

Herbert Böhme.

Mag unser Sein.

Mag unser Sein ins Dunkel gehen,
versinken in der schnellen Zeit:
es wird doch, was wir wollten, stehen
im Sonnenglanz der Ewigkeit.

Und ist auch unser Sein verglommen,
das Werk doch wie ein Berg besteht
und kündet allen, die da kommen:
dies war ihr Glaube im Gebet.

Baldur von Schirach.

Bekennnis.

Nicht Klagen und zagen,
beginnen und wagen,
die Fahnen tragen
in Sonne und Sturm!
Empor alle Stirnen!
Von ewigen Firnen —
den Herzen und Hirnen
der Wille zur Tat!

Wir zünden die Brände
und heben die Hände
zur Zeitenwende
und sind neue Zeit!
Wir herrschen und dienen,
Gebrüll der Maschinen!
Und hoch über ihnen
Unsterbliches Volk!

Es soll uns nichts trennen,
den Bruder erkennen
und Brüder nennen
in Stadt und in Land!
Kein Zagen und Zittern!
Nicht feige zersplittern!
Es wächst in Gewittern
dem Volke das Brot.

Max Barthel.

Deutsches Volkstum:

Heft 131: Deutsche Sonnenwende. RM 0,10
Verlag Ferdinand Kamp, Bochum.

Gedenkstunde zu Ehren des verstorbenen Reichspräsidenten v. Hindenburg

— 2. August — 2. Oktober —

Vorbemerkungen.

Der Schulsaal trägt entsprechenden Schmuck. Bei dieser Feier fehlt auch die schwarzweißrote Fahne nicht. Vorherrschend ist selbstverständlich die Hakenkreuzfahne, die Fahne der Bewegung. Von schlichtem Lorbeerkranz umgeben, nimmt das umflorte Bild des verstorbenen Feldmarschalls und Reichspräsidenten den Ehrenplatz ein.

V o r s p r u c h : Wir trauern nicht an kalten Sarkophagen,
sondern treten hin und sagen: einer war,
der das Blut trug, das wir alle tragen,
und den Geist, der unsern Geist gebat.
Eberhard Wolfgang Möller.

Es ist ein Schmitter heißt der Tod.
(Siehe Heldengedenkfeier.)

Ansprache:

Aus Hindenburgs Werdegang und aus dem Leben seiner Familie. — Hindenburgs Jugend. — Der Kadett. — 1866/1870/71. — Ruhestand.

Deutsch.

Deutsch war der Winkel in dem Haus,
da meine Wiege stand;
deutsch war sie, die mich sanft geführt
an treuer Mutterhand.

Deutsch war das erste liebe Wort,
das ich als Kind gelallt;
deutsch sind die, die mich oft entzückt,
die Flur, der Strom, der Wald.

Deutsch ist mein stilles, trautes Dach,
mein Weib, mein Kind, mein Herd;
deutsch war der Väter Heldenfaust
und deutsch ihr scharfes Schwert.

Drum bleibe deutsch auch stets mein Herz,
solang' es sich noch regt,
bis daß man mich zu seiner Zeit
in deutsche Erde legt!

Hirt's Ergänzungshefte zu deutschen Lesebüchern.

Ansprache:

Hindenburg der Held in größter Not. — Russenplage in Ostpreußen. Hindenburg wird am 15. 8. 1914 Befehlshaber der 8. Armee. — Tannenberg- und Masurenschlacht. — In wenigen Tagen ist sein Name weltbekannt geworden. — Durch ganz Deutschland ertönt das Lied vom Held im fernen Osten.

Tannenberg (1411/1914).

Aber die dunkel bewaldeten Höhen,
über die masurischen Seen
leuchtet brennender Dörfer Fanal,
blüht des Kriegers Wetterstrahl.

Ringsum regnet's von Eisengeschossen;
Reiter gleiten von stürzenden Rossen:
deutsche Faust fällt dröhnend und schwer
auf das flüchtende Russenheer.

Aber den dunkel bewaldeten Höhen,
über den masurischen Seen
mischt sich in den Wolkenflug
reifiger, blühender Heereszug.

Schilde krachen und Schwerter flammen;
eiserne Reiter stoßen zusammen;
Deutschritter, die in grauen Tagen
hier von Tataren und Polen geschlagen!

Unten auf Erden, oben am Himmel
Schlachtenrufe und Kampfgetümmel,
aber diesmal hat deutsche Kraft
alle Barbaren dahingerafft.

Diesmal war es deutscher Triumph.
In den Wäldern, den Seen, dem Sumpf
liegt begraben, stöhnend und schwer,
das zertrümmerte Russenheer.

Paul Enderling.

Ansprache:

Hindenburg wird Generalfeldmarschall. — Trotz der heldenhaften Siege kam der Zusammenbruch. — Alles kopflos, nur einer behält den Kopf hoch — Hindenburg. — Pflichterfüllung für Volk und Vaterland bis zum Letzten. — Zurückführung des Heeres. — Charakterstärke. — Juni 1919 kehrt er nach Hannover zurück. —

Dank an Hindenburg.

Sohn vom alten Ordenslande,
über deiner Jugend Stätten
zogst du, um vor Not und Schande
unsre Heimat zu erretten.

Held, du darfst auf weiße Haare
stolz den grünen Lorbeer senken:
Dankbar wird bis zu der Bahre
jeder Deutsche dein gedenken!

Jeder wird in künft'gen Tagen
dich der Ostmark Ketter heißen.
Stolz wird jeder Landmann sagen:
Hindenburg war auch aus Preußen.

v. Kries.

Aufsprache:

Aus Deutschlands schwerster Zeit. — Alle verlieren den Glauben an Deutschland. Hindenburg verzagt nicht. Den Einwohnern Hannover rief er einmal zu: Es ist nicht deutsche Art zu verzagen. Auch ich hoffe auf eine bessere Zukunft. Jeder einzelne Deutsche muß dazu helfen.“ — Den Greifswalder Studenten versicherte er: „Ich habe das Heldenringen meines Volkes gesehen und glaube nie und nimmer, daß es sein Todesringen gewesen ist!“ — Besonders auf die deutsche Jugend setzte er sein Vertrauen und seine Hoffnung: „Die Jugend ist es, die unser zerrüttetes Deutschland wieder aufrichten muß, in ihr ist noch der deutsche Geist lebendig. Wir wollen und werden es erreichen, daß unsere Feinde uns nicht verachten, sondern uns Achtung entgegen bringen müssen. Wir gehen mit Gott einer besseren Zukunft entgegen!“ — Elend immer größer. — Ein letzter Lichtstrahl. — Mit 77 Jahren übernahm er die Reichspräsidentschaft. — „Bis zu meinem letzten Atemzuge,“ so sagt er, „wird die Wiedergeburt Deutschlands meine einzige Sorge, der Inhalt meines Bangens und Betens sein.“ — Sein Bemühen um Einigkeit und Frieden. — Vater des Volkes. —

Hindenburg als Reichspräsident.

Durch das Dunkel trüber Zeiten
schreitet eine Lichtgestalt,
zwischen Knechtesseligkeiten
hochgerect ein Ritter wallt.

Seine Seele ward gezeißelt,
in den Augen brennt das Weh,
das die Stirn voll Runen meißelt
und das Haupt bestreut mit Schnee.

Wie das wandelnde Gewissen
schreitet Hindenburg daher;
An die Herzen — Schmerzzerrissen —
pocht sein Mahnen hammerstärker.

Wuchtig gehn vom alten Recken
Worte, die wie Frühlingwehn
hoffnungsfrohen Glauben wecken
an des Volkes Auferstehen.

Und nun hat er doch erhoben
unsere Fahnen schwarz-weiß-rot;
seht, da steht er ruhmumwoben
und von Morgenrot umloht!

Gott erhörte unser Rufen
nach dem Retter, nach dem Mann,
der uns auf der Treue Stufen
wieder lichtwärts führen kann.

Mach' vom Hader der Parteien
deutsches Volk dich endlich los!
Selber wirst du dich befreien,
fühlst du einmal frei und groß!

Hindenburg, entrückt dem Streite
geht voran — wer bleibt da fern?
Scharf heran — an seine Seite!
Hindenburg ist Deutschlands Stern!

Hans v. Felgenhauer v. und zu Rieß.

Ansprache:

30. 1. 1933. — Tag von Potsdam. — 2. August 1934. — Er lebt
in uns fort, er ist nicht tot. —

Hindenburg.

Wir senken die Fahnen in schweigender Trauer.
Ein Schauer
der Ehrfurcht durchzittert die Welt:
Ein Leben voll Ruhm und unsterblicher Dauer
ging ein in den Frieden
und strahlt hienieden
so groß wie ein Sternbild am himmlischen Zelt.

Wir grüßen den Toten,
den Schirmherrn des Reiches,
den Retter der Heimat,
den Sieger der Schlacht!
Wir grüßen den Toten,
den Vater des Volkes,
der über die Einheit
in Treue gewacht!
Die Stürme des Hasses,
die Stürme der Meintat,
die Stürme der Zwietracht,
sie beugten ihn nicht. —

Sein Leben war Glauben,
sein Leben war Opfer.
Sein Leben war Dienen
in heldischer Pflicht;
so schlug er die Brücke
von Gestern zum Morgen,
so ward er der Zukunft geheiligtes Pfand.
So gab er dem Führer,
und durch ihn uns allen,
so gab er der Jugend
zum Bunde die Hand.

Wir heben die Fahnen, umwunden von Flören.
In Chören
der Inbrunst umbraust es die Welt:
Er wird uns für immer und ewig gehören;
denn tief im Gedächtnis
strahlt rein sein Vermächtnis
so groß wie ein Sternbild am himmlischen Zelt!
Heinrich Anacker.

Lied: Ich hatt' einen Kameraden.

Ansprache:

Welche Verpflichtung hat Hindenburg der deutschen Jugend hinterlassen? — Wir wollen dereinst vor ihm bestehen können. — Unser Schwur klingt aus in die Worte Eberhard Wolfgang Möllers:

Wir glauben an das Land.

Wir glauben an das Land, das ihr gesehen.
Wir glauben an die Mutter, die uns trinkt.
Wir glauben an die Äcker, die wir säen,
und an die reifen Garben, die wir mähen,
und an die Frucht, die uns der Sommer schenkt.

Wir glauben an die Gärten, die uns blühen.
Wir glauben an die Täler und den Firn.
Wir glauben an die Berge, die am früh
und späten Tage wunderbar erglühn
wie Kronen einer königlichen Stirn.

Wir glauben an die Sonne und den Wind.
Wir glauben an die Milch und an das Brot.
Wir glauben unverbrüchlich, daß wir Kind
und Bruder einer großen Mutter sind
und ihr verbunden auf Gedeih und Tod.

Eberhard Wolfgang Möller.

In stolzer Erinnerung grüßen wir den großen Toten. In gleicher
Ereue und Dankbarkeit gedenken wir unseres Führers. Wir grüßen:
„Sieg Heil!“ — Die Feier endet mit dem Deutschland- und Herbst-
Wessel-Lied.

* * *

Weitere Stoffe zur Auswahl

Gruß an Hindenburg.

Es wallt aus allen deutschen Gauen
ein ganzes Volk im Geist zu dir,
um dir in Ehrfurcht und Vertrauen
dankbar zu huldigen für und für.
Es schlagen Millionen Herzen
zu dir voll Zuversicht hinan,
und Liebe zündet ihre Kerzen
für dich auf Volksaltären an!

Paul Lindenberg.

Hindenburg.

Du kamst, der Ruh entzogen,
als Sturm auf Deutschland lag;
Du schlugst den Siegsbogen
durch Deutschlands trübsten Tag.

Du trugst auf Ruhmesschwingen
des Reiches Glück und Gut;
Du bliebst, als alle gingen,
und gingst nach Sturm und Flut.

Du kamst, des Reichs Gewissen,
als Deutschland rief nach dir.
Aufs neu der Ruh entrisse
du bist, drum bleiben wir.

Du bist der deutsche Glaube,
der nach den Sternen greift.
Du bist des Volkes Traube,
die Wein der Zukunft reift.

Hans Pinkow.

Held Hindenburg.

Wie klingt ein Name hell und laut
mit einem Male uns vertraut,
wie Klang aus alten Tagen,
da Blücher unser Retter war,
ein Jüngling noch mit weißem Haar,
mit Wagen und mit Schlagen.

So wendet sich ein jeder Blick
auf einen, den uns das Geschick
in harter Zeit gegeben.
Den gestern keiner noch gekannt,
der Beste heut' im Vaterland,
Held Hindenburg soll leben!

Ludwig Thoma.

Welch ein Mann.

Da wir sahn den Himmel röten
unsrer Dörfer Feuersglut:
einem brach in allen Nöten
nimmer Weisheit, Kraft und Mut.
Der die Fahne uns getragen,
kühn durch Nacht und Not voran,
hundertfach den Feind geschlagen —
welch ein Mann! —

Hell umjauchzt von Siegsfanfaren,
höchstem Erdengipfel nah,
mit dem Blick, dem ersten, Flaren,
ruhig stand der große da!
Er, der immer unerschüttert
seines Volkes Glück ersann,
ob auch rings die Welt erzittert —
welch ein Mann! —

Und da nun sein Werk zer schlagen
des Geschickes Abermacht,
ohne Zaudern, ohne Jagen
führt er wieder uns durch Nacht;
er, der niemals überwunden,
über sich den Sieg gewann,
in des Unglücks bitteren Stunden —
welch ein Mann! —

Richtet auf ihm Stein und Stele!
Aller Dank ist schaler Tand. —
Der in seiner großen Seele
trägt sein Volk und Vaterland,
der durch aller Zeiten Wetter
ehern geht wie Glockenhall,
segne Gott dich, unsern Retter,
Feldmarschall!

Paul Warnke.

Mein Abschied.

Kameraden der einst so großen, stolzen deutschen Armee! Könntet ihr von Verzagen sprechen? Denkt an die Männer, die uns vor mehr als hundert Jahren ein innerlich neues Deutschland schufen! Ihre Religion war der Glaube an sich selbst und an die Heiligkeit ihrer Sache. Sie schufen das neue Vaterland, nicht es gründend auf eine uns wesensfremde Doktrinwut, sondern es aufbauend auf den Grundlagen freier Entwicklung des einzelnen in dem Rahmen und in der Verpflichtung des Gesamtwohles! Diesen selben Weg wird auch Deutschland wieder gehen, wenn es erst einmal wieder zu gehen vermag.

Ich habe die feste Zuversicht, daß auch diesmal wie in jenen Zeiten der Zusammenhang mit unserer großen, reichen Vergangenheit gewahrt, und wo er vernichtet wurde, wieder hergestellt wird. Der alte deutsche Geist wird sich wieder durchsetzen, wenn auch erst nach den schwersten Läuterungen in dem Glutofen von Leiden und Leiden-schaften. Unsere Gegner kannten die Kraft dieses Geistes, sie bewunderten und haßten ihn in der Werkthätigkeit des Friedens, sie staunten ihn an und fürchteten ihn auf den Schlachtfeldern des großen Krieges. Sie suchten unsere Stärke mit dem leeren Worte „Organisation“ ihren Völkern begreiflich zu machen. Der Geist, der sich diese Hülle schuf, in ihr lebte und wirkte, den verschwiegen sie. Mit diesem Geiste und in ihm wollen wir aber aufs neue mutvoll wieder aufbauen. —

Ich habe das Heldenringen meines Volkes gesehen und glaube nie und nimmermehr, daß es sein Todesringen gewesen ist.

Ist erst der nationale Gedanke, das nationale Bewußtsein wieder-erstanden, dann werden für uns aus dem großen Kriege, auf den kein Volk mit berechtigterem Stolz und reinerem Gewissen zurückblicken kann als das unsere, solange es treu war, sowie auch aus dem bitteren Ernst der jetzigen Tage sittlich wertvolle Früchte reifen. Das Blut aller derer, die im Glauben an Deutschlands Größe gefallen sind, ist dann nicht vergeblich geflossen.

In dieser Zuversicht lege ich die Feder aus der Hand und baue fest auf dich — du deutsche Jugend!

Paul v. Hindenburg.

Hindenburg vor der deutschen Jugend.

(Ansprache Hindenburgs zum 1. Mai 1933.)

Ihr seid unsere Zukunft! Ihr müßt einst das Erbe der Väter auf eure Schultern nehmen, um es zu erhalten, zu festigen und auszubauen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muß die Jugend Ein- und Unterordnung und hierauf gründend Verantwortungsfreudigkeit lernen.

Nur aus Manneszucht und Opfergeist, wie solche sich stets im deutschen Heere bewährt haben, kann ein Geschlecht erstehen, das den großen Aufgaben, vor welche die Geschichte das deutsche Volk stellen wird, gewachsen ist. Nur wer gehorchen gelernt hat, kann später auch befehlen! Und nur wer Ehrfurcht vor der Vergangenheit unseres Volkes hat, kann dessen Zukunft meistern. . .

Aus treuem Herzen gedenke ich in dieser Stunde der deutschen Frauen und Männer, die in fleißiger Tagesarbeit ihr Brot verdienen, und in tiefem Mitempfinden der großen Zahl derer, die durch die Wirtschaftsnot unserer Zeit von der Arbeit und ihrem Segen noch ferngehalten sind. Daß Mittel und Wege gefunden werden, um dem Heer der Arbeitslosen wieder Arbeit und Brot zu schaffen, ist mein sehnlichster Wunsch und eine der vornehmsten Aufgaben, die ich der Reichsregierung gestellt habe. . .

Deutsches Wollen:

Heft 11: Hindenburg. RM 0,10
Verlag Ferdinand Kamp, Bochum.

Zum Erntedankfest

Vorbemerkungen:

Am ersten Sonntag im Oktober soll nach dem Willen unseres Führers das deutsche Volk sich sammeln — zu Feier und Fest. Verschieden wird die Gestaltung dieses Festes in Stadt und Land sein, der Gedanke und tiefere Sinn, der der Feier zugrunde zu legen ist, bleibt jedoch für Stadt und Land derselbe. — In emsiger Arbeit ist diese Feier von der Schule vorzubereiten. Soll der Sinn des Erntedankfestes, der Wert des deutschen Bauertums erkannt werden, hat die Schule große Vorarbeiten zu leisten. In gemeinsamer Arbeit sind die Kinder von dem ungeheuren Wert eines deutschen Bauertums zu überzeugen, dann wird ihnen der Sinn des deutschen Erntedankfestes ohne weiteres näher gebracht werden. Daß wir unsere Schularbeit in eine entsprechende Feier ausklingen lassen, die gleichzeitig Einstimmung für die dann wohl kurz bevorstehende Gemeindefeier sein soll, ist selbstverständlich. —

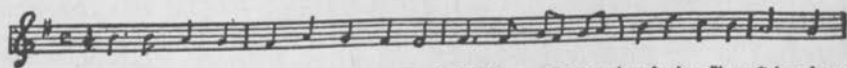
Vorspruch:

Bauernfaust und Bauerngeist,
ob auch selten man sie preist,
sind des Staates Quell und Macht,
sind die Sieger in der Schlacht,
wohl dem Staat, der das bedacht!

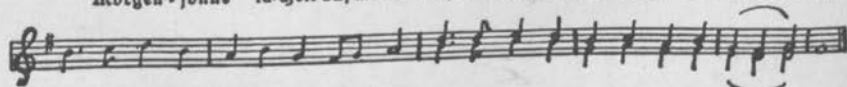
Heinrich Gehneey.

Morgensonne lächelt auf mein Land.

(Karl Bröger.)



Morgen - sonne lä - chelt auf mein Land, Wälder grü - nen her in dunklem Schweigen.



Je - dem Schatten bin ich nah ver - wandt, je - des Leuchten nimmt mich ganz zu ei - gen.

2. Land mein Land, wie leb ich tief aus dir! Löst sich doch kein Hauch von diesen Lungen, den du nicht vorher und jetzt und hier erst mit deinem Hauche hast durchdrungen.

3. Deine Berge ragen in mir auf, deine Täler sind in mich gebettet, deiner Ströme, deiner Bäche Lauf ist an alle Adern mir gekettet.

4. Steht kein Baum auf deiner weiten Flur, der nicht Heimat wiegt mit allen Zweigen, und in jedem Winde läuft die Spur einer Liebe, der sich alle neigen.

Rufe der Erde.

Nur wer dich kennt,
nur, wer die Runen gelesen,
die Gottes Hand in dir schrieb,
kennt seines Lebens allgütig' Gesetz.
Nur, wer auf deiner Erde gelegen,
in traumloser Nacht
die Seele den ewigen Sternen verbunden;
nur, wer in deine Erde Samen geworfen,
wer dich umgrub mit Harke und Spaten,
wer mit dem Pfluge deinen Leib zerbrochen,
wer dich feierte auf unendlichen Sonnenwanderungen,
wer sein Blut in dich schüttete,
nur der hat ein Recht, dich sein Eigen zu nennen,
dich, Heimat zu rufen,
daß du ihm beistehst
in den Stunden der großen unendlichen Not,
die über die einzelnen kommt und über die Völker,
wo sie keine Freude mehr haben und keine Hilfe,
wo kein Heil winkt und kein Morgen;
wo immer nur Nacht ist und Nacht,
Nacht ohne Sterne, Nacht ohne Antwort,
wo immer nur zurückkehrt der Ruf,
der Hilseruf, den keiner hört.
Nur wer diese Not erfahren und dich gefunden,
deine Antwort vernommen und Tröstung
verspürt deiner unsäglichem Stimme,
die Kraft empfangen aus deiner Gewalt,
nur der darf dich nennen: Mein Land,
Heimat und Hort seines Lebens,
nur dem ist verstattet, daß er stolz sich bekenne
zu dir als dem Quell seines nährenden Blutes.

Otto Heuschke.

Ein Kind liest vor:

Hymnus an die Erde.

Gegrüßt, o dunkle Erde, Mutter der Lebendigen und der Toten.
Ob du dein Haupt mit Wolken umhüllst oder mit Sonne, Mond und
Sternen schwärmst:
Immerdar verehere ich dich, schweigsame Schöne.
Ströme schäumen und schießen aus deinem Schoß.
Wälder brausen aus deinem Herzen, angefüllt mit dem schweren Ernst
der Tannen und dem spielenden Licht der Buchen, durchatmet
von reiner Ahnung und dem Frieden des Schlafes.

Überall reden deine Geschöpfe voll Inbrunst!
 In den Lüften die Lerchen, wenn das Licht graut und wieder mild
 wird nach Mittag.
 In den Weihern die Wassertiere, in den Wäldern die Urtiere. Unter
 den Bäumen die tropfende Quelle mit Liebeslaut, in den Lüften
 das Gewitter vor Zorn des Untergangs.
 So wehst du an gegen mein Herz, allmächtige.
 In einer Meerwoge kommst du und stehst vor mir.
 In tausend Bildern glühst du vor mir, Gebirge, mit den Tälern voll
 Sagen, mit den Wipfeln voll Himmel.
 O, trunken schweife ich in jedem Frühlinge, wenn ich im Winter auch
 den Tod sah.
 O, so voll bin ich von Liebe und Süßigkeit, und alles kommt von dir.
 Du duftest mir ins Blut, irr bin ich von deinem Auge.
 Und bitte dich, verschmähe mich nicht, wenn ich in meine letzte Stunde
 sinke.
 Dann sollen mich die Hände der Helden hinablassen in deinen Schoß.
 An einem Tage voll Rosen und Lerchen, daß meine Brust widerglühe
 von deinem Jubel.
 Dann schließ dich zu, Mutter, und trage mich:
 An den Sternen vorbei, daß sie mich weihen mit dem Feuer ihrer
 Strahlen.
 An der Sonne vorbei, daß sie mich segne mit ihrer Kraft.
 Am Mond vorbei, daß er meine Brust erfülle mit Ahnung.
 Ewig sind wir dein: Erde, Himmel, Gott!

Josef Magnus Wehner.

Die Acker.

Die Acker sind fronendes, nährendes Land,
 sie tragen wie willige Mütter die Last,
 sie breiten sich über Lehm und Sand,
 sie liegen geduldig im Sonnenglast,
 wo die Rodung frist, dort quillt das Korn,
 dort rinnt des Weizens goldner Born.

In die Erde wühlt sich die Pflugschar ein.
 Die Schollen stürzen und schimmern wie Erz,
 der Bauer steht auf vor dem Frührottschein,
 und mit uraltem Bannspruch weiht er sein Herz,
 eh er feldwärts geht und mit schwingender Hand
 den Samen sät in das Mutterland.

Den Frieden braucht die Bauernschaft,
 die Frucht der Acker liegt unbewehrt,
 die Acker verlangen die Mannesraft,
 drum fürchtet der Bauer des Krieges Schwert,
 wo der Kriegshuf stampft, die Stadt hinfliebt
 und der Keim im Mutterleib verdirbt.

Der Furst der Höfe steht in Gefahr,
Holunder hält ab vom Haus die Sucht,
die Linde beschirmt das Bauernjahr,
der Eichenhain ist der Ahnen Flucht,
die Wetter zielen auf Schober und Dach,
und manche Nacht bleibt der Bauer wach.
Mit Pflug und Egge, mit Hacke und Sicht,
mit der strengen Sorge um Scheuer und Stall
macht der Acker hart das Bauerngesicht,
die Bauern gleichen sich überall,
und überall wird die Erde verjüngt,
wo der Bauernschweiß den Boden düngt.

Die Fluren liegen blank und fett,
die Weiden glänzen im Gerecht,
gezügelt geht der Fluß im Bett,
wenn nur kein Hagel den Saaten dräut,
der Bauer prüft und schmeckt den Wind
und harret, bis die Monde geründet sind.

O Reifezeit, wann die Wachtel schlägt,
wann der rote Mohn in den Aekern flammt,
wann hundertfach die Ahre trägt,
wann das summende Kleeblatt glänzt wie Samt.

O Erntezeit, wann die Sichel rauscht
und die Garbe sich dick auf den Feldern bauscht.

Kein Siegeszug sei so geehrt,
wie wenn der Bauer führt das Gespann,
wenn der Karren schwankend heimwärts kehrt
und die Frucht einfährt aus dem Gewann,
das ganze Land mit Dorf und Stadt
wird von den nährenden Aekern satt.

Hans Leiffhelm.

Aus der Bauernkantate.

Der Acker ist mit Blut gedüngt
und die Saat mit Knochen eingelegt.
Viele hundert Jahre haben diesen
Boden mit Gefahr und Tränen großgepflegt.
Viele tausend Männer sind darin
eingescharrt, damit er fruchtbar ist
und damit der Schnitter nicht beim Mähen
jenes Schnitters, der ihn mähen wird, vergift.
Viele Hände haben einstens ihm
abgerungen jeden Strauch und Stamm
und ihn gegen Unkraut, Sturm und Feinde
aufgeschippt als Marsch und festen Damm.

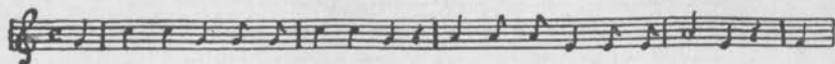
Eberhard Wolfgang Möller.

Bauern und Heimerde.

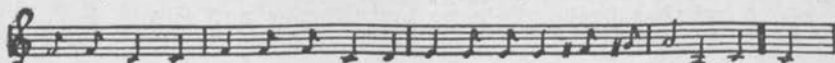
Wir sind die Männer vom Bauernstand.

(Conrad List.)

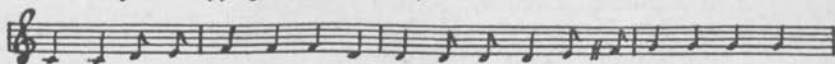
Kurt von Herzberg.



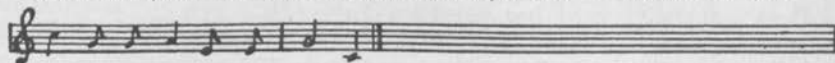
Wir sind die Männer vom Bauernstand, hal-ten zur Hei-mat und Er-de, ro-



den das Feld und pflü-gen das Land und sen-ken die Saat in die Er-de. Wir bau-



das Haus auf den fe-sten Grund und schlie-ßen aufs neu-e den al-ten Bund, den



Bund zwischen Menschen und Er-de.

2. Wir sind die Bauern, wir schaffen das Brot für unseres Volkes Genossen, sind an des Volkes Zusammenbruch auf ewig zusammengeschlossen. Wir bauen das Haus auf dem festen Grund, wir bauen auf den starken, den mächtigen Bund, den Städter und Bauern geschlossen.

3. Und kommt unser Feind ins Land herein, will uns den Boden entreißen, dann wollen wir des Landes Soldaten sein und wehrhafte Bauern heißen. Was wir geschaffen in Frieden und Ruh, kein Teufel soll haben die Macht dazu, es unserm Hort zu entreißen.

Aus der Bauernkantate.

Einer: Wir sind die Bauern, welche fromm
hinter dem Pfluge sind.
Wir beten so: o Herr Gott, Komm
und hilf mit deiner Hand uns vom
Hagelschlag und vom Wind.

Alle: Wir beten so: o Herr Gott, Komm
und hilf mit deiner Hand uns vom
Hagelschlag und vom Wind.

Einer: Wir beten so: o hilf uns aus
aller Pest und Trockenheit,
bewahr die Acker vor Rost und Maus
und mach die Scheuern und das Haus
feuerfest, hoch und weit.

Alle: Bewahr die Acker vor Rost und Maus
und mach die Scheuern und das Haus
feuerfest, hoch und weit.

Einer: Wir beten: mache gut und stark,
o Herr Gott, unsere Frauen,
daß einst die Kinder ohne Arg
und allen Vorwurf noch im Sarg
hin zu der Mutter schaun.

Alle: Damit die Kinder ohne Arg
und allen Vorwurf noch im Sarg
hin zu der Mutter schaun.

Alle: Denn wir glauben an die Kraft und an die Kinder,
an die Äcker, an das Korn und an das Brot.
Du, o Herr, du großer Überwinder,
überwindest Hagelschlag und Trockenheit und Tod.

Darum stehn wir vor dir, wie wir sind, und legen
sie voll Demut dir in deine Hand.
Dein sind wir, und dein ist aller Segen.
Gib uns Kinder, Herr, und gib uns Land!

Gib uns Land, o Herr, und gib uns Wiesen,
wo wir bloßen Haupts und freien Munds
dich lobpreisen können. Aber diesen,
Herr, nur diesen Wunsch, erfülle uns.

Eberhard Wolfgang Möller.

Bauern.

Wir sind der Erde hart gebräunte Scharen,
der Sense kühner Schwung ist unsere Wehr.
So hielten es seit abertausend Jahren
die Väter schon, Gott weiß, wie treu sie waren,
wir säten sonst wohl nimmermehr.

So stehen Hof und Scheunen und die Ställe,
und Feld und Wald erwarten Saat und Frucht.
Geschlechter wachsen, stärker noch als Wälle,
was nutzen Mahlwerk und des Stroms Gefälle,
mißlang die Ernte in der Zucht.

Gott gibt den Segen erst nach reifen Taten,
achtet der Krone nicht, er liebt das Haupt.
Am Ende ist das Werk nur wohlgeraten,
das Ernte gibt nach tausend Frucht und Saaten,
und der ein Bauersmann, der trozt und glaubt.

Herbert Böhme.

Wir Bauern.

Wir Bauern, das lassen wir uns nicht nehmen,
wir brauchen uns nicht des Lebens zu schämen.
Und sind wir Knechte der Arbeit nur,
wir kommen dem heimlichen Glück auf die Spur.

Wir wissen, wie's der Frühling meint,
wenn seine Sonne den Acker bescheint,
wir hören im Wald der Käfer Gesumm,
das Herz will singen — der Mund bleibt stumm.

Wir atmen den Ruch der Scholle ein
und müssen wieder stille sein,
wir wischen den Schweiß uns vom Gesicht
und blicken ins rote Morgenlicht.

Wir Bauern schaffen mit schwerer Hand,
wir halten Sturm und Wetter stand.
Wir seh'n, wie der Hagel die Halme fällt,
Der Acker wird schweigend neu bestellt.

Wir ahnen, was die Eanne klagt,
wenn tief im Holz die Säge nagt.
Wir plaudern mit dem jungen Baum
und gönnen ihm den Frühlingstraum.

Wir schauen nicht weit nach Ost und West,
wir hängen am Heim, wir hängen am Nest.
Der Hütte Zauber, des Acker's Schweigen,
sie sprechen zu dem nur, dem beide eigen.

Wir Bauern, das soll uns keiner nehmen,
wir brauchen uns nicht des Lebens zu schämen.
Das heimliche Glück gibt heimlich nur,
doch wandelt es gern auf einsamer Flur.

Alfred Huggenberger.

Mit wuchtigen Knien.

Mit wuchtigen Knien,
von Krähen umschrien,
im Dunst seiner Pferde,
die Fäuste am Sterz, —
samt Pflugschar und Rossen
selbst bodenentquellen,
stampft er jetzt die Schollen
und zwingt in die Erde
sein reißendes Erz.

Die Brache umbrechen,
heißt Kräfte lossprechen,
die Erde braucht Hände,
zu lösen ihr Herz.
Mann, Pflugschar und Rosse,
Von Erde genommen,
Zur Erde gekommen,
Gestalt aus Gelände
im dampfenden März.

Ina Seidel.

Wohl uns, solange noch . . .

Wohl uns, solange noch seinen Acker
in Mühsal unser Landmann baut,
solange er noch getrost und wacker
der Hände Tüchtigkeit vertraut!
Solange noch ihre Wellen schlagen
Kornfelder über deutsches Land,
die rot und blaue Blumen tragen,
hineingewirkt von Schöpfers Hand.
Solange noch zwischen grünen Speeren
die Lerche baut ihr kleines Nest,
solange noch der Kranz der Ähren
der Schnitter slicht zum Erntefest:
solange steht ihr, feste Stützen
des Reiches, das sonst haltlos fällt.
Das Schwert ist da, den Pflug zu schützen;
der Pflug ist's, der das Schwert erhält.

Johannes Trojan.

Wir wachsen im Geruch der Erde.

Wir wachsen im Geruch der Erde
und lieben einen jungen Wind.
Und hoffen, daß ein neues Werden
das rote deutsche Blut durchrinnt.

Daß frühlingsmächtig uns gestalte
der alte Gott das alte Land,
daß unser Glaube nicht erkalte
in seiner warmen Schöpferhand.

Herr, laß es von den Kirchen dröhnen
und richte aller Seelen aus.
Laß Väter kommen, die mit Söhnen
sich bücken tief in deinem Haus.

Und Mütter, die mit Töchtern bitten,
daß aller Leib gesegnet sei.
Und vorwärts dann mit frohen Schritten:
Herr, deine Liebe macht uns frei.

Horst Wesenberg.

Muttererde.

Erde, Muttererde;
regennasser Hauch
aus der braunen Ackersehle,
wenn im Nebelhauch
grüner Tann verschleiert liegt,
Erde, Muttererde,
wie mein Herz dich spürt,
wie mein Herz an deine Tiefen rührt,
fest, o fest in dich hineingeschmiegt!

Erde, Heimerde.
Ferne Welt von Licht
hat nicht deinen braunen Atem,
tränkt das Dürsten nicht!
Ferne Welt ist fremd und schön
Erde, Heimerde,
dein verdurstend Kind
singt das Heimatlied vom Winterwind,
singt im Tal von deinen rauhen Höhen!

Maria Kahle.

Bauerntestament.

Grund und Boden sind Ware nicht,
die man wiegt und schachert und münzt,
die man vergibt um ein Linsengericht
oder für Geldgewinst.

Grund und Boden ist Kampf und Schmerz,
wie er selber verwundet nur trägt,
Grund und Boden ist wie ein Herz,
das unter dem Rittel schlägt.

Wenn du das Klopfsende Herz verrätst,
ruhlos bist du mein Sohn,
und wenn du gleich fünf Frachten belädst
mit dem Klingenden Judaslohn!

Du hörst die heiligen Stimmen nicht mehr
und den Kuckucksruf im Mai,
und nicht über braunen Wäldern
des Bussards Beuteschrei!

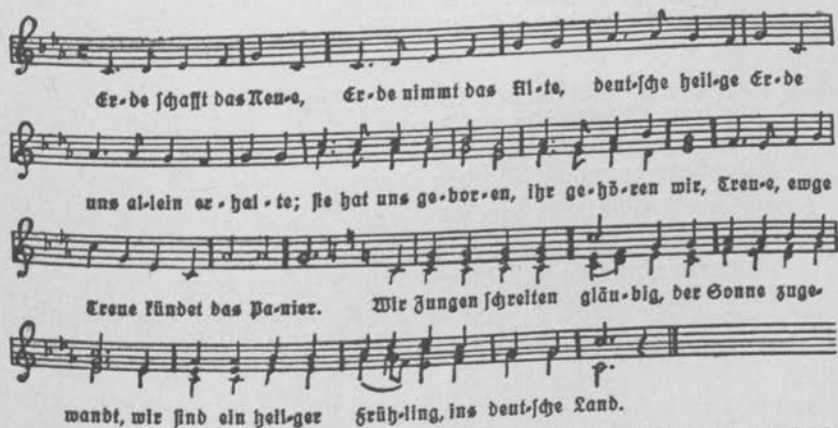
Du siehst die sprossenden Saaten nicht,
und das Blühen an Strauch und Baum.
Du träumst nicht mehr zwischen Not und Pflicht
den ewigen Hoffnungsraum!

Und wenn sie dich plagen und pressen, mein Kind,
 und dich locken mit feigem Geld:
 Es gibt noch Dinge, die stärker sind
 als alle Schätze der Welt!

Drum halte die alte Heimat fest,
 vom Kampf deiner Väter durchbraust.
 Und wer dich nicht gewähren läßt,
 dem zeige Zähne und Faust!

Karl v. Berlepsch.

Wir Jungen. (Heinrich Spitta.)



Er-de schafft das Neue, Er-de nimmt das Al-te, deut-sche heil-ge Er-de
 uns al-lein er-hal-te; sie hat uns ge-bor-en, ihr ge-hö-ren wir, Treue, ewige
 Treue kün-det das Pa-nier. Wir Jungen schrei-ten gläu-big, der Sonne zu-
 gewandt, wir sind ein heil-ger Früh-ling, ins deut-sche Land.

2. Glaube schafft das Neue, Glaube tilgt das Alte, deutscher heiliger Glaube
 nie in uns erkalte, neu ist er geboren aus der Dunkelheit, Wimpel wehend
 künden: Deutschland ist befreit. Wir Jungen . . .

3. Wille schafft das Neue, Wille zwingt das Alte, deutscher heiliger Wille
 immer jung uns halte; himmlische Gnade uns den Führer gab, wir geloben
 Hitler Treue bis ins Grab. Wir Jungen . . .

Durch Kampf zum Sieg.

Des Pflügers Lied.

Furchen schreite ich früh,
 uralten, heiligen Gang,
 steigender Sonne Gesang
 weckt meines Schaffens Drang,
 Pflug-schar, glüh!

Schritten schon Väter so,
 schweigend in herber Pflicht.
 Wenn braune Scholle bricht,
 hebt sich ihr alt Gesicht,
 Pflug-schar, loh!

Ehre ich Väter Brauch,
bin ich der Art verwandt,
allergesegnetste Hand,
nötigster Mann im Land,
Pflugschar, rauch!

Pflüge in Grund das Weh,
Volk wächst in Ewigkeit,
steht blank mein Pflug bereit.
Aus Schmach und Niedrigkeit
blüh du mein Volk, zur Höh,
Pflug, nimmer steh!

Eberhard Clemen.

Wächter und Hüter.

Ihr lebt mit der uralten, nährenden Erde,
ihr wurzelt in fruchtender Scholle,
ihr steht unter Regen und Bliß.
In Sonnenglut und Winterkälte
waltet ihr treu um das heilige Land.

Ihr werfet die Samen in offene Furchen,
ihr haltet die schütende Hand
über junger Schößlinge zarten Trieb.
Dankbar empfängt ihr den Segen der Erde,
wortlos rühmt leuchtendes Auge die Gnade des Himmels.

Wer, wie ihr, treu steht zur Erde,
wer, wie ihr, sie geliebt und mit ihr gerungen,
wer seinen Schweiß und sein Blut in die Furchen geträufelt:
Hüter des Göttlichen ist er in entgötterter Zeit,
Wächter des Ewigen bleibt er in Tagen unendlichen Todes.

Otto Heuschele.

Der Säer.

Vom Saatsfeld kehrt der Bruder heim.
Die Hand ist noch zur Faust geballt.
Kaltherrisch seine Stimme schallt.
Im Acker schläft des Kornes Keim.

Dem Bruder wird die Stub' zu klein.
Das Herzblut seine Wange schwellt.
Aus seiner Faust das Korn noch fällt,
um seine Spur die Dohlen schrein.

Der Acker gab dem Leib die Macht.
Ich kannte lang dies Königsinn,
den Blick für Gott, den Kämpfersinn,
den Troß, der ihn zum Herrn gemacht.

Richard Billinger.

Bauernspruch.

Wir pflügen den Acker
und streuen die Saat.
Wir hassen das Unkraut
und wagen die Tat.

Um unsre Beschwerde,
um unsre Not
gebietet euch die Erde
das kostbare Brot.

Wir hüten das Erbe:
das Blut und den Staat,
daß niemals verderbe,
was echt ist und grad.

Wir kargen mit Worten,
doch niemals mit Kraft.
So gehen täglich
uns Deutschland in Haft.

Wolfram Krupka.

Steh fest, Bauer.

Wenn dein Feld verdirbt,
wenn dein Vieh stirbt,
das letzte Pferd und die letzte Kuh —
bleibe du!

In Hagelschlag und Wassernot,
wenn dir verfault das letzte Brot, —
es wird schon wieder anders gehn,
bleibst du stehn!

Hast du noch Saat, so sä' sie aus
und stopf' mit Stroh das Loch im Haus
und stütz' die Wand, die niederbricht —
nur falle nicht! —

Was dir auch kommt, des sei bereit,
die Bauernfaust macht Bauernzeit. —
Fall's süß oder sauer,
steh fest, Bauer!

Gustav Schüller.

Es schritt ein Sämann.

Es schritt ein Sämann durchs deutsche Land,
sicher und stark.
Ein Häuflein Korn trug er in der Hand.
Der Grund war karg.
Viele Millionen hatten kein Brot —
Säemann, o Säemann,
was solln deine Körnlein bei all der Not?

Der Same erstarfte und wuchs in das Licht,
Keiner lag brach.
Die Körner erschwollen und legten sich dicht
unters Grannendach.
Die Halme vergilbten, die Frucht war gereift:
Säemann, o Säemann,
hundert Hände haben die Ähren gestreift.

Hundert Säer schritten durchs Feld
mit geringer Tracht,
haben den Acker getreulich bestellt,
gaben wohl acht,
daß keiner ein einziges Körnlein verlor.
Säer, o Säer,
weithin schossen die Halme empor.

Die Ähren neigten sich prall und gesund
zur Zeit der Mahd.
Vieltausend Säer durchschritten den Grund
und streuten die Saat.
Unabsehbar sproß das Getreide,
Säer, o Säer,
aus den Schollen der dürftigen Zeit.

Zahllose haben sich Halme gerafft
und das liebe Gut
mit weitem Wurf in die Erde geschafft
und nicht geruht.
Nun schwillt eine einzige Ährenflut,
Deutschland, o Deutschland,
über des Säemanns erster Spur.

Jeder ist Mäher und Säer zugleich,
streut und fährt heim.
Das arme Deutschland ward wieder reich
an Frucht und Keim.
Ein Eertemeer braust von der Memel zur Saar,
Deutschland, o Deutschland,
und gibt sich dem großen Säemann dar.

Hermann Stuppäc.

Wekruf des Bauern.

Treu der deutschen Scholle
und dem Vaterland,
Komme, was da wolle,
Bauern, haltet stand!

Treu dem deutschen Glauben,
deutscher Sitt' und Ehr',
niemand soll sie rauben,
Bauern steht zur Wehr!

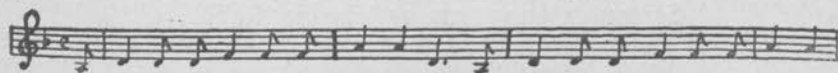
Hitlers Fahnen schwingen
frei ins Morgenrot,
Bauern, hört es klingen:
Ehre! Freiheit! Brot!

Thomas Achthorner.

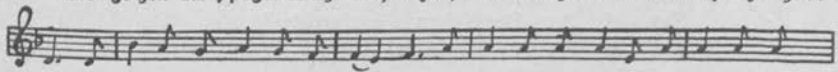
Wir gehen als Pflüger.

(Hermann Roth.)

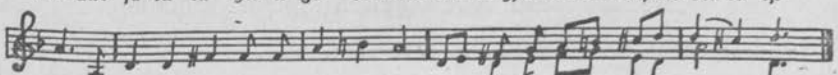
Heinrich Spitta.



Wir gehen als Pflüger durch unsre Zeit, wir machen den Acker zur Frucht be-



reit und sä-en in hei-li-ge Er-den. Es wachsen die Saaten, die Ernte ist



weit. Doch über unsre Vergänglich-keit wan-dert das deut-sche Wer-den.

2. Wir haben gesät und gerühret die Hand, gewartet bis Saat in der Reife stand und unsere Ernte gehalten. Wann sich erfüllet unsere Zeit wird über unsere Vergänglichkeit Reife sich neu entfalten.

3. Wir schauen die Erben von unserm Blut, in denen Wille und Zukunft ruht und schauen auf ihre Staaten. Wir hüten die deutsche Gläubigkeit, denn über unsre Vergänglichkeit wachsen neue Taten.

4. Wir haben Mut und Willen zur Saat und glauben an die Vollendung der Tat, die wir schaffend gegründet. Und ist unsre Ernte so fern und weit: Hinaus über alle Vergänglichkeit unsterbliches Leben sich findet.

Erntedank.

Erntelied.

Das Feld ist weiß, die Ähren all sich neigen,
um ihrem Schöpfer Ehre zu bezeugen;
sie rufen: Schnitter, laßt die Sicheln schallen!

Ein Jahr, Allgüt'ger, liebest du es wahren,
bis uns gereift die Saat, die uns soll nähren;
nun du sie spendest, sammeln wir die Gabe.
Von deiner Huld kommt alle unsere Habe.

Dein Ruhm besteht in alle Ewigkeit;
uns Arme wolle stets dein Schutz begleiten.
Laß unserer Lippen Dank dir wohlgefallen,
fröhlich wir singen deinen Taten allen!

Unbekannter Verfasser.

Uns tägliches Brot.

Es rauscht das Korn, es fällt die Mahd.
Schon stehn die Garben weit zu Hauf.
Die Sonne stieg zum Mittag auf.
Es rauscht das Korn, es fällt die Mahd.

Die Knechte und die Mägde ruhn
nicht einen Blick, das mäht und rafft.
Da hebt der Herr den Senseschaft
und blickt zum Dorf und lächelt nun.

„Kommt“, ruft er, „Schatten gibt der Baum.
Für eine Weile nur genug;
die Frau ist da mit Brot und Krug!“
Da folgten sie zum Ackerbaum.

Und hockten da und blickten stumm
aufs Korn, das fiel, aufs Korn, das steht.
Und ihre Rast ist wie Gebet.
Fromm reicht die Frau das Brot reihum.

Heribert Menzel.

Erntedank.

Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen stehn in des Himmels Hand;
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.

Er sendet Tau und Regen und Sonn' und Mondenschein
und wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot;
Er geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.

Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,
der Strohalm und die Sterne, das Sandkorn und das Meer.
Von ihm sind Büsch' und Blätter und Korn und Obst, von ihm
das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestim.

Er läßt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf,
er läßt die Winde wehen und tut die Wolken auf.
Er schenkt uns soviel Freude, er macht uns frisch und rot;
Er gibt den Viehen Weide und seinen Menschen Brot.

Matthias Claudius.

Erntedanklied der Deutschen.

Erde — du bist das Korn und das Brot und die Traube.
Erde — du bist der Leib und der Geist und der Glaube.
Erde — du bist unserer Väter Arbeit und Blut.
Deutsche Erde — wir halten treu deine Hut —
Deutschland!

Wir pflügten und säten und pflanzten in deinen Schoß.
Erde, du machtest es wachsen — o Wunder groß!
O ewiges Wunder bis an den jüngsten Tag,
Das keine Klugheit uns jemals ergründen mag —
Deutschland!

Siehe: wir harren in grauem und blondem Haar!
Siehe: du bringst uns all deine Gaben dar!
Siehe: du bringst sie uns dar in köstlicher Fülle!
Siehe: wir stehn am Weg in Andacht und Stille —
Deutschland!

Denn wir fühlen heimlich Gottes Hand
Prüfend sich legen über Volk und Land.
Denn wir fühlen alle des Ewigen Hände.
Denn wir fühlen alle die Notzeit der Wende —
Deutschland!

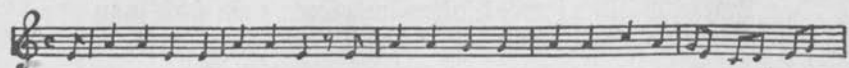
Erde — du bist das Korn und das Brot und die Traube.
Erde — du bist der Leib und der Geist und der Glaube.
Erde — du bist unserer Väter Arbeit und Blut.
Deutsche Erde — wir halten treu deine Hut —
Deutschland!

Hermann Claudius.

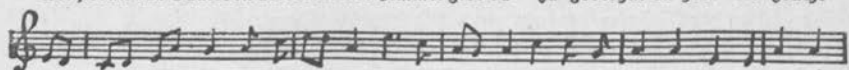
Das Lied vom Brote.

Hermann Claudius.

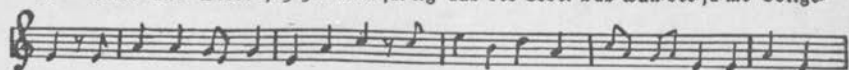
Adolf Hoffmann.



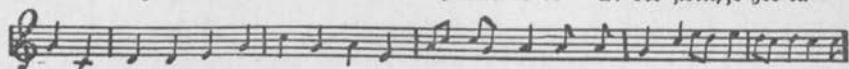
Wir streun das Saatkorn allerein. Der Himmel gibt da zu gedeihn. Es hebt die Frucht



in Stieb und Werde sich hundertfältig aus der Erde. Das wunder-same Gottge-



bot: Aus Licht und Dunkel wird das Brot. Aus Himmel Er-de Wi-der-streit, so heb-en



wir uns durch die Zeit. So laßt uns denn in Got-tes Namen das Brot des Lebens brechen. Amen

Ansprache:

Der Bauer, der Eckpfeiler des Dritten Reiches. — Stadt und Land, Hand in Hand! — Statt einer Ansprache könnten auch Worte bekannter Personen zur Vorlesung gelangen.

Die Feier endet mit dem Deutschland- und Horst Wessel-Lied und einem Sieg-Heil auf Führer und Vaterland.

* * *

Weitere Stoffe zur Auswahl

Das Bauerntum als Grundlage des Volkes.

Neben den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit haben wir einst als eine der wichtigsten Aufgaben, die vordringlich gelöst werden müssen, die Rettung und Sicherung unseres Bauerntums angesehen und bezeichnet. Die Übernahme dieser Aufgabe ist für den Nationalsozialismus deshalb etwas Selbstverständliches, weil er nicht für Doktrinen und Theorien kämpft, sondern für das deutsche Volk, weil er aber weiter in nüchternster und sachlicher Überlegung eine Zukunft des Volkes nicht sehen kann, wenn nicht das Fundament auf dem Bauerntum beruht. In ihm sehen wir nicht nur die Quelle der Ernährung, sondern auch der Erhaltung unseres Volkes. Wir sehen aber weiter im Bauerntum den gesunden willensmäßigen Gegenpol gegenüber der intellektuellen Verstädtierung. Stirn und Faust gehören zusammen.

Adolf Hitler beim Erntedankfest 1934.

Die Vollendung der Bauernbefreiung.

Wir knüpfen wieder organisch an die Politik des Reichsfreiherrn vom Stein an und überwinden die liberalistische Knebelung des Bauertums unter der Ära des Staatskanzlers Hardenberg. Wir wollen unserm Bauertum wieder ein deutsches Bauernrecht schaffen. Wir stellen der pessimistischen Geisteshaltung einer abendländischen Untergangsbestimmung den unbeugsamen Lebensmut eines gesunden Bauertums als Rückgrat unseres Volkes entgegen.

Die Bauernkriege früherer Jahrhunderte waren in ihrem eigentlichen Kern nichts anderes als eine verzweifelte Rebellion, eine instinktive Abwehrbewegung gegen ein dem deutschen Bauern aufgezogenes, arifremdes Recht, und so ist auch die nationalsozialistische Bauernbewegung der Kampf gegen ein undeutsches Recht, gegen den erdrückenden Schuldurm einer kapitalistischen Verschuldung, die jene alten heiligen Gesetze der Erbfolge über den Haufen warf, den Boden zur Ware und aus dem Bauernhof eine Getreidefabrik, eine Farmwirtschaft, eine Warenerzeugungsmaschine machte. Das neue deutsche Reichserbhofgesetz leitet eine entscheidende Epoche deutscher Agrargeschichte ein. Die Erbhöfe sollen wieder die Keimzellen der rassistischen Wiedergeburt des deutschen Volkes werden.

Walthyr Darré am 1. Oktober 1933 beim Erntedankfest.

Worte Bismarcks.

Der Bauer ist der Kern unserer Armee, der auch in Not und Drang aushält, denn er ist mit dem Lande verwachsen und hat schon aus Selbsterhaltungstrieb ein Interesse an dessen Erhaltung. Dem Städter und Fabrikarbeiter fehlt diese Empfindung und Eigenschaft, denn mit Pflaster und Backsteinen kann man nicht verwachsen, das sind keine organischen Wesen. Das Land ist Volk. Ein Land ohne Bauernstamm ist wie ein König Johann ohne Land. Ohne Bauernstand kein Staat, keine Armee. Der Bauernstand ist der Felsen, an dem das Gespensterschiff der Sozialdemokratie zerschellen wird, wie die Armee der Wall ist, vor dessen Mauern die Trompeten von Jericho vergeblich Alarm blasen werden. Je ärmer das Bauernvolk, desto unterwürfiger und charakterloser ist es. Wo der Bauernstand wohlhabend blieb, da ist mehr persönliche und politische Selbständigkeit. Wo der Bauer etwas hat, da singt er auch und tanzt.

16. August 1890.

Adolf Hitler an die deutsche Bauernschaft auf dem Bückeberg 1933.

Kein Stand kann sein ohne das Verständnis und die Hilfe des anderen. Millionen von Städtern flären wir auf über die gewaltige Bedeutung des deutschen Bauertums. Sie sind bereit, Opfer zu bringen für euch, und so müßt ihr, meine deutschen Bauern, auch

wieder Opfer bringen für die anderen. Es ist ein gewaltiges Werk gegenseitiger Hilfeleistung, das wir nun zum ersten Male für diesen Winter symbolisch organisierten. Was Stadt und Land gemeinsam an Opfern nun bringen zur Rettung unserer bedürftigen Volksgenossen, zur Linderung der Not, wird zu einem Kapital, das einst für alle seinen Nutzen abwerfen wird. Die Verbundenheit von Stadt und Land, von Bauer und Arbeiter wird damit gewaltiger bekundet, als tausend Reden es könnten. Die Vorsehung aber wird am Ende auch hier den Unverzagten, den Redlichen belohnen. . .

Wir wollen bewußt durch das Fest der Arbeit und das Fest der Ernte den Geist dokumentieren, der uns beherrscht, und den Weg, den wir zu gehen entschlossen sind. Möge aus der Größe dieser Demonstrationen für alle die gegenseitige Achtung erwachsen und die Überzeugung, daß kein Stand für sich, aber alle wohl gemeinsam bestehen können. Möge dieses Gefühl der Verbundenheit von Stadt und Land, von Bauern und Handarbeitern und Kopfarbeitern sich immer mehr steigern zum stolzen Bewußtsein einer gewaltigen Einheit.

Ein Volk sind wir, ein Reich wollen wir sein!

Grüßwort zum Erntedanktag.

Der deutsche Erntedanktag ist Dank für den reichen Erntesegen des Himmels und der Erde. Er ist Dank des ganzen Volkes an den deutschen Bauer für seine harte Arbeit, für seinen Dienst an der Scholle. Der deutsche Erntedanktag ist noch mehr, er ist ein starkes Bekenntnis der Nation zum deutschen Bauerntum als dem Eräger deutscher Kraft und Zukunft. Er ist der Tag des deutschen Bauern. Bauer und Arbeiter reichen sich die Hand. Alle Stände, alle Schichten, jung und alt, das ganze deutsche Volk grüßt am 1. Oktober den vom Nationalsozialismus zu neuer Freiheit geführten und zu neuem Dienst berufenen deutschen Bauern. Die Nation grüßt den Reichsnährstand!

Walther Darré.

Der rechte Bauer.

Bauer sein heißt frei sein! Wer in seinem Betrieb nicht schalten und walten kann, wie es ihm beliebt, und die Früchte seiner Tätigkeit nicht nach Gutdünken verwerten darf, ist kein Bauer, sondern Verwalter oder Pächter, Knecht oder Höriger. . . .

Bauer sein heißt, sein Handwerk verstehn. Der Bauer muß jede Verrichtung innerhalb seines Betriebes beherrschen, um seine Leute anleiten zu können, auch wenn er nicht selber mitarbeitet. Das ist schon nötig, um die Arbeit der Leute zu beurteilen. Kein Knecht darf einem Bauer etwas vormachen können, was er nicht selber versteht. Gerade in den uraltesten und freiesten Bauernschaften Deutschlands erhielt sich noch am längsten die Sitte, daß der Hoferbe bei anderen Bauern als Knecht in die Lehre gegeben wurde, denn: „Wer später recht befehlen will, der muß vorher einmal recht gedient haben.“

Bauer sein heißt in seinem Betriebe wirken, nicht schmarrchend auf ihm sitzen. Der Bauer ist im Betriebe der Erste und Oberste. So kommt der Bauer zu einem Bewußtsein seiner selbst, zu einem Selbstbewußtsein. Der unverfälschte Bauer schämt sich nicht, ein Bauer zu sein, es liegt ihm im Gegenteil viel näher, jeden anderen, welcher nicht den Kittel trägt, zu unterschätzen . . .

Für den Städter oder Nichtlandwirt hat der echte Bauer, der immer entweder nordisch, sälsisch oder dinarisch ist, im Grunde seines Herzens nur eine tiefe und meistens schweigende Verachtung übrig. Manches Urteil eines Städters über Bauern würde wohl anders ausfallen, wenn die Städter nicht so blind durch die Natur laufen wollten, und die Gedanken hinter den Stirnen unserer Bauern zu lesen verständen.

Walthor Darré.

Sein Werk.

Seht den Bauer,
wie willig er wirkt,
was ihm geheißt,
furchend die Erde,
säend den Samen
und sammelnd die Frucht.

Wenn er im Frühling die Körner streut,
weiß er noch nicht, ob sie aufstehn werden.
Wenn die Halme im Winde wogen,
weiß er noch nicht, ob er ernten darf.
Wenn die Fuhrn zur Scheune schwanken,
weiß er noch nicht, ob der Bliß sie verzehrt.

Sommers triest ihm der Schweiß von der Stirne,
winters deckt tiefer Schnee das Gefilde,
begräbt sein Haus,
ihn selbst und sein Weib und die Kinder
und die Tiere seines Stalles.

Er war noch ein Knabe,
da lief er fröhlich schon mit auf die Äcker,
und am letzten Tag seine letzte Kraft
versenkt er in diese Fluren.
Sechs Tage schafft er,
am siebenten aber ruhet er,
und sammelt die inwendige Kraft
und gedenkt still des Gedenkenden.

Einmal entsinkt der Pflug seiner Hand.
Wie kann das sein, daß Acker golden,
Ähren wogen,
Früchte reifen ohne sein Tun?
Aber er will sich säen lassen
wie die Körner aus seiner Hand.

Seine Töchter reifen heran,
seine Söhne sind jung und stark.
Und wie auch sein Auge
tief hinabblickt
in Zeit und Zeit:

Seine Acker sind nicht verloren.
Immer wieder schreiten Bauern,
immer wieder lächelt die Sonne,
und die ewige Ernte reift.

Herm. Gendelbach.

Deutsch.

Wer in der Stunde der Gefahr versagt, war niemals echt;
wer in des Volkes Not nur um sich klagt, war stets ein Knecht.
Wer noch im Schicksalschlag nach Schuld'gen fragt, war nie gerecht;
und wer bei Landes Leid nach Beute jagt, war immer schlecht.
Nach jeder Ernte stürzt der Pflug das Land; es muß so sein;
der Bauer nimmt sein Bestes in die Hand und wirft's hinein.
Wer keinen Mut zu Wintersaaten fand, blieb immer klein —
sei Bauer für das wunde Heimatland; es ist ja dein!

O. Hartwich.

Die Bauern.

Vom Wetter hart sind unsre Leiber,
gebräunt in Sturm und Sonnenglut;
für Deutschland stehen wir, Männer, Weiber,
wir Volk von altem Bauernblut!

Die Sorge flieht vor unsern Schritten,
vor unsern Häusten weicht die Not,
die wir das heilige Korn geschnitten,
der Erde abgetroht das Brot.

Wir treiben nicht zu blut'gen Kriegen,
wir reizen nicht mit raschem Schwert;
die Fahnen, die voran uns fliegen,
sie sind des Friedens höchster Hort.

Der Frieden läßt die Ernten reifen,
der Frieden läßt das Feld gedeihen.
Doch wenn die Fremden danach greifen,
dann schlagen wir wie Wetter drein.

Die Sense schmieden wir zum Schwerte,
zum Himmel unser Schlachtruf braust,
um jeden Schritt der Heimaterde
schirmt eine schmiel'ge Bauernfaust!

Wolfgang Schreckenbach.

Schnitterlied.

Wir schnitten die Saaten, wir Buben und Dirnen,
mit nackenden Armen und triefenden Stirnen,
von donnernden, dunklen Gewittern bedroht —
gerettet das Korn! und nicht einer der darbel!

Von Garbe zu Garbe
ist Raum für den Tod —

Wie schwellen die Lippen des Lebens so rot!

Hoch thront ihr Schönen auf güldenen Sihen,
in strohenden Garben umflimmert von Blihen —
Nicht Eine, die darbel! Wir bringen das Brot!
Zum Reigen! Zum Tanze! Zur losenden Runder!

Von Munde zu Munde
ist Raum für den Tod —

Wie schwellen die Lippen des Lebens so rot!

Conrad Ferdinand Meyer.

Der deutsche Erntedanktag.

Der Büscheberg glänzt im Festgewand,
zum Erntedank lädt er unser Land,
der Herrgott gab wieder Korn und Saat
und segnete harte Bauertat.

Die Scheunen sind voll — und die Augen blank:
Wir stehen zusammen im Erntedank.
Ob Bürger, ob Bauer, ob Edelmann,
wir alle, wir treten zum Dank heran.

Wir danken dem Höchsten für Regen und Licht,
denn ohne ihn wäre die Ernte ja nicht.
Wir danken und bitten aus tiefstem Grund:
Erhalt uns den Bauer, die Scholle gesund.

Und segne den Mann, der die Scholle bricht
und die Sense dengelt im Morgenlicht,
den Pflug sicher führt mit der festen Hand
und die Ernte bringt unter Daches Rand.

Herr, segne den Mann, der dafür schafft,
daß das Bauerntum stark wird in alter Kraft.
Herr, segne den Führer, der stets sich müht,
daß Deutschland zu alter Größe erblüht!

Deutscher Bauer, deutsche Scholle, deutsches Blut,
deutscher Glaube, deutsche Treue, deutscher Mut:
Sei die Ernte unserer großen neuen Zeit.
Alle sind mit Herz und Hand zu Dienst bereit.

Ewald Kissing.

Erntefestlied.

Wagen auf Wagen schwankte herein,
Scheune und Böden wurden zu Klein:
Danket dem Herrn, preist seine Macht,
glücklich ist wieder die Ernte vollbracht.

Hoch auf der Fichte flattert der Kranz,
Geigen und Brummbaß laden zum Tanz;
leicht wird das Leben trotz Müh' und Plag'
krönt die Arbeit ein festlicher Tag.

Seht ihr der Kinder fröhliche Schar,
blühende Wangen, goldlockiges Haar?
Hört ihr sie jubeln? O liebliches Los,
fällt ihnen reif doch die Frucht in den Schoß!

Wir aber furchen, den Pflug in der Hand,
morgen aufs Neue geschäftig das Land;
ewig ja reiht nach des Ewigen Rat
Saat sich an Ernte und Ernte an Saat.

Julius Sturm.

Chor der Bäuerinnen.

Wir sind die Stillen im Lande,
wir sind das vergessene Heer,
wir streiten den Streit mit dem Leben
schier ohne Rat und Lehr.

Wir tragen auf unsern Schultern
des Werktags bleierne Last,
wir ziehen Rosen im Garten
und laden die Freude zu Gast.

Sie kommt nicht mit Festen und Kränzen,
begehrt weder Dank noch Gold,
sie blüht uns im Kinderlachen,
sie reißt uns im Erntegold.

Die Sonne ist unser Zeichen,
sie bräunt uns Wange und Arm.
Wir kargen mit zuckernen Worten,
auch schweigende Liebe hält warm.

Es ist in unsern Seelen
viel Wissen um heimliche Not;
die Erdkraft muß uns erlösen,
der Lehre heiliges Brot.

Aus Bauernblut und Boden
stieg mancher zu Sieg und Glück.
Auf uns, auf die Stille im Lande,
fällt auch ein Schimmer zurück.

Alfred Hugenberger.

Bauernerbe.

Aber die Scholle, an der wir so hangen,
sind viele liebe Menschen gegangen,
haben geackert und gesät,
haben gelbes Korn gemäht.

Satt und gebeugt ist mancher geschritten.
mancher hat heimlich Sehnsucht gelitten,
fragende Augen blickten stumm
nach ungeahnten Wundern sich um.

Dankend möcht ich die Hand euch geben,
allen, die euch ein hartes Leben
nicht zu stumpfen Knechten gemacht!
Ihr gabt dem Acker heimliche Macht.

Alfred Hugenberger.

Bauernkraft.

Vergiß nicht, daß die Erde, wo wir stehen,
Vermächtnis unsrer toten Väter ist,
und daß du selbst, in allem was geschehen,
ein Träger ihrer großen Werke bist.

Wie der Quell der Lebensäfte
eines Baumes im Boden ruht,
wachsen auch des Volkes Kräfte
aus der Scholle, aus dem Blut.

Der alte Trost, wie ihn die Väter kannten,
wird nun auch in der Söhne Herzen wach.
Der hat des Lebens Prüfung nicht bestanden,
der unter Leid und Last zusammenbrach!

Ringend wächst die Kraft des Bauern,
die kein Schicksalshieb erschlug.
Ewig kann die Not nicht dauern.
Durch die Scholle knirscht der Pflug.

Deutsches Volkstum.

Hest 124: Bauertum im Spiegel der Geschichte. RM 0,10

Hest 125: Durch 100 Jahre Bauertum. RM 0,10

Hest 126: Erntezeit und Erntefest. RM 0,10

Verlag Ferdinand Kamp, Bochum.

Tag des nationalen Volkstums

Vorbemerkungen:

Seit einigen Jahren feiert der VDA. das Fest der deutschen Schule nicht nur als Fest der Schulen, nicht nur im Rahmen der Gemeinschaft von Kindern und Eltern und Lehrern, sondern als ein Fest des Volkstums, das in allen Herzen lebendig werden soll, als ein Bekenntnisfest der Jugend zu ihren Altersgenossen im Auslandsdeutschtum, die nicht wie die Schuljugend Reichsdeutschlands die deutsche Schule als eine selbstverständliche Einrichtung besitzt.

So wurde aus dem Fest der deutschen Schule der Tag des deutschen Volkstums. Vor allem ist die Jugend Träger des deutschen Volkstumsgedankens und darum bleibt wohl die Schule Träger dieser Veranstaltung. Aufgabe der Schule ist es geworden, das ganze Volk am Tage des Volkstums zu vereinen. Die lebendigen Beziehungen zwischen Schule und Volkstum müssen an diesem Tage aufgedeckt werden. Es gibt keinen besseren Weg, der die Schule fortführt aus ihrer früheren umfriedeten Abgeschlossenheit, hin zum Volke, dem sie gehört, dem sie dienen muß. Es muß die Schicksalsverflechtung hergestellt und bekundet werden zwischen der deutschen Schule im Reich, die so selbstverständlich da ist, wie deutsche Laute selbstverständlich in ihr erklingen, und der deutschen Schule im Ausland, die im Kampf ersteht, im Kampf behauptet wird, die ein Bollwerk jeder Volksgruppe, eine Festung jedes einzelnen kleinen Volkspitters.

Im Auslandsdeutschtum beginnt nach dem Kampfe des jungen Menschen in der Schule der Kampf des Volksgenossen um die Schule und die Fäden, die Volkstum und Schule miteinander verknüpfen, sind im Kampf hart und fest und unzerreißbar geworden. Je mehr sich das deutsche Volk im Reich mit diesen Dingen befaßt, um so mehr wird es an diesem Beispiel die Bedeutung der eigenen Schule erkennen. Die Bedeutung des VDA.-festes muß von der Schule in die weitesten Kreise hineingetragen werden. Reichsminister Dr. Frick hat in einem besondern Erlaß auf die Bedeutung dieses wichtigen Festes und sein Gelingen hingewiesen und die in Betracht kommenden Behörden angewiesen, den Kundgebungen des VDA. jede Unterstützung zu gewähren.

Lied: Wach auf, wach auf du deutsches Land.
(Text und Melodie siehe Feier zum 30. Januar.)

Ein Lehrer liest folgende Hitler-Worte vor:

„Besonders am Herzen liegt uns das Schicksal der außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Deutschen, die durch Sprache, Kultur und Sitte mit uns verbunden sind und um diese Güter schwer kämpfen. Die nationale Regierung ist entschlossen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für die den deutschen Minderheiten international garantierten Rechte einzutreten.“

Das Banner der Deutschen.

Weit trennen uns mächtige Wogen
von Deutschlands grünender Flur,
wir sind in die Welt gezogen,
ein verlorener Haufen nur!

Es knüpfen uns ewige Bande
an jenes Volk daheim,
dem schwerstes Leid entbrannte,
wir lassen es nicht allein.

In frische, fremde Erde
gräbt unser Pflug sich ein,
wir tragen das Banner der Deutschen
mit Stolz in die Welt hinein.

Wilhelm Beifstein.

Tag des deutschen Volkstums.

Wir sind Banater Bauern. Auf unsrer Väter Grund
stehen wir fest wie Mauern — deutsch, kernig und gesund.

Auf diese Inseln verschlagen weit draußen im Völkermeer
ward einst in schweren Tagen der Ahnen reissiges Heer.

Sie haben den Sumpf bezwungen in trohigem Kampfesmut —
Sie haben ehrlich errungen dies Land mit ihrem Blut.

So haben sie in der Ferne ein neues Zelt uns gebaut, —
doch leuchten der Heimat Sterne noch immer uns lieb und traut.

Wohl geben dem Staat wir mit Freuden, was rechtens er begehrt.
Wir haben zu allen Zeiten ihm deutsche Treue bewährt.

Doch darf er eines nicht rauben uns Schwaben in frevler Lust:
die Sprache, die Sitte, den Glauben — das deutsche Herz in der Brust!

Es zogen der Ahnen Scharen als Deutsche ins Land herein.
Stets bleiben wir, was sie waren: wir wollen Deutsche sein!

So sind wir zwiefach gebunden in unsrer eignen Welt:
dem Lande in Treue verbunden, wohin uns das Schicksal gestellt,

doch ebenso fest geschmiedet in unseres Volkes Kreis,
von dessen Liebe umfriedet von uns sich weiß.

Wir sind Banater Bauern. Auf unserer Väter Grund
stehen wir fest wie Mauern — deutsch, kernig und gesund!

Emil Maenner.

Unser Cholmer Heimatland.

Heimatland! Heimatland!
Wo einst unsere Wiege stand.
Deine schönen, grünen Wälder,
wo die Väter emsig rangen,
Wildnis und den Sumpf bezwangen,
wie bist du uns so lieb!

Heimatland! Heimatland!
Immer haben wir's bekannt,
daß wir treu sind und dich lieben,
aber auch uns stetig üben,
Väterart und deutsche Sitten
mit dem Herzen zu verkitten.
Deutsche Jugend, denke dran!

Heimatland! Heimatland!
Zum Schwure heben wir die Hand:
Uns're Sprache, uns'ren Glauben
soll kein Teufel uns je rauben.
Sollten für das Vätererbe
wir auch leiden oder sterben,
Soll's uns eine Ehre sein.

Heimatland! Heimatland!
Machten wir dir jemals Schand'?
War'n wir nicht dazu berufen,
daß durch Fleiß wir um dich schufen.
War'n durch unsrer Hände Regen
wir nicht immer dir zum Segen?
Gott soll unser Zeuge sein.

Heimatland! Heimatland!
Uns verknüpft ein festes Band.
Drum in Einigkeit und Treue,
woll'n wir uns zum Dienst dir weihen,
und auch ohne Furcht und Grauen
mutig in die Zukunft schauen.
Dazu helf uns treuer Gott!

Heinrich Schulz.

Deutsches Heimweh.

Wir sind in die Welt gezogen
wohl in die Welt so weit,
aber im Herzen drin tragen
wir alle tiefes Leid.
Nie konnten wir je vergessen
dich Deutschland über dem Meer:
Ob wir auch Güter gewonnen,
das Herz, das Herz blieb leer.

O Heimat, o liebe Heimat,
o deutsches Land am Rhein!
Ihr Wälder und Rebhügel,
wie standet ihr so fein!
Ihr rauschenden Ahrenfelder,
ihr Städte und Dörfer blank:
Wir dürfen nicht an euch denken,
sonst wird das Herz uns krank.

Und ob wir auch lange Jahre
in fremden Landen stehen —
Nie wird der Wunsch uns ersterben,
dich noch einmal zu sehen!
All unser Singen und Beten
gilt dir, du herrliches Land:
Wir werden im Heimweh sterben,
nach dir den Blick gewandt!

Karl Heinrich Oberacker.

Gebet der Siebenbürger Sachsen.

Laß uns nicht müde werden, o Herr, in unserer Not,
Laß uns nicht müde werden im Kampf um Geist und Brot!
Du, der du unsre Ahnen in dieses Land gestellt,
Gib, daß dein Wort und Mahnen auch unsern Weg erhellt!
Die Ahnen waren Bauern, bewehrt mit Pflug und Schwert,
Sie hielten ihre Mauern und ihren Acker wert.
Du warst in ihrer Mitten, wenn friedlich sie geschafft,
Wenn sie mit Feinden stritten, von dir, Herr, kam die Kraft!
Du hießest streng sie gehen durch manche harte Zeit,
Du ließest sie bestehen in Krieg und Völkerstreit.
Jahrhunderte vergingen in wechselvollem Lauf.
Zu dir in allem Ringen sah unser Volk hinauf. —
Wir sind ein Volk von Bauern, o Herr, wir sind's noch heut.
Wir wollen überdauern auch diese harte Zeit.
Wir wollen treu bestellen das anvertraute Land.
Laß du die Kraft nicht fehlen der arbeitstreuen Hand!
Und ist gering der Segen und kärglich der Gewinn,
Lenk du nur allerwegen zu dir den Mut und Sinn,
Daß wir nicht dein vergessen in unsrer Lebensnot,
Daß höher wir bemessen den Geist als unser Brot!
Laß uns nicht müde werden, die wir durch Mühe gehen.
Laß uns nicht müde werden: so wollen wir bestehen!

Gerda Mieß.

Der Auslandsdeutsche.

Meine Ahnen waren Bauern im alten Sachsenland.
Wie ein Eichbaum breit — wüchtig ihr Strohdachhaus stand.
Rundumher Acker, Wiese, Feld und Wald
Hatten sie zu einem Herrensitze zusammengeballt.
Und saßen Königen gleich von Geschlecht zu Geschlecht;
Dem Erben die Krone: das war ihr Recht!

Doch mich traf das Schicksal wie Gottes Zorn und Fluch,
Ich ließ der Väter Erbe und Sense, Acker und Pflug.
Ich stieß meinen Stab in die fremde Erde trühtig hinein:
„Nun grüne und nun blühe in der Sonne Schein!“
Ich riß den Pflug durch die Schollen und warf das gelbe Korn:
„Meine Arbeit ist Kraft und Segen, die bricht den Zorn!“

Doch nächstens in bangen Stunden, da stellten sich schweigend und
Meine Väter und Väterahnen rund um mein Lager her. [Schwer
Ihre harten, rächenden Augen hielten ein stummes Gericht,
Und einer sprach das Urteil: du zwingst die Fremde nicht!
Blühn auch in Lust deine Gärten und reißt das schwarze Brot:
Auf all deinen Wegen auch schreitet der Sehnsucht hartherzige Not!

O Heimat und o Ahnen, wie hart eure Worte sind;
Vom Sehnen in blaue Weiten sind meine Augen blind.
Meine Seele brennt und blutet, mein Herz weint weh und wild;
In Wundern und süßen Wirren meine Sehnsucht überquillt
Und hebt mich hoch und stutet und brandet wie ein Meer . . .
Heimat, tu auf deine Tore, und Gnade meiner Wiederkehr!
Wilhelm Lennemann.

An mein Vaterland.

Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern,
Mein war kein Halm auf deinen Roggenfeldern,
Und schutzlos hast du mich hinausgetrieben,
Weil ich in meiner Jugend nicht verstand,
Dich weniger und mehr mich selbst zu lieben,
Und dennoch lieb ich dich, mein Vaterland!

Wo ist ein Herz, in dem nicht dauernd bliebe
Der süße Traum der ersten Jugendliebe?
Und heiliger als Liebe war das Feuer,
Das einst für dich in meiner Brust gebrannt,
Wie war die Braut dem Bräutigam so teuer,
Wie du mir warst, geliebtes Vaterland!

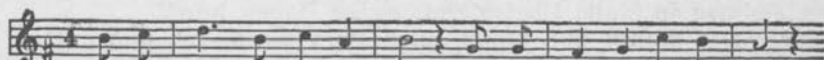
Hat es auch Manna nicht auf dich geregnet,
 Hat doch der Himmel reich auch dich gesegnet.
 Ich sah die Wunder südlicherer Zonen,
 Seit ich zulezt auf deinem Boden stand,
 Doch schöner ist als Palmen und Zitronen
 Der Apfelbaum in meinem Vaterland.

Land meiner Väter! Länger nicht das meine,
 So heilig ist kein Boden wie der deine,
 Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden,
 Und knüpfte mich an dich kein lebend Band,
 So würden mich die Toten an dich binden,
 Die deine Erde deckt, mein Vaterland!

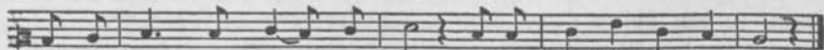
O würden jene, die zu Hause blieben,
 Wie deine Fortgewanderten dich lieben,
 Bald würdest du zu einem Reiche werden,
 Und deine Kinder gingen Hand in Hand
 Und machten dich zum größten Land auf Erden,
 Wie du das beste bist, mein Vaterland!

Konrad Krez.

Deutsches Herz, verzage nicht!



Deutsches Herz, ver - za - ge nicht; tu, was dein Ge-wis-sen spricht,



die-ser Strahl des Him-mels-lichts: tu - e recht und fürch-te nichts.

2. Baue nicht auf buntem Schein, Lug und Trug ist dir zu fein, schlecht gerät dir List und Kunst, Freiheit wird dir eitel Dunst.

3. Doch die Treue ehrenfest, und die Liebe, die nicht läßt, Einfach, Demut, Redlichkeit stehn dir wohl, du Sohn vom Teut!

4. Wohl steht dir das grade Wort, wohl der Speer, der grade bohrt, wohl das Schwert, das offen sicht und von vorn die Brust durchsticht.

5. Deutsche Freiheit, deutscher Gott, deutscher Glaube ohne Spott, deutsches Herz und deutscher Stahl sind vier Helden allzumal.

6. Diese stehn wie Felsenburg, diese sechten alles durch, diese halten tapfer aus in Gefahr und Todesbraus.

7. Deutsches Herz, verzage nicht; tu, was dein Gewissen spricht; redlich folge seiner Spur, redlich hält es seinen Schwur.

Aus Sambeth: Volk singt.

Ansprache:

Volksdeutscher Kampf und reichsdeutsche Jugend.

Was verstehen wir unter volksdeutschem Kampf? — Wie sieht der volksdeutsche Kampf aus? — In den einzelnen Ländern ist die Zahl und die Lage unserer Volksgenossen ganz verschieden, aber überall geht es um das Gleiche: sie wollen Deutsche bleiben. — Sie wollen auch, daß ihre Kinder als Deutsche heranwachsen. — Sie wollen ihr eigenes Leben führen in deutscher Muttersprache. — Sie wollen alle die Einrichtungen für ihr deutsches Leben haben, die jedes Kulturvolk braucht: Schulen, Kirchen, Vereine, Theater und Film, Rundfunk und Konzerte, Turnen und Sport, Zeitungen und Bücher. — Durch Gesetz ist ihnen gleiches Recht überall zugestanden. Aber wie ist es in Wirklichkeit? — Beispiele, aus der Tageszeitung. — Fast keine Zeitung schlagen wir auf, ohne daß uns überall das Elend unserer Volksgenossen im Ausland berichtet wird. — Nicht überall kämpfen unsere Brüder um Gleichberechtigung, nein, oft auch gegen die bitterste Not und allerlei Sorgen. Da sind sie, immer noch etwa eine Million, in dem grauenhaften endlosen Rußland, mit seiner Hungersnot. — Wir können ihnen nicht helfen, sie kommen nicht heraus, und zu Tausenden sind sie umgekommen in diesem Lande, dessen Herrscher sie einst gerufen haben, damit deutsche Arbeitskraft dort etwas schaffen sollte an der Wolga und am Schwarzen Meer. — Ein volksdeutscher Kampf spielt sich also in der ganzen Welt ab. — Sollten auf der Landkarte die vielen roten Flecke, die deutsche Siedlungen bezeichnen, deutsches Leben, deutsche Arbeit, sollen sie auf der Karte bestehen bleiben und das Bild der andern Völker weiter durchleuchten, wie mit deutschem Blut, oder sollen sie verschwinden, und soll in 20 oder 50 Jahren kein deutsches Volk mehr da draußen leben? — Nein!! Dieser volksdeutsche Kampf darf nicht verloren gehen. Welche Mittel sind aber einzusetzen, um ihn zu gewinnen? — Die Antwort gibt der VDA., wenn er die blauen Wimpel aufzieht: Deutsche Jugend im Reich, komm und hilf deinen Kameraden im Ausland! Hier sind die Waffen, die du schon schmieden und führen kannst! Sie heißen: Schutzarbeit, Deutschumsarbeit, Aufruf zum volksdeutschen Kampf. — Was brauchen denn die Deutschen im Auslande, um die Muttersprache zu behalten, die Verbindung zu uns zu pflegen, deutsches Leben auch für die Zukunft zu sichern? — Da ist zuerst die Schule. — Wie können wir helfen? Wie steht unsere Regierung zum volksdeutschen Kampf? — Worte führender Personen. — Was hat uns der VDA. zu sagen? — Folgen wir seiner Mahnung, und halten wir immer den Blick offen für das gesamte deutsche Volk der Erde. Vergessen wir nicht die vielen Millionen draußen, die heute auf das Mutterland blicken und fragen, ob es ihnen in dem volksdeutschen Kampfe zur Seite steht. Er kann nur geführt werden, wenn alle an das Ganze denken, wenn niemand im Stich gelassen wird, und wenn

alle hundert Millionen Deutschen sich fest verbunden fühlen und vom gleichen Willen erfüllt sind, sich eine gemeinsame freie und glückliche Zukunft zu bauen. —

Volk will zu Volk.

Was Will', was Wehr! Ein Spiel, ein Spiel
für die wildaufrauschende, schwellende Flut,
die nur eines weiß: fern lockt ein Ziel,
das Meer, drin ewig der Himmel ruht;
Volk will zu Volk.

Wenn die Liebe das sehrende Segel dreht,
wenn Heimverlangen ein Kind bezwang,
wo lebt die Macht, die dem widersteht,
wer würgt hunderttausender Kehlen Drang:
Volk will zu Volk.

Stemmt euch entgegen mit Schwert und List,
reißt beglückende Bande entzwei —
Der einende Gott, der im Himmel ist,
hört unseren weltüberbrausenden Schrei:
Volk will zu Volk.

Robert Hohlbäum.

Volksdeutsches Bekennen.

Ein Kind: Wir bekennen
Alle: im Gedenken der Deutschen in der ganzen Welt —
die Qual der deutschen Zerrissenheit;
Ein Kind: Wir bekennen
Alle: unser aller schicksalhafte Verbundenheit;
Ein Kind: Wir bekennen
Alle: uns zum Reich und seiner Not,
dem Vorhof eines einigen Deutschlands;
Ein Kind: Wir glauben
Alle: an die Volksgemeinschaft,
die stärker ist als Partei und Klasse;
Ein Kind: Wir glauben
Alle: an die schaffende Kraft des deutschen Herzens,
des deutschen Willens und des deutschen Geistes;
Ein Kind: Wir glauben
Alle: an das heilige Recht der Freiheit und Einheit Deutsch-
lands;
Ein Kind: Wir schwören,
Alle: die Erägheit unserer Herzen zu brechen.
Ein Kind: Wir schwören,
Alle: den Brüdern zu opfern, was wir haben und was wir
[sind.
Ein Kind: Wir schwören,
Alle: für das heilige Recht der Völker zu streiten und frei
zu sein.

Entnommen dem „Volksdeutschen Ruf“.

Ich hab mich ergeben.

Ich hab' mich er - ge - ben mit Herz und mit Hand, dir,
Land voll Lieb und Le - ben, mein deut - sches Va - ter - land, dir,
Land voll Lieb und Le - ben, mein deut - sches Va - ter - land.

2. Mein Herz ist entglommen, dir treu zugewandt, du Land der Frein und Frommen, du herrlich Hermannsland.

3. Will halten und glauben an Gott fromm und frei, will, Vaterland, die bleiben, auf ewig fest und treu.

4. Ach Gott, tu erheben mein jung Herzensblut zu freischem, freud'gem Leben, zu freiem, frommem Mut.

5. Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand, zu leben und zu sterben fürs heil'ge Vaterland.
Aus Gambeth: Volk singt.

Die Feier endet mit einem „Sieg Heil!“ auf den Führer, dem Einiger Deutschlands und dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

* * *

Weitere Stoffe zur Auswahl

Volk deutsches Lied.

Es geht ein stilles Sehnen nach Deutschlands Grenzen zu,
Es kommen viel' Millionen im Herzen nicht zur Ruh.

„Volk deutsches Land“ heißt die Sehnsucht, die brennt im fremden Land,
Ihr treuen Blutsgenossen wir weih'n euch Herz und Hand.

Und schau'n wir in die Ferne nach Ost, Süd, West und Nord,
So wissen wir euch Brüder und Schwestern weithin dort.

Es flattert unser Wimpel zur Ferne blau und treu,
So rufen wir und schwören, Volk deutsches Land, dir aufs neu:

Ob uns auch die Grenzen trennen, ob's euch einst trieb fort,
Volk deutsches Land stets im Herzen, sei unser Lösungswort.

Entnommen der Zeitschrift „Jung Roland“.

Jenseits.

Ihr Grenzvolk seid nicht jenseits
allein in fremder Welt,
ihr seid mit eurem Leben
in unser Blut gestellt;
wir fühlen das bange Trauern,
wie es zum Herzen wellt,
es steht euer Schatten am Wege,
wenn Licht die Landschaft hellt.

Und blüht uns reich der Garten
im Sommer Sonnenwind,
wir denken an eure Felder,
die ganz zertreten sind.
Und schmiegt um uns die Wände
das Haus voll Traulichkeit,
dann streift uns jäh die Kälte
eurer Verlassenheit.

Nein, niemals seid ihr jenseits,
Blut weiß von Grenzen nicht,
wir sind ein Leib der Volkheit,
ein Schicksal uns verpflichtet!
Was ihr in Schweigen duldet,
bricht uns in Klage auf,
einst kommt der Tag, da schreit es
um Freiheit zum Himmel hinauf!

Maria Kahle.

Den Entriffenen.

Hebt nicht die Hand, laßt eure Augen brennen;
ruhlos und unaufhörlich sollt ihr zeugen
von eurem Recht am Vaterland. Es beugen
sich eurer Mütter Seelen eurem Kampf.

Schreit nicht nach Blut, denn euer Werk ist heilig,
ist einiger Geist, vor dem der Haß verschallt,
der an den irren Worten der Gewalt
fruchtbar, ein Wind, vorbei ins Ewige zieht.

Seid einig, unersättlich froh am Vaterland.
Der großen Reinheit seines Auferstehens
soll eure Hoffnung dienen, des Geschehns
verworr'nen Weg zur freien Erde bahnen.

Hans Friedrich Blund.

Gruß an die Ostmark.

Ostmark des Reiches, Land, das mich geboren,
aus weiter Ferne grüßt dich heut dein Kind!
Es schaut die Heimat, die es längst verloren,
nur noch im Traume, der sein Herz umspinnt,
dann segt der Ostwind wieder an die Scheiben,
weit in der Ebene winkt mein Vaterhaus,
die Flößer ziehn, ich seh die Warthe treiben,
und sehndend breit ich diese Arme aus!

Du teurer Grund, gedüngt von unserm Schweiß,
um den wir stritten ein Jahrhundert lang,
auf dem getrost, mit nimmermüdem Fleiße,
der Väter Kraft um Ernten rang,
in dem sie alle schlafen, die uns starben,
auf dem uns selbst der Jugend Glanz verblich —
wir halten fest, was wir so schwer erwarben,
wir haben ewig nun ein Recht auf dich!

O, solche Ketten bricht nicht Zeit noch Ferne,
und ostwärts, ostwärts braust die Sehnsucht mir!
Wann holst du mich? Wann führt die Gunst der Sterne,
geliebte Heimat, mich zurück zu dir?
Ich schliese gern an meiner Kindheit Stätte,
und wie ein Mantel schloß' der Trost mich ein;
deutsch ist das Land, darin ich tief mich bette,
es wird auch deutsch für alle Zukunft sein!

Karl Busse.

Schwur.

Und reißt ihr uns auch hart entzwei
durch Grenzen und durch Schranken,
wir bleiben doch einander treu
in Liebe ohne Wanken.

Oberschlesien! Heimatland!
Ob hüben oder drüben,
umschlingt uns ein gemeinsam Band,
des Deutschtums heißes Lieben!

Du armes Land! Du reiches Land,
wo Flammenöfen brennen!
Wir schwören aufs neu mit Herz und Hand:
Kein Grenzpfahl soll uns trennen!

Benno Hein.

Grenzlandschwur.

Volk will zu Volk, Blut will zu Blut
und Flamme will zur Flamme.
Steig auf zum Himmel, heil'ge Glut,
rausch auf von Stamm zu Stamm!

Volk will zu Volk. Ein Opferstrom
soll alle Herzen einen.
Hoch über einen deutschen Dom
soll Gottes Sonne scheinen.

Volk will zu Volk. — Laßt Hand in Hand
und Schwur in Schwur entbrennen.
Wir wollen heim ins Mutterland,
zu dem wir uns bekennen.

Heinrich Gutberlet.

Ein Ostmarkenlied.

Das Land, das weiland unsre Ahnen
gehoben aus Barbarentum,
Dies Land soll bleiben den Germanen,
Das ist der Deutschen Recht und Ruhm!

Mehr als die Schneide deutscher Waffen
hat sie des deutschen Pfluges Fleiß
Aus Wüstenei ein Heim geschaffen,
Wie's deutsche Art zu schaffen weiß.

Und was die Slawen von uns lernten,
Nicht gegen uns sei es gewandt:
Wir Deutsche selber wollen ernten,
Was deutsche Hand gesät im Land!

Felix Dahn.

Aller Dinge Ursprung.

Wie am Himmel ruht das blaue Gebirg,
so steht am Rande der Jahre immer die Heimat,
zugewendet den Gesichtern der Jugend,
aus der Schale der Träume fließt sie.

Es wachsen die Sterne über die Felder heraus,
im Dickicht der Wälder atmet noch immer die Sage,
aus der Quellen Mund reden die Geister:
in uralter Verzauberung
endet der Pfad.

Dampf engen die Städte sich ein,
aber über die Berge donnern die Wogen der Stürme,
an zaudernden Flüssen
ruhen die Ebenen reich.

Der Mensch schlägt Wurzeln überall,
aber am köstlichsten ist Heimat.
Jahrhunderte leben in allem und allem mit ihr,
und aller Dinge Ursprung ist sie.

Kurt Heynick.

Glaube an Deutschland.

Als wir das Flämmchen noch im Herzen trugen —
Wir wußten es als unsern höchsten Schein.
Ob sie mit rohen Knüppeln danach schlugen —
Wir wahrten's still und hielten's gläubig rein.
Nun ward es groß und loht in tausend Bränden.
Das Volk, das Reich erbebt im neuen Schritt.
Die Fackeln all entsinken unsern Händen,
Und selber Fackeln, glühn wir zehrend mit.
Knie nieder, Volk, vor deines Herzens Stufen!
Er ist mit dir, allmächtig ward dein flehn.
Und Antwort gibt er deinem lauten Rufen —
Hörst du ihn leis' durch deine Reihen geh'n?

Helmut Erbe.

Deutsches Wollen:

Hest 23: Deutsche im Ausland. RM 0,10
Verlag Ferdinand Kamp, Bochum.

Wir gedenken der gefallenen Helden der Bewegung

Vorspruch:

Unter seiner Fahne
rühmt der deutsche Gott.
Was ist der Tod,
wenn du das Leben von uns forderst,
— Deutschland.

Herbert Böhme.

In Mündchen sind viele gefallen.

(Text und Melodie siehe Reichsgründungsfeier.)

So regentäub — Novembertag,
als ob es nimmer hellen wollt'.
Der Wirbel hallt — wie Trauerschlag.
Die Fahne ist zum Marsch entrollt.
Der Marsch wird Sturm. Das Lied wird Schrei.
Ein Schuß peitscht auf. Aufspringt der Tod.
Die Brüder sterben: treu und frei.
Das Fahnentuch trinkt Blut, glüht rot.
Novemberschmach. Novembersluch.
Im Herzen brennen Trost und Scham.
Wir schwören auf das Fahnentuch:
Weh' aber dem, durch den es kam!
Der Schwur stößt durch: in deutsche Nacht,
in deutsche Herzen. Marschbereit
stehn Kämpfer, Glied an Glied, zur Schlacht.
Das Heer bekennt den Fahneneid.
Der Kampf wird Sieg. Das Blut wird Licht.
So haben wir die Schmach gerächt.
Die toten Helden schwiegen nicht.
Ihr Herzeruf schmiedet das Geschlecht.
Die Fahne singt von Heldenmut.
Ihr Lied reißt uns zu neuer Tat.
Die Fahne singt von Heldenblut.
Ihr Lied weckt Leben: Saat um Saat.

Wolfram Krupka.

Einer geht ins Sterben.

Und wenn dies die letzten Sterne sind,
(Siehe Heldengedenkfeier.)

So fielen Männer . . .

Wir haben viele Tote schon begraben,
und jeder Tote war uns Kamerad.
So fielen Männer, und so fielen Knaben,
und jeden haben wir mit Schmerz begraben
als Deutschlands treuen Kämpfer:
als Soldat.

Sie waren tapfer, wie die vielen andern,
die fremde Erde mütterlich umfängt,
und die in Frankreich liegen und in Flandern,
und vielen Ländern . . . Tapfer wie die andern,
die großer Krieg in fremdes Land gesenkt.

Wir haben viele Tote schon gegeben,
und jeder Tote war uns reines Licht.
So gaben sie ihr Blut, und so ihr Leben:
Verschwenderisch bereit, sich hinzugeben
für Deutschlands großes Werden, für die Pflicht.

Wir lernten, wie es ist, vom Schmerz zerrissen,
an offenen Gräbern tränenlos zu stehen.
Wir kennen Not aus tausend Finsternissen
und wissen, daß wir dies erlernen müssen,
um groß in große Zukunft einzugehen.

Wir haben viele Tote schon begraben,
und jeder Tote war uns lichte Tat;
so fielen Männer, und so fielen Knaben . . .
daß sie für uns den Tod erlitten haben,
sei ihnen Denkmal, Kamerad.

Hans-Jürgen Kierens.

Das Lächeln auf dem Antlitz unserer Toten,

Das Lächeln auf dem Antlitz unserer Toten,
die starben auf dem Ehrenfeld der Pflicht,
dies Lächeln gleicht dem Morgenschein, dem roten,
ist Widerglanz von ewiger Zuversicht.

Sie trugen gern die brennend-wehe Wunde,
Es litt ihr Leib — ihr Geist blieb ungeirrt:
Sie mußten es in ihrer letzten Stunde,
daß Deutschland bald sich stolz erheben wird.

Nehmt unverlöschlich auf in das Gedächtnis
dies Lächeln, das auf bleichen Jügen liegt!
Es strahlt aus ihm ein heilig' Kraftvermächtnis:
Der Glaube, der noch Tod und Grab besiegt!

Heinrich Knader.

Deutschlands Ede.

Adolf Hoffmann.

Sie tru-gen in ih-ren See-len der bes-se-ren Zu-kunft-Era-um; da hat-te kein
ei-ge-nos Wol-len, kein ei-ge-nos Leid mehr Raum, da hat-te kein ei-ge-nos
Wol-len, kein ei-ge-nos Leid mehr Raum.

2. Sie sahen ein Volk von Brüdern, gereinigt und heldisch und frei; da mochten sie nicht mehr fragen, ob sterben bitter sei.

3. Sie gaben ihr junges Leben und wollten nicht rückwärts sehn; ihr letzter Herzschlag glühte: Deutschland muß bestehen!

Maria Kahle.

Ansprache:

Der 8. und 9. November 1923 — Das erste Blut, der Samen der Bewegung.

Das Wunder.

Trauert nicht mehr!
(Siehe Heldengedenkfeier.)

Das große Schweigen.

Die Stunde naht, in der die Räder stehen —
wir lauschen in die Stille wie gebannt.
Die alten Fahnen wollen wieder wehen;
im Geiste an den fernen Gräbern stehen
bewegten Herzens wir mit hoher Hand!

Wie eine große Kirche ist dies Land,
darin wir eures Heldentums gedenken,
wenn wir in stummer Andacht unverwandt
uns ganz in jene hehre Zeit versenken,
die größer euch als euer Schicksal fand!

Viktor Gurski.

Wir treten ohne Gewehre an.
Wort und Weise von Hans Baumann.

Wir tre-ten oh-ne Ge-weh-re an, mar-schie-ren oh-ne Waf-fen.
Ein jun-ges Heer im eig'-nen Land, ein jun-ges Heer im eig'-nen Land! Was
hat das Heer zu schaf-fen.

2. Wir stehn für das Vaterland von morgen bereit, drum müssen wir heute marschieren, an unsrer Straße wartet die Zeit, an unsrer Straße wartet die Zeit, sie muß unsre Trommel rühren.

3. Und vor uns reitet der Tod im Schritt, der hat uns manchen genommen. Die Toten gehen bei der Fahne mit, die Toten gehen bei der Fahne mit, sie sind zum Appell gekommen.

4. Die Toten gehen bei der Fahne mit, solange wir weitermarschieren, die Toten haben den festentritt, die Toten haben den festentritt, daß wir den Schritt nicht verlieren.

5. An unserer Straße wartet die Zeit, sie muß unsre Trommel rühren, wir stehn für Deutschland von morgen bereit, wir stehen für das Deutschland für morgen bereit, drum müssen wir heute marschieren.

Ansprache:

Was wir den unvergeßlichen Helden versprechen. — Treue dem Führer, damit ihr Blut nicht vergeblich floß. — Der Schwur flingt aus in dem folgenden Sprechchor:

Nun schwören wir den Schwur der letzten Not.
Wir sind des besten Volkes Aufgebot.
Wir werden stehen, ohne Frage stehen,
wenn tote Welten neben uns vergehen.
Wir müssen mit dem Schwert an Deutschland glauben
und allen trohen, die uns Ehre rauben.
Wir weinen keinem, der im Blute bleibt
und seinen Namen in die Sterne schreibt.
Wir kennen nicht mehr Unrecht oder Recht:
Was tapfer ist, gut, und feig und schlecht.

Hans Baumann.

Die Feierstunde endet mit dem Deutschland- und Horst Wessel-Lied. — Wir grüßen den Führer und in ihm die toten Helden der herrlichen Bewegung.

* * *

Weitere Stoffe zur Auswahl

Vor der Feldherrnhalle.

Und Tauben flattern vor der Feldherrnhalle,
gefüttert von der frohen Kinderschar;
das Leben braust vorbei mit lautem Schwallen
am Platz, der Zeuge blut'gen Opfers war.

Nur du mein Kamerad im braunen Kleide,
bleibst sinnend stehn — umtönt von Scherz und Spiel —
Und denkst in Trauer und in herbem Leide
der Schar, die hier für Deutschlands Zukunft fiel.

Dir fällt's aufs Herz wie Schatten von Zypressen,
wie dumpfen Totenmarsches Melodie . . .
Mag flüchtig' Volk die Sechzehn kühl vergessen —
Du, Kamerad, vergißt die Helden nie!

Heinrich Anacker.

Der 9. November.

Wir gaben eurer Stimme Gewalt,
Verdun, Douaumont, Totenmann,
wir wurden zu eurer lebendigen Gestalt
und flammten die Berge an.

Die Fackel der Freiheit trugen wir
und schlugen sie in das Land
und schworen, Führer, Gefolgschaft dir
aus harter Bruderhand.

Du bist ihr Wille, wir sind dein Schwert,
Verdun, Douaumont, Totenmann,
so stürmten wir, des Sieges wert,
mit der Fahne zum Himmel hinan.

Vor der Feldherrnhalle standen wir
und fielen in deinem Namen,
denn alle Toten leben in dir,
und Deutschland muß siegen! Amen!

Herbert Böhme.

Totenwacht.

Hört uns, ihr Brüder! Wir halten Totenwacht,
unsere jungen Seelen sind loh entfacht,
unsere jungen Seelen sind wach und bereit,
um die Feuer sitzen wir, Hüter der Zeit,
schick uns zur Antwort Kräfte der Ewigkeit.

Walter Flex.

Aber erst Gräber.

Aber erst Gräber
Schaffen Heimat,
erst unsere Toten
geben uns Licht.

Erst wo auf Hügeln
Klagende Knieen,
erst über Särgen
werdet ihr Volk.

Erst wo auf Trümmern
herrlichen Erbes
ihr in euch einkehrt,
werdet ihr Licht.
Ernst Bertram.

Die Toten schenken . . .

Euch schwillt das Herz von brennendem Verlangen
nach dem, was eurer Helden höchste Zier.
Denn dazu seid ihr doch hinaus gegangen:
Die Toten schenken heute — und nicht ihr! —

Wofür denn, Vater, hat dein Sohn gelitten?
Gebeugte Mutter, deiner siel wofür?
Ein leuchtend Vorbild hat er uns erstritten:
Euch sank der Sohn — uns lebt ein Held dafür!

Und will der Blick sich dennoch wieder seuchten:
O tilget nicht der Tränen heil'ger Spur!
Schon seh' ich Kühn der Jugend Augen leuchten
heimkehrend von den Gräbern — Welch ein Schwur! —
Erich Walter-Storbeck.

Deutsches Wollen:

Hest 27: Helden des deutschen Ausbruchs. RM 0,10
Hest 48: Herbert Norfus. RM 0,10
Verlag Ferdinand Kamp, Bochum.

Langemarck-Gedenkstunde

Vorbemerkungen:

Was über die Heldengedenkfeier gesagt wurde, gilt sinngemäß auch für eine Langemarck-Gedenkstunde.

Vorspruch:

Mögen Jahrtausende vergehen . . .

(Siehe Seite 86.)

Lied:

Morgen marschieren wir.

(Worte und Weise siehe Seite 67.)

Aus zieh ich meiner Jugend buntes Kleid.

Aus zieh ich meiner Jugend buntes Kleid
und werf es hin zu Blumen, Glück und Ruh.
Heiß sprengt das Herz die Brust mir breit,
der Träume Türen schlag' ich lachend zu.

Ein nacktes Schwert wächst in die Hand hinein,
der Stunden Ernst fließt stahlhart durch mich hin.
Da steh ich stolz und hochgerecht allein
im Rausch, daß ich ein Mann geworden bin.

Heinrich Jerfauten.

Lesung:

Ja, Männer waren sie, deren wir heute gedenken, über Nacht geworden. Als Knaben zogen sie aus, um Heimat und Vaterland zu schützen, als Männer mußten sie zu sterben. — Hören wir, was der Geschichtschreiber über ihr Heldentum zu berichten weiß!

— Ein guter Tatsachenbericht gelangt zur Vorlesung. —

Sie schreiten ahnend aus.

Sie schreiten ahnend aus. Wind bewegt das Land.
Um ihre Mäntel knallt's: Sie panzern sich
und werfen in den Abschied gelben Sand.
Die Flamme, die der Mond ausbricht,
streift Haupthaar und die heldisch Brust.
Und um die Speere tanzt ein brünstig Licht.
So fällt von ihren Knabenlippen bang
das Mütterliche. Sie werden Krieger,
und zwischen Volk und Tod —: Gesang!

Walter G. Schillewski.

Lied:

Deutschlands Tote.

(Worte und Weise siehe Seite 78.)

Lesung:

„Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesänge ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ gegen die erste Linie der feindlichen Stellung vor und nahmen sie.“

Kurz und sachlich ist dieser Heeresbericht, und der ihn geschrieben, hat wohl nicht geahnt, daß er den ersten Satz zu einem neuen deutschen Heldenepos niederlegte, an dem noch Geschlechter dichten werden.

Ruhet ihr Knaben vor Langemarck.

Ruhet ihr Knaben vor Langemarck
und wartet den Frühling ab,
die treibende Erde sprengt euren Garg
und der warme Wind euer Grab.

Wenn nur die Wolken nach Osten stehen
und der Acker sich wieder benarbt,
werdet ihr Deutschland wiedersehen
und die Wälder, für die ihr starbt.

In den Gärten, für die ihr gingt,
blüht ihr dann im Gerank
und der Sommer dann darüber singt
euern Ruhm und unsern Dank.

E. W. Möller.

Ansprache:

Deutsche Jugend ist immer bereit gewesen, ihr Leben für das Vaterland und große Ideen hinzugeben. — Der Sturm von Langemarck ist gleichsam ein erstes großes nationalsozialistisches Bekenntnis junger deutscher Menschen. — Es waren die Freiwilligenregimenter, die sich aus jungen Arbeitern, Bauern und Studenten, aus jungen Kaufleuten und Schülern zusammensetzten und die in heldischer Opferbereitschaft der ganzen Welt den tiefen Gehalt des deutschen Ringens zum Ausdruck brachten. — Damals verlor Deutschland wohl manche Hoffnung. — Von Langemarck aus erhält die Jugend heute, morgen und immerfort ihre Kraft. Stark ist diese Kraft und erfüllt von dem Wunder neuen Lebens. — Langemarck ist die Brücke, die vom Tode zum Leben führte. — Aus diesem Kraftquell schöpfte die SA. der Kampfzeit. Der Geist von Langemarck packte jeden, der ehrlich zu Adolf Hitlers Fahne geschworen hatte. — Darum wollen wir jene Helden auch nicht beweinen. —

Von Langemarck aber erhält die deutsche Jugend heute, morgen und immerfort ihre Verpflichtung. — Mächtiger denn je schwellen seitdem unsere Herzen in ihrer Sehnsucht nach einem einigen Reich. Am 9. November 1923. — Und wieder erhob sich der Langemarckgeist aus Not und Leid und Untergang. —

Kaum war der Führer frei, so riß er die Fahne von Langemarck erneut empor, und erneut begann der Marsch der Kolonnen ins

Dritte Reich. — Wieder war es die deutsche Jugend, die sich in erster Linie dem Führer zur Verfügung stellte. — In jenen Jahren von 1923 bis 1933 wuchs eine neue Jugend heran, die sich in ihren besten Teilen unter dem Hakenkreuzbanner Adolf Hitlers zusammensand. — Für Adolf Hitler starben Knaben in der Haltung von Helden. — Sie waren befeelt von dem Geiste der Langemarckkämpfer, in ihrem Opfer fanden sie Kraft für das Opfer, was von ihnen verlangt wurde. — Und auch uns sollen diese Helden Kraftquelle sein, damit ein jeder von uns den vom Führer vorgeschriebenen Weg als echter Deutscher gehen wird. — Der Schöpfer möge es verhüten, daß je wieder deutsche Jugend wie im November 1914 zu Hunderttausenden bluten und verbluten muß; denn der Nationalsozialismus ist der Friede der Welt. — Aber wenn es sein muß, wenn das Vaterland es von uns verlangt, dann wollen auch wir das Schicksal der Helden von Langemarck auf uns nehmen! „Denn Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“

Lied:

Nichts kann uns rauben. . . .

(Worte und Weise siehe Seite 45.)

Deutschland, heiliges Deutschland.

Deutschland, heiliges Deutschland,
du schaust aus der Jungen Gesicht.

Deutschland, heiliges Deutschland,
in Ewigkeit stirbst du nicht.

Wo stehen wie hier die Söhne
so leuchtend dem Ewigen treu?

Deutschland, in blühender Schöne
immer erhebst du dich neu.

Deutschland, heiliges Deutschland,
wir ringen um deinen Kranz.

Deutschland, heiliges Deutschland,
nur du gibst unsterblichen Glanz.

Deutschland, in dir sind die Helden,
in dir die Getreuesten bewahrt.

Deutschland, nur du wirst melden
den Spätesten heldische Art.

Deutschland, heiliges Deutschland,
du von den Sternen umkreist,

Deutschland, heiliges Deutschland,
dein Schwert in die Ewigkeit weist.

Deutschland, dich würden sie träumen.
Könntest du jemals vergehn.

Weit über Zeiten und Räumen
immer als Glanz wirst du stehn.

Herybert Menzel.

Denkt daran.

Es rauscht um die Gräber der Frühlingswind
und weckt unsre toten Soldaten.

Der heilige Brunnen der Urzeit rinnt
und raunt, daß wir Jungen gekommen sind,
wie dort unterm Schnee unsre Saaten.

Ihr Kreuze da drüben in Feindesland,
ihr Kreuze in deutscher Erde,
ihr Namen, verweht und unbekannt,
und dennoch uns ewig ins Herz gebrannt,
daß keiner vergessen werde.

Ihr grauen Soldaten, wir denken daran,
wir wissen, wir sind eure Erben,
und was auch die Bosheit der Hölle ersann,
wie oft uns das Schwert auch zerbrechen kann,
wir lassen das Reich nicht verderben.

Und wären wir alle dem Tode geweiht,
wir wolln auch in Schande nicht leben.

Nur eines überdauert die Nöte der Zeit:

C h o r : Der Ruhm unserer Toten, die stark und bereit
ihr Blut für die Ehre gegeben.

Tief unter den Wurzeln des Lebens spinnt
die Norne den ewigen Faden.

Es rauscht um die Gräber der Frühlingswind,
der heilige Brunnen der Urzeit rinnt.

Schlaft ruhig, Kameraden.

Anne Marie Koeppen.

Die Gedenkstunde endet mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-
Lied.

Wir grüßen den Führer, durch dessen Tat die Helden von Lange-
march in uns weiterleben.

Weitere Stoffe zur Auswahl

Langemarch.

Am Berggring, der Ypern schützend umgibt, staut sich die deutsche
Sturmflut. Eilig herangeführte Korps aus Studenten, Arbeitern und
Kaufleuten, von Greisen spöttisch Kinderkorps genannt, stürmen hel-
denmütig gegen die feuerspeienden Berge, tagelang, blutend, weithin
sichtbar im Scheine brennender Windmühlen, dem Feinde ein leichtes
Ziel. Sie stürmen bei Wytschaete und Messines, bei Dyrmuiden, Nis-

Schoote und Paschendale, bei Becelaere, Hollebeke und Langemarck. Sie stürmen auf Boden, der einst unser war, sie gewinnen die Höhen, sehen die flammende Martinskirche, die Tuchhalle im sterbenden Ypern und dürfen den Sieg nicht vollenden, der schon einmal unser war. Sie fallen in Reihen, schmucklos oder das farbige Band über der Brust. Stürmend und sterbend werden sie die Träger des letzten Willens des Reiches. Mit dem Tode dieser Kinder erstarrt die Front vom Meer bis zum Gebirge für immer. Das Reich verhüllt sich abermals.

Doch war die Sage schon geschehen. Ehe das Reich sich verhüllte, sangen die von Langemarck. Sterbende sangen! Stürmende sangen in Reihen, die Kugel im Herzen, sie sangen im Lauf, die jungen Studenten, sangen in die eigene Vernichtung hinein, vor dem übermächtigen, aus tausend Geschützen brüllenden Feinde: „Deutschland über alles, über alles in der Welt!“

So sangen sie, und niemand weiß, wer das Lied anstimmte. Niemand weiß es — selbst der Bericht stammt vom erschütterten Feinde: sie fielen alle oder verstummten später, die da sangen. Aber mit dem Liede, mit dem sie starben, sind sie wieder auferstanden, tausendmal, und werden wieder auferstehen, tausendmal bis zum Ende des Reiches, und das ist: unserer Welt. Denn auf dem Grunde dieses Liedes marschiert nicht der dürre Dienstbote „Pflicht“, sondern weht der ewige siegreiche, unsterbliche Geist deutschen Lebens selber, dem der Tod ein Überschwang der Natur ist; der kriegerische Geist des Deutschen, der nicht zittert vor dem Schicksal, wann ein Volk von Männern zusammentritt zu furchtbarer Tat. Der Krieg ist schrecklich, aber der Mann stellt sich! Wer aber über die Steine eines Domes weint, daß sie behauen wurden, der ist des Reiches nicht würdig, der ist seiner Toten nicht würdig. . . .

Josef Magnus Wehner.

Aus einem amtlichen englischen Bericht.

Ungeachtet des Mangels an Offizieren stellten sich diese Knaben unseren Kanonen entgegen, marschierten unbeirrt gegen die Läufe unserer Gewehre und fanden furchtlos scharenweise den Tod. Das ist die Frucht eines Jahrhunderts nationaler Disziplin. Die Kraft der preußischen Kriegsmaschinerie schließt sie zusammen, damit sie sich für die nationale Existenz einsetzen, und ihr Vorgehen beweist, daß für sie „Deutschland, Deutschland über alles“ kein leerer Schall ist.

Die Toten von Langemarck.

Pechschwarze Nacht, Gewittersturm.
Hei, wie der Blitz, der Höllenwurm,
zuckend die schwefligen Zähne bleckt,
dumpf grollend der Donner die Säuste redt,

und Frachend mit gellendem Hohngeschrei
schlägt er wie Glas das Gewölk entzwei.
Der Satan reitet durch die Nacht und — lacht.

Am Himmel peitscht der Höllenhund
die fliehenden Wolken zu Felsen.
Zwölf schlägt es vom Turm, und die Geisterstund'
sie öffnet das Tor und öffnet den Mund
dem grinsenden Grau'n und Entsetzen.
Da rast es heran, schwer ächzt der Wald.
Horch! In den Lüften, wie's peitscht und knallt:
Die wilde Jagd, sie tobt durch die Lüfte,
die wilde Jagd, sie pocht an die Grüste,
und siehe, und siehe in schaurigem Reigen
die Toten aus ihren Gräbern steigen.

Erst einer, dann reckt sich ein zweiter empor,
dann hundert, dann tausend, es wächst der Chor,
und immer neue Gestalten entsteigen
den Grüsten und mehren den nächtlichen Reigen.
O graufiges Bild! kein Leichentuch schützt
die bleichen, die grauen Gestalten;
der Feldrock, zerfetzt und blutbespritzt,
deckt die Glieder, die starren, die kalten.

Sie schließen die Reih'n. Kommandoruf schallt.
Da stürzen sie vor, die Fäuste geballt —
Sie sind's, die Helden, die gläubig und stark,
bei Ypern, Dixmuiden und Langemark —
das Deutschlandlied auf dem Knabenmunde —
jauchzend empfangen die Todeswunde.

Und horch, und horch! Welch ein brausender Klang,
welch ein seltsam beschwörendes Singen!
Es dröhnt wie der alten Varden Gesang,
wie das Rauschen von Adlerschwingen.
Und machtvoll trotz Donner und Sturmesgewalt
zum Himmel empor der Schwur erschallt:
„Von der Maas bis an die Memel,
von der Etsch bis an den Belt,
Deutschland, Deutschland über alles,
über alles in der Welt!“

Verhallt der Gesang, wild heult der Sturm.
Da dröhnt es Eins vom nahen Turm;
und bliheschnelle sind in der Runden
die Toten in ihre Gräber verschwunden.

Karl Gustav Grabe.

Langemarck.

Lang ist die Reihe der Hügel, der letzten Häuser der Welt,
eng sind die Furchen der Äcker, die über Nacht bestellt,
zogen tausend von Brüdern durch das nächtliche Thor,
nur ein Wort auf den Lippen, nur ein Wort noch im Ohr:
Deutschland!

Wort nun wächst aus den Kreuzen, mahrender Atem im Wind,
wächst aus den Frühgesäten, hört es, Mutter und Kind.
Tastend greift es in Nächten aus verschütteten Schächten,
Hände sterben und heben eine Fahne zum Leben:
Deutschland!

Und aus den Gräbern die Saaten raffen sich auf zu Taten!
Frucht bist du und bin ich.
Hügel werden Altäre, und wie die blühendste Ahre
diene auch ich,
Deutschland!

Sand weht über die Toten, doch die Erinnerung zeigt,
wie die Herzen einst lohten, ehe ihr Blick sich geneigt,
singt ein Lied über Gräbern ewiger Melodie:
Bleibe bei mir und lausche und vergesse sie nie,
Deutschland!

Herbert Böhme.

Den fernen Toten.

Ihr ruht in der Erde, die nicht unser ist.
Und dünkt der Weg so weit als bis ans Ende
der Welt, bis unser Fuß die Stätte fände,
die unser Herz doch nimmermehr vergißt.

Drum pflanzen Blumen wir in deutsche Erde,
und eure Namen trägt ein grauer Stein.
Wollt ihr nicht lieber hier zu Hause sein?
Spricht unsrer Liebe schüchterne Gebärde.

Seht auf den Wegen eurer Knabensüße
gehn unsrer Jugend helle Knabenschritte,
und kleine Mädchen bringen euch als Grüße
Schneeglöckchen und als eine stumme Bitte:

Seid hier zu Haus! Aus eures Todes Samen
will unser Leben endlich neu ergrünen,
und unsre Kinder tragen eure Namen.
Ihr seid nicht tot, ihr lebt erneut in ihnen.

E. Brunner.

Herbert-Norkus-Gedenkstunde

Vorbemerkungen:

Was über die Heldengedenkfeier gesagt wurde, gilt sinngemäß auch für eine Herbert-Norkus-Gedenkstunde.

Vorspruch:

Wer für dich kämpft,
glaubt an den Sieg
Deutschland!
Ob er auch fällt,
wir glauben!
Wer für dich siegt,
baut mit
an einer neuen Welt.
Ob er auch stirbt,
er kämpft hinfort
und lebt zugleich:
Du bist sein Glaube
heiliges unsterblich Deutsches Reich!

Herbert Böhme.

Wir treten ohne Gewehre an.

(Worte und Weise siehe Seite 205.)

Die sich der Fahne verschrieben,
lieben nichts als das Reich.
Was ihnen allen geblieben
ist glauben und kämpfen zugleich.
Die sich der Fahne verschrieben,
gezeichnet vom Licht,
tragen im Leben und Lieben
das Hochgesetz der Pflicht!

Herbert Böhme.

Wir sind ein eisernes Geschlecht,
durch Kampf und Schmerz geadelt!
Wir greifen Kühn nach unserm Recht,
ob man uns lobt, ob tadelt.

Wir wollen niemals Knechte sein;
denn unser stolzes Blut
ist edler als der beste Wein,
und frei ist unser Mut.

Wir fordern nichts als unser Recht.
Die Herzen himmelan!
Wir sind ein stählernes Geschlecht.
So brechen wir die Bahn.

Paul Spahn.

Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft,
und die Fahne weht hoch im Winde.
Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft,
daß jeder seinen Platz wohl finde.

Kamerad, so steh ich neben dir,
als wie ich hier immer gestanden.
Kamerad, so wollen marschieren wir,
dann macht uns kein Teufel zuschande.

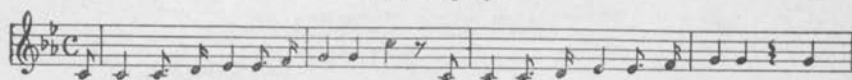
Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft,
und die Fahne weht dort im Winde.
Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft,
daß jeder seinen Platz wohl finde.

Kamerad, und fall ich, so stehst du für zwei
und wirfst meinen Leib auch noch decken,
dann will ich schlafen, ist Deutschland frei,
dann sollt ihr mich wieder wecken.

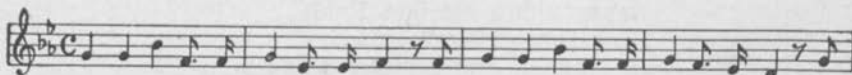
Hans Baumann.

Wir sind die Soldaten der neuen Front.

Karl Schulz.



Wir sind die Soldaten der neuen Front, die Rächer der zwei Millionen, die Fei-



ne Trommel vom Schläfe mehr weckt, weil schwer und dunkel die Erde sie deckt in



blutge • sät • tigen Zonen.

2. Wir sind die Soldaten der neuen Zeit!
Wir Kämpfer von Lemberg und Lüttich!
Und ihr, die sehtet im flandrischen Sand —
der schmähdlich gefesselte Adler entstand
und breitet siegbrausend den Fittich.
3. Wir sind die Soldaten der neuen Front,
die Rächer verlorener Ehre.
Herbei, die ihr littet die brennende Pein,
entfaltet die Fahnen und reihet euch ein
im eisernen Hakenkreuzheere.

Helmrich Hnacker.

Nun stehen wir Jungen hier zu Haus,
stehn des Befehls gewärtig.
Ruffst, Führer, du zum Sturme auf,
beginnen jubelnd wir den Lauf,
zum Sturm, zum Siege fertig!

Dann wird die Fahne aufgerichtet,
fliegt rauschend über unser Land.
Die Fahne loht und ist das Licht
und unsere Blut und unser Brand!

Fahne, die sich dir verschrieben,
bleiben stets in deinem Bann.
Unser Leben, unser Lieben,
alles Sein gehört dir an.

Wo du wehst, da gehen wir,
wo du stehst, bestehen wir,
und du wirst nicht fallen,
eh nicht von uns allen
auch der Letzte fiel.

Du bist unsre große Stärke,
du bist Ende und Beginn;
für dich werden unsre Werke,
und dir geben wir uns hin.

Uns ist jeder Weg bereitet,
wenn du uns zu Häupten fliegst;
wer in deinem Schatten streitet,
stirbt getrost. Du Fahne siegst!

Zeit wird kommen und Zeit wird verrinnen,
du aber, Deutschland, wirst immer sein!
Was wir ahnen und was wir ersinnen,
was wir planen und was wir beginnen,
kann nur deines Glanzes ein Schimmer sein!

Du Deutschland, wirst bleiben, wir werden vergehen.
Du wirst dich entfalten, wir werden vergehen.
Doch, was wir geschaffen, wir schufens für dich!
Und Söhne werden und Enkel erstehen
und leben und wirken und kämpfen für dich, Deutschland!

Wolfram Brockmeier.

Lesung:

„Am 24. Januar lag bereits ab 5 Uhr morgens ein Trupp von 30 bis 40 Mann in der Kneipe Oldenburgerstraße in Alarmbereitschaft sozusagen, nachdem man ein zünftiges Saufgelage hinter sich hatte. Gerhard Mondt und seine Kameraden machten sich zur fest-

gesehenen Zeit auf in die bestimmten Straßen zur Propagandaarbeit. Als die Kameraden an der Ecke Beusselstraße einen Posten der Kommune passiert hatten, war die erste Gefahrenzone erreicht. Eine Weile später fuhr ein Motorradfahrer sehr langsam an ihnen vorbei. Das war die zweite Gefahr. Denn der Motorradfahrer hatte die Aufgabe, auszukundschaften, wo sich die Jungens gerade befänden. Fünf Minuten danach war das ganze Häuserviertel abgeriegelt von der Kommune. Doch dieser erste Plan glückte noch nicht; Kameradschaftsführer Mondt hatte die Weisung gegeben, sich im Lauffschritt nach der Kaiserin-Augusta-Straße zurückzuziehen. Da erlangte die 35 Kommunisten, deren Auftrag lautete, Gerhard Mondt unbedingt umzubringen, die Meldung: Die HJ. sitzt in der Gehkowitzstraße zwischen Kaiserin-Augusta-Platz und Zwinglistraße. Diese Meldung wurde das Verhängnis.

Die Kommunisten pirschten an den Ort und jagten die ahnungslosen HJ.-Kameraden durch die Straßen, die im Morgengrauen lagen. Kameradschaftsführer Mondt versuchte, seine Mannschaft zu retten . . . und das gelang auch unter Mühen. Nur einer irrte verlassen umher, im Bewußtsein, der furchtbaren Gefahr, aus der es kein Entrinnen mehr gab — Herbert Norfus.

Die Kommune folgte ihm; denn sie hielt ihn für Gerhard Mondt. Und als er vor Erschlaffung an einem Laternenpfahl nieder sank, da versetzten ihm die viehischen Mörder Fußtritte über Fußtritte. Man hielt ihn für tot und ließ ihn liegen. Noch einmal raffte sich Herbert Norfus auf und schlich blutend an den Wänden entlang. Klinkte die eine Ladentür: Geschlossen. Klinkte die zweite Tür: Geschlossen. Klinkte eine dritte Tür: Geschlossen wie die anderen. In fieberhafter Angst hastete er mühsam an einen Hausflur, doch bevor er sich in seinem Schutz verbergen konnte, hatte ihn der rote Mob erreicht und bestialisch niedergestochen. — Hilfe! Norfus hatte noch Kraft bis in den Hausflur zu dringen. Seine blutbesleckte Hand griff eine Klingel, aber sie griff ins Leere. An der Wand blieb, ein grausames Zeichen der Vergeltung, der blutrote Abdruck der Hand haften. — Helft mir doch! Helft mir! — Herbert Norfus war nicht mehr!“

— Einige Sekunden Stillschweigen. —

Er liegt zerschmettert auf den Steinen
und war doch eben noch wie wir. . .
Uns will die Sonne nicht mehr scheinen,
und fassungslos ist unser Weinen,
als läg die letzte Hoffnung hier.
Herr, dunkel sind uns deine Bahnen:
dies war ein braver Kamerad.
Nun flattert Flor um unsre Fahnen,
er aber steht bei seinen Ahnen,
ein tapferer Träger großer Tat.

Wir sind dem Toten fest geschworen,
mit ihm ein Wille und ein Sinn.
Und haben wir ihn auch verloren,
dem Vaterland bleibt er geboren
und spricht im Grabe noch: ich bin.

Baldur v. Schirach.

Ihr sollt nicht jammern nur und Flagen,
sollt nicht um fremdes Mitleid flehn!
Wen Gott berief, Gewaltiges zu tragen,
den hat er auch zum Großen ausersehen!

So höre Gottes Ruf und gehe
getrosten Muts ans Werk, als echter deutscher Mann!
Ob Deutschland stirbt, ob's herrlich auferstehe,
es kommt auf dich, auf dich allein kommt's an!

Alfred Gramsch.

Außer Herbert Norckus sind noch weitere 20 Hitlerjungen für Deutschland gefallen. Ihr Tod soll nicht umsonst gewesen sein. Der Geist Herbert Norckus' marschiert mit uns in eine bessere Zukunft. Wie du, Herbert Norckus, hart und fest wurdest in stetem Ringen mit der dunklen Gewalt des Todes, so wollen auch wir hart und fest werden. Wir wollen den Sturmriemen fester schnallen und ganze Kerle werden, die treu zu dem halten, wofür du dein junges Leben gelassen hast. Höchstes soll uns immer wieder unser Führer und unser geliebtes Deutschland sein, Deutschland, für das wir unser Leben freudig hingeben werden, wenn das Schicksal es von uns fordert.

1. Sprecher: Deutschland, sieh dein Banner,
wir tragen es ins Land,
in diesem Zeichen fielen
Helden fürs Vaterland.
In diesem Zeichen siegten
Germanen mit dem Schwert.
Das Hakenkreuz der Ahnen
war tausend Opfer wert.

In diesem heiligen Zeichen
Großdeutschland neu erstand —.
Wer schirmt fortan dein Banner,
mein deutsches Vaterland?

2. Sprecher: Wir schirmen dich,
du heiliges Wendezeichen.
Wir schützen dich mit unserm Leib.
Jungdeutschland steht wie Eichen.

Nur über unsre Leichen
die Fahne kommt zu Fall.
Wir wollen nicht wanken, weichen,
wir erben den Walhall.

3. Sprecher: Und wenn wir einst versunken
in dunkle Gräber sind,
so erbt den heiligen Funken
von uns das deutsche Kind.

Das Sonnenblut der Ahnen
kann niemals untergehn.
Das Hakenkreuz, Germanen,
wird ewig auferstehn.

1. Sprecher: Ich hör', ihr seid bereit, —
leistet nun den Eid.
Dir, Banner, schwören wir die Treu,

Alle: Es kann vom Eide lösen
allein der Tod uns nur.

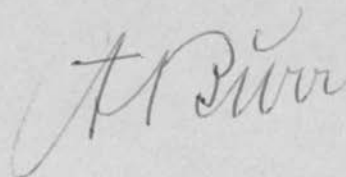
1. Sprecher: In diesem Zeichen siegen
wird deutschen Schwertes Streich.

Alle: Wir siegen oder sterben,
Großdeutsches Drittes Reich!

Gustav G. Engelkes.

Die Feierstunde endet mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-
Lied. Wir grüßen den Führer, für den unser Held in den Tod ging!

Zur Winter Sonnenwende



Die Zeit ist reif.

Die Zeit ist reif, es dreht das Sonnenrad
zu neuem Lauf auf altem Schicksalspfad
im Jahreskreis der Sonnenwend.

Brenn, Flamme, brenn in uns und reiß uns mit
brenn klar die Herzen und der Augen Blick
nach Urgeß der Sonnenwend.

Nun braust der Sonne ew'ger Sternengang,
die Kraft der Erde neu als Wiederklang
im Urgeß der Sonnenwend.

Im gleichen Strom des Blutes schließt den Ring;
neu komm uns Kraft, daß unser Weg geling
im Jahreskreis der Sonnenwend.

Walter Kurka.

Gemeinsames Lied:

Der Berg ist lange stumm und tot.

(Worte und Weise von Hans Baumann siehe Seite 147.)

Verbindende Worte:

Wie der Leib der Ruhe und Erholung bedarf, so sehnt sich unsere Seele nach den stillen Stunden, um einmal Einkehr zu halten bei sich selber, sich auf sich selbst, ihre Aufgabe, ihre Bestimmung zu besinnen, um sich über die Kleinen und Kleinlichsten Sorgen des Lebens erheben zu können. Solche Stunden sind uns die F e s t - u n d F e i e r t a g e. Sie sind gleichsam die Fenster, durch die ein Strahl aus ewigen, lichten Höhen in das so oft dunkle Dasein der Menschenkinder dringt. Dient diesem Zwecke jeder Feiertag, so dienen ihm vor allem die H a u p t f e s t e der Christenheit. Da diese Feste aber einem allgemeinen Bedürfnis der menschlichen Natur entsprechen, können sie durch das Christentum nicht erst geschaffen worden sein. Nein, unsere großen christlichen Feste wurden auch schon von unseren Vorfahren gefeiert. Das Christentum, den Wert dieser Feste erkennend, gab ihnen nur einen anderen Inhalt. Das gilt vornehmlich von dem Weihnachtsfest.

Als zu Kriegsende der Sinn für Feiern immer mehr dahinschwand, als die Kerzen für den Weihnachtsbaum knapp wurden, und kein Mehl und kein Honig zum Backen der Lebkuchen da waren, und die Sorge um die Männer draußen stärker wurde als der Sinn für das urdeutsche Weihnachtsfest, da ist viel Brauchtum in Vergessenheit geraten. Die folgenden Jahre waren nicht

geeignet, es wieder aufleben zu lassen. Den Sinn, das Geheimnis, das jedem Brauch innewohnt, verstand ja niemand mehr. Heute aber haben wir diese Zeit überwunden. Wir besinnen uns mit Stolz auf unsere Vorfahren und auf das, was ihnen heilig war, in der Erkenntnis, daß es Ausdruck ihres ureigensten, rassebedingten Wesens war, das wir lieben und verehren, und dessen tiefe, oft geheimnisvolle Macht wir auch für uns als bindend anerkennen wollen.

Wie sich die Seele des Menschen nach der Wahrheit sehnt, so sehnt sich unser leibliches Auge nach dem Licht der Sonne. Wenn daher das große Taggestirn seine Kreisbogen niedriger und niedriger zieht, und die Tage kürzer und kürzer werden, wenn das Laub gelb und fahl von den Bäumen fällt, und die Natur sich ihres sommerlichen Schmuckes entkleidet, wenn der schneidende Nord heulend durch die Straßen pfeift, graue Nebelwolken die Täler erfüllen, dann wird in uns die Sehnsucht nach der Licht und Leben spendenden Sonne größer und größer, und wir können den Tag kaum erwarten, an dem endlich der Tiefstand erreicht ist, und das Licht wieder zunimmt. Kein Wunder, daß dieser Tag auch in der Seele unserer Vorfahren ein erhöhtes Lustgefühl auslöste und das Bedürfnis weckte, dieser Freude Ausdruck zu geben.

Das Fest, an dem unsere Vorfahren den neuen Lebenslauf der Sonne begrüßten und feierlich begingen, die „z w ö l f h e i l i g e n N ä c h t e“, in denen die Tiere sprechen und Weissagen konnten, dieses Fest der Winter Sonnenwende ist uralte und weit über die Zeit des Christentums hinaus tief in das innerste Wesen unseres Volkes eingebettet.

Ein gütiges Geschick hat uns einen Spiegel der Seele unserer Ahnen überliefert, in den hineinzuschauen wir nur wieder lernen müssen. Schwerblütig ist die Weltanschauung unserer Ahnen. Neben der Freude an Kampf und Sieg steht der Trieb zu grübeln und zu forschen. Das germanische Gewissen sieht überall den Kampf des Guten gegen das Böse, des Lichtes gegen die Finsternis, wie aus dem rauhen, nordischen Winter die Seele nach dem Licht des Lenzes verlangt. Baldur, der lichte Gott, mußte sterben; das ist das Schicksal der Welt. Seit nun die Schneegänse, die Boten des Winterriesen, ihr mißtönendes Geschrei erhoben, hat sich Winterstarre auf die Erde herabgesenkt, und die Eisriesen sind bemüht, dem strengen Regiment Dauer zu verleihen. Aber die guten Gottheiten walteten noch, wenn auch im Geheimen. Berchta, die Göttin der bergenden Erde, ist von Wotan durch den Zauberstab, die Winterrote, in den Schlaf versenkt worden. Einst aber wird sie durch den Sonnengott zu neuem Leben erweckt werden.

Inzwischen schweift Wotan, der nach Baldurs Tode vergeblich gegen die Winterriesen kämpft, als Wanderer in breitem Hut und blauem Mantel — in christlicher Zeit als Knecht Ruprecht — über die Erde und erforscht die Menschen, belohnt und bestraft sie.

Wenn die Sonne am tiefsten steht, in den zwölf heiligen Weihenächten, dann erhebt sich Wotan im Sturm, rüttelt die Erde aus dem Todesschlaf und durchbraust als Herr der wilden Jagd die Wälder. Da regt sich unter dem Eis das Leben in der Tanne, der Kiefer, dem Wacholder, die grün geblieben sind in Eis und Schnee. Die Mistel, in der die erloschene Sonnenkraft lebendig blieb, wird als ihr Sinnbild über die Schwellen der Wohnräume aufgehängt. Boten werden auf die Berge geschickt, um nach der Sonne Ausschau zu halten. Verkündeten diese dann durch Feuerzeichen, daß die langersehnte Lebensspenderin in Sicht kam, so währte es noch eine geraume Zeit bis ihr Schein die Täler der Menschen erreichte. So stehen diese Tage und Wochen im Zeichen der Erwartung. In dieser heiligen Zeit ereignen sich auf der Erde seltsame Dinge. Überirdische und dämonische Wesen, die den Menschen eine bange Scheu einflößen, kommen zur Erde und treiben ihr Unwesen. Darum brennen überall Opferfeuer, die *J u l f e u e r*. Bevor man zum Opfer geht, pflegt man das Herdfeuer daheim auszulöschen. Am *O p f e r f e u e r* aber entzündet man den Holzspan von neuem, an dem dann das Herdfeuer wieder entflammt, damit dem Geschlechte das ganze Jahr hindurch Lebenskraft und Heil widerfahre. Den Göttern, die in den zwölf heiligen Nächten zur Erde kommen, werden festliche Gaben bereitet mit den Früchten der Erde, mit Äpfeln und Nüssen, mit Kuchen von Honig und Syrup und allerlei symbolischem Gebäck.

So wurde aus tiefster Winternacht dem gläubigen Germanen die Hoffnung auf das neue Licht geboren. Denn in der Winterjonnennende leuchtete die Gewißheit auf, daß der Lichtgott wieder geboren wird, „das Licht in der Finsternis scheinen wird“. Nicht ohne Kampf ringt sich der Frühling, das Licht, empor. Aber dieser Kampf wird heroisch sein. Denn dieses Licht ist zugleich das Sinnbild der sittlichen Reinheit und des Guten. Es leuchtet hell durch die zwölf Weihenächte. Kein anderes Volk der Erde schuf sich so aus Winternacht und Eisesnot das erste Frühlingsfest in der Hoffnung, daß der Kampf des Guten gegen das Böse mit dem Siege des Guten sein Ende gefunden habe.

Weihnacht der Väter.

Wenn die alten Urväter
winters am Rienspan hockten —
weißes Schweigen umher
Wege und Wälder bannte,
nur die Urahne saß
und den heimlichen Faden spann,
der die Geschlechter miteinander verknüpfte,
Sagen von deutscher Kraft
götteräugiger Helden —

während tiefer und tiefer
Nacht sie finster umsing,
hob sie plötzlich die Hand,
die alte und sagte:
„Morgen ist Sonnenwend’!
Schürt das heilige Feuer,
daß der finstere Wolf
sich in die Höhle verkreucht!“

Hei, dann sprangen sie auf,
blau geäugt und blondhaarig,
rannten bergab mit der Lohe!
Gläubig aus jedem Haus
trugen sie die heimlich lang gehegte Hoffnung
wiederkehrenden Lichtes auf die Hügel hinauf.
Hügel hob sich zu Hügel.
Und um heilige Lohe
rundete rings sich das Volk.
Wir, Genossen der Nacht,
wissen das heilige Zeichen
freier Flammengewalt,
die das Dunkel zerreißt!
Soll es verglimmen?
Nein!
Opferbereit eure Herzen,
all sie hügelhinan!
Mehr! Und immer noch mehr!
Heb dich, heilige Lohe!
Herzkraft der Jugend, glüh
und erleuchte die Welt!

Anbekannt.

Die „Zwölften“.

Nun wettern wieder durch wühlenden Wind
Gott Wodans rauhmähnige Rosse,
schrill belfern im fahlen Eichenkamp
der Rüden trabende Trosse.

Am zischenden Herdlicht knistern sie auf,
die alten heiligen Mären,
und Frigga zieht mit dem Totenzug,
umbrandet von tausenden Speeren.

Und schweigend rückt der Bauer beiseit
Vom Platz seines letzten Toten
und stellt den dampfenden Brei auf dem Tisch
und langt nach den frischen Broten.

Die Ahnen enträtselt mit grauem Wort
der Zukunft verhangene Fragen;
Schwarz dunkelt die Nacht, am Weidenstrick
gebunden die Hofhunde Klagen.

Die Sonne starb und die Nebel brau'n
im trüben, fahlen Geschwele,
und durch die entwipfelten Eichen stöhnt
meines Volkes verstoßene Seele.

Ludwig Bäte.

Mahnung.

So feierten die Ahnen einst das Fest:
Und alles Innige und Sinnige
und alles Dichterische, Ahnende
brach schön dabei hervor, was tief geborgen
in unsres Volkes edler Seele ruht.

Noch grüßen aus der Heldenzeit herüber
uns diese Feuer — mahnend grüßen sie!
Es brennt das Sonnwendfeuer rasch herab.
Doch in der Seele unsres Volkes lodert
ein Feuer unauslöschbar heil'ger Glut,
das Feuer flammender Begeisterung
für dieses Volkes Eigenart; und wahrlich,
nicht früher wird erlöschen diese Glut,
bis daß der letzte deutsche Mann verblich.
Wir aber schwören bei dem Flammengrabe
Gott Baldurs, bei des Lichtgotts heil'gem Haupt,
der da, unsterblich, unsterblich immer wiederkehrt,
das Feuer deutscher Volksbeaeisterung
zu pflegen immerdar, treu bis zum Tod.

Felix Dahn.

Gemeinames Lied:

Wir tragen ein Licht.

Verbindende Worte:

Wie in jedem Jahre auf den Sommer der Winter folgt, und nach dem Winter der Frühling seinen Einzug hält, der wieder den Sommer bringt; wie in jedem Jahre der Winter und damit das Dunkel, das finstere alles Licht fast verdrängt hat, so daß die Tage kurz sind, so wie in jedem Jahre dann endlich doch der Tag anbricht, der eine Wende bedeutet, die Wende, die anzeigt, daß nun wieder die Sonne der Erde sich zuneigt, wieder Helle, Licht und Wärme um uns ständig sich steigern werden, die Wende also, die wir Winter-

Sonnenwende nennen, so vollzieht sich auch im Völkerringen dasselbe Auf und Nieder, dasselbe Kommen und Gehen.

Sonnenwende ist das ewige Symbol der Geschichte unseres Volkes. Deutschland hat schon so manchen Mittwinter erleben müssen. Die Zeit Napoleons brachte so einen Mittwinter über Deutschland. Der Dreißigjährige Krieg war so ein grausiger, dunkler Winter Deutschlands. Die Jahre, die wir alle noch erlebten, und die nun hinter uns liegen, standen die nicht auch in einer langen, unsagbar harten Winternacht? Aber auch diesmal kam die Wende. Die Nacht des Winters brach am eisernen Willen des Führers. Es wurde Tag, heller, strahlender Tag. Und dieser Tag soll bleiben, soll immer und immer noch heller werden. Entzündet in euren Herzen die Fackeln und tragt sie als Zeichen des wiedergeborenen Lichtes durch die Weihenacht, daß sie die Herzen all derer entflammen, die an die Fahne des Lichtes glauben! Adolf Hitler, der uns die Fahne des Lichtes schenkte, ihm geloben wir auch in dieser Stunde Treue und Gefolgschaft, mag kommen, was da kommen will.

Unserm Führer, der die Finsternis durch das Licht ablöste: „Giegt Heil!“ Es folgt das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Quellenverzeichnis

- Anacker, Heinrich:** Die Fanfare. — Die Trommel. — Zentralverlag der KGDAP Franz Eher Nachf., München.
- Bartelmäs, Eugen Friedrich:** Gott, Freiheit, Vaterland. Union deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
- Böhme, Herbert:** Des Blutes Gesänge. Albert Langen/Georg Müller-Verlag, München.
Rufe in das Reich. Junge Generation, Berlin. Eine der wertvollsten Zusammenstellungen von Dichtungen junger nationalsozialistischer Dichter, die uns den Kampf der Bewegung von Langemarck bis zur Gegenwart in der Dichtung widerspiegeln. Das Buch gehört in die Hand eines jeden Lehrers.
- Brockmeier, Wolfram:** Chorisches Spiel der HJ aus der Zeitschrift „Wille und Macht“, Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend, Berlin.
- Caspers, Harald:** Fahnen im Morgenwind. Verlag Ludwig Voggenreiter, Potsdam.
- Claudius, Hermann:** Das ewige Tor. Quidbohn-Verlag, Hamburg. Bietet für Feiernveranstaltungen reiche Auswahl an Gedichten.
Volk an der Arbeit. Diederichs Eugen, Jena.
- Deutsches Lese gut, Deutsches Wollen, Deutsches Volkstum.** Lesebogenreihen. Verlag Ferdinand Kamp, Bochum. Die Lesebogen bringen äußerst wertvollen Stoff.
- Eggers, Kurt:** Sturmsignale. Verlag A. Strauch, Leipzig.
- Ergänzungshefte zu deutschen Lesebüchern.** Ferdinand Hirt, Breslau.
- Ergänzungshefte zu deutschen Lesebüchern.** Der Führer baut das Neue Reich. Verlag Schwann, Düsseldorf.
- Ergänzungshefte zu deutschen Lesebüchern.** Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld.
- Flex, Walter:** Sonne und Schilb. Kriegsgesänge und Gedichte. Verlag Georg Westermann, Braunschweig.
Gesammelte Werke. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München.
- Fröhlich, Otto:** Wir brechen die Ketten, wir machen uns frei. — Der Freiheit entgegen. — Schriften zu Deutschlands Erneuerung. Verlag Heinrich Handel, Breslau.
- George, Stefan:** Der Stern des Bundes. Verlag Georg Bondi, Berlin.
- Hoffmann, Adolf:** Fest und Feier. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt. — Gemeinschaftslieder mit Klavierbegleitung nach Belieben auch für Streicher und Bläser oder im Chor mehrstimmig zu singen. Bietet für jede Veranlassung vorzügliches Liedgut.
- Jung Roland,** Zeitschrift des Verlages Volksbund für das Deutschtum im Ausland, Berlin.
- Kahle, Maria:** Deutsches Volkstum in der Welt. Weimarer Verlag.
Volk, Freiheit, Vaterland. Volksvereinsverlag, M. Gladbach.
Ruhmland, Volksvereinsverlag, M. Gladbach.
- Koepen, Anne Marie:** Wir trugen die Fahne. Verlag Neue Nation, Berlin-Schöneberg.
- Rütting, Heinz:** Gedenke. Verlag Diesterweg, Frankfurt.
- Sersj, Heinrich:** Herz, ausglühe dein Blut. Deutschland. Verlag Eugen Diederichs, Jena.

- Lennarth, Werner: Vaterländische Feiern. Verlag L. Schwann, Düsseldorf. — Das Buch verdient größte Beachtung und bietet reiches Material für unsere Feiernveranstaltungen.
- Liederblatt der Hitlerjugend. Georg Kallmeyer-Verlag, Wolfenbüttel.
- Möller, Eberhard Wolfgang. Berufung der Zeit. — Die Verpflichtung. — Die Insterburger Ordensfeier. Verlag Albert Langen/Georg Müller, Berlin. — Ein junger bekannter nat. Dichter, ohne den wir uns kaum eine Feiernveranstaltung vorstellen können.
- Nationalsozialistischer Lehrerbund Gau Westfalen-Süd: Die deutsche Jungvolkschule. Verlag Erüwell, Dortmund.
- Pleister, Werner: Der deutsche Sprechchor. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.
- Pelzer-Rößler: Liederbuch für die deutsche Jugend. Verlag Solinus, Düren.
- Selchow, Bogislaw von: Von Troß und Treue. — Der Ruf des Tages. Elwert-Verlag, Marburg.
- Sambeth: Volk singt. Verlag Ferdinand Kamp, Bochum. — Das Büchlehen bringt wertvolles Liedgut. Für Schule und Feier sehr gut geeignet.
- Seidenfaden, Theodor: Das deutsche Schicksalsbuch. — Das deutsche Heldenbuch. Verlag Herder, Freiburg. — Zwei Bücher, die deutsches Schicksal und Heldentum in ergreifendster Weise besingen und bei Feiernveranstaltungen größte Dienste erweisen.
- Schiller, Friedrich von: Bibliographisches Institut, Leipzig.
- Schirach, Baldur von: Die Fahne der Verfolgten. Zeitgeschichte. Verlag und Vertriebsgesellschaft m. b. H., Berlin.
- Schneider, Robert. — Neustadt. — Deutsche Größe. Frankf'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. — Das Buch bietet eine gut getroffene Auswahl von Quellen und Lesestoffen aus deutscher Geschichte, immer mit Bezug auf die Gegenwart. Hier läßt sich für Feierstunden wertvolles Material finden.
- Volkdeutsche, Der: Zeitschrift. Verlag Volkstum für das Deutschtum im Ausland, Berlin.
- Wehner, Magnus: Das unsterbliche Reich. Verlag Langen/Müller, München.
- Wihmann, Dr. Conrad: Die deutsche Feier. — Erntedank und Bauernfeier. Verlag Conrad Glaser, Leipzig.
- Wittef, Ehrhard: Männer. — Frankf'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. — Dieses Buch spricht von dem Geist der Kämpfer des Weltkrieges. Wo es gilt, in Feiern unserer Helden zu gedenken, bietet es große Dienste.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
Wir hissen die Fahne	5
Feierstunde zum 30. Januar	17
Horst-Wessel-Gedenkfeier	42
Schulentlassungsfeier	48
Gedenkstunde zu Ehren der gefallenen Helden des Weltkrieges	65
Zum Geburtstag des Führers	88
Tag der nationalen Arbeit	100
Zum Muttertag	124
Schlageter-Gedenkfeier	138
Sonnenwendfeier	145
Gedenkstunde zu Ehren des verstorbenen Reichspräsidenten v. Hindenburg	155
Zum Erntedankfest	164
Tag des nationalen Volkstums	189
Wir gedenken der gefallenen Helden der Bewegung	202
Langemarck-Gedenkstunde	208
Herbert-Norkus-Gedenkstunde	215
Zur Winter Sonnenwende	221
Quellenverzeichnis	227